

Falk D. Urlen (Herausgeber)

Forstfelder Geschichte[n]

Die Geschichte des Kasseler Stadtteils
Forstfeld in Einzeldarstellungen

Eine Bestandsaufnahme

Mit Beiträgen von:

Erich Bing, Hannelore Diederich, Hans-Peter Faber,
Wilhelm Fietkau, Rita Heiss, Brigitte Hücker, Eva
Kilian, Alwin Krönert, U. Lanatowitz, Franz Lau, Fried-
rich Marquardt, Mechthild Mohr, Hans-Peter Pütz, R.
Schäfer, Stefan Schmidt, Dr. Günther Schnell, Rein-
hold Schröder, Irmtraud Siebert, Falk D. Urlen, Brigitte
Wagner


URLEN-VERLAG

ISBN - 9803363-0-4

Liebe Leserinnen und Leser,
das ist die reine Text-Version der o. a. Schrift von 2002, die Fotos wurden entfernt
um die Datei zu verkleinern, die Schrift wurde vergrößert, die Seiten wegen PDF
auf A4 vergrößert. Viele der Themen - auch mit Fotos - finden Sie aktualisiert in
„www.Erinnerungen-im-Netz“ oder im „Regio-Wiki“ der HNA-Kassel
(<http://regiowiki.hna.de/Hauptseite>).

Die 500 Exemplare der Auflage wurden verkauft bzw. verschenkt, es sollte eine Be-
standsaufnahme seit, die Grundlage für weitere Erkundungen sein sollte, was auch
gelingen ist. .

Falk Urlen, Radestr. 4, 34123 Kassel, Tel.: 0561 9 51 39 09, verlag@urlen.de

Ich danke meiner Frau Ilse, die mich in der Zeit, in der ich diese Beiträge schrieb und zusammentrug, von der von mir versprochenen Hausarbeit weitgehend entlassen hat. Ich danke ihr auch für ihre aufbauende Kritik und ihre große Hilfe. Elisabeth Uygur danke ich für ihre Unterstützung.

Ich danke Erich Bing, Hans Pirsch, Karl Wills und vielen Forstfeldern dafür, dass sie mir so viel Bildmaterial zur Verfügung stellten.

Falk D. Urlen

Titelbild:
Zierkirsche auf dem Stadtplatz vor der Immanuelkirche im Frühjahr 2002

Umwelthinweis: Dieses Buch wurde auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt

© 2002 Falk D. Urlen
Urlen-Verlag
Satz und Druck: Urlen-Digitaldruck
www.urlen.de
Umschlag: Falk D. Urlen

ISBN 3-9808363-0-4

Die Seitenzahlen wurden dieser PDF-Ausgabe angepasst

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort	5
Vom Forst zum Stadtteil Forstfeld	4
Der Forstfelder Untergrund	17
Forstfelder Straßen und ihre Namen	18
Siedlergemeinschaft Erlenfeld - die Forstfelder Pioniere	23
Siedlergemeinschaft Lindenberg I - das Mehldörfchen	30
Siedlergemeinschaft Forstfeld - die Fieseler-Siedlung	34
Siedlergemeinschaft Lindenberg II - die Paprika Siedlung	43
Städtische Siedlung - die "Afrika"	51
Heinrich-Steul-Siedlung - das weiße Schloss	53
St. Andreas-Gemeinde	56
Immanuel-Gemeinde	62
Spinnfaser - ENKA	67
Denkmalschutz in Forstfeld - Wir waren das Volk	69
Beuys-Kunstwerk: „7000 Eichen“ in Forstfeld	71
Ausländerlager im Forstfeld im Zweiten Weltkrieg	72
ARGE - Forstfeld	73
Arbeiterwohlfahrt-Forstfeld	74
FSV - Kassel	76
Freiwillige Feuerwehr Bettenhausen/Forstfeld	78
VDK	81
Deutsches Rotes Kreuz - Ortsverein Bettenhausen.-Waldau	83
Reisevereinigung für Briefftaubenliebhaber e.V.	84
Sozialdemokratische Partei Deutschlands, OV Forstfeld	85
Bündnis 90 - Die Grünen	92
CDU, F.D.P	93
Wahlen in Forstfeld	94
Fieseler Flugzeugwerke	95
Junkers Flugzeug- und Motorenwerke AG	97
AEG	97
Seniorenwohnanlage auf dem Lindenberg	98
Schule Am Lindenberg	100
Heinrich-Steul-Schule	103
Kindertagesstätte Forstbachweg	105
Kindertagesstätte Lindenberg	106
Kindertagesstätte Sonnenblume	108
Drei Häschen für Forstfeld	108
Nachwort	110
Literaturverzeichnis	111

VORWORT

Liebe Leserin oder Leser,

ich nenne diese kleine Schrift nicht „Chronik“, es soll eher ein erster Überblick über die Geschichte des Kasseler Forstfeldes und des Kasseler Stadtteils Forstfeld - was nicht unbedingt identisch ist - sein. Ein Teil des ehemaligen Forstes gehört heute zum Ortsteil Bettenhausen. Wollte ich nur die Daten und Fakten, die ich zusammengetragen habe, darstellen, dann würde das nicht meine Intentionen zu dieser Schrift erfüllen. Ich möchte den Versuch machen, dazu beizutragen, dass die Menschen unseres Wohnbereiches sich gegenseitig besser kennen lernen und dass sie auch die der früheren Generationen besser verstehen und ihre Leistungen schätzen lernen.

Ich habe viele Vereinsschriften und Zeitungsausschnitte gelesen und in den Computer übertragen, um sie Ihnen im Original oder wenigstens im Originaltext noch einmal wiederzugeben. Das schließt nicht aus, dass sich dadurch im Rahmen dieser Schrift Wiederholungen ergeben, da bestimmte Vorgänge von verschiedenen Personen verschieden gesehen und bewertet wurden. Es sind darum auch Forstfelder „Geschichten“, die die Menschen, die dahinter stehen, manchmal sichtbar machen. Darum habe ich auch, wenn immer es möglich war, Beiträge im Original übernommen, wobei es aber natürlich Kollisionen mit der aktuellen Rechtschreibung geben muss. Ich bin darum nicht der Autor dieser Schrift, sondern eher der Zusammenträger und Sammler, der aber auch einige Artikel selber geschrieben hat. Mit dem Namen der Verfasser sind die Artikel kenntlich gemacht, die im Wesentlichen von diesen auch stammen. Wann immer es möglich war, gebe ich die Quelle und den Verfasser an. Häufig haben sich die Verfasser aus Bescheidenheit nicht in den von mir gelesenen Schriften kenntlich gemacht. Ich erhielt von unseren Bürgerinnen und Bürgern auch viel Material ohne Quellenangabe. Um den Umfang dieser Schrift nicht ausufern zu lassen, war ich gezwungen, den einen oder anderen Beitrag zu kürzen oder zu verdichten. Viele Unterlagen und Fotos habe ich aus dem Internet erhalten, so z. B. viele Informationen zu den Straßennamen und Unternehmen. Nach Redaktionsschluss erhielt ich noch eine große Anzahl von Karten und Bildern, die ich noch kurzfristig hinzufügte. Vielleicht ist das Ganze erst der Beginn einer Sammlung von geschichtlichen Materialien aus dem Forstfeld und über Forstfeld.

Ich selber wohne erst seit 1972 in Kassel-Forstfeld, so dass ich aus der Zeit davor keine eigenen Erfahrungen habe. Sollten Sie Fehler entdecken, zusätzliche Fakten wissen oder noch Material haben, so lassen Sie mich das bitte wissen, damit man das festhalten oder archivieren kann, vielleicht sogar in einer neuen Auflage verarbeiten kann.

Ein Forstfelder Wir-Gefühl gibt es bisher noch nicht durchgängig. Das merkt man an vielen Berichten. Die einen meinen, dass Forstfeld ein Teil Waldaus sei, die anderen sehen uns noch als Bettenhausen an. Beides stimmt nicht. Wir sind seit 1957 ein eigenständiger Stadtteil mit einem eigenen Verwaltungsausschuss bzw. seit 1981 einem direkt gewählten Ortsbeirat, dessen Mitglieder seit 2001 sogar in direkter Wahl von unserer Bevölkerung gewählt werden. Über Jahrzehnte war aber für uns das Postamt, welches für die Verteilung der Briefe für den Kasseler Osten zuständig war, in Bettenhausen. Also schrieb man als postalischen Absendeort „Kassel-Bettenhausen“, denn dann erhielt man die Antwort einen Tag eher, weil die Post dann wieder direkt an das Verteilpostamt Bettenhausen ging. Vor 1957 war Forstfeld der größere Teil von "Waldau-Siedlungen". Der Lindenberg gehört andererseits erst seit 1997 verwaltungsmäßig zum Stadtteil Forstfeld. Unseren Stadtteil Forstfeld gibt es seit nunmehr 45 Jahren. Im Augenblick gibt es wieder Bestrebungen, größere Ortsbezirksgrenzen einzuführen, so dass wir nicht wissen, wie lange es Forstfeld in seinen heutigen Grenzen noch geben wird.

Falk D. Urlen, im Juni 2002

Forstfelder Statistik (2002)

Einwohner	7124	
Ausländer	909	12,8 %
Beschäftigte	1961	27,5 %
Sozialhilfeempfänger	849	11,9 %
Arbeitslose	557	7,8 %
Wohngebäude	1454	
Wohnungen	3374	
Bevölkerungsdichte	3779	Einw. je km ²
Wohnfl. je Person	33,6	m ²
Fläche	1,9	km ²

VOM FORST ZUM STADTTEIL FORSTFELD Falk Urlen

Schon immer spielte der "**Forst**", wie das Gebiet zwischen Unterneustadt, Ölmühlenweg und Lindenberg und Ochshausen, Bettenhausen und Waldau genannt wurde, in der Geschichte für die Stadt Kassel eine große Rolle. Die erste Erwähnung Cassels stammt aus der Zeit um 913, bereits da wurde das Gelände des Forstes als "Hute" bezeichnet, d. h. als Weidegelände für das Vieh der umliegenden Landwirtschaften. Bettenhausen dagegen lag „ante forstam“, vor dem Forst. Mit dem Begriff "Forst" wurde das Gebiet erstmals 1294 erwähnt, das hieß gewöhnlich "Wald unter Königsbann". Unter einem Hutewald muss man sich einen lichten Eichenwald vorstellen, in dem Rinder und Schweine unter der Aufsicht von Hirten weideten. Auf der auf Seite 3 abgedruckten Karte von 1840 heißt der vordere Teil des Forstes (links und rechts neben der heutigen Lilienthalstraße) immer noch „Forst“ während der Bereich zwischen Ochshäuser Straße und Leipziger Straße das „kleine Forst Feld“ war, am Forstbachweg waren „die saueren Wiesen“ und hinter dem Forstbachweg bis zum Lindenberg war „das grosse Forst Feld“. Das Gebiet südlich der Ochshäuser Straße war „das Erlen Feld“. Ein Gebiet in Höhe der jetzigen Autobahnbrücke über die Ochshäuser Straße hieß "die Schiesecke". "Die" Wahlebach heißt in Lohfelden noch Fahrenbach, im Forst war er der Forstbach und danach heißt ja auch noch heute die Straße, die ihn überquert. Vereinzelt sprach man aber auch vom „Waldebach“, das nahe "Dorf" Waldau hieß auch noch lange "Walda". Der Verlauf des Wahlebachs auf den alten Karten stimmt mit dem heutigen Verlauf nicht mehr überein, da der Lauf Anfang des letzten Jahrhunderts beim Bau der Munitionsfabrik begradigt wurde. Auf dem "Sauplatz" wurden die Schweine mit Eichel und Bucheckern gemästet. Außerdem gab es noch den Großen Forst und den Kleinen oder Oberen Forst. Mit gewissen Einschränkungen gehörte der Wald ab 1413 den Kasseler Bürgern, die hier ihr Vieh weideten. Nur mit vereinzelt Ausnahmegenehmigungen durften auch einmal Bettenhäuser oder Waldauer Bürger hier einige Stück Vieh weiden lassen. Der Siechenhof (heute Hallenbad Ost) lag am Forst.

Eine traurige Berühmtheit hat der Kasseler Forst auf Grund seiner **Halsgerichte**. Es wurden Gerichte abgehalten, Todesurteile vollstreckt und die Gehenkten "verscharrt". Es war der Ort des sog. „Gebotenen Dings“. Überliefert sind Spießbrutenläufe aus dem Jahr 1547, bei denen militärische Verbrecher hingerichtet wurden, indem sie durch eine Spießgasse ihrer Kameraden gejagt und auf diese Weise zu Tode geprügelt wurden. Diese Todesart galt im Gegensatz zum Galgen als "ehrlich", ähnlich wie später wieder der Tod durch Erschießen. Auf einer Stadtansicht von 1638 sieht man Galgen und Rad auf dem Richtplatz. Die Verurteilten der bürgerlichen Gerichtbarkeit wurden auf dem Sauplatz öffentlich hingerichtet - gehenkt oder enthauptet. Der Sauplatz ist heute der Bereich zwischen Leipziger Straße, B 83 und Lilienthalstraße. Nach dem Siebenjährigen Krieg (1756 bis 1763) wurden die Hinrichtungen zwischenzeitlich auf dem sog. Krankenplatz unter dem Lindenberg - beim Schindanger - vollzogen, teilweise aber - wegen des langen Weges aus der Stadt - wieder mehr in Stadtnähe verlegt (Leipziger Tor, Siechenhof, Sauplatz). Z. T. hat man in der Nähe Kassels hingerichtet, die Leichen wurden dann auf der "Schinderschleife" zum Lindenberg geschafft und dort auf dem "Schindwasen" verscharrt. Kommt es daher, dass der Forstbachweg früher auch "Schindeleichweg" genannt wurde? Seine Funktion als Gerichtsstelle behielt der Forst noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. 1806 fand die letzte Hinrichtung statt. 1807 und 1809 wurden hier die hessischen Patrioten erschossen, die sich an den Aufständen gegen die westfälische Regierung und Napoleon beteiligt hatten. Es waren Menschen vom Gastwirt bis zum Obersten und Professor, die an Aufständen gegen Napoleon teilgenommen oder diese sogar angezettelt hatten. Nach Ende der französischen Herrschaft wurde die sog. "Forsteiche" gepflanzt, die in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts noch stand - mehrmals vom Blitz getroffen - wie es heißt. Ein heute leider verwahrlostes und bei den neuen Betreibern unbekanntes Denkmal auf dem Gelände des "Unternehmenspark Kassel GmbH" in der Lilienthalstr. 25, früher Spinnfaser, danach Enka-Gelände, erinnert noch heute daran. (Vergl. S. 29). Dort, wo die Steinkugel auf einer Betonplatte befestigt ist, sollen die Schützen gestanden haben, an der Stelle des eigentlichen Denkmals standen die Delinquenten.

Seine **militärische Bedeutung** behielt der Forst bis zum Ende des 2. Weltkrieges. Schon im 18. und 19. Jahrhundert gab es verschiedene Versuche der Stadt Kassel, das Gebiet des Forstes für Wohnungs- und Siedlungsbauten oder Industrieansiedlungen zu erwerben und zu erschließen. Sie

scheiterten jedoch immer an den Einwänden der Militärbehörden.

Das Zentrum des Forstes war dort, wo heute die Wohnstraße verläuft. Hier war der höchste Punkt und hier stand auch die alte Forsteiche. Vom Forstfeld spricht man wahrscheinlich nach der Abholzung des Forstes, die im 16. Jahrhundert unter Landgraf Philipp erfolgte, weil der Forst zu nahe an die Festung Kassel heranreichte und insofern ein Sicherheitsrisiko darstellte. Nach dem Abholzen diente der Forst weiterhin als Hute und später außerdem oft als Truppenübungsplatz. Im Juli 1727 musterte König Georg 11. von Großbritannien auf dem Forste rund 12 000 Mann hessische Truppen, um sie in seinen Sold zu nehmen; die Übernahme kam jedoch nicht zustande. Der Forst war zu Napoleons Zeiten Übungsgelände für die Artillerie des Königreichs Westfalen; das hieß dann Artillerieschießen von 7 Uhr bis 11 Uhr morgens und nachmittags von 14 bis 17 Uhr! Scharf geschossen wurde noch bis 1906, bis Kassel durch eine einmalige Zahlung von 1,1 Millionen Goldmark an den Militärfiskus dessen Rechte ablöste. Im Jahre 1757 bezog ein französisches Korps in Stärke von 21 000 Mann unter Marquis de Contades ein Lager auf dem Forst. 1813 rückten Kosaken, aus Richtung Helsa kommend, unter dem General Czermitschew nach Kassel vor. Die auf dem Forst stehenden französischen Geschütze wurden von den Russen erobert und zur Beschießung Kassels eingesetzt. An „der Wahlebach“ fand zwischen russischen und westfälischen Truppen (Cassel gehörte zum westfälischen Königreich) ein Feuergefecht statt, welches die Russen gewannen und danach in Kassel einzogen.

Aus einem Gutachten zur Denkmalwürdigkeit der Forstfeld-Siedlung von Guntram Rother entnehme ich die folgenden Zeilen: „C.F. Piderit erwähnt einen Plan von Landgraf Karl, der zur **Ansiedlung von Hugonotten** auf dem Forstgelände den Bau einer "Fabrikstadt" im Stil des französischen Barocks vorsah. Der Plan wurde aufgegeben, da das Überschwemmungsgebiet um die Fulda eine konstante Verbindung zur Stadt nicht ermöglicht hätte, die Verteidigung im Falle einer Belagerung fast unmöglich gewesen wäre und weil der Forst als Weidegelände nicht entbehrlich war. Die neue Barockstadt wurde dann zwischen Weinberg und Altstadt angelegt.“

Im Jahre 1791 noch sperrte eine Zollschranke den Zugang zur Nürnberger Straße, die für Marktfrauen und den "Anliegerverkehr" allerdings geöffnet war. Das sog. Chausseehäuschen, welches zwischen dem heutigen „Platz der Deutschen Einheit“ und der Yorkstraße seinen Standort hatte, war vermutlich Unterkunft der Zollbeamten. Hinter dem Haus, abgegrenzt durch den Wahlebach, war der Sauplatz. Hier am Wahlebach wurden Weiden für die Korbflechter angebaut.

Als im Jahre 1877 mit dem Bau der **Kassel - Waldkappeler Eisenbahn** begonnen wurde, musste ein großes Stück des Forstes für die Anlage des Bahnhofs Bettenhausen abgetreten werden. Am 1. Dezember 1879 waren die Schienen gelegt und es entstand der Bahnhof Bettenhausen. Ein weiteres Teilstück wurde im Jahre 1894 für die Errichtung des **Gas-Werkes** auf dem Sauplatz verwendet.

Für die **Bettenhäuser** war der Forst, der zu Kassel gehörte, immer problematisch. Aus der Schrift zum 850-ten Bettenhäuser Jubiläum entnehme ich die folgende Passage: „...hier lag für Bettenhausen eine Hürde - besonders paradox - weil das Gebiet sich fast ganz eben erstreckt, also eine Hürde, die, solange die Gemeinde (Bettenhausen) noch selbständig war, nie bezwungen werden konnte“. Die „Hute“ war umzäunt und mit Schlagbäumen versehen. Nicht einmal der Waldauer Pfarrer Schödde konnte den Forst überqueren, um zu seiner „Filial“ Bettenhausen zu gelangen. Er klagte (1773) und hatte Erfolg, Kassel musste die Gräben zuschütten, die den Weg des Pfarrers unpassierbar machten. Man nannte diesen Weg dann den „Pfaffenstieg“. Dieser Weg führte von der Leipziger Str. durch das heutige Industriegebiet an der Lilienthalstr. (Unternehmenspark, AEG). An anderer Stelle liest man, dass der Weg durch militärisches Übungsgelände ging, denn seit dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts hatte Hessen-Kassel ein stehendes Heer, das auf dem Forst übte. Die Kasseler Bürger setzten des öfteren ihr Recht durch, das Vieh im Forst weiden zu lassen. Erst in den sechziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts verschwand der Kuhhirt aus dem Kasseler Stadtbild. Der westlichste Ausläufer des Kaufunger Waldes, allgemein als "der Eichwald" bekannt, lag jahrhundertlang in fester Hand: In der der Landgrafen. Auch hier hatten die Bettenhäuser nichts verloren. Die 1513 in hölzerne Rohre gefasste Eichwasserleitung versorgte nicht etwa die Bewohner von Bettenhausen mit frischem Wasser, sondern ließ rechts der Fulda nur noch gerade den Siechenhof profitieren, um dann, als ein Wahrzeichen von Kassel, über die Fulda geleitet ("Wasser fließt über Wasser"), im Renthof zum landesherrlichen Gebrauch zu enden. Übrigens: erst seit unseren Tagen wird die Wasserleitung

vom Osten - längst natürlich mit Anschlüssen in Bettenhausen - nicht mehr über den Fluss, sondern unter der Fulda hindurchgeführt.“ 1899/1900 entstand ein **Wasserwerk** mit Reservoir auf dem Lindenberg für 150 000 Goldmark.

In Chroniken werden aus der jüngeren Geschichte einige Ereignisse aus dem Forst erwähnt, die für die Bevölkerung von Bedeutung waren: 1868 fand hier das erste Kasseler Pferderennen statt. Es wurden große hölzerne Tribünen für die Zuschauer aufgeschlagen. Ein weiteres glanzvolles Rennen gab es 1873. Über die Leipziger Straße war das Forstgelände seit 1880 durch den Pferdeomnibus, seit 1884 durch die Pferdebahn und dann seit 1900 durch die elektrische Straßenbahn mit der Stadt Kassel verbunden.

1910 fand die erste **Flugveranstaltung** auf dem neuen Flugplatz statt. 1913 war der Forst Etappenziel des "Prinz-Heinrich-Fluges." Diese Flüge waren Zuverlässigkeitsflüge, an deren Spitze „Seine Königliche Hoheit Prinz Heinrich von Preußen“ stand. Sinn dieser Flüge war es auch, der Luftfahrt den Boden zu bereiten. Die Flugzeuge waren in Wiesbaden gestartet und landeten in Kassel, was hier ein großes Ereignis war. Zu diesem Anlass gab es sogar einen Sonderstempel für Briefmarken, wodurch ich wieder erfahren habe, was diese Prinz-Heinrich-Flüge überhaupt waren.

Die **Söhrebahn**, auf deren Teiltrasse vielleicht einmal eine Straßenbahn nach Lohfelden fahren wird, wurde 1912 eröffnet. Sie war eine Privatbahn und hatte im Forstfeld eine Bedarfshaltestelle "Eisenhammer", nahe dem alten "Schindeleichweg" (Forstbachweg). Die "Kleinbahn Kassel" beförderte in den folgenden 54 Jahren rund 50 Millionen Fahrgäste. Der Personenverkehr wurde 1966 eingestellt. Anfang des letzten Jahrhunderts hatte sich der Kasseler Kreistag für eine Kleinbahnverbindung zwischen Bettenhausen und Wellerode stark gemacht, schon wegen der Braunkohlevorkommen in der Söhre, aber auch um die südöstlich des Zentrums liegenden Ortschaften an die Kreisstadt anzubinden. Das Grundkapital von 450 000 Mark brachten die anliegenden Gemeinden und einige Einzelpersonen in die AG ein. Am 22. August 1912 wurde die 10,5 km lange Strecke in Betrieb genommen. In der Zeitung stand: "Unter dem Jubel der zahlreichen Schaulustigen setzte sich die Henschel-Lokomotive von Bettenhausen aus über die Stationen Eisenhammer, Ochshausen-Crumbach, Vollmarshausen und Wellerode in Bewegung. Endstation

198 h Kassel-Bettenhausen—Wellerode Wald und zurück (Söhrebahn) Alle Züge nur 2. Klasse														
km	Kleinbahn	ZugNr.	4	6	8	10	12	14	16	18	20	22	24	
0,0	Bettenhausen Kib 198 k.	ab	7.35	9.00	10.45	13.30	14.10	15.00	17.00	17.30	18.50	19.30	20.00	21.30
3,0	Eisenhammer	...	7.40	9.05	10.50	13.35	14.15	15.05	17.05	17.35	18.55	19.35	20.05	21.35
5,0	Lohfelden	...	7.46	9.11	10.56	13.41	14.21	15.11	17.11	17.41	19.01	19.41	20.11	21.41
7,0	Vollmarshausen	...	7.53	9.18	11.03	13.48	14.28	15.18	17.18	17.48	19.08	19.48	20.18	21.48
9,0	Wellerode	...	7.59	9.24	11.09	13.54	14.34	15.24	17.24	17.54	19.14	19.54	20.24	21.54
11,0	Wellerode Wald	1198 v an	8.05	9.30	11.15	14.00	14.40	15.30	17.30	18.00	19.20	20.00	20.30	22.00
km	Kleinbahn	ZugNr.	1	3	5	7	9	11	13	15	17	19	21	23
0,0	Wellerode Wald	1198 v ab	5.40	6.10	6.50	7.20	8.00	12.30	14.20	16.10	18.15	19.50	20.50	22.30
2,0	Wellerode	...	5.45	6.15	6.55	7.25	8.05	12.35	14.25	16.15	18.20	19.55	20.55	22.35
4,0	Vollmarshausen	...	5.52	6.22	7.02	7.32	8.12	12.42	14.32	16.22	18.27	20.02	21.02	22.42
6,0	Lohfelden	...	5.58	6.28	7.08	7.38	8.18	12.48	14.38	16.28	18.33	20.08	21.08	22.48
8,0	Eisenhammer	...	6.04	6.34	7.14	7.44	8.24	12.54	14.44	16.34	18.39	20.14	21.14	22.54
11,0	Bettenhausen Kib 198 k.	an	6.10	6.40	7.20	7.50	8.30	13.00	14.50	16.40	18.45	20.20	21.20	23.00

DB-Kursbuch von 1957

war "Wellerode-Wald". Die Bahn transportierte vor allem Arbeitskräfte sowie Basaltsteine, Splitt, Kohlen und Ziegelsteine von Wellerode nach Kassel, aber auch Schulkinder und Marktleute. Am Wochenende nutzten Ausflügler, die in der Söhre wandern wollten, gerne diese Bahn. Fünf bis sieben Züge fuhren täglich die einspurige Strecke hin und zurück, am Wochenende sechs. Mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 25 Stundenkilometern schaffte sie die Strecke in einer knappen halben Stunde und überwand einen Höhenunterschied von 180 m. Die früheren Passagiere konnten zwischen der 2. bis 4. Klasse wählen. 1983 fuhr der letzte Güterzug auf dieser Strecke. Es dauerte lange, bis alle Schienen abgebaut waren. Das Grundstück auf Kasseler Gebiet wurde an die Stadt Kassel verkauft, die es aber für eine geplante "Regio-Tram" frei halten muss. Im Augenblick hat sich ein schönes Biotop gebildet; z. T. wurde die Trasse mit Mitteln des Ortsbeirates in einen Rad- und Wanderweg umgebaut.

1912 wurden zwei Henschel-Loko-motiven (Bt) angeschafft, 1916 wieder eine verkauft, eine andere schied 1935 aus. Kurz nach 1912 wurden zwei weitere Loks (Dn2t) von Henschel gekauft und später umgebaut (Dh2t). Eine weitere Dh2t wurde 1965 erworben. 1970 wurden dann noch einmal zwei Diesselloks (D-dh) von Henschel angeschafft, von denen eine bei der Kleinbahn Butzbach und eine andere in Italien bei ACT Reggio Emilia noch im Einsatz sein sollen.

Die **Landwirtschaftsausstellung** 1911 und die Landung des Luftschiffes "Victoria Luise" im

nächsten Jahr waren dann vorübergehend die letzten friedlichen Ereignisse. In den "Casseler Neuesten Nachrichten" hieß es dazu: "Eine Begeisterung sondergleichen war über unsere Stadt gekommen", Fahnen wurden gehisst, die Kirchenglocken läuteten, und von überall her ertönten Hurra-Rufe. Alles strömte zum Forst, keiner wollte sich den Anblick des Luftschiffes entgehen lassen. Der Zeppelin, der 24 Fahrgäste aufnehmen konnte, war 150 m lang, der Durchmesser betrug 14 m. Er war mit seinen drei 170-PS-Motoren 70 km/h schnell. Eine Stunde blieb er am 29. September 1912 auf dem Forst, dann flog er mit neuen Passagieren zurück nach Frankfurt.

1906 hatte die Stadt Kassel das gesamte Gelände vom Militärfiskus freigekauft. Stadt und Bewohner der näheren Umgebung waren nun endlich frei von Belästigungen durch militärische Anlagen und Benutzungen. Man plante die Besiedelung und Nutzbarmachung für Industrieunternehmen. Der beginnende 1. Weltkrieg brachte aber erneut Militärisches: den Bau der "**Königlichen Munitionsfabrik**" mit einigen Wohnblöcken für die Beschäftigten. In den Jahren 1915 bis 1917 wurde auf dem Forst von Kriegsgefangenen die Kasseler Munitionsanstalt erbaut. Dieser Betrieb umfasste das heutige Gelände links und rechts der Lilienthalstraße. Ursprünglich wurden Patronen hergestellt. Von den großartigen Plänen, nach denen eine ganze Wohnsiedlung gebaut werden sollte, wurde jedoch nur eine einzige Straße, nämlich die "General-Emmich-Straße", heute **Steinigstraße**, durch den Architekten Schmitthenner verwirklicht. 1918 befand sich hier ein Materialsammellager eines Armeekorps. Nach dem Krieg standen die Fabrikationsanlagen leer. Die Dimensionen und die Lage der Fabrikhallen waren prädestiniert, wieder neue Rüstungsindustrie zu beherbergen. Im Rahmen des Baus dieser Munitionsfabrik wurde auch „die“ Wahlebach begründet, wobei die Weidenpflanzungen der Stadt Kassel untergingen. Zwischen der Nürnberger Straße und „der“ Wahlebach entstand die städtische Desinfektionsanstalt an der Stelle, an der schon 100 Jahre früher die Cholerabaracken gebaut worden waren. In dieser Desinfektionsanstalt konnte man auch in den 70-er Jahren des letzten Jahrhunderts Kleidungsstücke desinfizieren lassen, die man an seine Verwandten in der DDR schicken wollte. Dazu brauchte man eine besondere Desinfektionsbescheinigung.

Nach dem ersten Weltkrieg wurden die nun leerstehenden Gebäude von verschiedenen Betrieben benutzt, die hier Spielzeugautos, Einheitsmöbel, Ackerpflüge und Landmaschinen herstellten. Im Verwaltungsgebäude wurde unter Prof. Stein 1924 bis 1928 ein Lehrerseminar eingerichtet. Der Saal des Casinos in der Wohnstraße, damals einer der größten Säle in Kassel, wurde jeden Samstag/Sonntag zu Tanzveranstaltungen und Versammlungen vermietet. Leider gab es keine Interessenten für dieses Gelände, so verfiel gegen 1928 - die Betriebe waren schon 1924 stillgelegt worden - der ganze Komplex. Teile dienten fahrendem Volk als Wohnung, eine Sekte hatte sich eine Behelfskirche eingerichtet, der Rest wurde von Hasen, Füchsen, Mardern, Raubvögeln und Tauben bewohnt, bis 1934 die Spinnfaser den größten Teil des Geländes erwarb, um hier eine große Zellwollfabrik einzurichten. Für die Wahl dieses Objektes sprach die günstige Beschaffenheit des Fuldawassers, die Nähe der hessischen Braunkohlenzechen und die Tatsache, dass sich die vorhandenen Gebäude zweckmäßig für den Produktionsprozess verwenden ließen. Der Aufbau ging sehr schnell vonstatten. Es wurde fieberhaft gearbeitet, und bereits am 1. Dezember 1935 wurde die erste verwendbare Produktion hergestellt. Im Juli 1936 betrug die Tagesproduktion bereits 50 t und wurde in den folgenden Jahren auf 100 t pro Tag gesteigert. Damals wurde die Marke „Flox“ zu einem Begriff in vielen Ländern. Viele der Arbeiter wohnten in den Siedlungen oder Wohnungen des heutigen Stadtteils Forstfeld.

Der Ausbruch des **zweiten Weltkrieges** stoppte den schwungvollen Aufbau. Bis zur Beendigung des Krieges hatte das Werk sechs schwere und sechs leichtere Luftangriffe überstanden. Es wurde trotz allem weiter gearbeitet. Am zweiten Osterfeiertag 1945 besetzten amerikanische Truppen das schwer beschädigte Werk. Weil das Kesselhaus der "Spinnfaser" voll einsatzfähig war und die schwer zerstörte Stadt Kassel mit Strom versorgt werden musste, erhielt das Werk die Genehmigung zur Wiederaufnahme der Produktion.

Zu Beginn der 30-er Jahre wurden die Fieseler Flugzeugwerke und die Junkerswerke in den Hallen eingerichtet. Es gab die „Raab-Katzenstein Flugzeugwerk GmbH“, die wahrscheinlich eine Flugschule betrieben; denn es heißt in einem anderen Bericht, dass dieser Betrieb aus Kassel eine Flugschule in Bonn-Hangelar als Zweigstelle errichtete.

Die Kurzfassung der Geschichte der **Kasseler Luftfahrt** entnahm ich der Internetseite des Flughafens Kassel-Calden: „Kassel war schon immer eine Stadt mit Flieger-Tradition. Schon 1783

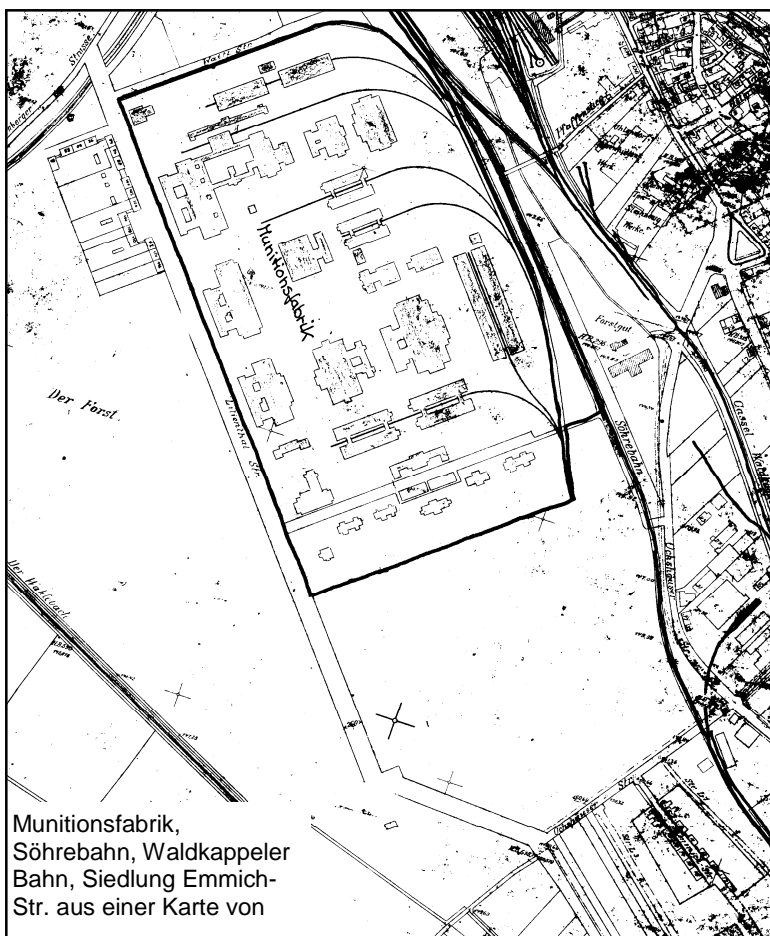
hatte Goethe bei einem Besuch in Kassel dem Naturwissenschaftler Samuel Thomas Sömmering bei dessen Ballon-Versuchen assistiert. Vor dem Bau des endgültigen Flughafens Kassel-Calden waren in Kassel zwei Vorläufer bekannt. Als erstes Flugfeld wurde der "Forst" erwähnt. Dieser lag im Bereich des Ortsteils Bettenhausen. Hier begann 1900 der Luftsport in Nordhessen: 1909 Freiballongefahrt, 1910 Hans Grade mit seiner "Tau-be" (Motorfliegerei), 1911 Carl Caspar, der erste Flug von Berlin nach Kassel, 1912 Landung des Luftschiffes "Victoria Luise", 1923 Start des ersten in Kassel gebauten Flugzeuges "Dietrich Eindecker", 1923 erster Fallschirmsprung aus 1000 Meter Höhe, 1924 Große Flugschau mit Rundflügen und Fallschirmspringen, 1925 Gründung der Raab-Katzenstein-Werke (Bau der Tigerschwalbe), 1926 Linienverkehr der Deutschen Lufthansa, 1929 Gerhard Fieseler Betriebsleiter der Firma Kegel-Ackermann, 1930 war es mit dem städtischen Flughafen wegen fehlender Finanzierung zu Ende

Während des Krieges trafen die Bomben auch Häuser in den Forstfelder Wohngebieten. Diese Häuser wurden zum Teil erst nach Ende des Krieges wieder aufgebaut. In den Wahlebachwiesen und -gärten darf auch heute noch nicht tiefer als ca. 30 cm gegraben werden, da es aufgrund der Auswertung alliierter Luftbilder nicht ganz auszuschließen ist, dass hier noch Blindgänger lagern könnten. Aus dieser Zeit findet man kaum Aufzeichnungen, da die Menschen wahrscheinlich andere Probleme hatten, z. T. waren sie auch evakuiert.

Aus einer Studie der Universität Kassel geht hervor, dass es auch im Forstfeld Tausende von Zwangs- und Zivilarbeitern gegeben hat. Die Bevölkerung war teilweise evakuiert und bei der Rückkehr fanden sie ihre Wohnungen besetzt. Während der Bombenangriffe wurden Bunker aufgesucht, die z. B. auch unter dem Schröderplatz gewesen sein sollen.

Verwaltungsmäßig gesehen reichten die Gemeindegrenzen Kassels nicht immer bis zu dem jetzigen Autobahnverlauf. Aus dem Kapitel von Fritz Marquardt in "Streifzüge durch 900 Jahre Ortsgeschichte, Crumbach und Ochshausen 1102 bis 2002" entnehme ich die Karte des "Kasseler Platzes" und auch die entsprechenden Informationen:

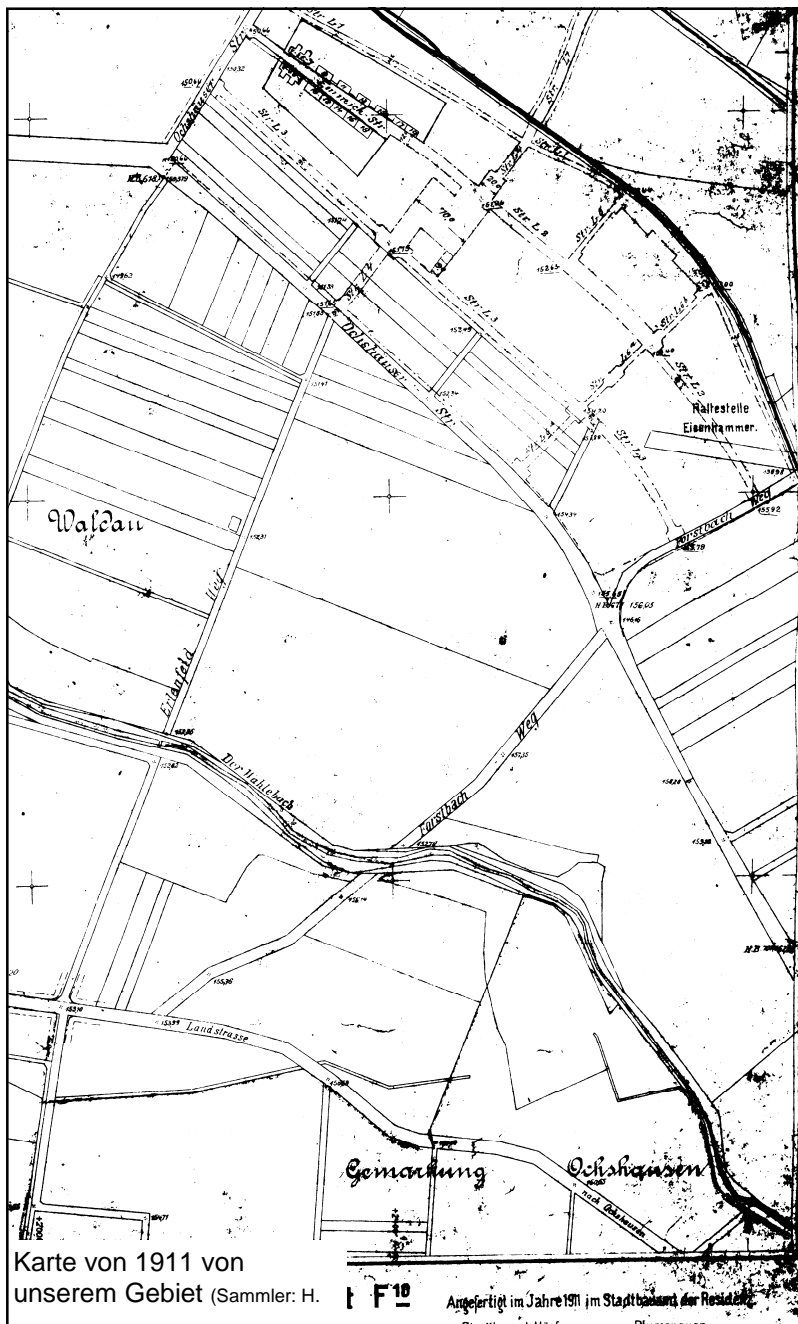
Nach dem ersten Weltkrieg gab es in Ochshausen große Wohnungsnot, so dass das Dorf den sog. **Kasseler Platz** als Siedlungsgebiet vorsah. Dieser Platz lag an der Grenze zu Kassel. 30 Bauwillige



bekamen ein Grundstück und bauten weitestgehend in Eigenhilfe ab 1922 hier ihre Häuser. Das Wasser zum Bau wurde am Tag von den Frauen aus Ochshausen geholt und von den Männern am Abend "verbaut". Als Baumaterial benutzten sie z. T. das Material einer abgerissenen Scheune. Ein Siedler grub sogar unter großen Mühen - aber umsonst - den Baukies aus seinem Garten. 1932 kamen noch 10 Häuser dazu. Auf Kasseler Gebiet wurde ab 1932 die **Erlenfeldsiedlung** zwischen Wahlebach und Eibenweg gebaut. 1936 nach dem Bau der Autobahn wurde das Ochshäuser Gebiet westlich der Autobahn nach Kassel eingemeindet und es entstand eine gemeinsame Siedlung, wobei die Bindungen an Ochshausen - heute Lohfelden - nach Marquardt bis heute bestehen blieben. Ab 1933 wurde die Siedlung am **Lindenberg** gebaut, ab 1936 die **"Fieseler-Siedlung"** zwischen Wahlebachweg, Forstbachweg, Ochshäuser Str. und Stegerwaldstraße. Die Städtische Siedlung folgte ab 1937 zwischen

Forstbachweg, Ochshäuser und Steinigkstraße, ab 1957 folgte die Flüchtlingssiedlung **Lindenberg II** auf dem Lindenberg und die **Heinrich-Steu-Siedlung** ab 1971 auf dem Gelände der ehemals "Sauren Wiesen", auf denen zwischenzeitlich Lager errichtet worden waren.

Seit dem 1. Oktober 1945 gehörte das heutige Forstfeld verwaltungsmäßig zum **Ortsteil Waldau** - wegen der Gemarkungsgrenze. Wenn man es von der Bevölkerungsdichte her sah, dann war es eher umgekehrt. Aus dem Jahr 1954 liegt eine Einwohner- und Häuserzählung vor. Damals gab es in Waldau 189 Häuser und 1820 Einwohner (mit den Bewohnern der Laubenkolonien des Forstgeländes). Im heutigen Forstfeld gab es 700 Häuser mit 7514 Einwohnern, davon 2112 unter 16 Jahren. Der Verwaltungsbezirk (14) hieß damals deswegen auch bis 1950 Waldau-Siedlungen.



Dann wurden die Verwaltungsbezirke reduziert zu Bezirk "7 Ost". Waldau und Bettenhausen wurden hier zusammengefasst. Es gab aber noch 2 Verwaltungsausschussbezirke, nämlich Bettenhausen und Waldau. Die Bezirksstelle war in der Ochshäuser Str. 6. Ab 1953 gab es dann wieder mehr Verwaltungsbezirke, Forstfeld gehörte wieder zu Waldau-Siedlungen.

Nach 1945 mussten die Menschen zur Verwaltungsstelle 45 Minuten bis nach Waldau über lehmige Feldwege gehen. So wurde 1951 ein Büro des Bezirksamtes VII als Nebenstelle in der Payerstraße 4 geschaffen, um den Menschen lange Fußwege zu ersparen. Aus Protokollen, die im Kasseler Archiv lagern, geht hervor, dass Forstfeld ab 1957 einen eigenen Verwaltungsausschuss hatte, also nicht mehr zu Waldau gehörte und somit ein neuer Kasseler Stadtteil war. 1981 wurde aus dem Verwaltungsausschuss der Ortsbeirat, der direkt von der Bevölkerung gewählt wurde, zunächst nach Listenwahl, ab 2001 nach einer Mischung aus Persönlichkeits- und Listenwahl. Die Forstfelder Bürgerinnen und Bürger können seitdem 9 Stimmen vergeben, maximal 3

für die von ihnen bevorzugten Kandidaten .

1970 wohnten in Forstfeld 5665 Menschen, 1980 nur noch 4973. "Mit dem Abriss des Behelfswohnraums und dem umfangreichen Neubau von Sozialwohnungen ist in diesem Zeitraum eine Umstrukturierung eingetreten. Der Bevölkerungsrückgang hängt zusammen mit dem Abbau der hohen Wohnungsbelegung, in starkem Maße der Verkleinerung der Haushalte im Zuge des

Familienzyklus und auch mit dem Sterbeüberschuss. Trotz des Neubaus von ca. 300 Wohnungen in der Heinrich-Steul-Straße kam es zu diesem überdurchschnittlichen Bevölkerungsrückgang. In "Alt-Forstfeld" (ohne den Lindenberg) gibt es heute 2300 Wohneinheiten.

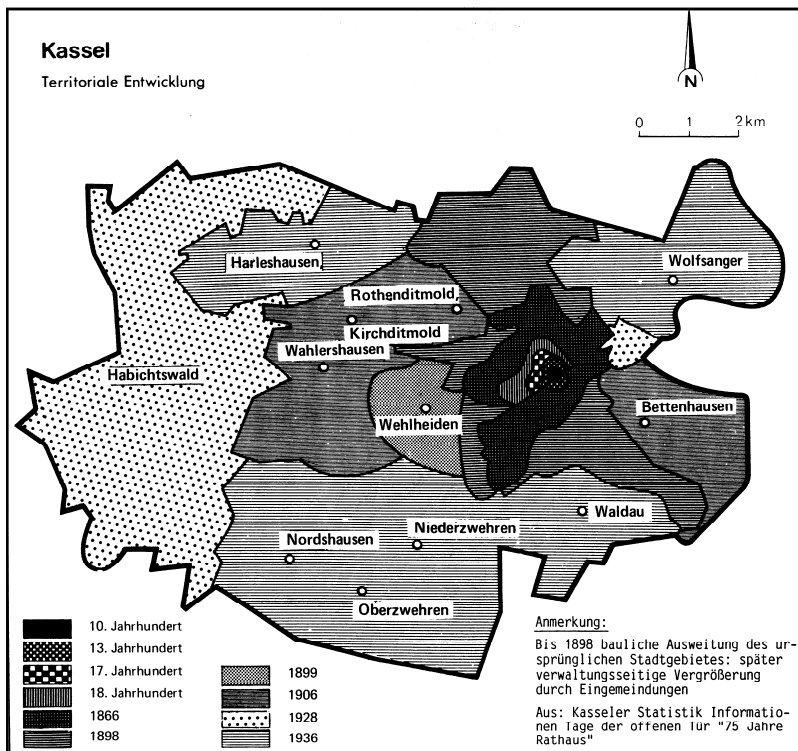
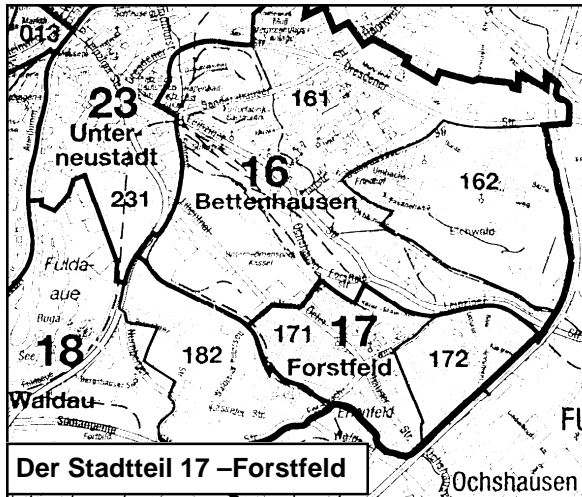
1997 wurde das Gebiet zwischen Forstbachweg, Eibenweg, Autobahn und Waldkappeler Bahn dem Stadtteil Forstfeld zugeschlagen, es hatte früher zu Bettenhausen gehört. Angeregt worden war diese Neuordnung von Bürgerinnen und Bürgern, die auf dem Lindenberg wohnten und sich Forstfeld als Zentrum eher zugeordnet fühlten (Kirche, Einkaufszentrum, Ärzte, Haus Forstbachweg), begründet und beantragt vom damaligen Vorsitzenden der Siedlergemeinschaft Lindenberg I, Erich Bing.

Forstfeld hatte im Jahr 2001 7124 Einwohner, das waren je Quadratkilometer 3779 (Kassel: 1815), 1454 Wohngebäude und 3374 Wohnungen.

Anfang der 70-er Jahre sollte der Forstbachweg noch als Ost-West-Tangente vierspurig ausgebaut werden. Der Grunderwerb war bereits teilweise durchgeführt. Man ging davon aus, dass Kassel auf über 300000 Einwohner anwachsen würde. Hilfreich war da die Bundesgartenschau 1981, bei der beim Anlegen des Auesees so viel Kies anfiel, dass auf diese Weise der Bau der Südtangente - Autobahn (A 44) - möglich wurde. Damit wurde der Forstbachweg nicht mehr gebraucht. Zur Verkehrsberuhigung wurde die Straße rechtwinklig an den Waldauer Weg angeschlossen und im Jahr 2000 die Wahlebachbrücke eingeeengt. 1985 wurden die Forstfelder Nebenstraßen in Tempo-30-Zonen umgewandelt, weil die Ortsbeiratsmitglieder befürchteten, dass durch die ähnlichen Maßnahmen im Stadtteil Waldau sich der Verkehr nach Forstfeld ziehen würde. Auf die Straßen wurden große Blumenkübel gestellt, die die Tempo-30-Zone signalisierten. Diese wurden dann nicht mehr gepflegt und verrotteten, so dass ein Ersatz gesucht werden musste (Einer dieser Kübel steht noch auf dem Schröderplatz). Vorgeschrieben waren damals in diesen Zonen noch gut sichtbare Hindernisse, was heute nicht mehr der Fall ist. Darum sollten in den 80-er Jahren ca. 700000 DM in Forstfeld investiert werden, um beispielhafte Tempo-30-Zonen mit Aufpflasterungen der Straßenportalen zu gestalten. Verwendet wurde das Geld dann leider nach Änderung der Verwaltungsvorschriften für die leidigen "Kasseler Lollis", Baken zur Verkehrsberuhigung, die u. a. dazu führten, dass es im Kasseler Wählerverhalten erdrutschartige Veränderungen mit starken kommunalpolitischen Auswirkungen gab. In Forstfeld waren die Veränderungen auch festzustellen, aber nicht in dem Umfang wie im gesamten Kassel.

In den Jahren ab 1997 wurde fast das gesamte Forstfelder Kanalnetz erneuert, nachdem es immer wieder zu "Kellerüberschwemmungen" gekommen war. Unter der Kreuzung Ochshäuser Straße/Forstbachweg befinden sich große Kanalbauwerke. Diese Kreuzung war seit Jahrzehnten aufgrund ihrer Unübersichtlichkeit (sie verlief immer noch so wie vor Jahrhunderten als "versetzte Kreuzung") ein Unfallschwerpunkt. In Folge der Kanalbaumaßnahmen wurden u. a. der Forstbachweg zwischen Wahlebachbrücke und Ochshäuser Straße und die Ochshäuser Straße bis zum Erlenfeldanger vollkommen neu gestaltet. Auf Intervention des Ortsbeirates und mit großem Einsatz des Ortsvorstehers wurde statt einer mit Kalksteinen bedeckten Fläche ein ansprechender Stadtplatz mit Brunnen und Kunstwerk errichtet, der am 23. Juni 2002 eingeweiht wurde. Es ist vorgesehen, dass der Anfang des letzten Jahrhunderts begradigte Lauf des Wahlebachs, der in den siebziger Jahren mit Basaltsteinen kanalisiert wurde, wieder in einen naturnäheren Zustand zurückversetzt wird.

Die Chronik und Geschichten zu den einzelnen Siedlungen, Vereinen und Institutionen finden Sie in den anschließenden Kapiteln.



EIN DENKMAL AUF DEM FORST

Ein Blick zurück (75) aus der HA/KP vom 14. Okt. 1963

Die Glocken der Residenzstadt läuteten, als sich vor hundert Jahren am Sonntag, dem 18. Oktober 1863, in den frühen Nachmittagsstunden ein Festzug durch Kassels Straßen bewegte. Die Zünfte der Turner, die Lehrer und Schulkinder, die Gesangvereine, die städtischen Behörden, die Landstände, die Staatsbeamten, die Henschelarbeiter - alle beteiligten sich an dem festlichen Zug, der sich am Oberneustädter Rathaus aufgestellt hatte und dessen Ziel jenseits der Fulda lag, bei der Eiche auf dem Großen Forst.

Man feierte in Kassel wie in ganz Deutschland den 50. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig und gedachte in der Kurhessenresidenz besonders jener

hessischen Patrioten, die 1809 von den Franzosen auf dem Forst hingerichtet und dort auch begraben worden waren...

Nie zuvor hatte Kassel eine derartige Festesprache erlebt wie an diesem Tag. Vor allem sahen die Hessen ihren Kurfürsten endlich einmal in gehobener Stimmung. Nach den langen Jahren der Verfassungskämpfe schienen sich Fürst und Volk wieder als zusammengehörig zu fühlen. Es war wie ein Versöhnungsfest. Keiner ahnte aber, dass es das letzte Auftreten Kurfürst Friedrich Wilhelms I. in breiter Öffentlichkeit sein sollte. Drei Jahre später gab es kein Kurfürtentum Hessen mehr.

Um vom Palais schneller zum Ort der Grundsteinlegung für das Denkmal zu gelangen und vor allem um nicht durch den Festzug und all die Menschenmassen hindurch zu müssen, die sich über die Fuldabrücke zum Großen Forst hin wälzten, hatte der Kurfürst an der Stelle der heutigen Drahtbrücke von Pionieren eine Holzbrücke über die Fulda schlagen lassen. Auf dem Rückweg über diese Brücke tat ein Pferd aus dem fürstlichen Sechsergespann einen Fehltritt und hätte beinahe die ganze Karosse mitsamt dem Kurfürsten in die Fuldafluten nachgezogen. Ein Leibjäger hieb aber geistesgegenwärtig das Geschirr des Pferdes durch, so daß das Tier nun frei ans Ufer schwimmen konnte und der Kurfürst vor einem kühlen Bad bewahrt blieb. Eine Batterie gab vom obersten Forst 50 Salutschüsse ab. Das war das Zeichen zur Grundsteinlegung des Denkmals. Pfarrer Dr. Falckenheimer hielt die Festansprache. Aus vielen tausend Kehlen klang das Lied "Was ist des Deutschen Vaterland" über die weite

Ebene, der Festzug defilierte dann vor dem Kurfürsten, und am Abend leuchteten von allen Höhen Freudenfeuer ins Hessenland.

Dieses Denkmal auf dem Großen Forst, eine Gedenkplatte wurde 1898 durch eine neue Granitplatte mit den Namen der sechs Erschossenen ersetzt. Kilometerweit war früher diese Anlage unter der Eiche auf der weiten Fläche des Forstes zu sehen. Ab 1916 begann die Bebauung des Forstes. Die Deutschen Werke bezogen das Denkmal in ihr Gelände ein. Als die Spinnfaser das Grundstück übernahm und 1936 dort ihren Betrieb errichtete, wurde die Gedenkstätte überbaut. Die Gebeine der 1809 hingerichteten Hessen ruhen heute unter dem Betonboden einer Fabrikhalle. Davon etwa 180 Meter entfernt hat die Granitplatte von 1898 einen neuen Platz in einer kleinen Anlage erhalten...rff.

Hessische Nachrichten vom 07. Dezember 1950

BÜRGER DER BETTENHÄUSER SIEDLUNGEN TRUGEN DREI STADTRÄTEN IHRE NÖTE VOR

K a s s e 1 (-nk). Drei Stadträte und der Leiter des Stadtgartenamtes stellten sich am Dienstagabend einer Bürgerversammlung im Verwaltungsbezirk 14, zu dem das Erlenfeld, das Forstfeld, Waldau und die Städtische Siedlung gehören. Die Diskussionsteilnehmer warfen dem Magistrat vor, daß er den Bezirk vernachlässige. Sie erinnerten daran, dass sie ebenso Steuerzahler seien wie die Bewohner anderer Stadtteile. Aus den Auskünften, die die Stadträte Friedrich Quanz und Gustav Faber, Stadtschulrat August Fricke und Diplom-Gärtner Albrecht von Eichel-Streiber bereitwillig gaben, ging immer wieder hervor: die Stadt würde gerne helfen, aber sie hat kein Geld.

Schlagloch an Schlagloch

Ein Siedler, Heinrich Mertens, brachte die schlechten Straßenverhältnisse in den Bettenhäuser Siedlungen zur Sprache. In keinem anderen Stadtbezirk, sagte er, könne man solche Straßen finden, die mit ihren bis zu 20 cm tiefen Wasserpfützen den Weg zur Arbeit, zum Kaufmann, zur Schule zu einer Qual machen.

Bei feuchtem Wetter sitzen die Kinder mit nassen Füßen in der Klasse, berichtete der Siedler. Der Rattenplage auf den mit Trümmerschutt bedeckten Straßenteilen sei nicht mehr Herr zu werden. An manchen Stellen müßten die Siedler durch 30 cm hohen Schlamm waten. Seit 18 Jahren, sagte Mertens, sei jetzt nichts mehr an den Straßen getan worden.

Ein Vertreter der Bauverwaltung machte den Materialmangel vor der Währungsreform und den Geldmangel nachher dafür verantwortlich. Er wies weiter darauf hin, daß die Straßen der Forstfeld-Siedlung Eigentum der Siedlungsgenossenschaft seien. Die Verhandlungen über ihre Abtretung an die Stadt seien noch nicht zum Abschluß gekommen.

Der Beamte versprach, daß die Straßen im Erlenfeld in zwei bis drei Jahren erneuert werden würden. Stadtrat Faber fügte hinzu: "Verlieren Sie nicht die Geduld. Wir wollen helfen, aber müssen Geld dazu haben."

Schulen auf Zuwachs

Der zweite Vorsitzende des Verwaltungsausschusses, Karl Lips, warnte die Stadtverwaltung, Schulneubauten in Angriff zu nehmen, die sich nachher als zu klein herausstellen würden. Bei dem Plan für das neue Schulhaus am Togo-Platz müsse sie davon ausgehen, daß Ostern 1952 für 1650 Kinder Schulraum da sein müsse.

Er bezeichnete die Toiletten-Anlagen der Bürgerschule in Waldau als hygienisch unzureichend. Ein solcher Uebelstand, sagte er, lasse sich nicht durch die Bemerkung des Amtes abtun, die Kinder sollten ihre Notdurft zu Hause verrichten. Stadtschulrat Fricke machte geltend, daß von den im Etat vorgesehenen 1,3 Millionen DM nur 500000 DM ausgeschüttet werden könnten. So könne die Schule am Togo-Platz nicht in einem Zuge gebaut werden und der Erweiterungsbau in Waldau werde auch hinausgezögert.

Kulturhalle geplant

Zur Frage der Grünanlagen und Spielplätze sagte Diplom-Gärtner von Eichel-Streiber, daß das Gartenamt kaum etwas unternehmen könne, weil 1. kein Geld zur Verfügung stehe und 2. die Siedlungsgenossenschaft Eigentümer der Grünanlagen sei. Er versprach aber, daß im Frühjahr 1951 drei Kinderspielplätze ausgebaut würden.

Stadtrat Quanz gab bekannt, daß ein Saalbau für kulturelle Veranstaltungen geplant sei. Auch er versprach Hilfe im Rahmen des Möglichen.

Die Aussprache war vom Vorsitzenden des

Verwaltungsausschusses, Hermann Gley, geleitet worden. Die Bewohner des Bezirks wollen jetzt öfter zusammenkommen, um gemeinsame Fragen zu besprechen.

Am 22. Juli 1950 stand in der Kasseler Post der folgende Artikel:

Zwischen den großen Ausfallstraßen FORSTFELD UND LINDENBERG, DER GRÖSSTE SIEDLUNGSKOMPLEX

Der Forst hat eine alte und wechselvolle Geschichte; es wurden dort Urnenfunde aus frühester Zeit gemacht, und schon bei der Gründung Bettenhausens wurde der Ort als "ante forestan" gelegen bezeichnet. Er ist wahrscheinlich ebenso wie der Lindenberg eine alte Malstätte und war wechselseitig mit dem Berg Richtstätte. Vom frühen Mittelalter bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts war der Forst mit Galgen und Rad ausgestattet.

Im letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts wollte Landgraf Karl die Hugenotten zunächst dort ansiedeln, und er mußte erst von der Unentbehrlichkeit des Weidelandes überzeugt werden, ehe er den Hugenotten das Gebiet der heutigen Oberneustadt zuwies. Es ist gar nicht auszudenken, welche Entwicklung die Stadt genommen hätte, wenn der erste Plan verwirklicht worden wäre. Im 18. Jahrhundert wurden auf dem Platz die Vieh- und Pferdemärkte abgehalten.

Und schließlich erinnern wir uns selbst noch an die weite unbebaute Grasfläche, gegen den Horizont begrenzt vom Lindenberg, auf dem einsam und weithin sichtbar die mächtige uralte Linde steht, die wahrscheinlich die alte Versammlungsstätte bezeichnet. Das einzige Steinwerk von Menschenhand war die Grabplatte für die 1809 als Beteiligte an den Emmerichschen Aufstand dort erschossenen Hessen, die heute von Industriegebäuden eingeschlossen ist.

Als erstes Gebäude kam dann das Lindenberg-Krankenhaus in die Gegend und zu Beginn des ersten Weltkrieges die "Muni", mit der der Grundstein zu den heutigen riesigen Industrieanlagen auf dem stadtnahen Teil des Forstes gelegt wurde. Vorher war der Forst noch Schauplatz bedeutender Ereignisse.

Was haben wir nicht selbst alles dort noch erlebt.

Flachrennen mit mondämem Totobetrieb und sogar ein Windhundrennen sah der Berichterstatter dort als Kind. Mit der Entwicklung des Kasseler Sports, namentlich des Fußballs, ist der Platz untrennbar verbunden. Der erste Zeppelin landete dort, und 100 000 Menschen kamen zum ersten Male in Kassel zusammen, um Hans G r a d e fliegen zu sehen. Sie gingen enttäuscht und ungläubig nach Hause, um dann an der gleichen Stelle 1912 beim Deutschlandrundflug endlich an das Wunder zu glauben. Große Manöver fanden dort statt, und lange war der Forst Streitobjekt zwischen Militärdienststellen und Stadtverwaltung.

Die Besiedlung

Erst zu Beginn der dreißiger Jahre begann die

Besiedlung, die rasch einen starken Aufschwung nahm. Mit rund 10 000 Einwohnern ist das Gebiet zwischen den Industriebauten des Forstes, der Leipziger Straße, der Autobahn und dem Wahlebach der größte Siedlungskomplex im Stadtkreis. Er teilt sich in vier allmählich zusammenwachsende Einzelsiedlungen, die Lindenberg-Siedlung, die Erlenfeld-Siedlung, die FieselerSiedlung und die städtische Vorortsiedlung, die man nach den Straßennamen im Volksmund "Afrika"-Siedlung nennt.

Die bisherige Trennung des Gebiets, nach der der Lindenberg verwaltungsmäßig nach Bettenhausen gehörte, wurde im Zuge der Neueinteilung in acht Stadtbezirke aufgehoben, so daß der Gesamtkomplex heute zum Stadtbezirk VII (Ost) gehört.

Der Hausbau wurde durch gemeinnützige Gesellschaften, durch Privatinitiative und in Selbsthilfe vorgenommen. Zuletzt kamen in 1944 noch die Holzhäuser (Finnenhäuser) im Bereich des Lindenberg 3 hinzu, an die heute Massivbauten der GEWOBAAG angeschlossen werden. Als einzige der vier ist die städtische Vorortsiedlung ohne Gärten angelegt, als Kinderreichen-Siedlung mit Spielplätzen und Baumbepflanzung.

Kinderreichtum ist übrigens charakteristisch für den ganzen Bezirk, der in seiner längsten Ausdehnung durch die Ochshäuser Straße und die parallel laufende Söhrestraße gegliedert wird. Die augenblickliche Bautätigkeit deutet auf eine Entwicklung der Lindenberg-Siedlung, den Hang des Berges hinauf bis über die Autobahn, durch privates Bauen, und auf eine Schließung der Lücke zwischen der Vorortsiedlung und Bettenhausen im Siedlungsbau.

Straßen, Straßen .

Eine Gesamtübersicht zeigt, daß es ein Siedlungsgelände des kleinen Mannes, des Arbeiters und Angestellten ist. Der Garten spielt eine große Rolle. (Kleinvieh ist wegen der hohen Futterkosten fast ganz verschwunden und Geflügel hat wieder den Vorzug.)

Organisatorisch erscheint der Komplex fortgeschrittener als die übrigen Stadtrandsiedlungen. Ladengeschäfte gibt es bis in entlegenste Branchen. Ein Postamt, eine Kirche und eine Polizeistelle sind da. Es gibt einen Arzt und einen Rechtsanwalt, die Schule erfaßt die drei untersten Klassen, der Apotheken-Dienst wird bald durch eine im Bau befindliche Apotheke abgelöst.

Die Klagen sind die gleichen wie überall. Vor

allem Straßen, Straßen, Straßen ...

Als wichtigste wird eine Direktverbindung zur Leipziger Straße gefordert, da bereits Bürger, die wegen der völlig verschlammten Wege auf den Geleisen der Söhre-Bahn gingen, mit dem Gesetz in Konflikt kamen. Die dem Lindenberg als Kanalisation dienenden Gräben werden zur Zeit zum ersten Male seit zehn Jahren von der Stadt gesäubert.

Eine Gesamtforderung: Ein Lokal, das zugleich Versammlungsort und kultureller Mittelpunkt werden soll. Die Fieselersiedlung wünscht sich die Wiederherstellung der Schröderstraße durch das Gartenamt.

Nachbarliche Selbsthilfe

Den besten Einblick gewannen wir in einer bis in die Nacht dauernden Sitzung des Siedlungsvorstandes von Erlenfeld in einer Gartenlaube. Durch Selbsthilfe zu nachbarlicher Kameradschaft erzogen, hinterließ der Rat der besonnenen Männer und einer Frau einen nachhaltigen Eindruck. Die Siedlung, die auf ihrem Grund auf Erbpacht sitzt, hat ihre besonderen Sorgen.

Da ist der seit Jahren nicht regulierte und völlig

verschlammte Wahlebach, dessen Wasser sich staut und in den Kanälen hochsteigt, da wird über das Fehlen eines Schuttabladeplatzes gesprochen und über die Schwierigkeiten mit der Briefpost, die erst nach Waldau geht und dann nach Bettenhausen zurück, und um Tage verspätet zugestellt wird,

Vor allem wird, wie überall in diesen Tagen, über die harte und ungleichmäßige Anwendung der baupolizeilichen Verordnungen geklagt und die brüske Form der Ablehnung, die völlig gegen den Sinn der Erbpacht ist. Wenn sich die Familie erweitert, muß auch das Haus erweitert werden, und hier in dieser abgelegenen Gegend, die niemals Durchgangsverkehr haben wird, sollte man den hart um die Existenz ringenden Siedlern, die sich sogar ihre Straßen selbst gebaut haben, das Leben nicht schwer machen.

Wie überhaupt dieser ganze große Siedlungskomplex im Kasseler Osten mit seinen fleißigen Bewohnern stärkste Beachtung durch die Behörden verdient. (FH)

18 JAHRE ERLENFELD

Diese Reime fand ich bei den Unterlagen der Forstfeld-Siedler, leider ist der Verfasser unbekannt, sie müssen aber aus dem Jahr 1950 stammen

1.
Ich bin kein Dichter bin auch kein Poet,
ich hoffe aber dass es geht.
Das Leben ist kurz und die Zeit tut zerrinnen
und jetzt will ich mit meiner Dichtung beginnen.

2.
Am Gaswerk wo die Gärten blühen so reich,
war früher der schöne Fackelteich.
Ich mache daraus auch keinen Hehl,
als Jungen haben wir dort oft gespielt
und manches mal ist es auch vorgekommen,
dass einer dem anderen die Strümpfe genommen.

3.
Gegenüber floß der Wahlebach.
Da spielten wir auch Tag für Tag.
Einer Jeder von uns hatte eine Zwillie,
aber Angst hatten wir vor der Kupille.
Wenn der nämlich nachts keine Bleibe hatte,
schlief er an der Wahlebach in der Soldatenbaracke.
Da kriegten die Soldaten, wenn sie eine Übung hatten ihr Essen,
die Kupille wurde aber nicht vergessen.

4.
Fast jeden Tag ist nicht zuviel
kamen die Soldaten mit klingendem Spiel.
Wir Jungen latschten alle mit,
der Kapellmeister Pfannschmidt mit erhobener Trompete führte
die Glike.
Und kamen wir auf den Forst,
fingen die Pferde an zu sausen.
Der Forst zog sich von der Wahlebach bis nach Ochshausen.

5.
Dies Gelände wurde nach 1914 erschlossen,
da kamen die Häuser aus der Erde geschossen.
In 1932 wurden wieder Häuser an der Wahlebach rauf erstellt,
und daraus entstand das heutige Erlenfeld.

6.
Die Stadt hat die Familien gewählt
und hundert Glückliche abgezählt.
Die kamen auf den Forst zusammen
und haben mit Bauen angefangen.
Wir waren arbeitslos und zogen alle an einer Strippe
und haben gebuddelt mit Hacke und Schippe.
Bei Regen und Wind und schönen Tagen,
haben wir auf dem Aste die Steine getragen.

7.
Nach einem Jahr hatten wirs geschafft,
da wurden die Klamotten zusammengerafft
und raus ging's in die neue Welt,
mit Heidi und Trara in's Erlenfeld.

8.
18 Lenze sind nun in's Land gegangen
und manch schöne Stunde vorüber gegangen.
Auch traurige Stunden hat's gegeben,
da musste man Angst haben um sein Leben.
Die Tage will ich nicht länger beschreiben,
denn die tun uns alle das Herz betrüben.

9.
So etliche Siedler stehen vor ihren Trümmern
und tun sich besinnen, wie sie am besten wieder aufbauen
können.

10.
Um den Staat und die Stadt ist es schlecht bestellt,
die behaupten nämlich sie hätten kein Geld.
Geschrieben wurde von den Marshallplangeldern
und von den niedrigen Beamtengehältern;
aber die ausgebotmen Siedler in Hessen
haben sie anscheinend alle vegessen.

11.
Wir wollen nicht verzagen und auch nicht weinen,

denn für Euch wird die Sonne auch wieder scheinen.
12.

Baut Wohnungen jetzt in Kassels Mauern,
und die es gemacht haben, den tut man's versauern.
Die bestraft man und redet ihnen in's Gewissen,
dass sie nach 10 Jahren wieder abreißen müssen.
Das gibt den Siedlern wohl bedenken,
wer weiß wer dann das Stadtschiff tut lenken.
Die sind bestimmt nicht von der Abbruchpartei
und werden uns behandeln wie ein rohes Ei.
Ich kann's nicht verstehen, was die Behörde tut denken,
dass wir so bauen müssen wie sie es tun lenken.

Die Siedler tun ihr Geld ausgeben
und denn noch in schrägen Buden leben.
Die Herren die's verantworten machen sich berühmt
als Siedler haben wir das aber nicht verdient.
14.

Da haben sie Verträge mit uns abgeschlossen,
aber Löcher haben sie genug für sich aufgelassen.
Wir haben wohl Pflichten aber wenig Rechte,
deswegen sind sie für uns auch nicht Echte.
15.

Wenn ich da denke an das Straßenkapitel,
wird jeder von uns aufgerüttelt.
Das schlägt einem der Ärger auf den Magen
wir sind immer das 5. Rad am Wagen.

Die Ochshäuserstraße haben sie so fein gemacht
an das Erlenfeld haben sie aber nicht gedacht.
Bis an die Fieselersiedlung sind sie gegangen,
Wir Erlenfelder haben nicht's zu verlangen.

16.
Wir Arbeiter sind immer zufrieden,
aber das Unrecht können wir auch nicht liden.
Deswegen liebe Vaterstadt
zeige endlich mal 'ne Tat
und laß dich einmal richtig rühren,
sonst tust du dich schrecklich blamieren.

17.
Großzügig sind der Stadt ihre Glossen,
jetzt haben sie sogar Gas legen lassen.
Wir Siedler müssen bleiben beim Alen
und können nur singen: „Wer soll das bezahlen?“
Ich bin überzeugt von uns nicht einer,
den blauen Lappen hat bestimmt keiner.
Wenn das Geld für die Straße war angewandt,
dann war das 'ne Handlung, die hatte Verstand.
Dies alles soll uns nicht verdrießen
und jetzt will ich endlich schließen und feiern heute noch.
Unser Erlenfeld es lebe hoch, hoch.

DER FORSTFELDER UNTERGRUND

Falk Urlen

Beim Kanalbau in Forstfeld hatte man es sehen können, der Untergrund bestand aus Sand und Steinen, einige waren dabei so groß, dass sie beim Vortrieb nicht durch die Kanalrohre gingen und erst zerbrochen werden mussten. Einige davon konnten noch vor der Abfuhr gerettet werden und liegen als kleine Steinskulptur heute auf der südlichen Ochshäuser Str. im Bereich der Kreuzung Ochshäuser Str./Forstbachweg. Einer der größeren Brocken liegt an der Auffahrt zum Stadtplatz. Fangen wir aber von vorne an, vorne heißt hier die Lilienthalstraße, wo beim Bau der Munitionsfabrik der Untergrund genau untersucht wurde. Die folgenden Ausschnitte entnehme ich dem Buch von Hans Penndorf, "Geologische Wanderungen im Niederhessischen Bergland" aus dem Jahr 1926:

"Unter einer gelbgrauen, zum Teil auch braunen Lehmschicht von ungefähr 40 cm Mächtigkeit liegen Schotter, die aus mächtigen Buntsandstein-Brocken bestehen, unter denen auch Quarzite zu finden sind. Zum Lindenberg hin schwillt dann die Lehmdecke etwas an und die Gerölle verlieren an Größe. Die Zusammensetzung der Schottermassen aus Buntsandstein- und Quarzitbrocken beweist, dass sie aus der Nähe - von den umliegenden Höhen - stammen. Es sind sogenannte Nebentalschotter, die hier im Alluvium von Losse und Wahlebach abgesetzt worden sind. Beide Bäche haben hier, wo sie in die Fuldaniederung eintreten und dadurch an Transportkraft einbüßen, die gewaltigen Schottermassen zusammengetragen. Diese bezeugen dass die Bäche in längst vergangenen Zeiten über größere Wassermengen verfügt und stärkeres Gefälle besessen haben. Die Lehmdecke verdankt ihre Entstehung wohl großen Überschwemmungen und starken Regengüssen, welche die feinen Verwitterungserzeugnisse von den nächsten Hügeln herabspülen. Zum Unterschied vom diluvialen Lösslehm heißt diese alluviale Lehmschicht Auelehm. Der Lindenberg, welcher die Kriegerheilstätte trägt, trennt das Wahlebach- vom Lossetal. Wir steigen zu ihm hinauf von der Leipziger Strasse her. Mit Tannen und Kiefern ist ein längst verlassener Steinbruch bepflanzt. Umherliegende Brocken verraten uns, dass roter Sandstein gebrochen wurde, der dem Mittleren Buntsandstein angehört. Derselbe schiebt sich weit nach Westen zum Forst hin vor, wie ein Einschnitt der Söhrebahn beweist, bis er unter der Schotterdecke des Forstfeldes verschwindet. ...Wir gehen am S.-Rand des Wäldchens nach W und kommen am Sammelbecken des Wasserwerks Bettenhausen vorbei zur Kriegerheilstätte. Die Ausschachtungen beim Bau derselben am W-hange des Hügels zeigen unter 0,15 m Dammerde braunen, tonigen Sand mit grobem Sandsteingeröll.

Gehen wir zurück auf den Weg, der am O-Rand des Wäldchens nach SW führt, erreichen wir bald einen verlassenen Sandsteinbruch, dessen NO-Rand noch deutlich eine Werksteinbank des Mittleren Buntsandsteins zeigt. Dieser Aufschluss beweist zweifellos, dass der Lindenberg in seinem Untergrund aus Buntsandstein aufgebaut ist, der seinerseits entweder von seinen Verwitterungserzeugnissen oder kluvialen Fulda - und Edderkiesen bedeckt ist. Hier am Bruch ist es verwitterter Sandstein, wie bei der Heilstätte; an den Masten und an anderen Stellen sind es Fulda- und Edderkiese, und am ganzen NO-Abhang ist es Lehm. Eine Bank in nächster Nähe ladet zum Genuss des herrlichen Blickes auf das Casseler Becken und seine Umrahmung ein. Wir verfolgen nun den Weg, der links abzweigt und auf der Höhe entlang nach SO führt. Die Gesteinsbrocken auf den Feldern und die Farbe des frischgepflügten Ackers beweisen uns, dass einmal der Buntsandstein, ein anderes Mal die Kiesschicht der Fuldaschotter die Krume geliefert hat. Der Boden ist mittelmäßig, bietet aber bei sorgfältiger Bearbeitung noch gute Erträge.

Nachdem wir eine knappe Viertelstunde auf dem Rücken gewandert sind, durchschreiten wir eine kleine Senke. Jenseits derselben erhebt sich die Kuppe des Heidenkopfes. An dem uns zugewandten Abhang gibt uns eine große Sandgrube Aufschluss über den inneren Bau des Hügels. Unter der Dammerde steht gleich am Eingange links eine ungefähr 60 cm dicke, vielfach zertrümmerte, hier und da noch von Sand überlagerte Quarzitdecke an. Dieselbe hat die darunter liegenden Sande vor der Abtragung geschützt. Unter der Quarzitbank folgen gelbe und weiße Sande von mehreren Metern Mächtigkeit. In dem weißen Sande tritt nochmals eine Quarzitbank auf. An der O-Wand beobachten wir: 40 cm Dammerde, 2-3 m gelben, tonigen Sand, eine dünne Geröllschicht und 50 cm weißen Sand, der teilweise zu Quarzit verhärtet ist. Nach SO zu schwillt dieser Quarzit zu einer 1 m mächtigen, festen Bank an, die von rotbraunen und weißen Sanden unterlagert wird. In der Sandgrube jenseits der Landstrasse wird eine mehrere Meter mächtige Schicht feinen, weißen Sandes abgebaut, in der auch mürbe Quarzite auftreten“.

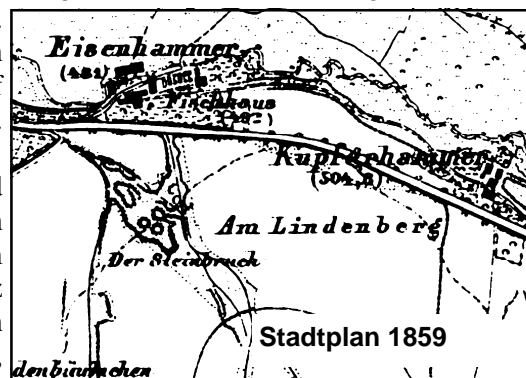
Anm.: Wahrscheinlich schrieb sich der Flus "Eder" früher "Edder", so wie in viele Bürgerinnen und Bürger heute auch noch aussprechen.

FORSTFELDER STRASSEN UND IHRE NAMEN

Vielleicht wohnen Sie bereits seit Jahrzehnten in Forstfeld und wissen gar nicht, wie Ihre Straße zu dem Namen kam:

Am einfachsten ist die Erklärung bei den Straßen, die nach Bäumen oder Landschaften oder Flurbezeichnungen genannt wurden. Warum das aber geschah, ist heute nicht mehr nachzuvollziehen. (**Ahornweg, Birkenweg, Eibenweg, Erlenfeldweg, Erlenfeldanger, Heidenkopfweg, Heupelsbergweg, Kalkbergweg, Lindenbergstraße, Michelskopfweg, Platanenweg, Wahlebachweg**). Der Heidenkopf liegt ca. 250 m südlich des Lindenberg (221 m über NN, auf älteren Karten 233 m), auf der Kasseler Karte ist hier der "Tannenhof" eingezeichnet. In der Verlängerung zwischen Vollmarshausen und Eschenstruth liegt der Michelskopf. Das Gebiet um den Lindenberg wurde früher „die Haide“ genannt (Heidenkopf). Der "Heupelsberg" (auf der Kasseler Karte) oder der "Heupelberg " (auf der Lohfeldener Karte) ist 268 m hoch und liegt etwa 300 m südlich der Kaufunger Straße in Lohfelden-Vollmarshausen. Auch der Forstbachweg ist leicht zu erklären, wenn man weiß, dass „die Wahlebach“ auch Forstbach genannt worden war. Andererseits hieß er auf alten Karten noch "Schindeleichweg". Unsere älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger kennen ihn auch noch unter diesem Namen. Hinter der heutigen Molkerei Krell soll der Galgen gestanden haben, hier war auch der Schindacker, auf dem die Hingerichteten aus Kassel verscharrt wurden. Sie wurden ja z. T. vom Sauplatz hierher geschafft.

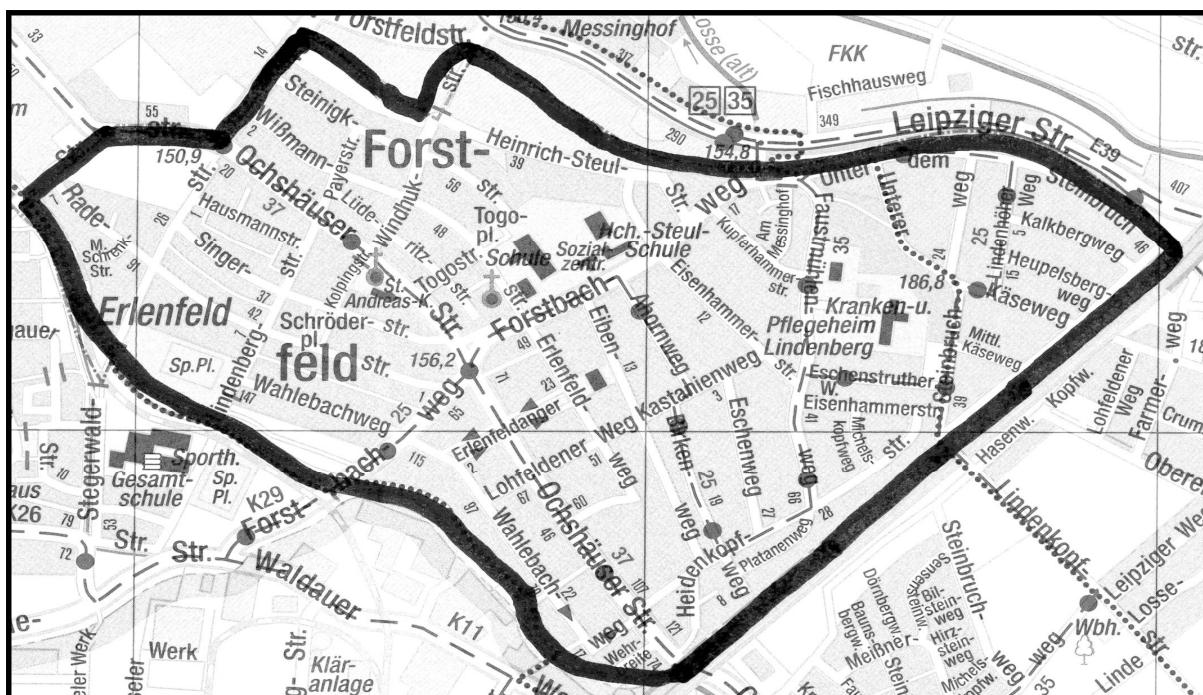
Die Straßen „**Unter dem Steinbruch**“ und "**Steinbruchweg**“ wurden nach dem Steinbruch genannt, auf dem heute nahe der Kreuzung „Unter dem Steinbruch“ und Faustmühlenweg der Spielplatz angelegt ist. Auf einer Karte von 1859 ist der Steinbruch sogar eingezeichnet. Vor 1945 war hier ein Schießstand,



der dann nach dem Krieg gesprengt wurde. Betonreste sind noch zu erkennen, heute offiziell mit Graffiti besprayt. Der Steinbruchweg führte auch schon vor 200 Jahren auf seiner jetzigen Trasse an Ochshausen vorbei in die Söhre. Das ist heute der Wanderweg "Franzosenstraße". Auf der **Ochshäuser Straße** fuhr man von Bettenhausen nach Ochshausen, welches erst in den 40-er Jahren mit Crumbach zu Lohfelden zusammengelegt wurde. Zunächst gehörten einige Häuser der Erlenfeldsiedler noch zu Ochshausen, und die Bewohner haben bis heute noch das Recht, in Ochshausen beerdigt zu werden. Die **Eisenhammerstraße**, die **Kupferhammerstraße** und die Straße "**Am Messinghof**" wurden nach den entsprechenden Mühlen an der Losse benannt. Auf dem Gelände der heutigen "Lagerland AG" - in der Nähe der Kreuzung Forstbachweg/Leipziger Straße - befand sich der „Eisenhammer“. Hier gründete der Kasseler Eisenwarenhändler Ludwig Hartwig 1845 die Firma "Hartwig et. Comp." als Blechwalz-Fabrik und Hammerwerk. Zuvor war diese Fabrik seit 1509 eine Papiermühle, erbaut von Landgraf Karl. Ab 1873 produzierte dann die Familie Rocholl Spazier- und Schirmstöcke mit einer Filiale in der **Forstfeldstraße** 5 (heute Firma Reisse), weil hier über die Waldkappeler Bahn das benötigte Holz gut angeliefert werden konnte. Der **Kupferhammer** befand sich seit 1679 östlich des **Eisenhammers** (heute Leipziger Straße 407), er gehörte zum Messinghof. Hier wurden die großen Kupfervorkommen aus Richelsdorf und teilweise aus Frankenberg mit Hilfe der Braunkohlen und der "nicht endenden Wasserkraft der Losse" zu Messing- und Kupferwaren wie Kessel, Schalen und Glocken verarbeitet. Nach 1869 etablierten sich im Kupferhammer Brauereien und dann ab 1900 Wollwäschereien. Der **Faustmühlenweg** hat seinen Namen von der FaSTMühle, die ein anderer Name für die Forstmühle gewesen sein soll und die sich auf dem Gelände des heutigen Messinghofes (**Am Messinghof**) befand. Als es noch keine Autobahn gab, ging dieser Weg, auch schon vor 200 Jahren, direkt nach Ochshausen.

Etwas schwieriger wird es aber bereits beim **Käseweg**, dessen Bezeichnung nichts mit Käse zu tun hat, sondern mit dem Flurnamen. Der Name stammt entweder von dem mittellateinischen Wort „casnus“ für Eiche oder von "kais" für Ziege (Geiß). Wahrscheinlich wird sich die Flurbezeichnung aber nach den Eichen gerichtet haben, die hier standen. Dort, wo heute die Autobahn verläuft, gab es den Hasenweg, der damals noch zu Sandershausen gehörte und heute auf Lohfeldener Gebiet verläuft.

Der **Erlenfeldweg** war ursprünglich die heutige Lindenbergstraße (Vgl. Karte S. 17). Es gab in den 30er Jahren davon gleich fünf, nämlich auch noch den 1. bis 4. Erlenfeldweg. Sie waren nach den Baugruppen der Erlenfeldsiedler, die hier wirkten, benannt. Der Arbeitsbereich der ersten Baugruppe wurde der Erlenfeldweg 1 usw. Der **Wahlebachweg** war der 3. und 4. Erlenfeldweg, der 2. Erlenfeldweg ist heute der **Lohfeldener Weg** und der 1. Erlenfeldweg heißt heute nur noch **Erlenfeldweg**. Die Straßen wurden erst 1958 umbenannt. Die Siedlergemeinschaft hatte zwar vorgeschlagen, die Straßen u. a. Amselweg und Meisenweg zu nennen, sie konnten sich aber nicht



durchsetzen. Der Wahlebachweg sollte "Am Wahlebach" heißen, aber auch das klappte nicht. Die Straßen in den Siedlungen gehörten bis Anfang der 50-er Jahre noch den Siedlern, die diese selber unterhalten mussten. Man sank bei Regenwetter hier bis zu 30 cm tief ein. Die Anwohner gingen in Gummistiefeln bis zur Ochshäuser Str., die als einzige Straße asphaltiert war und legten dort, bis sie wiederkamen, die Stiefel am Straßenrand ab. Die **Wehrbreite** hat ihren Namen von der Flurbezeichnung eines Ackerstücks, das an einem Wehr des Wahlebachs lag.

Auch in der Forstfeldsiedlung hatten die Straßen nicht von Anfang an ihre heutigen Namen, sondern - da es ja die „Fieseler-Siedlung“ war - waren alle Straßen nach ehemaligen Kampffliegern benannt. Die Erklärungen entnehme ich der „Fieseler-Zeitschrift“ von 1942. Fieseler, der selbst im ersten Weltkrieg 20 Gegner abgeschossen hatte, bestimmte, dass alle Straßen nach deutschen Kampffliegern benannt wurden, die nicht mehr am Leben waren. Eine Ausnahme ist Schröder, er war Einflieger bei Fieseler und stürzte 1936 ab. Ehemalige Werksangehörige erzählten noch, wie sie ihn nach dem Absturz aus dem Eichwald abholten. Fieseler bestand darauf, dass nach ihm, obwohl er kein Kampfflieger war, der **Schröderplatz**, benannt wurde. Das ist auch der Grund, warum dieser Platz und diese Straße, nicht wie die anderen Straßen, 1947 umbenannt wurden. Fieseler wollte, dass auch die Straßen in der Lohfeldener Siedlung nach Kampffliegern benannt wurden, das konnte er aber gegen die dortige Gemeindeverwaltung nicht durchsetzen.

Die **Stegerwaldstraße** war die „Ungewitter-Straße“. Kurt Ungewitter war ein Kriegsflieger, der im 1. Weltkrieg sechs Luftsiege errungen hat. 1927 stürzte er im Alter von 36 Jahren als Einflieger bei der Firma Albatros ab. **Adam Stegerwald** (1874-1945) war Politiker in der Weimarer Zeit. Er war in der Gewerkschaftsbewegung aktiv und gründete den "Zentralverband christlicher Holzarbeiter". Von 1919 bis 1929 war er Vorsitzender des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaft und des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Adam Stegerwald war 10 Jahre lang, von 1920 bis 1930, im Deutschen Reichstag und hatte in Preußen verschiedene Ministerposten inne. Kurz vor seinem Tod am 3. Dezember 1945 gründete er die CSU.

Die **Kolpingstraße** war die Hackmackstraße. Hans Hackmack wurde in Mexiko geboren, war Kampfflieger im ersten Weltkrieg und erwarb sich Verdienste bei der Entwicklung von Segelflugzeugen. 1928 stürzte er als Pilot der Lufthansa mit einer Messerschmidt-Maschine ab. Heute liegt an der Kolpingstraße die katholische Kirche, und so macht der Name auch Sinn. **Adolph Kolping** (1813-1865) war ein Sozialreformer der ersten Stunde. Er kommt aus kleinen Verhältnissen, wird Schuhmacher und wandert von Ort zu Ort. Als 23-jährigem wird ihm ein Stipendium angeboten, er studiert Theologie in München und wird 1854 zum Priester geweiht. Er schafft für die wandernden Gesellen Gesellenvereine und Hospize, um den durch die Einführung der Gewerbefreiheit entstandenen Problemen entgegenzuwirken. Am Ende seines Lebens 1865 gab es bereits 420 örtliche Gruppen, die Zehntausende von jungen Handwerksgesellen darin bestärkten, mehr aus sich zu machen. Selbsthilfeeinrichtungen wie z. B. Spar- und Krankenkassen sind dabei behilflich. Weil er sich als Seelsorger um Arbeiter und Handwerker kümmerte, hatte er mit vielen Klerikern Probleme, die meinten, er gäbe sich mit dem falschen Publikum ab.

Die **Hausmannstraße** hieß früher Wulf-Straße. Georg Wulf war Einflieger bei den Focke-Wulf-Werken und stürzte hier 1927 ab. „Er starb den Fliegertod“ heißt es in der Fieseler-Illustrierten. Es soll nach Aussagen des Kasseler Stadtarchivs nicht stimmen, dass die Straße nach dem Frankfurter Maler Hausmann benannt wurde, wie es noch in dem Buch von Wolfgang Rudloff steht, wer der Namenspate wirklich ist, konnte leider nicht geklärt werden.

Die **Radestraße** war früher die Bäumeerstraße. Paul Bäumer trug im ersten Weltkrieg 44 Luftsiege davon und erhielt den Orden „Pour le mérite“. Er stürzte im Dienst der Firma Rohrbach über der Ostsee ab. **Martin Rade** (1857 bis 1940) war Theologe und Politiker gleichermaßen. Im Hauptberuf war er Professor für Theologie in Marburg. Politisch aktiv war er in der Zeit von 1919 bis 1921, während der er Mitglied der preußischen verfassungsgebenden Versammlung war und sich engagiert für die Weimarer Republik einsetzte. In Kassel wurde sein Name bekannt, als er bei der Trauerfeier anlässlich des Todes des Reichspräsidenten Friedrich Ebert am 4. März 1925 eine der Ansprachen hielt.

Die **Singerstraße** hieß Neuenhofenstraße. Willy Neuenhofen schoss im ersten Weltkrieg 15 Gegner ab und stürzte als Einflieger der Firma Junkers ab. **Paul Singer** (1844-1911) ist nach Kontakten mit Bebel und Wilhelm Liebknecht Mitbegründer des Demokratischen Arbeitervereins,

aus dem sich später die SPD entwickelte. Nach Erlass der Sozialistengesetze hält er die Verbindung zwischen der Parteiführung in Deutschland und Marx und Engels in London. Er gründet als Berliner Stadtverordneter das formell keiner Partei gehörende „Berliner Volksblatt“, aus dem sich dann der "Vorwärts" entwickelte. Bis zu seinem Tod 1911 ist er Mitglied des Reichstages, er wird sogar Vorsitzender der sozialdemokratischen Fraktion. Bei seiner Beisetzung geben ihm Hunderttausende das Geleit.

Die **Lindenbergstraße** hieß bis 1945 Max-Plauth-Straße. Max Plauth besiegte im ersten Weltkrieg 14 Gegner und starb als Einflieger 1927 bei der Firma Junkers. 1958 machte der Verwaltungsausschuss noch einmal einen Versuch, den Namen zu ändern in "Luise-Schröder-Str.", weil die Lindenbergstraße nicht auf den Lindenberg zuführte. Aber auch diese Änderung wurde abgelehnt.

Die **Martin-Schrenk-Straße** heißt auch heute noch nach dem Weltkriegsflieger Martin Schrenk, der 1934 mit einem Höhenballon "Bartsch von Sigisfeld" aufstieg. Dieser Ballon fiel aus großer Höhe zur Erde und begrub den Ballonfahrer unter sich. Warum diese Straße 1947 nicht umbenannt wurde, konnte ich nicht herausfinden.

In der Städtischen Siedlung, die früher fast schon offiziell Afrika-Siedlung hieß, heißen die Straßen überwiegend nach Orten oder Persönlichkeiten aus der deutschen Kolonialvergangenheit.

Der **Togoplatz**, der zentrale Platz in der Städtischen Siedlung, ist nach der ehemaligen deutschen Kolonie Togo an der sog. Sklavenküste im Westen Afrikas benannt. Togo war von 1904 bis 1914 eine deutsche Kolonie. 1914 besiegten Frankreich und Großbritannien die deutschen Truppen und übernahmen das Land. Dieser Platz sollte 1986 in einen Spielpark umgestaltet werden. Geplant war eine große Promenade mit Bänken und Liegewiese, ein Spielbereich für Mütter mit kleinen Kindern und Bereiche für erholungssuchende Erwachsene, ein großer Sandkastenbereich zum Bauen und Matschen und eine Rollerbahn, die im Winter überflutet und eine Eisbahn werden sollte. Dieses Projekt sollte eine Verbindung zu den Wiesen hinter dem Haus Forstbachweg werden. Nachdem Stadtbaurätin Thalgot die Verantwortung im Magistrat übernahm, wurde das halb fertige Projekt ohne Angabe von Gründen gestoppt. Geblieben ist eine kleine Promenade hinter der Schule Am Lindenberg.

Die **Lüderitzstraße** heißt nach dem Bremer Kaufmann Franz Adolf Lüderitz in dessen Auftrag 1883 H. Vogelsang in der Bucht Angra Pequena im heutigen Namibia mit Baumaterial und Waffen landete. Er baute ein Kontor, erwarb ein Stück Land und das Gebäude für 100 Pfund in Gold und 200 Gewehre und hisste daraufhin die Deutsche Flagge. Er erwarb dann mit einer Täuschung noch 75.000 km² Land dazu. Die willkürlich festgelegte Grenze zerschnitt vielfach die Siedlungsräume der Eingeborenen und brachte daher ein hohes Konfliktpotential mit sich, welches bis heute nicht vollständig überwunden ist. Lüderitz trieb dann Handel, suchte nach Bodenschätzen, plante den Ausbau der Fischerei und war Mitbegründer der Deutschen Colonialgesellschaft Südwest-Afrika. 1886 kam er wahrscheinlich bei einem Schiffsunglück ums Leben. Aus dem angekauften Land entwickelte sich dann die deutsche Kolonie „Deutsch-Südwest“ und dann über die Mandatsverwaltung durch Südafrika der heutige selbständige Staat Namibia.

Die **Windhukstraße** wurde benannt nach der Hauptstadt der deutschen Kolonie "Deutsch-Südwestafrika". Windhoek ist heute Hauptstadt von Namibia mit 183000 Einwohnern.

Die **Wissmannstraße** wurde benannt nach Hermann von Wissmann (1853-1905), Reichskommissar für Deutsch-Ostafrika (heute Tansania, Burundi, Ruanda). Hier unterdrückte er 1888 einen Araberaufstand, nachdem er von Kaiser Wilhelm den Auftrag erhalten hatte: "Siegen Sie". Erst danach wurde das Deutsche Reich endgültig Schutzmacht über die größte deutsche Kolonie. Die Wissmanntruppe wurde in die Kaiserliche Schutzmacht umgewandelt, Wissmann selbst wurde zum Major befördert, vom Kaiser geadelt und zum Dr. h. c. der Universität Halle ernannt, denn er war auch ein bekannter Afrikaforscher, der 1880 Angola und in weiteren Expeditionen Ostafrika und Mozambique erforschte. Auf einem Gedenkstein in der Steiermark steht: „Dem kühnen Forscher - Deutschlands größtem Afrikaner“. Er starb durch einen Jagdunfall 1905.

Bis nach dem Krieg hieß die **Steinigstraße** "General-Emmich-Straße". Dieser General hatte - mit viel Glück - die Festung Lüttich im August 1914 eingenommen. Es nimmt nicht wunder, dass diese Straße so benannt wurde, da sie mitten im Krieg 1916 gebaut wurde als Wohnsiedlung mit 19 Häusern (11 zweigeschossige Vierfamilienhäuser und 8 Einfamilienhäuser) mit Kleinwohnungen

(54 bis 66 m²) für die Arbeiter der neuen Munitionsfabrik. Diesem ersten Bauabschnitt sollten nach dem Willen des Architekten Paul Schmitthenner, einem Hauptvertreter der konservativen Stuttgarter Architekturschule, noch mehrere folgen. Geplant war die „Gartenstadt Forstfeld“ ähnlich der von ihm geplanten "Gartenstadt Staaken" bei Berlin. Zu jeder Wohnung gehören Gartenland und ein kleiner Stall, und man kann sagen, dass es ein praktischer und ideeller Vorläufer der anderen Forstfelder Siedlungen war. Mit der Umbenennung nach 1945 wurde dem Kasseler Politiker Karl Steinigk (1876-1945) ein Denkmal gesetzt. Dieser war von Beruf Töpfer und in diesem Beruf zunächst in Berlin und später in Kassel tätig. Er war ein guter Freund von Philipp Scheidemann und wie dieser in der Kasseler Kommunalpolitik als Stadtverordneter der SPD tätig. In der Städtischen Siedlung - damals noch Afrika-Siedlung genannt - galt er als "Armenvater", er erwarb sich große Verdienste durch sein Eintreten für die ärmeren Bevölkerungsteile.

Die Payerstraße ist benannt nach **Friedrich Payer** (1847 bis 1931), er gehörte um die Jahrhundertwende dem Reichstag als Mitglied der Fortschrittlichen Volkspartei an, einer Vorläuferin der heutigen F.D.P. Ursprünglich hieß diese Straße Woermannstraße, nach Adolph Woermann, der zu Anfang des 20. Jahrhunderts Kaufmann und Reeder war und beim Aufstand der südwestafrikanischen Einwohner die Überfahrt und den Nachschub für die deutschen Truppen durchführte. Der Vater hatte in Westafrika noch Pflanzungen angelegt, die es jetzt wohl zu schützen gab.

Warum die anderen an Afrika erinnernden Straßennamen nicht umbenannt wurden, lässt sich heute nicht mehr feststellen - es wäre sicher sinnvoll gewesen. Vielleicht kann es noch nachgeholt werden, damit es dann wirklich keinen Grund mehr gibt, von der "Afrika-Siedlung" zu sprechen.

Aus Frankfurt stammt **Heinrich Steul** (1899-1962), der dort fast zehn Jahre lang als Schulleiter der Sonderschule für Körperbehinderte und Cerebralbewegungsgestörte (Alle Bewegungsabläufe können erschwert sein: Fortbewegung ebenso wie Bewegungen der Arme und Hände und Sprechen) seinen Dienst tat. Seine rege Forschungstätigkeit auf dem Gebiet der Sonderschulpädagogik führte dazu, dass er in Hessen zum Berater für das Sonderschulwesen berufen wurde. Immer wieder wurde auch gefordert, die Straße in "Wilhelm-Koch-Str." (vgl. Kapitel SPD) umzubenennen. Da es aber in Kassel-Wehlheiden bereits eine Kochstraße gibt, kann diesem Wunsch nicht nachgekommen werden.

Am Rande des Forstfelds verläuft schließlich die **Lilienthalstraße**, benannt nach dem wohl bedeutendsten Flugpionier Deutschlands. Er konstruierte ab 1891 Gleitflugzeuge und verunglückte im Jahre 1896 bei einem seiner Flugversuche in Mecklenburg tödlich. An der Lilienthalstraße waren vor 1945 mehrere Flugzeugbauer angesiedelt (Raab-Katzenstein, Junkers, Fieseler). Früher hieß diese Straße „Körnerstraße“ bzw. „verlängerte Körnerstraße“.

WIE LEGENDEN ENTSTEHEN

Falk Urlen

Zum letzten Mal hörte ich im Dezember 2001 während einer Fahrt mit der KVG von einem Busfahrer, dass der Forstbachweg unter Denkmalschutz stünde. Auch von Bürgerinnen und Bürgern hatte ich es immer wieder gehört, nachdem unser Forstfelder CDU-Stadtverordnete Günther Schicketanz immer wieder behauptet hatte, dass ich den Forstbachweg unter Denkmalschutz stellen lassen wolle. Was war geschehen?

Noch Anfang der 70-er Jahre sollte der Forstbachweg die Funktion der erst in den 80-er Jahren gebauten Südtangente übernehmen. Geplant war ein 4-spuriger Ausbau. Die Stadt hatte bereits die entsprechenden Planungen fertig und Grundstücke waren schon angekauft. Man sieht das heute noch am Grundstück Forstbachweg/Wahlebachweg in Richtung Waldau rechts. Hier ist der Zaun immer noch zurückgesetzt. Die Straße sollte in ca. 1 m Abstand am Haus Radestr. 2 vorbeiführen. Man rechnete damals noch damit, dass sich die Einwohnerzahl Kassels auf über 300 000 erhöhen würde.

Diesen Ausbau wollten wir in Forstfeld in jedem Fall verhindern und so schrieb ich den Artikel, der auf der nächsten Seite abgedruckt ist. Inzwischen haben wir die Südtangente, im Forstbachweg liegt ein neuer Kanal, die Pflastersteine verschwanden wie die Lkws aus dem damaligen Ostblock (DDR, Ungarn), nachdem wir ein Lkw-Verbot erreicht hatten, das jetzt leider schon wieder

aufgeweicht wurde. Es ist gottseidank etwas leiser geworden und die ganz großen Lkws dürfen sowieso nicht über die Wahlebachbrücke, die wir zugunsten der Fußgänger verschmälern konnten, so dass hier auch eine Barriere für die Raser entstanden ist. Spätestens im Jahr 2003 soll dann auch noch der Rest zwischen Wahlebachweg und Wahlebachbrücke erneuert werden, eine der letzten Stellen in Kassel, auf denen Autowerkstätten testeten, ob und wo ein Auto wirklich klapperte.

Pflaster des Forstbachweges unter Denkmalschutz?

Diese Überschrift ist keineswegs zynisch gemeint; durch eine solche Aktion könnte wenigstens sichergestellt werden, daß der Forstbachweg nicht in eine vierspurige Rennstrecke umgewandelt werden kann. Solche Pläne sind noch nicht ganz vom Tisch; wenn Sie in Waldau auf die neue Autobahn fahren, werden Sie feststellen, daß ein Teil in Richtung Forstbachweg bereits gebaut worden ist

Das zu verhindern, wird in den nächsten Jahren eine der Hauptaufgaben unserer Stadtverordneten und der Ortsbeiratsmitglieder sein; denn eine Schnellstraße durch unser Wohngebiet würde das Forstfeld zerschneiden, und das sich um das Haus Forstfeld entwickelnde Begegnungszentrum wäre wieder verloren.

Wenn der neue Autobahnanschluß die Leipziger Straße an die Autobahn anbindet, werden wir fordern, daß dann spätestens unser gesamtes Wohngebiet in eine verkehrsberuhigte Zone umgewandelt wird, daß dann der Forstbachweg als Verbindungsstraße nicht mehr notwendig sein wird.
(Falk D. Urlen)

Quelle: Unser Stadtteil Forstfeld, Wahlzeitung der SPD-Forstfeld zur Kommunalwahl 1981

DIE SIEDLERGEMEINSCHAFT ERLLENFELD - DIE FORSTFELDER PIONIERE

Die folgende Chronik ist ein Zusammenschnitt aus dem Bildband zum 50-jährigen Jubiläum der Siedlergemeinschaft Erlenfeld, der von dem damaligen 1. Vorsitzenden

Jenseits der Söhrebahn standen damals erst einige Häuser, umgeben von schönen Gärten am Forstbachweg, in der Nachbarschaft der Krell'schen Molkerei und in der Eisenhammerstraße sowie am Faustmühlenweg. Gegenüber der Krell'schen Molkerei, dort wo heute die Häuser der Heinrich-Steuil-Straße stehen, befand sich noch ein mit Schilf bewachsener Teich, in welchem sich Wildenten aufhielten und an stillen und schönen Sommerabenden das Froschkonzert zu hören war. Auch stand noch bis zum Jahre 1936 am Forstbachweg das alte Wachhaus des zur ehemaligen Muni gehörenden Pulverlagers. Stadteinwärts, wo jetzt die Forstfeld- und Städtische Siedlung steht, waren Felder und Rasenwege links und rechts der Ochshäuserstraße. 1932: Noch wehte der kalte Märzwind über die Äcker, da standen mit den Spaten in der Hand die ersten Siedler vor einem Stückchen Land und konnten es noch nicht fassen, dass hier ihr Lebenswerk, die erste Siedlung, entstehen sollte. Zermürbt durch lange Arbeitslosigkeit und oft verzweifelt, ohne Hoffnung, wollten sie sich dennoch einen Halt schaffen. Der Ruf der Regierung, durch Selbsthilfe eine eigene Scholle und ein Häuschen zu schaffen, wurde freudig aufgenommen. So entstand die erste Vorstadt-Siedlung, die aus Not der 30-er Jahre durch die 37. Notverordnung vom 6.10.1931 geboren wurde, noch weit vor den Toren der Stadt Kassel, am äußersten Rande von Bettenhausen. Der Zweck dieser Notverordnung war, tausende von Kleinsiedlerstellen im damaligem deutschen Reich zu schaffen und mit einer entsprechenden Landzuweisung Arbeiter- und Angestelltenfamilien gegen evtl. Wirtschaftsge-schehen und Krisen unabhängig zu machen, aber auch um diese Familien aus der Enge der

Großstadt herauszuführen, die durch die ungezügelte Stadtbaupolitik der Jahrzehnte vor und nach der Jahrhundertwende mit ihren Miets- und lichtlosen Hinterhäusern ein soziales Problem geworden war.

Mit einer Gartenfläche von zirka 1000 qm als Erbpachtland (welches laut § 17 der 3. Notverordnung auch käuflich erworben werden kann) und einer der Futtergrundlage für Umfang der Kleintierhaltung entsprechenden Zupachtlandfläche wurde die Erlenfeldsiedlung mit zunächst 103 Siedlerstellen geschaffen. Unser Erlenfeld.

Mit über 1400 Stunden arbeitete jeder Siedler durchschnittlich bis zur Fertigstellung. Als erstes galt es, das goldene Nass herbeizuschaffen. Allein 3,5 km Wasserleitung wurden von den Siedlern gebaut, welche auch den angrenzenden außerhalb der Siedlung liegenden und später ausgebauten Wohnbaugebieten sehr zugute kam. Da gab es so manche Blase in den Händen, aber geschafft wurde es. Die Straßen wurden provisorisch angelegt. Grober Kies und Kohlenasche waren das Straßenbaumaterial. Den Kies mussten mehrere Siedler unterhalb der Bleichen in wochenlanger Arbeit für die Stadt durchsieben. Dafür durften wir den groben Kies behalten und als Straßenbaumaterial verwenden.

Als im Mai 1932 die ersten Grundmauern aus der Erde wuchsen, stieg von Tag zu Tag die Freude höher. Die Unterstützung war gering, mit zwei Kindern 16 bis 18 Mark in der Woche, und so musste die Arbeit manchmal mit einem Stück trocken Brot geleistet werden. Da war es die Arbeiterwohlfahrt, die auch hier helfend eingriff und uns für 10 Pfennig ein gutes, reichliches Mittagessen lieferte. Da zogen jeden Mittag einige Siedler mit den Handwagen zum Kastell, um das Essen abzuholen.

Zum Bau der Siedlerhäuser teilten sich die Siedler in 4 Gruppen. Jede Gruppe unterteilte jedoch wieder Siedler in die einzelnen Baufachgruppen. Die Arbeit stand unter Aufsicht einiger Baufirmen mit ihren Polieren. Nur ein geringer Teil der Siedler war Bauhandwerker, so dass 90 % aus anderen gelernten Berufen kamen. Davon über 30 beste Facharbeiter von Henschel.

Am 1. Oktober 1932 war es soweit. Der Siedler kehrte der Stadt den Rücken und bezog ein eigenes Heim. Es war der schönste Tag, nun frei zu sein und zu wissen, dass die Arbeit ihren Lohn und wieder Wert bekam.

Es folgten Jahre friedlicher Arbeit, und vergessen waren die schweren Stunden. Machte es sich doch immer mehr bemerkbar, dass die Siedlerstelle eine spürbare Hilfe für die ganze Familie war. Der Gesundheitszustand unserer Kinder hatte sich gebessert. Der Siedler war wieder ein zufriedener Mensch geworden.

Aber auch hier stellte es sich heraus, dass der Einzelne nicht imstande ist, alle Schwierigkeiten allein überwinden zu können; erst ein Zusammenschluss zur Gemeinschaft brachte manchen Erfolg, später war es der Deutsche Siedlerbund, der die Betreuung übernahm.

Der Siedler hatte sich mit seiner Familie in sein Lebenswerk hineingelebt, da kam der unselige Krieg. So mancher Siedler, und insbesondere der heranwachsende Jungsiedler, mussten von der Siedlerstelle hinaus in fremde Länder. Die Siedlerstelle war den Frauen und Kindern überlassen. Neben den wirtschaftlichen Sorgen blieb ihr nun auch die Unterhaltung der Siedlerstelle. Aber zu Ehren der Siedlerfrauen muss gesagt werden: sie haben es verstanden, diese Siedlerstellen zu erhalten.

Der Krieg forderte Opfer an Menschen, Hab und Gut. 42 Siedler und Jungsiedler sind gefallen oder vermisst, 2 Kinder fielen den Bomben zum Opfer, 19 Siedlerstellen waren total vernichtet, viele andere mehr oder weniger beschädigt. 1945 begann aus schwierigsten Verhältnissen heraus auch in unserer Siedlung der Wiederaufbau, zum größten Teil im Wege der Selbsthilfe, unter großen persönlichen und finanziellen Opfern. Das letzte zerstörte Haus wurde 1957 wieder aufgebaut.

Nach 1945 sind noch weitere Heimstätten im Erlenfeld gebaut worden, so im 2. und 3. Erlenfeldweg, am Forstbachweg und in der Ochshäuserstraße.

1957 feierten wir unser 25-jähriges Bestehen. Leider fehlte es bei diesem Fest und auch in den Jahre danach an geeigneten Räumlichkeiten, um auch in kultureller Hinsicht solche Feste würdig zu gestalten.

In den Jahren 1955 bis 1960 wurden endlich unsere Straßen ausgebaut, so dass wir die Gummistiefel bei schlechtem Wetter zu Hause lassen konnten. Die Omnibuslinie, die sonst nur bis zum Erlenfeld fuhr, wurde bis Lohfelden-Ochshausen verlängert.

Im Jahre 1961 wurde innerhalb der Siedlungsgemeinschaft eine Frauengruppe gegründet. Hier treffen sich die Siedlerfrauen einmal monatlich, um bei Kaffee und Kuchen ihre Probleme und den Alltag zu vergessen. Es wird gesungen und kleine Spiele werden vorgeführt. Heute ist die Frauengruppe der Grundstein der Gemeinschaft. Nachdem beide Gaststätten in unserer Siedlung aus Gesundheitsgründen von ihren Besitzern aufgegeben wurden, fehlte wieder ein Raum für alle Belange, die in einer Gemeinschaft anfallen. Das 35-jährige Jubiläum 1967 wurde in der alten Kirche gefeiert, welche uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurde.

So manches Siedlerhaus musste nun erweitert werden, da die Kinder nachgerückt waren und der Platz nicht mehr ausreichte. Ein Wanderweg entlang der Wahlebach ist entstanden, mit Ruhebänken für Jung und Alt.

Unser 40-jähriges Bestehen 1972 feierten wir in der Turnhalle der Schule Am Lindenberg, welche uns vom Stadtschulamt zur Verfügung gestellt worden war. Hier trat wieder einmal mehr das Fehlen eines geeigneten Raumes in den Vordergrund.

Vom Vorstand der Siedlergemeinschaft konnte ein Raum der ehemaligen Gaststätte "Zur Tante" gemietet werden. Hier trafen sich nun jeden Freitag die Siedler, spielten Skat und besprachen anfallende Probleme. Auch die Frauengruppe hatte damit wieder ein Zuhause nach vielem Umherwandern. Die Frauengruppe ist 1976 mit ihrer Arbeit an die Öffentlichkeit getreten. In Kaufungen und Sontra sowie bei ihrem 15-jährigen Bestehen brachten sie mit viel Erfolg ein abendfüllendes Programm.

Mittlerweile wurde auch eine Singgruppe ins Leben gerufen. Von anfangs 18 Personen im Jahr 1976 ist sie auf 41 Personen angewachsen und wird gerne bei Veranstaltungen - auch der Nachbarvereine - in das Programm aufgenommen. Die Singgruppe pflegt in erster Linie das deutsche Volkslied. In den ersten drei Jahren wurde sie von Herrn Barthel aus Kaufungen betreut, danach übernahm der erste Vorsitzende Friedrich Marquardt die Leitung der Singstunde alle 14 Tage im Haus Forstbachweg.

Unser 45-jähriges Bestehen konnten wir am 24.9.1977 in der Turnhalle der Schule Am Lindenberg begehen. Zu dem Festabend konnte der Vorsitzende, Fr. Marquardt folgende Gäste begrüßen: Stadträtin Helene Luci, Stadtschulrat Becker, den Landesverbandsvorsitzenden Otto Schleiff, den Kreisgruppenvorsitzenden Heinrich Mackenrodt, Verwaltungsausschussvorsitzenden Gottfried Massmann sowie einige Vorsitzende der Nachbargemeinschaften. Die Singgruppe brachte musikalisch einen Rückblick auf 45 Jahre Erlenfeld. Auch die Frauengruppe konnte mit einigen Darbietungen den Abend mitgestalten.

Mitglieder der Gemeinschaften besuchten gemeinsam die Junge Bühne mit Axel-Herwig-Stücken, unternahmen Busfahrten und beteiligten sich mit bis zu 50 Personen an den Kasseler 63 %-Wanderungen. Weihnachtsfeiern für die Älteren wurden im Gemeindehaus der Immanuel-Gemeinde ausgerichtet.

Friedrich Marquardt führte diese Chronik im Februar 2002 fort. Ich verwende im Wesentlichen seine Formulierungen, musste seinen Bericht aber etwas kürzen:

Am 17.09. 1982 war Kommersabend zum 50-jährigen Jubiläum in der Turnhalle der Schule Am Lindenberg. Der Schirmherrschaft hatte der Hessische Ministerpräsident Holger Börner übernommen. Weitere Gäste waren Landtagsvizepräsident Jochen Lengemann, Stadtbaurat Carsten Coordes, Ehrenamtlicher Stadtrat Gottfried Massmann, der Landesverbandsvorsitzende des Deutschen Siedlerbundes Karl Brand, Kreisgruppenvorsitzender des Deutschen Siedlerbundes Heinrich Mackenrodt sowie Vorsitzende der Nachbargemeinschaften. Else Hennemuth und Erich Melcher wurden an diesem Abend zu Ehrenvorsitzenden ernannt. Am Samstagnachmittag spielten Süsterfeld und Erlenfeld gegeneinander Fußball, welches die Erlenfelder 6 : 2 gewannen. Am Sonntagmorgen war Festgottesdienst in der Immanuelkirche mit Pfarrer Lucan, danach gemeinsames Singen mit der Frauengruppe Holtensen und Mittagessen aus der Gulaschkanone. Der anschließende Festzug hatte folgenden Verlauf: Wahlebachweg bis Autobahn, Ochshäuser Str., Erlenfeldweg, Lohfeldener Weg, Anger, Erlenfeldweg bis Schulhof. 44 Gruppen (Fußgänger und Fahrzeuge) nahmen am Festzug teil. So etwas hatte Forstfeld noch nicht erlebt. 8 Tage nach unserem 50-jährigen, feierte der Lohfeldener Weg am 25.09. das 1. Straßenfest in der Gemeinschaft. Die erste Gemeinschaftswanderung wurde auf der alten Söhrebantrasse am 31.10.1982 mit

Oberbürgermeister Hans Eichel zum Naturfreundehaus in Vollmarshausen durchgeführt. Spätere Wanderungen führten auf das Grundstück der Familie Herdes in Söhrewald und zum Schäferhundeplatz nach Kaufungen. Es wurden mehrere Straßenfeste gefeiert.

1986 waren wir bei der 1. Karnevalsfeier von ER.LO.FO.LI (Erlenfeld, Lohfelden, Forstfeld und Lindenberg II) am 01.02.1986 dabei. Auch am Festzug zum 50. Jubiläum zu Eingemeindung Bettenhausens nach Kassel waren wir mit einem LKW und die Jungsiedler als "Arme Säcke" mit von der Partie. Der Vorsitzende Friedrich Marquardt bekam bei dem Kommers von Bürgermeister Wurbs den Ehrenbrief des Landes Hessen für seine geleistete ehrenamtliche Arbeit überreicht. Nach 10-jähriger Amtszeit legte ich aus Gesundheitsgründen den Vorsitz nieder. Jürgen Busch wurde zum Vorsitzenden gewählt, Irmtraud Siebert wurde stellvertretende Vorsitzende und am 09.12.1989 wurde ich zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

EIN HEIM FÜR DIE SIEDLER

Ein Bericht von Friedrich Marquardt

1977 wurde Friedrich Marquardt zum 1. Vorsitzenden gewählt und machte das Thema Gemeinschaftshaus zur dringendsten Aufgabe des Vorstandes. In der alten Gaststätte "Zur Tante" hatte Siedlerfreund Niemeyer nach deren Schließung uns die Räumlichkeiten als Gemeinschaftsräume sichern können. Fort an hatten die Frauen und Singgruppe wieder eine feste Bleibe. Jeden Freitag wurden die Räumlichkeiten von der Gemeinschaft genutzt. Im Januar 1978 wurden uns die Räumlichkeiten wegen Eigennutzung gekündigt und wir mussten ausziehen. Die Frauengruppe kam in der Gaststätte Rode Lohfelden unter, die Singgruppe konnte der 1. Vorsitzende im Haus Forstbachweg unterbringen. Nun ging es wieder auf Suche nach geeigneten Räumlichkeiten. Nach Anfrage bei der Stadt Kassel wurden uns zwei leerstehende Schulbaracken kostenlos angeboten. Wegen Überbreite hätte der Transport nur Nachts geschehen können, für den Transport wollte die Firma trotz Fürsprache der Stadt Kassel 12.000 DM haben Ein utopischer Preis, der für uns nicht finanzierbar war. Als nächstes Objekt hatten wir die geschlossene Bäckerei Wendel an der Ochshäuserstraße ins Auge gefasst. Herr Hühner, Schwiegersohn von Wendel, hatte uns auch eine Halbzusage gegeben, welche er später zurück zog. Else Hennemuth hatte in einer Zeitung eine Annonce heraus gefischt: "Kantine zu verkaufen". Der Vorstand hat sich sofort die Adresse besorgt und das Objekt besichtigt. Es handelte sich um die Kantine der Eisenbahn Neubaustrecke Kassel-Frankfurt. Sie war in einem sehr verschmutztem Zustand. Trotzdem haben wir sie gekauft. Mit der Bahn wurde ein Termin vereinbart und am 16. 04. 1988 begannen wir mit dem Abriss. Die Firma Herdes hat mit ihrem LKW die abmontierten einzelnen Teile von Kirchhof (Melsungen) nach Kassel transportiert und auf unserem Grundstück bis zur Wiedererrichtung gelagert. Mittlerweile hatten wir das Grundstück Lohfeldener Weg 48 von der Stadt Kassel vertraglich auf 99 Jahre Erbpacht in 1985 erworben. Die ersten Arbeitsstunden auf unserem Grundstück wurden mit der Einzäunung von den Siedlerfreunden Willi Mühlhausen, Peter Pütz, Gerd Metzger, und Friedrich Marquardt vorgenommen. Das Grundstück wurde am 10.05.1985 mit der Lindenberger Musikgruppe Kellergeister im Festzelt eingeweiht. Als Gäste hatte der 1. Vorsitzende Friedrich Marquardt den Oberbürgermeister der Stadt Kassel, Hans Eichel, den Landesvorsitzenden des deutschen Siedlerbundes Hessen Karl Brandt und den Kreisvorsitzenden des Siedlerbundes Heinrich Mackenrodt eingeladen. Die Gäste pflanzten auf dem Grundstück gemeinsam 2 Erlen. Damit sie auch gut angingen, wurden sie mit Bier getauft auf die Namen Eichel-Erle und Brand-Erle. Da die Jungs der Siedlung beim Bolzen die Bäume als Tore benutzten, sind beide Bäume eingegangen. Peter Pütz hatte ein Schild angefertigt mit dem Namen Siedlertreff, welches von Hans Eichel und Karl Brandt enthüllt wurde. Der Name ist leider nicht akzeptiert worden. Heute heißt es Gemeinschaftsgrundstück und Gemeinschaftshaus. Anfang Juni begannen wir mit der Errichtung unseres Gemeinschaftshauses. Als am 13.07.1988 die Kommission für die „Beste Kleinsiedlung“ unsere Siedlung besichtigte, waren die Fundamente schon ausgehoben und teilweise mit Zement gefüllt. Zur Überraschung brachte die Singgruppe ein paar Lieder für die Kommission und die arbeitenden Siedlerfreunde. Mit mindestens 10 Mann und mehr auf der Baustelle konnte man das

Haus täglich wachsen sehen. Die Siedlerfrauen brachten uns am Abend ‚Wurstenbrote‘ und einmal sogar Eintopf. Die Getränke wurden uns von verschiedenen Siedlern zum Grundstück gebracht, immer alles kostenlos. Man musste staunen, mit wie viel Geschick die einzelnen Siedler an die Arbeiten heran gingen. Am 06.08.1988 wurde Richtfest gefeiert. Else Hennemuth hat den Richtspruch zusammengestellt und verlesen. Danach gab es nur noch Feinarbeiten zu verrichten. Die Firma Herdes hat ihren gesamten Fuhrpark kostenlos zur Verfügung gestellt. Auch der Wasserablauf wurde von der Firma Herdes installiert, zusammen mit Horst Almeroth und geeigneten Siedlern. Von Friedrich Marquardt als Stellvertretendem Bauführer wurden die jeweilig geleisteten Stunden in einem Notizbuch festgehalten. Insgesamt 3.269 Stunden. Die Einweihung unseres Gemeinschaftshauses mit Oberbürgermeister Hans Eichel feierten wir am 29. 10.1988. Es ist ein schönes Heim geworden, wo viele Feste und Familienfeiern stattfinden.

DIE SINGGRUPPE DER SG-ERLENFELD

Zum 25-jährigen Bestehen der Singgruppe Kassel-Erlenfeld von Friedrich Marquardt

Die Gründung der Singgruppe Kassel-Erlenfeld erfolgte von 18 Interessenten während der 1. Singstunde mit Jack Bärtel in der Gaststätte "Zur Tante". Zum Vorsitzenden wurde Friedrich Marquardt ernannt, der diese Singgruppe, die kein Chor sein wollte, durch 25 Jahre mit viel Idealismus, Herz und Geschick leitete. Bis zum 5. Dez. 1977 konnten die Übungsabende noch alle 14 Tage in der Gaststätte "Zur Tante" im Wahlebachweg stattfinden. Dann wurde das Haus verkauft und die Gruppe fand einen neuen Übungsraum im Haus Forstbachweg. Von der 50. Übungsstunde an, am 5.12.1978, übernahm Friedrich Marquardt neben dem Posten des 1. Vorsitzenden auch noch die Funktion des Chorleiters, weil Jack Bärtel nicht mehr zur Verfügung stand. Die Gruppe trat dem Mitteldeutschen Sängerbund bei. Bis Ende der neunziger Jahre hatte der Chor immer ca. 40 Mitglieder. Um 1999 bewegte sich die Mitgliederzahl durch zahlreiche Todesfälle und aus Altersgründen dann auf 25, wovon ca. 18 die Singstunden noch regelmäßig besuchten.

Die Singgruppe hatte ihre 500. Singstunde am 16. Dezember 1997. Das 10-jährige Bestehen der Singgruppe wurde am 4. Oktober 1986 gefeiert und mitgestaltet von Chören aus Waldau und Bettenhausen

In den 25 Jahren ihres Bestehens hat die Singgruppe Kassel-Erlenfeld mit ihren gekonnten Gesangsbeiträgen zum Gelingen vieler Veranstaltungen und Festlichkeiten beigetragen. Es waren Auftritte zum Karneval (einmal sogar in Nachthemden), zu Vereinsfesten, Neujahrsbegrüßungen und Kreissiedlerfesten. Sie sang zum Kreissiedlerfest im Bürgerhaus in Lohfelden erstmals 3- und 4-stimmige Lieder. Dreimal beteiligte sich die Singgruppe am Sängerkfest „Singender, klingender Sensesstein“.

Selbstverständlich untermalte sie auch Jubiläen und Ereignisse der Siedlergemeinschaft Erlenfeld, wie z. B. die Einweihung des Siedlergrundstücks im Mai 86, die Einweihung des Siedlerheims am 29. Oktober 1988 und das 50- und 60-jährige Bestehen der Siedlergemeinschaft. Familienfeste im Erlenfest waren oft ein Grund, ein Ständchen zu singen.

Am 3. April 1982 reiste die Singgruppe zum befreundeten Frauenchor nach Langenholtensen, wo sie mit einer prächtigen Kaffeetafel und kaltem Buffet verwöhnt wurde. Am abendlichen Freundschaftssingen nahmen außerdem der Männerchor Langenholtensen und der Ostpreußenchor teil.

Freundschaftliche Verbindungen hat die Singgruppe auch zum Chor in Waldau, dessen Feier zum 125-jährigen Jubiläum sie am 24. Juni 89 im Hessischen Hof in Waldau mit Gesangsbeiträgen unterstützte.

Nicht unerheblich haben die Busfahrten das Wir-Gefühl geprägt. Unsere Gruppe hat ganz Deutschland bereist. Wir waren am Rhein, an der Mosel und der Lahn, in Würzburg, Heidelberg und Mainz, im Schwarzwald und am Bodensee, im Altmühltal, auf der Wasserkuppe und am Biggensee und einmal sogar in Dänemark.

Die Singgruppe hat dazu beigetragen, dass alte Volkslieder bewahrt und gesungen werden. Sie war mit ihren Beiträgen gern gesehener Gast bei vielen Feierlichkeiten. Es war aber nicht nur die Freude am Singen, die diese Gruppe über 25 Jahre geprägt hat: Die gemeinsam erlebten vielen netten Stunden und schönen Tage haben den Gemeinschaftssinn gestärkt und so manche Freundschaft enger werden lassen. Kameradschaft wurde in den Vordergrund gestellt. Lustiges

Beisammensein, Freude und auch Besinnlichkeit haben die Singstunden getragen. Im freundschaftlichen Miteinander liegt der eigentliche Gewinn für jeden Einzelnen in all den Jahren.

BERICHT DER FRAUENGRUPPE (1992)

Irmtraud Siebert

Die Frauengruppe wurde 1960 gegründet. Das erste Treffen war in der Gaststätte „Zur Tante“, die von den Siedlern Fritz und Irmchen Wagner geführt wurde. Es waren Frauen aller Altersstufen, die sich von da ab regelmäßig einmal im Monat trafen. Else Hennemuth wurde zur Vorsitzenden gewählt, sie führte die Gruppe mit viel Geschick und großem Idealismus. Die Frauengruppe betreute alte und kranke Siedler, bei besonderen Geburtstagen und bei Familienfeiern sangen die Frauen den Siedlern ein Ständchen, und so mancher alleinstehende Siedler wurde zu Weihnachten mit einem kleinen Gruß überrascht.

Als Friedrich und Elfriede Marquardt Ihre Gaststätte „Zum Erlenfeld“ eröffneten, gingen wir abwechselnd in beide Gaststätten. Wir waren damals 35 Frauen, und jeder freute sich auf die Zusammenkünfte. Leider wurden beide Gaststätten geschlossen.

Im Haus von Fritz Wagner konnten wir uns aber weiter treffen. Rös-chen Niemeyer betreute uns hier, kochte Kaffee und am Abend holten uns die Männer etwas zum Essen, und so konnten wir auch hier schöne Stunden verleben. Später trafen wir uns dann mehrere Jahre in der Gaststätte Rohde.

Gern erinnern wir uns aber auch an viele schöne Busfahrten, die oft nicht sehr weit gingen. Das Geld war damals bei uns Siedlern noch knapp, und jeder übrige Pfennig wurde zum Modernisieren der Siedlerhäuser gebraucht. Viele von uns hatten damals noch kein Auto, und so hat mancher auf unseren Fahrten erst unsere schöne Heimat kennen gelernt. Oder denken wir an die vielen Aufführungen der Frauengruppe in unserer Siedlung, an unser erstes öffentliches Auftreten beim Kreissiedlertreffen in Oberkaufungen. Mit wieviel Herzklopfen sind wir da auf die Bühne gegangen. Der Beifall der vielen Siedler und des damaligen Ministerpräsidenten Holger Börner war für uns alle der schönste Lohn.

Gern denken wir aber auch an den schwungvollen Can-Can, an die Sexyband, an die tolle Modenschau, den Tanz mit unseren gebastelten Männern, das Reiten auf unseren Holzsteckenpferden, an den Besentanz zum Karneval in der Gaststätte Rohde, wo wir uns noch über selbstgebastelte Papporden gefreut haben. Es gab so vieles, nicht alles kann man aufzählen, aber alles war immer ein großer Erfolg, und ausgedacht hatte sich dies meist unsere Else.

Ganz groß haben wir unser 25-jähriges Bestehen in der ausverkauften Turnhalle der Schule Am Lindenberg gefeiert. Ob alt oder jung, alle Frauen unserer Gruppe haben sich am Programm beteiligt und mit der großen Tombola haben wir so manchen Siedler erfreut.

Heut nun hat die Frauengruppe einen neuen Treffpunkt gefunden. Noch immer treffen wir uns am ersten Mittwoch im Monat, aber jetzt in unserem Gemeinschaftshaus. Hier haben wir schon oft die Frauengruppe Lohfelden zu Gast gehabt, und hier können wir uns auch mal selbst verköstigen.

Aber auch heute noch ist die Frauengruppe immer bereit, wenn es in unserer Siedlung heißt zu helfen. Sei es bei der Betreuung der Aussiedler auf der Weihnachtsfeier, beim Kuchenbacken oder auch nur beim Arbeitsdienst in unserem Gemeinschaftshaus.

Else Hennemuth hat nach 30 Jahren die Leitung der Frauengruppe an Irmtraud Siebert abgegeben und war dann unsere Ehrenvorsitzende. Heute sind wir in unserer Gruppe 42 Frauen und jede Frau, die sich uns anschließen möchte, ist bei uns immer herzlich willkommen. 42 Jahre Frauengruppe - eine lange Zeit. Viele der Frauen, die beim ersten Treffen dabei waren, kommen auch noch heute zu uns, aber von vielen Frauen haben wir leider Abschied nehmen müssen, die wir in unserem Kreis vermissen aber nicht vergessen haben.

Und der Wunsch heut' an die Zukunft - der kostet kein Geld
haltet weiter zusammen - Ihr Frauen vom Erlenfeld!

Ein Bericht in der HN vom 7. Juli 1952
(übertragen, da das Original kaum noch zu lesen war)
ES WAR KEIN LEICHTER WEG ZUM HAUSBESITZER
Siedler im Erlenfeld sehen mit Stolz auf ihre Leistung zurück

Kassel "Sie hätten mal sehen müssen, wie das 1932 hier aussah: Steine, Schlamm und dichtes Gestrüpp", erzählt uns Schorsche Jakob, einer von jenen 50 Männern, die vor 20 Jahren vor den Toren Kassels mit dem Bau der Erlenfeld-Siedlung begannen. Und an der gleichen Stelle erheben sich heute schicke Häuschen, Umgeben von gepflegten Gärten, in denen vom Rhabarber bis zur Edelkirsche und von der Kartoffel bis zum Riesenblumenkohl alles zu finden ist, was ein Gärtner pflanzen und veredeln kann. Man kann es verstehen, wenn die von der "alten Garde" mit sichtbarem Stolz davon erzählen, was sie mit ihrer Hände Arbeit aus dem Nichts heraus geschaffen haben.

50 Arbeitslose hatte die Stadt damals ausgewählt. Sie bekamen die Möglichkeit, sich einen eigenen Besitz zu schaffen. Keiner war darunter, der diese Chance nicht erkannte und sie nicht zu nutzen gewusst hätte. "Wir haben um das Land gelost berichtet Siedler Fritz Wagner, und dann ging es zunächst an den Straßenbau".

Die gesamte Kasseler Geschäftswelt nahm Anteil am Schicksal dieser aktiven Gruppe, die sich wie die Maulwürfe ins Erdreich des Erlenfeldes wühlte. 14, 16 und 20 Stunden am Tag. Es kam gar nicht darauf an, wie lange gearbeitet wurde, Hauptsache, es ging vorwärts.

Der damalige Polizeipräsident Hohenstein spendete den Dünger für die Gärten, die Arbeiterwohlfahrt sorgte für ein 10-Pfennig-Mittagessen, die Reichswehr half mit, die Kirche stiftete Geräte und was es an Organisationen gab, alle wetteiferten sie miteinander, den Erlenfeldern auf die Beine zu helfen.

"Kerle, waren das noch Zeiten, als sich 23 Mann eine Speckschwarte geteilt haben", erinnert man sich im Garten von Philipp Hildebrand, der damals als "Kieskommandant" dabei war. 14,20 Reichsmark Arbeitslosenunterstützung gab es 1932 für jeden, davon wollten Frau und Kinder ernährt werden und für den "buddelnden" Familienvater reichte es im besten Fall zu einer Margarine-Stulle.

Dennoch: am 2. Mai wurde begonnen und bereits

am 1. Oktober zog man ein. 105 Familien und über 500 Köpfe ließen die dunklen Wohnungen der Altstadt und der Mietskasernen hinter sich, um inmitten der blühenden Natur neu zu beginnen.

Heute, am Tage ihres 20-jährigen Jubiläums, wohnen in der Erlenfeld-Siedlung über 1000 Menschen. Die zweite und die dritte Generation wuchs inzwischen heran, die Häuser wurden innen und außen verschönt, der "Tierpark" vergrößert. Mit einem Ferkel fing es 1932 an. Da zog ein Abgesandter der Stadt mit gefüllter Kasse vor den Siedlern her zum Ferkelmarkt und kaufte jedem von ihnen eines dieser rosafarbenen, grunzenden Tierchen. Heute gibt's im Erlenfeld etwa alle "Viecher", die zu einer zünftigen Landwirtschaft gehören. Wagner hat sich sogar noch Meerschweinchen zugelegt und ist Hoflieferant der Behring-Werke in Marburg.

"Unsere Straßen müssten instand gesetzt werden, einen Versammlungsraum brauchen wir und einen Kinderspielplatz", lautet der Wunschzettel. Und wenn man ihnen die notwendige Unterstützung angedeihen lässt, werden die Leute vom Erlenfeld noch mal in die Hände spucken und auch diese Probleme mit dem gleichen Elan lösen, wie sie es vor zwei Jahrzehnten taten.

Übers Wochenende wurde gefeiert. Mit Musik, Festzelt, Karussell und einer Ansprache des ersten Kreisvorsitzenden des Landesverbandes Hessischer Kleinsiedler, Karl Hugo. Siedlerfreund W. Jüngst hatte einen Prolog verfasst und Heinz Heidersdorf entpuppte sich als humorgeladener Ansager. Am Sonntag bewegte sich ein Festzug durch die geschmückten Straßen des Erlenfeldes, zu dem die Siedler Wagen gestellt hatten, auf denen die Geschichte der kleinen Gemeinde dargestellt wurde.

SIEDLERGEMEINSCHAFT LINDENBERG I - DAS MEHLDÖRFCHEN Erich Bing, Eschenweg 2a

Im August / September 1933 erfolgte ein Aufruf des damaligen Ministerialdirektors Tomala an kinderreiche Familien unserer Stadt zum "Siedeln" auf dem Lindenberg, um aus der Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit herauszukommen und auf eigener Scholle mit Nebenerwerb aus Obst und Gemüseanbau, sowie Kleintierhaltung den Familienunterhalt zu sichern. Es waren zunächst 50 Siedlerstellen mit einer Grundstücksgröße von je ca. 1000 qm vorgesehen. Die Grundstücke wurden nach dem Reichsheimstättengesetz ausgegeben und von der Hessischen Heimstätte, die an der Verwirklichung des Vorhabens tatkräftig mitarbeitete, verwaltet.

Es fanden sich zunächst nicht die erhofften 50 kinderreichen Familien, so dass auch andere Familien bei Vergabe der Plätze zum Zug kamen. Nach den damaligen Richtlinien mussten die Bewerber vor der Kommission unter anderem weiter folgende Voraussetzungen erfüllen: Eignung des Mannes: Arbeitswilligkeit, Bescheidenheit, Verträglichkeit und Befähigung zu den für die Siedlerstelle wichtigen Arbeiten. Die Frau musste die Fähigkeit besitzen, einen Haushalt ordentlich zu führen und vor allem musste sie Mut und Liebe zum Siedeln haben.

Erhebliche Schwierigkeiten sah man schon bei der Besichtigung und Vergabe der Grundstücke auf sich zukommen, da auf dem sehr steinigen Gelände mit vielen Sandsteinplatten nur wenig Mutterboden vorhanden war, der später fuderweise herangekarrt werden musste. "Steinreich" fand sich mancher auf der eigenen Scholle wieder.

Am 08. Januar 1934 erscheint in der damaligen Kasseler Post ein Bericht mit dem Titel "Spaziergang rund um Kassel" - Die "Kleinen Berge" sind schön zur Winterzeit. Darin wird der Lindenberg wie folgt beschrieben:

Vom Eichwald schreiten wir am Fischhaus, wo in früheren Zeiten manches Schöppchen Wein getrunken ward und am Eisenhammer, der heutigen Rocholschen Stockfabrik vorbei, dem Lindenberg zu. Der nicht etwa, wie böse Zungen behaupten, nach dem Fichtenwäldchen benannt ist, das den Nordrand des Berges und die Gärten des Krankenhauses Lindenberg säumt, sondern wohl nach den wunderschönen Linden, die noch vereinzelt im Felde stehen, hoffentlich geschützt vor dem Abbau, der sich an vielen ihrer Brüder vergriffen hat. Des Lindenberg's Eigenart ist sein Losgelöstsein von der Stadt. Das ganze grüne Meer des Forstes breitet sich dazwischen aus. Wenn auch der Westhang jetzt erheblich bebaut ist - hier führt nicht die Stadt das erste Wort, sondern die Saatenflur und vor allem das Gebirge. Hier ist die Pforte zu den Waldbergen, hier ist's an klaren Tagen, als ließe sich der dunkle Waldmantel der Söhre, als ließen sich die prächtigen Bergwiesen am Belgerkopf mit der Hand greifen. Ein schöner Abstieg ist's durch die Heidenkopfstraße und durch die Erlenfeldsiedlung, von deren Bauweise, aber auch von deren Siedlern der besinnliche Mensch lernen kann, was mit Schlichtheit, Lebensweisheit und Gemein Sinn zusammenhängt. Am 05. Mai 1934 beginnen die Bauarbeiten für den ersten Bauabschnitt Eschenweg - Kastanienweg - Birkenweg durch die Firma Hagen und Schaub aber auch gleichzeitig unter eigener Mitarbeit und Eigen- wie Nachbarschaftshilfe. Am 01. Oktober 1934 waren die ersten Siedlerhäuser fertiggestellt und konnten bezogen werden. 1. Vorsitzender war Karl Fiegand. 1936 erfolgte durch die Hessische Heimstätte der 2. Bauabschnitt in der Eisenhammerstraße, Ahornweg und Eibenweg. Um die Baukosten niedrig zu halten, mussten die Siedler die Planierungsarbeiten selbst durchführen. Das Holz für die notwendigen Umzäunungen wurde zum großen Teil von den Siedlern selbst in der Söhre geschlagen. Dann ging es an die Pflanzung von Obstbäumen, von denen noch heute einige stehen, an Beeresträucher und Herrichtung des Grabelandes.

Nach Überlieferungen wurden in den damaligen Jahren auf dem Gebiet der ehemaligen Kernsiedlung 67 Schweine, 38 Ziegen, bzw. Milchschafe, nahezu 300 Kaninchen und ungezähltes Federvieh gehalten.

Welche Bedeutung der Mitarbeit der Frauen in dieser Zeit zukam - da die Männer ihrem Beruf mit 10- und 12-Stunden Arbeitstag nachgehen mussten - wird gerade an Hand dieser Zahlen mehr als deutlich unterstrichen.

Wegen der einheitlichen Bauweise und vor allem den einheitlich kalkweißen Fassaden wurde die Siedlung damals spöttisch als "Mehldörfchen" bezeichnet und ist unter diesem Namen auch heute noch bei der älteren Generation in Forstfeld und in Bettenhausen bekannt.

In den Jahren 1939 – 1945 blieb auch die Siedlung in den Kriegsjahren von den Kriegseignissen nicht verschont. Nach Aufzeichnungen des Chronisten Kurt Klemm erfolgten vom Juli 1940 bis Dezember 1944 mehrere Luftangriffe auf das Gebiet von Bettenhausen. Bekannt ist, dass im Siedlungsgebiet Lindenberg bei Bombenangriffen auf die Stadt Kassel auch hier einige Häuser von Brandbomben getroffen wurden. Der Schaden konnte in Selbst- und Nachbarschaftshilfe in Grenzen gehalten werden.

Einer der wenigen Zeitzeugen von damals, Hans Karl Jacob, lag Anfang 1945 als Verwundeter im Kriegslazarett am Lindenberg. Er berichtet, dass er sich trotz seiner Verwundung sofort nach einem weiteren Luftangriff in das Siedlungsgebiet begeben hat. Aus dem Eckhaus Kastanienweg / Eisenhammerstraße rief Frau Pieczonka um Hilfe, weil der Dachstuhl nach einem Brandbombentreffer brannte. Den Brand konnte er mit den damals zur Verfügung stehenden Mitteln löschen, so dass das Haus gerettet wurde. Er erinnert sich auch heute noch, dass Sohn Walter damals zur Kinderlandverschickung weg war. Zu gleichen Zeit hatte es auch im Haus der Eheleute Siebert - Schwiegereltern vom Zahnarzt Gustav Runte - im Ahornweg eingeschlagen. Dort half der Vater von Hans Karl Jacob beim Löschen. Allerdings stand das ganze Treppenhaus in Flammen und musste dann neu hergerichtet werden. Im Eschenweg 13 wurde von der damaligen Siedlerfamilie Becker ein massiver Luftschutzbunker hinter dem Haus gebaut, den man auch heute noch bei der Familie Faupel sehen kann.

1952 bis 1960 leitete "Jung-siedler" Fritz Jeromin, Eschenweg 17, aus der Nachbarschaft von August Fricke nun die Geschicke der Siedlung. Er setzte sich mit dem Vorstand erfolgreich dafür ein, dass die Straßenbahnlinie von der ursprünglichen Endstation Leipziger Platz in 2 Bauabschnitten bis zur Haltestelle Lindenberg geführt wurde.

Die Straßen im Siedlungsgebiet, bis dahin nur Schotterwege mit Straßengräben, wurden ebenfalls auf Druck der Siedlergemeinschaft voll ausgebaut, also kanalisiert. Damit verschwanden nicht nur die bis dahin üblichen Plumpsklos, sondern später auch die Stromfreileitungen und es wurden für jedes Haus Telefonanschlüsse möglich.

Das war aber auch alles mit erheblichen Kosten für die fälligen Anliegerbeiträge verbunden und so setzte sich wiederum der Vorstand für die Stundung der enormen Kosten und Zahlung in vertretbaren Raten bei der Stadtverwaltung ein. 1954 wurde entsprechend den Erfahrungen von Siedlerfreund Wissler in der SGM Süsterfeld auch in unserer Siedlergemeinschaft eine Gemeinschaftseinrichtung zur Linderung finanzieller Not bei Sterbefällen innerhalb der Familien gegründet. 75 Mitglieder schlossen sich der zunächst als "Sterbehilfe" später "Sterbekasse" genannten Solidargemeinschaft an. Bei jedem Sterbefall wurde eine Umlage von 1 DM von den Kassierern pro Mitglied erhoben und der betroffenen Familie wurden 75 DM in bar ausgezahlt.

Nach mehrmaliger Erhöhung der Umlagen und der Auszahlungsbeträge aber auch gleichzeitigem Mitgliederschwund, nicht zuletzt wegen anderweitiger Versicherungsangebote u.a. durch den Deutschen Siedlerbund war es unumgänglich, diese Sterbekasse mit Beschluss der Jahreshauptversammlung im Jahr 1997 aufzulösen, das Vermögen in die Hauptkasse zu übernehmen und entsprechende Regelungen im Rahmen der bestehenden Richtlinien für Ausgaben und Maßnahmen bei Freud und Leid zu treffen.

1958 wurde die Mehrzahl der Eigentümer der sog. Finnenhäuser im Bereich Kupferhammer Mitglied unserer Siedlergemeinschaft. Der Begriff "Finnenhäuser" soll auf die in den Kriegsjahren von finnischen Arbeitern und Arbeiterinnen in einfacher Bauweise errichteten Häuser in diesem Wohngebiet zurückzuführen sein.

1959 feierte die Siedlergemeinschaft am 8. und 9. August das 25-jährige Bestehen in einem Zelt auf der Wiese im verlängerten Birkenweg - Richtung Autobahn. Verdienstvolle Siedler wurden ausgezeichnet und auch der damalige Oberbürgermeister Dr. Lauritzen, der damals das Grußwort schrieb, wurde für seinen unermüdlichen Einsatz um die Belange des Deutschen Siedlerbundes mit der silbernen Verdienstnadel geehrt. 1960 – 1964 wurden noch bestehende Baulücken in der Eisenhammerstraße, dem Ahorn- und Eschenweg, sowie der oberen Heidenkopfstraße geschlossen. Neue Häuser entstanden in dieser Zeit weiterhin im Platanenweg und in der unteren Heidenkopfstraße. Georg Bürger war in dieser Zeit 1. Vorsitzender.

Die Siedlerfrauen trafen sich ursprünglich einmal im Monat in der Gaststätte Theumer, im damaligen "Lettenlager" zum gemütlichen Beisammensein. Diese Gaststätte stand etwa in Höhe der

jetzigen Zufahrt zur Heinrich-Steul-Straße.

Aus diesen lockeren Treffen, - die Männer kamen abends zum Abholen - entwickelte sich nach und nach die "Frauengruppe der Siedlergemeinschaft Lindenberg 1", die unter Leitung der unvergessenen Herta Brinkmann nicht nur im Bereich der Siedlergemeinschaft, der Kreisgruppe des DSB und darüber hinaus im Landesverband des DSB einen beachtenswerten Stellenwert einnahm. "Tante Herta", wie sie liebevoll genannt wurde, war ebenfalls eine "Fricke-Tochter", die mit der Siedlung so verbunden war, dass ihre ganze Arbeit, nicht nur der Leitung der Frauen- und Singgruppe, sondern, auch dem Aufbau einer Jugendgruppe galt. Und das, obwohl sie wegen ihrer Wohnung außerhalb des Siedlungsgebietes und mangels eigener Siedlerstelle nie Mitglied der Siedlung wurde.

Unvergessen die Aufführungen der Weihnachtsmärchen im Gasthaus Gundlach, bei denen viele Kinder eifrig erste Bühnenerfahrungen sammeln konnten. Und natürlich die Auftritte der Singgruppe bei allen Feiern und Geburtstagen. Als offizieller Gründungstermin der Frauengruppe wird in alten Aufzeichnungen der 26. August 1981 genannt.

1963 bis 1983 wurde die Gemeinschaftsarbeit trotz einiger Turbulenzen und wiederholtem Vorstandswechsel kontinuierlich fortgesetzt. 1. Vorsitzende waren:

1963 – 1967 Willi Koschella 1969 - 1980 Rudi Gürth

1967 - 1969 Georg Bürger 1980 - 1983 Georg Bürger

Am 31.12.1982 zählte die Siedlergemeinschaft ausweislich des Protokolls zur Jahreshauptversammlung am 21.01.1983 164 Mitglieder - also Siedlerstellen.

Am 17.10.1983 wurde in der Mitgliederversammlung auf Wunsch des Landesverbandes beschlossen, die Mitglieder der ehemaligen Siedlergemeinschaft "Lindener Höhe" in unsere Gemeinschaft aufzunehmen, da sich diese Gemeinschaft mangels eines Vorstandes aufgelöst hatte und die restlichen 9 Mitglieder als Einzelmitglieder geführt wurden. Die Betreuung übernahm Sfr. Erna Schwandt.

1983 wurde Günter Lambach nach krankheitsbedingtem Rücktritt von Georg Bürger zum 1. Vorsitzenden gewählt. Auf ihn und seine Vorstandsmitglieder kamen mannigfaltige Aufgaben zu, denn 1984 standen die Feiern zum 50-jährigen Jubiläum der Siedlergemeinschaft an.

Gefeiert wurde unter der Schirmherrschaft des Oberbürgermeister Hans Eichel mit einem tollen Festprogramm vom 24. bis 26. August in einem großen Zelt an der Ecke Birkenweg /Kastanienweg. Ein Festzug mit starker Beteiligung befreundeter Gemeinschaften und Vereine führte durch das gesamte Siedlungsgebiet. Wie immer bei Festen und Veranstaltungen zeichnete sich auch hier wieder einmal mehr die treue Schar der eifrigen Helferinnen und Helfer aus. Zwei gemeinsame gut organisierte Busreisen in den Bayerischen Wald rundeten schließlich die Feiern im Jubiläumsjahr ab. Schließlich konnte mit dem erwirtschafteten Überschuss ein guter finanzieller Grundstock für die Kasse der Siedlung gelegt werden, von der die Gemeinschaft noch viele Jahre zehren und zahlreiche Anschaffungen zum Nutzen aller Siedler tätigen konnte. Hier sei nur das Partyzelt für ca. 20 - 30 Personen genannt, das den Mitgliedern für Feiern im eigenen Garten zur Verfügung steht.

Im Frühjahr hatte Dagmar Brethauer die Leitung der sehr starken Jugendgruppe übernommen. Man traf sich auch unter Beteiligung der Muttis mindestens einmal im Monat bei Dagmar und Helmut um zu üben und zu basteln. Die Jugendgruppe war schon bald für Auftritte bei anderweitigen Festen und Veranstaltungen gefragt und produzierte sogar eine eigene Musikcassette.

1989 verstarb die unvergessene, langjährige Leiterin der Frauengruppe, Herta Brinkmann. Zu ihrer Nachfolgerin wurde Anita Thiem gewählt, die schon viele Jahre die Gruppenarbeit sehr aktiv mitgestaltet hatte. Die regelmäßigen monatlichen Treffen der Frauengruppe im Haus Forstbachweg wurden weiterhin gepflegt und jährlich mehrere Busfahrten mit "Reckelkamms Lindenerger" zum Schlachteessen oder auch bei Mehrtagesfahrten in die Ferne organisiert.

1990 stand Günter Lambach bei der Jahreshauptversammlung aus gesundheitlichen Gründen zur Wiederwahl als 1. Vorsitzender leider nicht zur Verfügung. In einer turbulenten Sitzung wurde K. H. Buch zum Vorsitzenden gekürt, übte das Amt aber nur bis zu seinem Rücktritt am 15. Oktober aus. Erich Bing, bis dahin stellv. Vorsitzender, übernahm die Gemeinschaftsleitung zunächst kommissarisch und wurde anlässlich der Jahreshauptversammlung 1991 zum 1. Vorsitzenden gewählt.

Von 1991 – 1997 wächst die Jugendgruppe aus den Kinderschuhen, fällt aber, mangels Nachwuchs und wegen des plötzlichen Ausscheidens von Dagmar Brethauer aus persönlichen Gründen auseinander. Auch die Rettungsversuche von Thomas Friedrich und René Hofmann als

Jugendgruppenleiter halfen da nichts.

Das gleiche Schicksal war dem Versuch beschieden, evtl. eine 2. Frauengruppe mit jüngeren Frauen und eine neue Singgruppe um Dagmar Brethauer aufzubauen oder in die bestehende Frauengruppe zu integrieren.

Um alle Mitglieder ständig über die Vorkommnisse und Termine in der Siedlung zu informieren und bessere Kontakte zu pflegen, aber daneben auch Informationen aus anderen Bereichen weiter zu geben, wurden von Erich Bing die Lindenberger Informationen als monatliche Beilage zur Verbandszeitschrift eingeführt.

Ergänzt wurden die Lindenberger Informationen durch eine monatliche Geburtstagsliste, mit der allen Geburtstagskindern gratuliert wurde. Damit entfiel das Austragen bisher üblicher Geburtstagskarten durch die Kassierer und es bot sich die Möglichkeit, den Geburtstag, vielleicht den Runden, eines Nachbarn oder Siedlerfreundes nicht zu vergessen.

Auch in die Zeit von 1991 – 1997 fällt die Gründung einzelner persönlicher Interessengruppen zur Pflege nachbarlicher Geselligkeit beim Skaten oder Kegeln. Und schnell fand sich auch ein Kreis von Wanderfreunden und -freundinnen, die sich fortan zu monatlich regelmäßigen Wanderungen überwiegend durch die Söhre oder den Kaufunger- bzw. Reinhardswald verabredeten. Die daraus entstandene Wandergruppe ist eigentlich keine Gruppe im herkömmlichen Sinn, sondern steht allen Siedlern und Siedlerinnen jederzeit zur Teilnahme offen. Mit viel Fröhlichkeit legt die kleine Truppe bei ihren Tageswanderungen mit jeweils 15 bis 20 Teilnehmern immerhin im Jahr ca. 150 - 200 Wanderkilometer zurück.

Mit der Anschaffung eines Personal-Computers konnte die Mitglieder-Bestandsverwaltung reorganisiert und durch Kauf eines Vereinsverwaltungsprogrammes der Sparkasse ganz wesentlich vereinfacht und hinsichtlich aller Daten aussagefähig gemacht werden. In einem 2. Abschnitt wurde mit Beschluss der Mitgliederversammlung auch die Beitragszahlung von dem bisher persönlichen Inkasso durch die Unterkassierer auf Lastschrift – Einzugsverfahren der Banken und Sparkassen umgestellt. Das war eine wesentliche Entlastung der Unterkassierer und der Hauptkasse, zumal sich die überwiegende Mehrheit der Mitglieder für diese heute übliche Form regelmäßiger Zahlungen ausgesprochen hat. Die Mitgliedsbeiträge werden seither, je nach gewünschter Zahlungsweise, vom Konto des Mitglieds abgebucht. Rosi Angersbach, seit Jahren bewährte Hauptkassiererin, hat die Umstellung allein organisiert und - mit großem Lob bedacht - ebenso hervorragend gemeistert wie die Buchführung überhaupt und die Erstellung der jeweiligen Jahresabschlüsse.

Nach Auflösung bzw. Abwicklung der früheren Sterbekasse wurden anlässlich der Mitglieder-Versammlung vom 11. März 1995 einheitliche Richtlinien für Ausgaben und Maßnahmen bei Freud und Leid beschlossen, um zu gewährleisten, dass alle Mitglieder bei entsprechenden Ereignissen gleichermaßen berücksichtigt werden

Am 27.06.1995 bestätigt das Büro der Stadtverordnetenversammlung auf eine Anfrage des 1. Vorsitzenden, aus wichtigem Grund, bei der Sitzung des Ortsbeirates Bettenhausen vom 31.05.1995: "Bis auf einen Teilbereich südwestlich der Kupferhammerstraße, der im Flächennutzungsplan als gemischte Baufläche dargestellt ist (Molkerei Krell), ist der gesamte Bereich Lindenberg als reines WOHNGEBIET ausgewiesen.

Das ist für die weitere Entwicklung unserer Siedlung im Hinblick auf die Erhaltung der Wohn- und Lebensqualität und Abwehr von der Ansiedlung industrieller und gewerblicher Betriebe von besonderer Wichtigkeit.

Bis 1997 gehörte das gesamte Wohngebiet Lindenberg einschließlich Lindenberger Höhe, zwischen dem Eibenweg, Forstbachweg und in Verlängerung ‚Unter dem Steinbruch‘ bis zur Autobahn als Enklave zum Verwaltungsbereich des Ortsbeirates Bettenhausen.

Nachdem frühere Bemühungen gescheitert waren, verhandelte Erich Bing wegen einer möglichen Änderung der Ortsteilsgrenzen bereits seit 1993 mit den Ortsvorstehern von Bettenhausen und Forstfeld. Der Vorstand der Siedlergemeinschaft Lindenberg 2 schloss sich schon damals diesen Bestrebungen an. Gestützt auf eine Resolution zur Jahreshauptversammlung vom 11. März 1995 und einen gleichlautenden Antrag der SGM Lindenberg II wurde unter gleichem Datum dem Oberbürgermeister ein Antrag auf Änderung der Satzung zu den Ortsbereichsgrenzen persönlich übergeben. Nach einer von beiden Siedlergemeinschaften organisierten und getragenen Bürgerbefragung ergab sich gegen den massiven und mit unfairen Mitteln gesteuerten Widerstand eines kleinen Personenkreises aus dem SPD - Ortsverein Bettenhausen, aber mit Billigung und

Unterstützung der Ortsvorsteher von Forstfeld - Falk Urlen - SPD und Bettenhausen, Erhard König – CDU, eine eindeutige Aussage für den geforderten Anschluss des Wohngebietes Lindenberg an den Bereich des Ortsbeirates Forstfeld. Unterstützung fanden die damaligen Bestrebungen von allen im Ortsbeirat Forstfeld vertretenen Parteien. Dem wurde vom Stadtparlament und den zuständigen Gremien mit Wirkung zu den nächsten anstehenden Wahlen entsprochen.

Somit gehören Lindenberg und Forstfeld seit dem 01.04.1997 zu einem gemeinsamen großen Stadtteil. Die Wege für Fragen, Klagen, Lob und Tadel, also für Mitbestimmung über die Gestaltung unseres Stadtteiles sind für die Lindenberger seither wesentlich kürzer geworden.

Im Oktober 1997 trat der Gemeinschaftsleiter Erich Bing, der zwischenzeitlich auch in den Vorstand der Kreisgruppe Kassel des DSB berufen war, aus gesundheitlichen Gründen als Gemeinschaftsleiter, wie auch von weiteren bisherigen Ehrenämtern als Schiedsman usw. zurück. Sigggi Stangor, bisher stellvertretender Vorsitzender, hat die Geschäfte bis zu der anstehenden Jahreshauptversammlung souverän weitergeführt. 1998 übernahm Wilhelm Angersbach auf massives Drängen der Mitglieder und trotz starker beruflicher Belastungen befristet auf ein Jahr die Gemeinschaftsleitung bis zu den ohnehin im Jahr 1999 anstehenden Neuwahlen. Dafür und für die Art und Weise wie er diese schwere Arbeit meisterte gebührt ihm ein besonderer Dank. 1989 zeichneten sich René Hofmann und René Correas als Mitglieder des Festausschusses wiederholt durch Ideenreichtum und tatkräftige Unterstützung aus. Der "Lindiman" und die "Silbernen Siedler" aus dem Jahr 2000 bei den Umzügen zur Bärenkirmes legten dazu ein beredtes Zeugnis ab.

1999 stellte sich mit Falk Thiele erstmals ein Neusiedler der jungen Generation zur Wahl und wurde von der Jahreshauptversammlung einstimmig zum 1. Vorsitzenden gewählt. Mit ihm und dem neu gewählten Gesamtvorstand beginnt nunmehr eine neue Ära in der Geschichte unserer 66-jährigen Siedlergemeinschaft - so dachten wir alle.

In der Jahreshauptversammlung am 20.04.2002 stellte sich außer der Kassiererin Cornelia Arnold keiner zur Wahl. Es darf schon als ein besonderer Glücksfall betrachtet werden, dass sich Karl-Heinz (Heinz) Grebe aus dem Faustmühlenweg 32 bereit erklärte, künftig die Geschicke der Siedlergemeinschaft zu lenken. Heinz Grebe ist ein echtes Siedlerkind vom Lindenberg, dessen Großeltern schon 1911 dort oben nahe der alten Linde einen Garten hatten. Es besitzt nicht nur am Lindenberg, sondern im ganzen Forstfeld durch seine langjährige Tätigkeit im Kirchenvorstand der Immanuelkirche einen hohen Bekanntheitsgrad.

Die Wahl zum ersten Vorsitzenden erfolgte einstimmig, ebenso wie die Wahl seiner beiden Stellvertreter Herbert Blatz und Dieter Bittner. Heinz Grebe kann sich nicht nur der Unterstützung seiner Stellvertreter und der neu gewählten und seit vielen Jahren aktiv im Vorstand tätigen Schriftführerin Renate Stangor sowie der bewährten Kassiererin Cornelia Arnold sicher sein. Damit bestehen beste Voraussetzungen für eine künftig positive Entwicklung des Gemeinschaftslebens in unserer auf das 70. Jahr des Bestehens zusteuernden Siedlergemeinschaft.

SIEDLERGEMEINSCHAFT FORSTFELD

- DIE FIESELER SIEDLUNG

Falk D. Urlen

1933, nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, wurde heimlich mit der Wiederaufrüstung Deutschlands begonnen. 1934 wurden die Fieseler-Werke zum offiziellen Rüstungsbetrieb erklärt.

Gerhard Fieseler schrieb in seinem Buch "Meine Bahn am Himmel" darüber folgendes: "Neben der laufenden Produktion hatten wir nun die Aufgabe, für den geforderten wesentlich größeren Ausstoß zusätzlich zwei komplette Werke zu bauen, einzurichten, die notwendigen Mitarbeiter anzuwerben - und möglichst bald Jagdflugzeuge zu liefern. Die schwierigste Aufgabe war wie immer, qualifizierte Arbeitskräfte zu finden. In der Kasseler Gegend suchte man bereits vergeblich nach guten Leuten. Unter den verbliebenen Arbeitslosen gab es nur wenige geeignete Kräfte, die zudem vorher geschult werden mussten. So schickten wir Werber in Gebiete, in denen die Verhältnisse anders lagen, und viele, die jahrelang arbeitslos waren, kamen gern und voller Hoffnungen nach Kassel. Sie lebten sich meistens bald ein, verdienten gut und konnten sich wieder hocharbeiten. Ihren Familien beschafften wir eine Wohnung und finanzierten den Umzug. So war es möglich, dass 15 Monate nach dem Geländekauf die erste startfertige Me 109 auf der neuen Straße

zum Flugplatz rollte, wo sie eingeflogen und frontreif eingeschossen wurde."

Man sieht aus diesen Äußerungen, dass die Fieseler-Siedlung nur unter dem Aspekt der Aufrüstung geplant und gebaut worden war. Als weiterer Grund kam hinzu, dass die aus ganz Deutschland zusammengezogenen Facharbeiter von ihren Familien getrennt waren und unruhig wurden. Das aber konnte man sich nicht leisten.

Mit dem Bau der Fieseler-Siedlung wurde 1935 unter der Trägerschaft der Hessischen Heimstätte begonnen. Zuvor hatten die Fieseler-Werke das Gelände zwischen Lilienthalstraße, Ochshäuser Str. und Wahlebach erworben. In drei Bauabschnitten wurden von 1935 bis 1938 286 Häuser mit 484 Wohnungen erbaut. Es gab 7 verschiedene Häusertypen: A, B, C waren zweigeschossige Häuser, in denen zwei Familien übereinander wohnten und sich das Grundstück für die Bewirtschaftung teilen mussten. D und G waren Eigenheime in Doppel- oder Reihenhäusern für kinderreiche Familien, F waren freistehende Einfamilienhäuser für Werkmeister und Ingenieure und Typ E schließlich war als „reine Siedlerstelle“ gedacht. Die Wohnungen waren zwischen 48 und 58 m² groß, was dann nach dem Krieg viele einzelne Umbaumaßnahmen nach sich zog und auch die Denkmalschutzmaßnahmen der 80-er Jahre, von denen in einem späteren Kapitel zu lesen sein wird. Für den Erwerb mussten sich die Bewerber durch ärztliche Untersuchungen die „Siedlungsfähigkeit“ bescheinigen lassen. Dabei wurde der physische und psychische Gesundheitszustand untersucht. Bevorzugt wurden solche Bewerber, bei denen die Ehefrau vom Land kam und mit Gartenbewirtschaftung und Kleintierhaltung vertraut war. Auch spielte 'politische Zuverlässigkeit' im nationalsozialistischen Sinne eine Rolle. Nach bestandem Test wurde ein Siedlungsschein ausgestellt. Dieser und eine dreijährige Bewährungszeit sowie die Bereitschaft, sich finanziell und durch Eigenarbeit am Bau der Häuser zu beteiligen, war Bedingung für den Erwerb der Siedlerstelle.

Die Finanzierung der Siedlung geschah zu 25 % von den Fieseler-Werken als Werksdarlehen (Zinsfrei und 5 % Abtrag) und zu 75 % als Reichsbürgschaftsdarlehen mit 4,5 % Zinsen und 1 % Abtrag (Die Aussagen hierzu aber sind widersprüchlich, an anderer Stelle heißt es: 6 700 RM Hypothek der Preußischen Landespfandanstalt mit 5 % Abtrag und 1 % Zins). Mit 600 RM Baugeld mussten sich die Siedler des 2. Bauabschnitts beteiligen. Der Wert der Häuser betrug einschließlich des Grundstücks 8 000,- RM. Fensterläden, Fußabtreter und andere Kleinigkeiten mussten wegen Geldmangels ausfallen. Koks zum künstlichen Austrocknen der Häuser musste vom Siedler gestellt werden. Das Grundstück hatte 3,14 RM je Quadratmeter gekostet.

In der Zeit um 1935 entstanden viele dieser Siedlungen, die mit einer Landparzelle zur Selbstversorgung verbunden waren. Hinter dieser Vorschrift, einen Nutzgarten anlegen zu müssen und Haustiere zu halten, standen Autonomiebestrebungen; denn durch die weitgehende Selbstversorgung mussten die Bewohner der Fieseler-Siedlung nicht so viele Lebensmittel zukaufen und die Lebenshaltungskosten blieben relativ niedrig, so dass letztendlich die Löhne bei den Fieseler-Werken auch geringer gehalten werden konnten als z. B. die Löhne bei Henschel. Außerdem wurde durch den weitgehenden Eigenanbau die längst schon auf Kriegsgütererzeugung umgestellte Industrie auch im Lebensmittelsektor etwas entlastet..

Die Hessischen Heimstätte stellte Apfelbäume, Birnbäume, Johannisbeersträucher und Stachelbeersträucher, die immer an dieselbe Stelle auf den einzelnen Grundstücken gepflanzt werden mussten. Es wurden Zäune errichtet, wofür die Siedler monatlich 2 RM Abtrag zu zahlen hatten. Die Vorschriften der Hessischen Heimstätte bestimmten, dass der Garten nicht als Ziergarten genutzt werden durfte (Es durfte sonst aber nach Belieben angepflanzt werden). Ein von Fieseler eingesetzter Gemeinschaftsleiter überprüfte, ob die Gartennutzung auch in der vorgeschriebenen Form eingehalten wurde. Kleintierhaltung war zwingend vorgeschrieben. Ein Hühnerhaus wurde von den Siedlern immer auf dem gleichen Platz innerhalb ihres Grundstücke errichtet, Bleiche und Wege mussten von allen gleich angelegt werden.

Die Siedlung wurde von der Hessischen Heimstätte, die nach dem 1. Weltkrieg gegründet worden war, unterhalten und treuhänderisch verwaltet. Es war von Anfang an geplant, die Siedlerstellen den Bewohnern zu übereignen. Die Eigentumsübertragung fand aber wegen der Kriegereignisse (Schließung der Grundbuchämter) nur bei den Häusern des 1. Bauabschnitts statt. Die übrigen Häuser blieben im Besitz der Hessischen Heimstätte. Da sie nur für Beratung und Finanzierung, nicht aber für den Bau zuständig war, gründete sie 1940 eine Tochtergesellschaft mit dieser zusätzlichen Kompetenz: Die Kurhessische Wohnungsbaugesellschaft. Mit dieser hatten die Siedler nach dem Krieg Differenzen wegen der nicht erfolgten Eigentumsübertragung. 1974 bot dann die Kurhessische Wohnungsbaugesellschaft viele Ein- und Zweifamilienhäuser zum Kauf an (Preis: 40000 bis 90 000 DM). (Vgl. Fieseler Siedlung, Projektarbeit 1980, GHK)

Die Straßen waren 1936 teilweise unbefahrbar und schlecht zu begehen. Einige Häuser in der Radestraße konnten nur über den „Schwarzen Weg“, der auch heute noch zu den Grundstücken der Siedler gehört, erreicht werden, weil vor den Häusern noch Ackerflächen waren. 1938 erst wurden die Straßen geschottert und die Siedler mussten ihren Anteil bezahlen, die Mieter mussten monatlich 1 RM dafür entrichten. Wurden die Häuser zum Eigentum, mussten die Siedler 390 RM entrichten. Nach dem Krieg übernahm die Stadt Kassel die Straßen und ließ sie asphaltieren. Die Flutgräben wurden dabei beseitigt.

Kanalisation, Trinkwasserversorgung und elektrischer Strom waren von Anfang an vorhanden, wobei jeder Siedler seinen Anschluss selber legen musste. Im 2. Bauabschnitt gab es dann sogar noch den Gasanschluss. Erst 1970 sollen die ersten Telefonanschlüsse gelegt worden sein. Es gab ein Lebensmittelgeschäft und die Schlachtereier Bechstein. Schulen, Kindergärten oder Spielplätze gab es nicht, die nächste Schule war die in Waldau. Im Fieselerwerk stand den Siedlern das "Gesundheitshaus" der Werke zur Verfügung. 1938 wurde die Siedlung an das öffentliche Verkehrsnetz angeschlossen über die Linie 22 „Sanderhausen – Hallenbad – Erlenfeld“.

Damit die Häuser immer nur von Angehörigen der Fieseler Werke bewohnt werden konnten, musste sichergestellt werden, dass die Häuser nicht an andere Arbeitnehmer verkauft wurden. Das geschah durch das Eintragen eines Vorkaufsrechts zugunsten der Firma Fieseler. Dieses Vorkaufsrecht - es ist privates Recht - steht auch heute noch in den meisten Grundbüchern, obwohl es jeden Sinn verloren hat.

Alle Versuche, diese Rechte löschen zu lassen, sind bisher fehlgeschlagen. Wer also keine Hypothek erhält, weil das Vorkaufsrecht im Grundbuch steht, muss einige tausend Mark bezahlen, um dieses abzulösen - ob er es für berechtigt hält oder nicht.

1935 war der erste Bauabschnitt der Siedlung im Rohbau fertig. Es handelte sich dabei um die modernste Arbeitersiedlung Deutschlands (Toilette im Haus). Im gleichen Jahre wurden die Häuser auch verlost. Die Siedler konnten darangehen, das Obergeschoss selber auszubauen. Einige erinnern sich auch noch heute, wie man auf den Freitag wartete, um mit dem verdienten Geld vom Steidel wieder einen Sack Zement mit dem Leiterwagen holen zu können - damit es am Wochenende weitergehen konnte.

Natürlich war das Ganze, wie sollte es beim Bauen auch anders sein, mit viel Ärger verbunden, viele Versprechungen des Bauherren wurden nicht eingehalten. Die ersten Siedler übernahmen die Häuser im Mai 1936 - aber wie?! Die Häuser waren noch nicht ausgetrocknet, deswegen musste Koks auf eigene Kosten in offenen Körben in den Häusern verbrannt werden. Es gab keine Straßen, um die Häuser herum stand das Wasser, von Gärten war noch nichts zu sehen.

Als erstes wurden dann die Höfe ausgehoben und mit Schlacke aufgefüllt. Diese Schlacke findet man noch heute beim Umbauen und Anlegen eines Rasens. Dann wurden die Gärten angelegt, jeder nach dem gleichen Plan, in jedem stand der gleiche Apfelbaum an der gleichen Stelle. Eigene kreative Gartengestaltung war noch nicht gefragt. Nicht alle Siedler der ersten Stunde blieben, einigen war dieses Leben zu hart, sie gaben auf.

Das Leben verlief grundsätzlich in großer Harmonie, obwohl oder gerade, weil jeder einzelne mit irdischen Gütern nicht gesegnet war. Viele Siedler entwickelten sich deswegen zu "Kleinbauern" und hielten sich, wegen des Mistes für den Garten und des Bratens, Haustiere wie Hühner, Kaninchen, Ziegen und Schweine. Das war ja auch der eigentliche Siedlungsgedanke gewesen, den Arbeitern für schwere Zeiten ein Stück Land zur Verfügung zu stellen, von dem sie sich selber ernähren konnten. Es war die „Blut und Boden“-Ideologie, nach der der Mensch an die Scholle gebunden werden sollte, weil er diese dann ganz anders verteidigen würde.

Wenn auch Fieseler in seinem Buch meint, dass seine Arbeiter gutes Geld verdient hätten, so sah die Wirklichkeit anders aus. Gearbeitet wurde wöchentlich durchschnittlich 51 Stunden, maximal 65 Stunden. Ein Arbeiter verdiente durchschnittlich 146 RM im Monat. Die Mieter im Siedlungsgebiet zahlten 38 RM Miete, 1 RM für die Straße, 2 RM für die errichteten Zäune und für Brennstoffe ungefähr 9 RM. Ein Kilo Brot kostete 30 Pf., Zucker 78 Pf., Bohnenkaffee 4,80 RM, Rindfleisch 1,70 RM, Leberwurst 2,40 RM, Butter 3,20 RM und der Zentner Kohlen 2,05 RM. Kartoffeln kosteten 8 Pf. und Weißkohl 16 Pf. je Kilo.

Aus heutiger Sicht ist es verwunderlich, dass der Ausbruch des Krieges die Siedler, so wie es überliefert wurde, völlig unerwartet traf, zumal sie ja alle in Rüstungsbetrieben arbeiteten. Manche Siedler – Väter und Kinder - wurden eingezogen und starben "fürs Vaterland", andere kamen bei Luftangriffen auf die Fieselerwerke um. Die Sirene bestimmte den Tagesablauf. Bei Nacht irrte man mit seinen Habseligkeiten auf den verdunkelten Straßen umher, man suchte Schutz in der

Waschküche und unter der Treppe, später baute man kleine Bunker vor den Häuschen, in denen die Ehefrauen kauerten, während die Männer einige Hundertmeter weiter im Fieselerwerk im Bombenhagel ums Leben kamen. Schließlich wurden viele Siedler evakuiert und fanden, als sie nach Kriegsende zurückkamen, z. T. fremde Menschen in ihren Häusern vor. Gerade weil es eine bitterböse Zeit war, gingen die Menschen sofort wieder an die Bestellung ihrer Gärten. Die beschädigten Häuser wurden instandgesetzt, die Luftschutzbunker gesprengt oder von den Siedlern selber zerkleinert, damit Sprengschäden vermieden werden konnten. Mit dem anfallenden Schutt wurde der Schröderplatz in einen trostlosen Trümmerberg verwandelt.

Nach 1945 ging es dann wieder langsam bergauf. Aufgrund der Gewerbefreiheit ließen sich Gewerbebetriebe in unserer Siedlung nieder. Es gab bald Ärzte, Apotheker und eine Hebamme, die Post errichtete eine Fernsprech- und Posthilfsstelle. Die Forderung nach einer Anbindung an den Nahverkehr ließ sich noch lange nicht durchsetzen. Schon damals bestand der Wunsch nach einem größeren Saalbau für das Kulturleben. Dieser Wunsch wurde erst in den 70er Jahren mit dem Bau des Hauses Forstbachweg und der Genehmigung von Vereinsfeiern in der Turnhalle durch Oberbürgermeister Eichel ermöglicht. Bis in die 60er Jahre hatte man bei "Theumer" in den Forstfeldterrassen im „Lettenlager“ gefeiert.

Nachdem die Siedlerarbeit lange geruht hatte, wurde wieder eine Siedlerversammlung einberufen. Aus "Siedlerkameraden" waren nun "Siedlerfreunde" geworden. Die alten Obstbaumspritzen wurden wieder in Gang gesetzt, Leitern wurden angeschafft. Eine der ersten Handlungen war, für einen Siedlerfreund einen Rollstuhl anzuschaffen. Es wurde die Sterbekasse gegründet, die im Sterbefall 100 DM auszahlte, was in den 50-er Jahren für die Angehörigen eine große Hilfe war. Wenn der Betrag heute nur noch ein Tropfen auf den heißen Stein ist, so kommt in ihm doch die Solidarität und das Mitgefühl der Mitglieder der Gemeinschaft mit den Trauernden zum Ausdruck.

Seit den ersten fünfziger Jahren liest man in fast allen Berichten von der spärlichen Beteiligung der Siedler an den Veranstaltungen und an den Versammlungen. Die Erntedankfeste waren aber eine Selbstverständlichkeit. Ohne dass sich die Siedler darauf vorbereitet hatten, erhielten sie 1952 im hessischen Landeswettbewerb um die schönste Kleinsiedlung den 4. Preis und stolze 120 DM. Nur die Straßen waren noch schlecht wie eh und je und keiner fühlte sich zuständig; dieses Problem wurde erst 1955 gelöst.

Den Jungsiedlern, die sich 1955 zusammenschlossen, gelang es dann wieder mit ihren Blütenfesten Leben in die Gemeinschaft zu bringen, doch auch diese Aktivitäten hielten sich nur ein knappes Jahrzehnt.

Die Frauengruppe war 1956 gegründet worden. Seither treffen sich die Frauen regelmäßig, sie singen gemeinsam und veranstalteten schöne Busfahrten. In den 80-er Jahren dann wurde eine zweite Frauengruppe geschaffen, die „Junge Frauengruppe“, die inzwischen die „Alte Frauengruppe“ abgelöst hat.

1975 musste man die Existenzberechtigung der Gemeinschaft in Frage stellen; denn niemand wollte mehr Ämter übernehmen, auf der Jahreshauptversammlung wurde der Vorschlag gemacht, die Gemeinschaft aufzulösen. Schließlich fanden sich doch einige Idealisten, um der Gemeinschaft wieder Leben einzuhauchen. Der neu gewählte Vorstand aber hatte es jetzt auch wesentlich leichter. Durch die Möglichkeiten, die das neu errichtete Haus Forstbachweg bot, war eine Gemeinschaftsarbeit erst wieder möglich geworden. Wiederbelebt wurden die Weihnachtsfeiern. Nachmittags erhalten alle Kinder vom Weihnachtsmann ein Geschenk, danach sieht man lustige Filme, Siedlerfrauen bedienen alle mit Kaffee, Kakao und Kuchen.

Die Karnevalsfeiern wurden sehr beliebte Veranstaltungen, die Vorträge wurden immer besser, schließlich feierten die Forstfelder Siedlergemeinschaften zusammen mit den Lohfeldenern im Bürgerhaus Lohfelden. Den Karnevalsausklang feierten die Siedler dann wieder im Haus Forstbachweg. Es wurde immer schwerer, Idealisten für den Karneval zu finden, außerdem war vielen der Weg nach Lohfelden zu weit, so dass es immer weniger Teilnehmer gab. 2001 fand unter dem Dach der ARGE-Forstfeld der vorerst letzte Karneval in Forstfeld statt.

Die Siedler trafen sich im Haus Forstbachweg zuerst wöchentlich, dann 14-täglich, schließlich nur noch monatlich. Hier hörte man das Neueste aus der Siedlung, aus der Kreisgruppe und aus der Politik. Dann wurde geschnuddelt, Karten gespielt, gebastelt.

Der Schröderplatz, der wirklich etwas verwahrlost war, konnte nach intensiven politischen Bemühungen des Ortsbeirates 1985 den Bürgern renoviert übergeben werden. Aus dem ursprünglichen Trümmerberg wurde ein Treffpunkt für jung und alt. Für die Kinder wurden eine große Schaukel und eine Tischtennisplatte aufgestellt, die sehr gut angenommen wurden.

Fußballspielen sollen die Kinder am Wahlebach, darum konnten jetzt auch Büsche und Sträucher auf den Platz gepflanzt werden. So richtig getestet wurde dann der Platz beim 50-jährigen Jubiläum 1986. Seitdem wurden immer gegen Ende der Sommerferien die beliebten Schröderplatzfeste abgehalten, 2001 das 15. Hierzu wurden erst geliehene Zelte, später das eigene Zelt aufgebaut. Besonders beliebt war immer am Nachmittag die Cafeteria mit Kuchen, den die Siedlerfrauen selber gebacken hatten. Am Abend gab es meistens eine Vorstellung (Heiditanz, Hütetanz, Playback) durch die Siedler, danach wurde bis nachts getanzt.

Durch die Anregung eines Siedlerfreundes, der selber aktiver Radrennfahrer ist, wurde einige Jahre lang das Radrennen "Rund im Forstfeld" unter der Organisation eines großen Forstfelder Verbandes zu einer traditionellen Veranstaltung gemacht. Auch hier hat der Schröderplatz bereits seine Bewährungsprobe bestanden. Aus ganz Nordhessen kamen die Rennfahrer, um ihre Runden um den Schröderplatz zu drehen.

Weniger beliebt war dagegen ursprünglich die Einführung einer Tempo-30-Zone. Gegen die Tempolimitierung hatten wohl nur wenige Siedler etwas einzuwenden, wohl aber gegen die Aufstellung der Blumenkübel, die insofern notwendig waren, als sonst damals noch keine 30-er-Zone hätte eingerichtet werden dürfen. Die Maßnahme war aber wichtig, weil sonst noch mehr Autofahrer, die Waldau umfahren wollten, durch unsere Straßen gefahren wären. Wir sollten dann für über 700 000 DM beispielhaft für Tempo-30 umgestaltet werden, aber da machte uns dann die ganz große Politik einen Strich durch die Rechnung. Statt dessen wurden für das Geld in ganz Kassel die berühmten „Lollis“ gesetzt und bald darauf wieder abgebaut. Sinnlos verschwendete öffentliche Mittel! Bei uns wäre das Geld wenigstens sinnvoll angelegt gewesen.

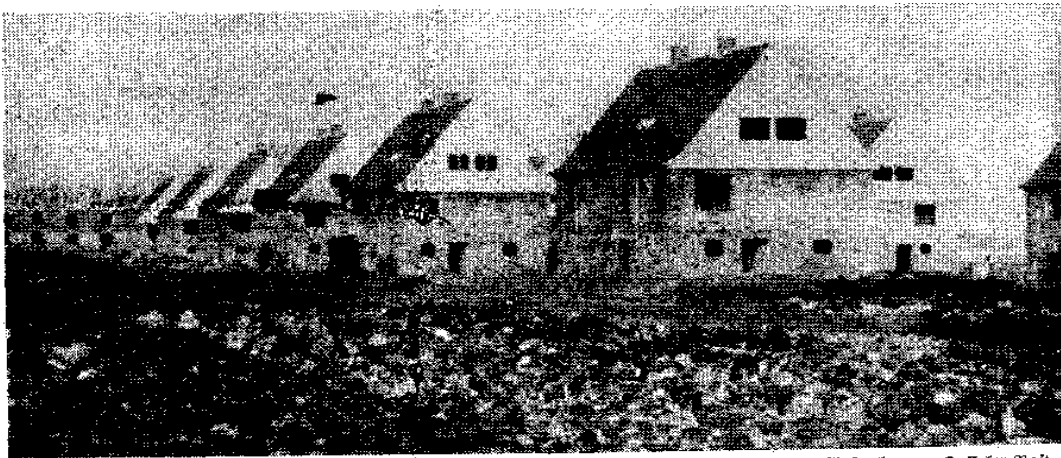
Mit vereinten Kräften konnten wir es erreichen, dass die Straßen bei uns **nur** 14-täglich gereinigt wurden und nicht, wie ursprünglich geplant, wöchentlich; das schlägt sich in den Gebühren nieder. Auch bei Entlastung für Eckgrundstücksbesitzer hatten die Siedler ihre Hände im Spiel. Leider meinte dann aber das Verwaltungsgericht, dass Eckgrundstücksbesitzer nicht zu entlasten seien, das wäre nämlich eine Ungleichbehandlung - leider.

Regelmäßig fährt die Siedlergemeinschaft zur Freilichtbühne nach Twiste, was seit vielen Jahren von Dieter Durstewitz organisiert wird, zusammen mit Helmut Kieler organisiert er auch seit vielen Jahren die Skatturniere im November im Haus Forstbachweg. Auch Neujahrsbegrüßungen im Haus Forstbachweg wurden bei uns zur Tradition.

Aus dem Nachlass der Familie Hesse erhielt ich die Kasseler Post vom 24. November 1935. Hier einige Ausschnitte :

Arbeiter auf eigener Scholle

Eine Besichtigungsfahrt zu den Kleinsiedlungen des Gaues Kurhessen



Kleinsiedlung Orsbhausen Aufnahme: Raffeler Bolt

Auf einer Besichtigungsfahrt durch einen Teil des Gaus Kurhessen, an der u. a. Gauleiter Staatsrat Weingerich, Oberpräsident Prinz Philipp von Hessen, Regierungspräsident von Monbart, Polizeipräsident von Bieffer und Arbeitsgauführer Neuenburg teilnahmen, wurde Rechenschaft abgelegt von den ersten Ergebnissen des Kleinsiedlungswerks im Gau Kurhessen. Die Fahrt vermittelte nicht nur einen nachhaltigen Eindruck von den hoffnungsvollen Anfangsarbeiten auf dem Gebiete der Siedlung, sie war den Bewohnern und Siedlern der besuchten Städte auch willkommenere Gelegenheit, den Gästen ihren Dank für die tatkräftige

Förderung des Siedlungsgedankens auszusprechen und sie zu bitten, auch weiterhin der Gehilfenleistung der schaffenden Volksgenossen ihre Unterstützung angedeihen zu lassen. Auf der Mittagsrast im Junfthause zu Hersfeld hörten die Teilnehmer der Fahrt eine Reihe von Fachvorträgen — u. a. sprach der Beauftragte des Reichsheimstättenamtes für das westdeutsche Gebiet, Hg. Wahl — über den Siedlungsgedanken und die Siedlungspraxis. In folgendem ist das Ergebnis der Besichtigung und der Extrait der Vorträge übersichtlich zusammengefaßt.

Die Kleinsiedlung erschöpft sich nicht in der Beschaffung von Wohngelegenheit, sie ist eins der großen wirtschaftlichen und politischen Ziele des Dritten Reiches und unterscheidet sich damit wesentlich von den früheren Siedlungsversuchen, denen die große,

im Weltanschaulichen wurzelnde Zielsetzung mangelte. Ausgangspunkt der Siedlungspraxis ist der schaffende Mensch, dem der deutsche Boden nutzbar und zur Heimat gemacht werden soll, zur Heimat, für die es lohnt, Gut und Blut einzusetzen. Die Wirkungen der Entwurzelung eines großen Teils der Industriearbeiterschaft mußten wir

bitter erfahren und in den Wohnhöhlen der Großstädte (Kasseler Altstadt!) haben wir die Brutstätten marxistischer Verheerung vor Augen. Die Siedlung ist berufen, die Menschen herauszuholen aus diesen freudlosen Quartieren, ihnen eine bodenverbundene Heimstätte zu geben und sie durch Arbeit auf der eigenen kleinen Scholle krisenfest zu machen. Der Arbeiter der Zukunft soll den Segen der Arbeit auf seinem kleinen Besitz verspüren und aus ihm die Kräfte ziehen zu vorkerbundenem

Denken und Handeln und zur Erziehung einer körperlich, geistig und seelisch gesunden Nachkommenschaft.

Das ist das Ziel, und wie es weit gesteckt ist, so ist das Erfordernis an Tatkraft und tiefer Verantwortung aller Stellen, die das Siedlungswerk betreiben, groß. Um eine Größenordnung der ersten Planung zu geben, sei eingeflochten, daß zunächst 500 000 Hektar Land für 5 Millionen Siedler-

stellen im Reiche erforderlich sind. Wir nennen diese Zahlen auch, um den Tatwillen des Dritten Reiches zu kennzeichnen und die Summe an finanziellen Mitteln, die erforderlich sein wird.

Beantworten wir zunächst die Frage, wer die Siedlung betreibt. An erster Stelle steht natürlich der Siedler selbst mit seiner Hände Arbeit und seinen Geldmitteln — es siedeln nur in Lohn und Brot stehende Volksgenossen —, dann das Heimstättenamt der NSDAP und der DAJ, das die Siedlerauswahl und Betreuung nach politischen, gesundheitlichen, charakterlichen und erb- biologischen Gesichtspunkten durchführt, das Reich und die verschiedenen Realkreditinstitute als Bürgen und Darlehnsgeber, gemeinnützige Baugesellschaften als treuhänderische Träger der technischen, finan-

ziellen und kulturellen Betreuung (bei uns die Heffische Heimstätte G. m. b. H.) und schließlich der Reichsarbeitsdienst, dem umfassende Aufgaben in der Geländeerschließung (Erdbewegung, Wegebau, Kanalisation usw.) zufallen. Schließlich sind die Gemeinden und Gebietskörperschaften zu erwähnen, die mit der Hergabe von Land usw. die Siedlung fördern können.

Den Arbeitgeber als Helfer der Siedlung wollen wir besonders behandeln, weil hier etwas grundsätzlich Neues auftritt, dessen politische und wirtschaftliche Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Wir müssen uns zu der Ansicht durchringen, daß das Werk nicht am Fabrikator aufhört. Es setzt sich fort bis zu den Arbeiterwohnungen, denn hier liegt ja die Keimzelle der Arbeitskraft und der Arbeitsgesinnung, der wirtschaftlichen und allgemeinpolitischen Wirkungsfähigkeit des Schaffenden. Der Arbeitgeber muß, wo er kann, Anteil nehmen am außerdienstlichen Leben seiner Gefolgschaft, er muß sie im Sinne der Volksgemeinschaft fördern und er kann es, wenn er sein Augenmerk der Siedlung schenkt, wenn er sie finanziell fördert durch Arbeitgeberdarlehen als

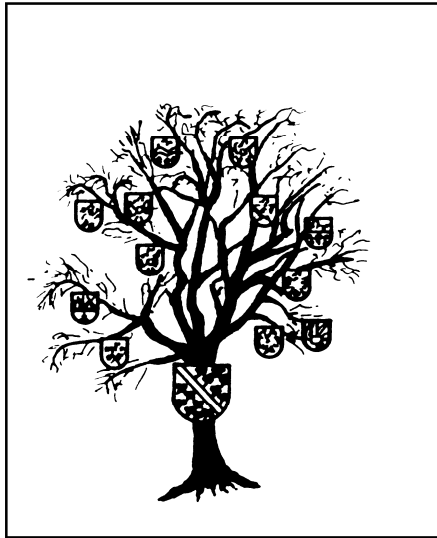
Eigengelderfab. Hier liegt eine so große Verantwortung und Verpflichtung vor, daß sich ihr kein Betriebsführer verschließen darf. In Herfeld wurde — wie wir später sehen werden — ein Beispiel gegeben, wie der Arbeitgeber an der Siedlung mitwirken kann. Wer dort mit den Siedlern gesprochen hat über ihre Einstellung zum Werk und überhaupt zur Arbeit, der weiß, was hier an zunächst Unwägbarem, aber für die Zukunft sichtbar werdenden auf dem Wege zum deutschen Sozialismus, der alle Schaffenden erfüllt, geleistet wurde. Der auf eigener Scholle sitzende deutsche Arbeiter — er wird sich rühren, damit durch Verzinsung und Amortisation Haus und Land bald ihm selbst gehören — ist der beste Garant für ein glückliches Volk im freien starken Deutschland.

antwortungsbewußtes Zusammenwirken aller beteiligten Stellen möglich, hier im Weichbilde der Stadt Kassel die Mieten niedrig zu halten. Bei einer durchschnittlichen Wohnfläche von 42 Quadratmeter belaufen sich die Kosten je Wohnung im Durchschnitt auf 5300 R.M. Die Gesamtkosten von 840 000 R.M. verteilen sich mit 620 000 R.M. auf zentrale Kredit-Institute und 220 000 auf Werksdarlehen. Die Siedlung, die Kanal-Anschluß und elektrisches Licht erhält, kann als das Muster einer gesunden Arbeiterheimstätte angesprochen werden. Wer die ungesunden dunklen Altstadt-Wohnungen in Kassel gesehen hat, dem wird klar, daß mit solchen Arbeiterheimstätten ein wahrhaft sozialistisches Werk entstanden ist.

Fieseler-Siedlung Ochshausen: Der erste Abschnitt dieser Siedlung, die im Rohbau schon weit gediehen ist, wurde für Arbeiter des Fieseler-Werks errichtet. Sie umfaßt insgesamt 158 Wohnungen, davon 42 reine Siedlerstellen mit 6—800 Quadratmeter Land, 20 Eigenheime und 96 Mietwohnungen, die ebenfalls mit einer kleineren Landbeigabe ausgestattet sind. Man hat hier Doppel- und Reihenhäuser errichtet und durch die Mischung von Eigenheimen und Mietwohnungen einem Teil der Siedler das Heim erst tragbar gemacht. Es war nur durch tatkräftiges und verantwortungsbewußtes Zusammenwirken aller beteiligten Stellen möglich, hier im Weichbilde der Stadt Kassel die Mieten niedrig zu halten. Bei einer durchschnittlichen Wohnfläche von 42 Quadratmeter belaufen sich die Kosten je Wohnung im Durchschnitt auf 5300 R.M. Die Gesamtkosten von 840 000 R.M. verteilen sich mit 620 000 R.M. auf zentrale Kredit-Institute und 220 000 auf Werksdarlehen. Die Siedlung, die Kanal-Anschluß und elektrisches Licht erhält, kann als das Muster einer gesunden Arbeiterheimstätte angesprochen werden. Wer die ungesunden dunklen Altstadt-Wohnungen in Kassel gesehen hat, dem wird klar, daß mit solchen Arbeiterheimstätten ein wahrhaft sozialistisches Werk entstanden ist.

SIEDLERGEMEINSCHAFT LINDENBERG II - DIE PAPRIKA SIEDLUNG

Die Chronik zum 25-jährigen Jubiläum von Wilhelm Fietkau †



Am 13. September 1958 schrieb eine Kasseler Zeitung: ‘‘Neues Siedlerglück am Lindenberg - ein Stück Heimat wiedergefunden.’’ Gemeint war die zu diesem Zeitpunkt feierliche Freigabe unserer Nebenerwerbssiedlung durch den damaligen Landwirtschaftsminister Hacker. Wer sind wir und wie ist der Werdegang unserer Siedlung, bzw. unserer Siedlergemeinschaft: In dem Bestreben der Hessischen Landesregierung, die Lebensgrundlagen der vor dem Krieg in der Landwirtschaft tätigen Heimatvertriebenen zu verbessern und besonders diesem Personenkreis eine neue Existenzgrundlage zu geben, wurde neben anderen Projekten auch die Nebenerwerbssiedlung am Lindenberg geschaffen. Möglich wurde dieses nicht zuletzt dadurch, dass die Stadt Kassel den entsprechenden Grund und Boden (zwischen Alters- und Pflegeheim und der Autobahn Kassel-Göttingen gelegen) zum Verkauf stellte und die städtebauplanerischen

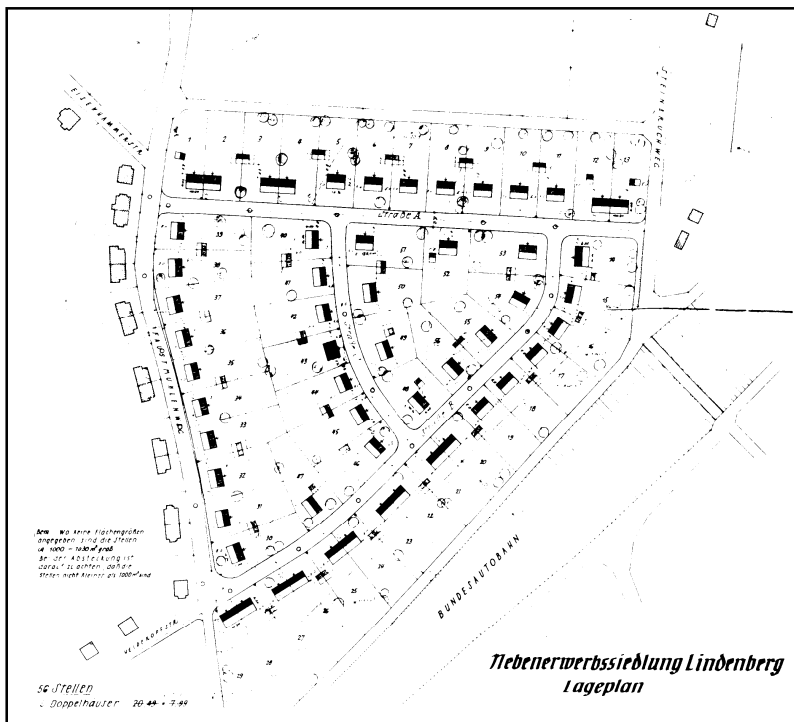
Voraussetzungen hierfür schuf.

Für dieses Objekt stellte die Landesregierung 2,5 Millionen DM bereit. 10 % dieser Kreditmittel mussten die Siedler aufbringen, was für die meisten in der damaligen Zeit, nur wenige Jahre nach der Vertreibung aus der Heimat, finanziell nur unter erheblicher Entbehrung zu bewältigen war. Dennoch waren sie glücklich, am Lindenberg eine neue Heimat zu finden, zumal sie die Möglichkeit hatten, durch Eigenleistung ihren Anteil abzuarbeiten. Damit die Siedler auch landwirtschaftlich - wenn auch im kleinen Maßstab - ihr Gelände nutzen konnten, erhielt jedes Haus ein Stallgebäude. 56 Siedlerstellen sollten es werden mit je etwas über 1000 qm Eigentumsfläche. Bauträger war die Hessische Heimat, die Bauausführung oblag der Hessischen Heimstätte. Die Mitwirkung des Kulturamtes sei auch noch erwähnt. Die Siedlerstellen wurden ausgeschrieben. Nachdem u. a. die Vertriebenenverbände den infragekommenden Personenkreis verständigt hatten, setzte eine derart rege Nachfrage von Bewerbern ein, dass eine Auswahl nach bestimmten Kriterien getroffen werden musste. Dieses geschah von den kommunalen Stellen unter Mitwirkung der verschiedenen Organisationen bzw. den Vertriebenenverbänden.

Berücksichtigt wurden schließlich solche Bewerber, die heimatvertriebene Landwirte waren, bzw. in den Ostgebieten landwirtschaftliche Anwesen ihr eigen nannten. Die Grundstücke wurden anlässlich einer Feierstunde im Theater des Ostens ausgelost. Am 28.08.57 war Grundsteinlegung durch den Leiter der Hessischen Heimat, den damaligen Baurat und heutigen Landrat des Schwalm-Ederkreises August Franke. 56 Häuser mit Ställen wurden danach in der Rekordzeit von 12 Monaten errichtet, 8 davon als Doppelhäuser.

Der große Tag der feierlichen Übergabe war der 12. September 1958. Sie fand statt durch den Hess. Minister für Landwirtschaft Hacker. In diesen Tagen bezogen die Siedler ihre neuen Anwesen. Da jedes Haus noch über eine voll ausgebaute Einliegerwohnung verfügte, erhielten nach Zuweisung des Wohnungsamtes weitere 56 Familien ebenfalls eine Bleibe. Der Zeitpunkt des Einzuges der Siedler war dann auch der Termin der Gründung unserer Siedlergemeinschaft. Nun begann sofort das Einrichten bzw. Bestellen von Haus- und Garten und dem Ackerland, wobei es vor allem galt, die vorhandenen geringen finanziellen Eigenmittel sinnvoll einzusetzen. Das geschah u. a. durch Sammelbestellungen von Bäumen, Sträuchern, Sämereien, Torf und Düngemittel. Hilfreich dabei war die durch einen Siedler eingerichtete Verkaufsstelle für Futter- und Düngemittel.

Große Unterstützung fanden unsere Siedler aber auch durch die sehr intensive Betreuung seitens des Fachberaters Schall vom Deutschen Siedlerbund. Diese Tatsache sollte hier ausdrücklich festgehalten werden. Auch zu seinem Nachfolger Tewes hatten wir einen guten Draht. Zu jeder Nebenerwerbssiedlung gehört ein Stallgebäude und so kann positiv vermerkt werden, dass einige Siedler nicht nur Kleintiere mitbrachten, sondern darüber hinaus die Mehrzahl der Stelleninhaber



nach und nach Geflügel, Kaninchen usw. anschafften. Selbst Schweine wurden vereinzelt gehalten. Erwähnt sei auch noch die seit den Anfängen der Siedlung bestehende Wellensittichzucht. Wie schnell und intensiv unsere Siedler nach dem Einzug gearbeitet haben, beweist die Tatsache, dass bereits 1960 die Teilnahme am Wettbewerb "Die beste Kleinsiedlung" praktiziert werden konnte. Ergebnis: Landessieger in der entsprechenden Gruppe. Zwei weitere Teilnahmen in 1962 und 1964 in der Gruppe der Siegersiedlungen brachten jeweils den Titel „2. Landessieger“. Die aus diesen Wettbewerben resultierenden Geldpreise dienten zur Anschaffung von

Gemeinschaftseinrichtungen. Einige seien genannt: Baugerüst, ausziehbare Leiter, Spritzgerät, Vertikutiergerät. In einigen Fällen konnten wir unseren Siedlern sogar einen Zuschuss für die Torfbeschaffung geben.

Nach und nach lernten sich die Siedler besser kennen und kamen sich auch menschlich näher. Gleichzeitig hierzu setzte in verstärktem Maße die Nachbarschaftshilfe ein. Genannt sei hier u. a. Dachdecken, Putzen, Bäumeschneiden, Spritzen. Die Jugend wuchs heran und so musste manches Siedlerhaus erweitert werden, da der Platz nicht mehr ausreichte. An- oder Umbauten wurden vorgenommen; auch wieder z. T. in Gemeinschaftsarbeit. Im Zuge der fortschreitenden Motorisierung und dem Bedürfnis folgend, wurden nach und nach Garagen gebaut oder nicht mehr benötigte Stallungen umgebaut. Auch diese Arbeiten wurden zumeist in Selbst- oder Nachbarschaftshilfe - ebenfalls unter Benutzung der Gemeinschaftsgeräte - ausgeführt. Unsere Siedlergemeinschaft ist mit 49 Mitgliedern relativ klein.

Gerade deshalb können wir eine rege Vereinstätigkeit vermelden. Neben regelmäßigen Vorstandssitzungen, Versammlungen und sonstigen Zusammenkünften, veranstalten wir pro Jahr ein bis zwei Busfahrten, die uns entweder zu Zielen ins schöne Hessenland führen, oder aber in die weitere Umgegend, wie Lüneburger Heide, Sauerland, Harz usw. Mit diesen Fahrten war stets ein gemütliches Beisammensein verbunden.

Erwähnt sei auch noch unser Straßenfest 1980, eine Gartenparty 1981, sowie Wanderungen mit Grillfleichessen sowie die monatlichen Wanderungen unserer Pensionäre.

Bei unserer Arbeit tut sich ganz besonders eine aktive Gruppe jüngerer Siedler hervor. Aber auch unsere Frauengruppe ist ein Grundstein der Gemeinschaft. Leider fehlt uns ein eigener Gemeinschaftsraum, so dass wir bei Veranstaltungen auf Gaststätten angewiesen sind, während kleinere Zusammenkünfte bei Siedlern abgehalten werden. Das Leben nimmt seinen Lauf und so haben eine Reihe von Siedlern der Gründerzeit ihren Besitz bereits ihren Kindern übergeben, wie andererseits aber auch einige Zweit-Häuser auf ein und derselben Siedlerstelle errichtet wurden.

25 Jahre leben Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Posener, Sudentendeutsche, Schlesier (Oberschlesien), Jugoslawiendeutsche, Ungarndeutsche, Rumäniendeutsche, Karpatendeutsche, Wolyniendeutsche friedlich und zufrieden mit- bzw. nebeneinander.

Hans-Peter Pütz, der jetzige Vorsitzende der Gemeinschaft, führte diese Chronik fort:

Anknüpfend an die erste Chronik (1958 - 1983) bemerkt der Chronist, dass das Jubiläum "25 Jahre Lindenberg II" in jeder Hinsicht ein Erfolg war. Die Schirmherrschaft hatte damals kein geringerer als der hessische Ministerpräsident "Holger Börner" übernommen. Wilhelm Fietkau erwähnte in seiner Festrede die Mühen und Opfer der Gründergeneration. Er war nach Ludwig Zach und Otto Bauer der dritte Gemeinschaftsleiter der Siedlung.

Nach dem Fest blühte das Leben in der Siedlung noch mehr auf. Die schon im Vorfeld - Frühjahr 1983 - gegründete Musikgruppe „Die Kellergeister“, unter Leitung von Gottfried Marz, war nur ein Beispiel hierfür.

In 1984 wurde eine Obstpresse angeschafft, mit deren Hilfe das anfallende Kernobst zu Most verarbeitet werden konnte. Die Einrichtung im Gerätebestand erfüllt noch heute im Zusammenhang mit dem später angeschafften Obstschredder seine Dienste. Auch als Demonstrationsobjekt für einen guten Zweck, zum Beispiel auf dem Bettenhäuser Dorfplatz, dem Königsplatz oder in der Turnhalle der Schule am Lindenberg hat sie den meist staunenden Mitbürgern veranschaulicht, was man mit den Erzeugnissen aus dem Siedlergarten anfangen kann.

In 1985 schloss man sich mit den Nachbarsiedlern des Kassler Ostens und der Siedlergemeinschaft Lohfelden zusammen um im Bürgerhaus Lohfelden gemeinsam Karneval zu feiern. Diese Einrichtung wurde bis heute beibehalten und zeigt, dass die Lindenerger immer bestrebt waren, eine gute Nachbarschaft zu pflegen und sie mit Leben zu erfüllen.

Wilhelm Fietkau verstarb 1985 plötzlich und Horst Zach trat seine Nachfolge an.

Eine Paprikakirmes wurde im Herbst 1985 durchgeführt. Sie sollte der Erhaltung der Paprika-Anbautradition dienen. Da sie sehr gut besucht war, entschloss sich der damalige Vorstand, an alle Siedler kostenlos Rindenmulch auszugeben. Auch der erste Schredder zur Verkleinerung von Baumschnitt wurde noch in 1985 angeschafft.

Beim Landeswettbewerb des Deutschen Siedlerbundes in 1986 unter dem Motto "Die beste Kleinsiedlung" erhielt unsere Siedlung die Auszeichnung und Urkunde: mit Erfolg teilgenommen.

Zur Preisverleihung in Oberursel ernteten die sich inzwischen etablierten Kellergeister mit ihrer "Deutschlandreise" viel Applaus. Die Gruppe spielte auch zur Freude der Siedlerinnen und Siedler Ständchen zu Geburtstagen und Jubiläen. Auch wurde in diesem Jahr das erste Planfeststellungsverfahren bezüglich des Lärmschutzes bei der Erweiterung der BAB 7 durchgeführt.

Im Spätsommer fand in einem Steinbruch bei Spiekershausen ein Grillfest statt. Die Resonanz war auch aufgrund der eingeladenen Nachbarsiedler so groß, dass ein zweites Schiff für die Flussfahrt auf der Fulda kurzfristig gechartert werden musste. In 1987 fuhr man mit dem Bus an den Rhein und das 30-jährige Jubiläum wurde angeleiert. Es sollte im Heidekrug stattfinden, fand aber bei Familie Kraus im Garten statt. Beim Landeswettbewerb für ältere Neusiedlungen wurden wir in 1988 zweiter Landessieger.

Die Frauengruppe zeigte auch über die Zeitspanne 1983 - 1998, dass sie in der Lage war, manches Fest oder manche Busfahrt selbständig auszurichten. Sie war aber auch immer für alle da. Ganz besonders engagierte sie sich bei den jährlichen Weihnachtsfeiern. Als im November 1989 Unfassbares geschah und sich die Grenzen zur DDR öffneten, waren es die Lindenerger und vor allen Dingen deren Frauen, die die neuen/alten Nachbarn in Hessen mit selbstgebackenen Waffeln und heißen Getränken begrüßten.

Heiße Getränke waren auch der Anlass für manche im Dezember eines jeden Jahres abgehaltenen Glühweintreffen. Hierbei sollten sich Nachbarn aus der Siedlung und den anderen Gemeinschaften auch im Winter mal zur Kommunikation treffen. Es fand immer auf dem Grundstück der Familie "Marz" statt und wurde bis heute von den Kellergeistern weihnachtlich untermalt. Das 35-jährige Jubiläum wurde in 1993 im Rahmen eines Straßenfestes in der Heidenkopfstr. gefeiert.

1995 war wieder ein Jahr der Wettbewerbe. Der vom Deutschen Siedlerbund -Landesverband Hessen- ausgeschriebene Wettbewerb brachte uns wieder den Titel: 2. Landessieger. Ein weiterer Wettbewerb war vom Bund der Vertriebenen ausgelobt. Hier wurden wir sogar Landessieger! Die Siegesfeier wurde im Hessischen Hof in Waldau durchgeführt.

Danach fanden fast in jedem Jahr eine Busfahrt mit Zielen, wie Gotha/Thüringer Wald, Bad

Frankenhausen/Kyffhäuser und zur Bundesgartenschau nach Gelsenkirchen statt.

Aber auch frohe Feste wurden, neben den bereits erwähnten, in der Siedlergemeinschaft gefeiert. So stellte man am 1. Mai 1996 den höchstgelegenen Maibaum im Stadtgebiet Kassel auf dem Grundstück der Familie "Martin" auf und feierte im Freien unter diesem. Am Himmelfahrtstag 1997 fand ein Fest nicht nur für Väter, sondern für die ganze Familie ebenfalls bei Martins statt. Beide Feste waren gut besucht; waren sie doch auf kurzem Weg zu erreichen. Die Bauarbeiten am Lärmschutz der BAB 7 wurden 1996 beendet. Hiernach befand sich der östliche Teil der Heidenkopfstraße hinter einem zum Teil sechs Meter hohen Wall.

In 1997 wurden die Siedlungen Lindenberg I, II und andere Teile des Lindenberg per "Volksentscheid" dem Stadtteil Forstfeld zugeordnet. Dem im gleichen Jahr gegründeten Verein zur Pflege des örtlichen Brauchtums (ARGE-Forstfeld) trat man bei und will mit diesem und im Verbund mit anderen Vereinen des Stadtteils die kulturelle Zusammenarbeit fördern.

Die Hauptprobleme der Siedlergemeinschaft Lindenberg II sind zum einen der Ausbau der BAB 7 mit den zunehmenden Belastungen durch Lärm und Abgase und zum anderen die mangelnde Bereitschaft jüngerer Mitglieder für ein Engagement in der Gemeinschaft zum Wohle und Fortbestand dieser Einrichtung. Aber auf diese Zeiterscheinung trifft man heute in allen Bereichen, die sich der zwischenmenschlichen Beziehungen annehmen.

Hans-Peter Pütz führte seine Chronik im Februar 2002 weiter:

Zum zuletzt genannten Problem ergab sich nach dem Jubiläum in 1998 eine überraschende Wende. Es bildete sich eine zweite Frauengruppe, der sich meist junge, teilweise berufstätige Frauen, oder solche mit Kindern anschlossen. Anschubhilfe leistete die Leiterin der Frauengruppe I. Bald schon lernte das Kind selber laufen, wählte eine eigene Leiterin und gleichzeitig auch eine Vertretung für diese. Und die oft auch scherzhaft genannten "Jungfrauen" binden ihre Ehepartner zu allen möglichen Anlässen mit ein. Der in 2001 gewählte Vorstand verfügt nun neben zwei Jungsiedlern - im geschäftsführenden Bereich - über mehrere Beisitzerinnen aus eben diesem Klientel. Es zeigt sich also Licht am Ende des Tunnels...

Weitere erfreuliche Ereignisse wurden am Rande eines Landeswettbewerbes des DSB im Jahr 2000 angeleiert. Bei diesem Wettbewerb platzierte sich die Gemeinschaft übrigens als einer der drei zweiten Sieger. Zur Seite stand uns dabei keine geringere als die Leiterin des Amtes für Wohnungs- und Siedlungswesen der Stadt Kassel, Frau Steinbach, eine in jeder Beziehung kompetente Frau. Sie hat uns geraten, im Randbereich der Siedlung ein Haus für die Aufbewahrung unserer Leihgeräte oder für besondere Anlässe zu errichten. Bei der behördlichen Durchführung hatte sie ihre Hilfe signalisiert. Wir hatten dann auf einen Platz im Grundstück der Seniorenwohnanlage Lindenberg (SWA) gesetzt. Leider konnte uns nach zunächst gut angelaufenen Verhandlungen doch keine Hoffnungen gemacht werden. Aber die Leiterin des Hauses - Frau Tepper - hatte eine Ersatzlösung parat. Sie bot uns die Nutzung einer Etage mit mehreren Räumen im zweiten Obergeschoss der sogenannten Villa (einen Anbau am Haupthaus der Seniorenwohnanlage) an.

Über die Mitgliederversammlung im Jahr 2001 erhielt der Vorstand grünes Licht für die Renovierung dieser Räume und viele fleißige Hände schufen ein Vereinszu Hause, wie es die HNA in einem Bericht nannte. Die Siedler ergriffen schließlich im Juni 2001 Besitz von ihrem neuen Heim; zur Einweihungsfeier waren u. a. zahlreiche Vertreter von benachbarten Vereinen, die Leitung des Hauses, der Ortsvorsteher und der Vorsitzende des Kreisverbandes des DSB erschienen.

Die Räume stehen für Siedlerfeste, die Gruppennutzung und für die Nutzung durch Familien für private Feiern zur Verfügung. Eine Selbsthilfegruppe (Reiki) und orientalischer Tanz haben sich schon etabliert. Weiterhin werden jedoch Feste wie der Ostermarkt, Herbst- oder Glühweintreffen im Bereich der Siedlung abgehalten, meist im Michelskopfweg. Hierbei spielt der Gedanke, unsere älteren Siedlerinnen und Siedler weiter in das Geschehen mit einzubinden, eine Rolle. Sie haben schließlich den Grundstein für das Zusammenleben in unserer schönen Siedlung gelegt.

So hat sich nach dem "40-jährigen" manches Schritt für Schritt zum Guten gewandelt und selbst beim Chronisten ist der Pessimismus gewichen. Letztendlich haben er und die übrigen Mitglieder mit Freude bemerkt, dass die jungen Siedlerinnen und Siedler schon so manches der letzten Siedlerfeste in zum Teil eigener Regie gestaltet haben.

Erinnerungen

Aus alten Festschriften übernahm ich die folgenden Beiträge, an denen man noch viel Heimattreue und -sehnsucht erkennen kann. Eine Familie wollte sogar in Ostpreußen wieder ein Haus kaufen, leider starb der Kaufwillige vor dem Abschluss. Im Rahmen des 40-jährigen Jubiläums führte ich für "Radio Forstfeld" mit einem der "Alten" ein Interview durch. In diesem kam zum Ausdruck, dass sich die "Flüchtlinge" heute alle auf dem Lindenberg sehr wohlfühlen, nicht wieder zurück möchten und auch keinen Hass mehr gegen die "Vertreiber" in sich hegen.

Falk Urlen

Aus der alten Heimat!

In einem kleinen Dorf im wald- und seenreichen Ostpommern an der Wipper gelegen, die in die Ostsee mündet, war wie alljährlich Schulinspektion angesetzt. Zu diesem Ereignis erschienen üblicherweise der Schulrat und der Landrat. In dem fraglichen Jahr war aber zur damaligen Zeit Fürst Bismarck, der eiserne Kanzler, auf seinem Gutsitz Varzin, welcher im Kreis Rummelsburg in unmittelbarer Nähe liegt. Bismarck hatte nun von dem bevorstehenden Ereignis gehört und wollte daher, volksverbunden wie er war, auch an der Besichtigung teilnehmen. In der kleinen Schule, die alle Altersgruppen in einem Raum aufnahm, herrschte große Aufregung wegen dem bevorstehenden

Ereignis. Ein Klassensprecher wurde ausgewählt, der die gebührenden Begrüßungsworte dem hohen Gast übermitteln sollte. Die Aktion wurde vom Lehrer vorbereitet, so sollte er sprechen, wenn der hohe Gast in der Tür erschien: "Nun sei begrüßt, mein großer Fürst, damit Du's nicht vergessen wirst (und dann sollte der ganze Chor einsetzen): Aus Vorder- und auch Hinterpommern soll Dir ein Gruß entgegendonnern."

Als der Tag herankam, lief alles ganz gut. Der Sprecher brachte seinen Vorspruch gut heraus, nur die Klasse war sehr aufgeregt und sprach im Chor: "Sowie der Gruß aus Vorderpommern, soll er auch aus dem Hintern donnern." Der Eiserne war auch hier Diplomat und trug's mit Humor. Die Besichtigung war somit gelaufen,

Das kleine Dörfchen Friedrichshuld, das seinen Namen, der Schulchronik nach, vom "Alten Fritz" erhalten hatte, konnte wegen seiner berühmten Damast-Weberei noch öfters hohe Gäste begrüßen. So kam auch Max Schmeling auf seinen, nach der Weltmeisterschaft erworbenen Gutshof Ponikel, welcher auch in der Nähe war, um seiner Anni Ondra Damast zu kaufen. Ältere Frauen, die ihn erkannten, konnten es nicht glauben, daß ein Mann mit solch kleinen Händen die Weltmeisterschaft erworben hatte.

Dora Schade, geb. Fritz, früher Friedrichshuld/Pommern.

WIR SUDETENDEUTSCHEN von Wenzel Jaksch

Es ist eine Gnade des Schicksals, in schwankender Zeit einer Gemeinschaft von zwei Millionen (und hoffentlich bald wieder drei Millionen) wesensgleicher Menschen anzugehören. Hier ist die Möglichkeit offen, dass wir einander in den Nöten des Alltags mit Rat und Tat beistehen. Hier können wir einen seelischen Ankergrund in der großen Vereinsamung des modernen Menschen finden. Hier dürfen wir ein Stück kulturelles Eigendasein bewahren gegenüber der Sturzflut der Überfremdung. Hier ist noch Raum für unsere menschliche Selbstbestimmung, denn solange wir beisammen sind, bleiben wir eine schicksalsgestaltende Kraft -einzeln treiben wir dahin wie das Sandkorn im Winde.

Wir sind keine Provinzler mehr, viel haben wir auch in unserem großen Mutterland zulernen dürfen. Uns liegt der Blick nach dem Osten im Blut, aber auch das werdende Westeuropa ist unsere Heimat. Sollen wir vor der Zukunft bestehen, dann müssen wir uns geistig über die Gewalten im Osten erheben und auch unseren Freunden im Westen ebenbürtig werden. Wenn wir alle Chancen des gemeinsamen geistigen Wachstums ausnützen und die Ideen unserer Besten in die Jugend hineinragen, werden wir bei der friedlichen Lösung des Ost-West-Konfliktes dabei sein.

Auf unserem weiteren Schicksalsweg brauchen wir nicht das Opium des Selbstlobes, wohl aber den Proviant eines gesunden Selbstvertrauens. Gönnen wir auch weiterhin der stillen Treue zur Heimat den Ehrenplatz in jeder Runde.

Aus dem Nachlass einer Heimatvertriebenen

Meine Tante Berta war eine schlichte, einfache Frau, die durch die Vertreibung von ihrer Schwester, mit der sie Jahrzehnte lang zusammen lebte und die Österreicherin war, einfach getrennt wurde. Ihre ersten Eindrücke nach der Vertreibung schreibt sie auf ganz schlechtem Papier mit einem Bleistift aus dem Lager First bei Erben in Unterfranken an ihre Schwester:

Liebste Retty!

Also nach 8-tägiger, sehr anstrengender Fahrt sind wir hier gelandet. Es geht uns gut, wir sind gesund und harren der Dinge, die noch kommen sollen. Ich will Dir unsere Reise beschreiben: Also, am 12.3. abends wurden wir in Marienbad in den Viehwagen verladen, bekamen Suppe, Brot und Mehl, dann wurde der Waggon abgesperrt und wir saßen bis 1/2 5 Uhr am Bahnhof. Dann ging es nach Eger; dort zwei Stunden Aufenthalt, dann ging es auf Umwegen nach Wiesau. Dort mußte das Gepäck in andere Viehwagen umgeladen werden, diese wurden aber nicht abgesperrt. Dann bekamen wir Erbsensuppe, Brot, Graupen, Kaffee.

Kurzum, es war eine feine Bewirtung. Dann mußten wir zum Arzt, wurden eingestaubt gegen Läuse und dann ging es weiter nach Schweinfurt. Dort wurde ausgeladen, auf Autos verpackt und dann kamen wir in einen Bunker, für zwei Nächte. Sowohl in dem Viehwagen, als auch im Bunker war alles so eng, daß man kaum einen Schritt tun konnte. Sechsendreißig Personen im Waggon, dazu Gepäck, fünf Kinderwagen und Kinder. Du kennst das Gefühl, das ich bei Versammlungen hatte. Nun, auch das ging vorüber. Ich hatte mit Umladen und Verladen nichts zu tun, das machten alles Marga und Peter. Das waren furchtbare Strapazen und die beiden waren immer ganz erschöpft und todmüde. Nach 2nächtigem Aufenthalt in Schweinfurt und abermaligem Auf- und Abladen in einen Viehwagen, fuhren wir hierher. Unterwegs wurde ein Teil des Transportes, darunter Köhler und Baumann, abgezweigt und nach Hofheim gebracht. Wir kamen bei Nacht in Erben an und wurden nach abermaligem Umladen, Auf- und Abladen hierher ins Firster Lager gebracht. Nun sitzen wir da und harren der weiteren Dinge. Manche Leute sind bereits bei Bauern untergebracht. Hoffentlich bekommen wir auch bald ein Stüblein!

Ich wäre sehr froh darüber. Ansonsten sind wir gesund und guter Dinge. Unsere Eßvorräte sind leider schon fast zu Ende. Ich wollte, wir hätten einen Sack Erdäpfel mitgenommen! Aber verhungern müssen wir nicht, dafür ist schon gesorgt.

Nun habe ich so ziemlich alles geschrieben. Gusty soll nur viel Esswaren mitnehmen. Die Kontrolle bei mir war ja sehr gut, ich konnte alles behalten. Nur die Schachterl Zigaretten wurde mit der Bemerkung, daß eine alte Frau nicht zu rauchen braucht, weggenommen. Es tut mir leid, daß ich von Euch, Ihr Lieben, keine Nachricht bekommen kann. Ich bete jeden Tag für Euch, daß der liebe Gott Euch schützen und behüten und uns bald wieder vereinen möge. Gott befohlen all Ihr Lieben, sei herzlichst begrüßt und geküßt.

Lager First bei Erben, 19.3.1946, Eure Berta, Marga und Buben.

Dem ist heute nach siebenunddreißig Jahren nichts mehr hinzuzufügen; vielleicht nur noch eines: Wir Wohlstandsbürger sollten heute etwas mehr Bescheidenheit und Zufriedenheit an den Tag legen und die damalige Zeit nicht vergessen (schrieb 1985 der Festschriftgestalter).

Siebenbürgen

Siebenbürgen, Land des Segens, Land der Fülle und der Kraft,
mit dem Gürtel der Karpaten um das grüne Kleid der Saaten,
Land voll Gold und Rebensaft.

Siebenbürgen, Meeresboden einer längst verflössnen Flut!
Nun ein Meer von Ährenwogen, dessen Ufer waldumzogen
an der Brust des Himmels ruht.

Siebenbürgen, süße Heimat, unser teures Vaterland!
Sei begrüßt in deiner Schöne, und um alle deine Söhne
schlinge sich der Eintracht Band.

Siedlung Lindenberg unter der Lupe

Kassel (a). „Elegante und zweckmäßige Straßenführung, liebevolle Vorgartenpflege, das Fehlen störender Zäune und schreiender Reklamebeschilderungen und schließlich die sinnvolle Aufteilung des Wirtschaftsgartens sind die vier entscheidenden Punkte, die der Kasseler Siedlung Lindenberg II ihren Sieg als schönste Kleinsiedlung Hessens einbrachten.“ Anerkennend sagte dies Regierungsdirektor Dr. Rudolf Seiff aus Bonn, Beauftragter des Bundeswohnungsbauministers, als er am Mittwochmorgen bei strahlender „Frühsonne durch die sauberen Straßen der landwirtschaftlichen Nebenerwerbssiedlung ging, die von der Siedlergemeinschaft „Hessische Heimat“ errichtet wurde.

Es handelte sich dabei nicht um einen Spaziergang. Ihn begleitete die Prüfungskommission, die während einer Rundreise, in den letzten Wochen alle Landessieger miteinander verglichen hat. Heute wird sie in Köln aus den drei Siedlungsgruppen, die zur Beurteilung anstehen, die Bundessieger wählen.

An der Begehung der Siedlung nahmen neben den Mitgliedern der Prüfungskommission noch zahlreiche Sachverständige des Siedlungsbauwesens teil, unter ihnen Wilhelm Koschella, Vorsitzender des Siedlerbundes, Kreisgruppe Kassel, und Dipl.-Gartenbau-Inspektor und Fachberater des Landesverbandes Hessen des Siedlerbundes, Wilfried Schall, außerdem als Vertreter der "Hessischen Heimat" Heinz Limmeroth - und der Vorsitzende der Siedlergemeinschaft Lindenberg II, Otto Bauer.

Drei Kinder von Einwohnern der Siedlung überreichten Regierungsdirektor Dr. Seiff zu Beginn des Rundgangs, in dessen Verlauf die unbestechlichen Augen der Prüfer Vorteile und Nachteile dieser Siedlung gegen die Konkurrenzgemeinschaften abwägen, symbolisch Brot und Salz, einen Kupferpfennig und Blumen. Das ist nach alter Tradition Glücksbringer beim Betreten eines neu errichteten Hauses.

Wilfried Schall vom Hessischen Siedlerbund wies bei

dieser Gelegenheit darauf hin, daß die Stadt Kassel durch das vorzügliche Straßennetz und die Hessische Heimat durch Gestaltung und Planung der Siedlung an den Ehrungen beteiligt seien, die der Wohngemeinschaft nun zuteil werden.

Das sind die drei Gruppen, in denen, die Siedlungsgemeinschaften, die sich zu dem Wettbewerb gemeldet hatten, jeweils miteinander verglichen wurden: A. Altsiedlungen (Baujahr bis 1945), B. Neusiedlungen (Baujahr ab 1946) und C. erste Siedlersiedlungen der drei letzten Bundeswettbewerbe 1955, 1956 und 1958. Die Kasseler Siedlung zählt zur Gruppe B. Dr. Seiff: "300 Gemeinschaften aus der Bundesrepublik haben sich diesmal am Wettbewerb beteiligt". Unter ihnen waren 32 hessische Siedlungen. Um den Bundespreis kann sich aus jedem Land immer nur eine Siedlung bewerben.“

Dr. Seiff betonte, daß der Bund heute großen Wert darauf legt, daß Gruppensiedlungen in möglichst großer Zahl und in ebenso vielen äußeren Variationsformen entstehen. "Man fördert dabei vor allem den Obst- und Gemüseanbau und die Kleintierhaltung bei den Häusern“ erläuterte Dr. Seiff. Sichtlich beeindruckt von der Zweckmäßigkeit der Anlagen für Haustiere in Lindenberg II und von der tadellosen Sauberkeit zeigten sich alle Mitglieder der Prüfungskommission.

Am 2. Oktober, dem Erntedankfest, werden in Saarbrücken die drei Bundessieger des Wettbewerbs bekanntgegeben und die Preise verteilt. Dr. Seiff: 3000 DM ist der Gesamtwert der angesetzten Geldpreise. Bleibt nur die Frage, wer diese Preise entgegennimmt? Selbstverständlich ist es der Vorsitzende der Siedlergemeinschaft. Er hat dann den Auftrag, diese Mittel zur Verschönerung der Siedlung sinnvoll anzulegen.

Das LINDENBERGER Lied

von Gottfried Marz

- 1) Vor 25 Jahren, ja da fing alles an
vor 25 Jahren stand jeder seinen Mann.
Wo Büsche, Feld und Wiesen und damals freies Land,
ja unsre kleine Siedlung am Lindenberg entstand.
- 2) Seh' ich aus meinem Fenster, mir Kassel zu Füßen liegt.
Der Herkules, die Aue, wie Fulda um Ecken biegt,
und ist auch schön unser Städtchen, von oben anzuschau'n,
am Lindenberg ist es schöner, allein schon unsre Frau'n.
- 3) Und fahr ich mal in Urlaub, ins Ausland nach Sonstirgendwo,
denk ich an meine Heimat, am Lindenberg, da bin ich froh.
Da sind meine Nachbarn, mein Garten, da steht unser kleines
Haus,
da ruh ich nach all dem Urlaub mich endlich wieder aus.

Refrain: Und wenn auch nur eine Linde steht,
hier oben auf der Höh
denk ich an meinen Lindenberg
wird mir um's Herz so weh.
Hier will ich bleiben, will ich sein,
hier geh ich nicht mehr fort,
ein jeder liebt sein Häuschen
und ist auch glücklich dort.

Teilnahme an Wettbewerben

beim DSB (Deutscher Siedlerbund) und B. d. V. (Bund der Vertriebenen Deutschlands)

1. 1960, 1. Preis, Gruppe Neusiedlungen, DSB Landesverband Hessen
2. 1962, 2. Preis, Gruppe Sieger Siedlungen, Bundeswettbewerb DSB
3. 1964, 2. Preis, Gruppe Siegersiedlungen, DSB Landesverband Hessen
4. 1966, Lob und Anerkennung, DSB Landesverband Hessen
5. 1982, 7. Preis: „Die beste Kleinsiedlung“, DSB Landesverband Hessen
6. 1988, mit Erfolg teilgenommen: „Die beste Kleinsiedlung“ DSB Landesverband.
7. 1991, mit Erfolg teilgenommen: „Die beste Kleinsiedlung“ DSB Landesverband.
8. 1995, 2. Preisgruppe, „Beste Gruppensiedlung“ DSB Landesverband Hessen
9. 1995, 1. Bezirkssieger Gruppe Nord, B. d. V. Hessen,
10. 1995, 1. Landessieger Gruppe A, B. d. V. Hessen,
11. 2000, 2. Preisgruppe beste Gruppensiedlung, DSB Landesverband Hessen

STÄDTISCHE SIEDLUNG

- DIE "AFRIKA"?

Falk Urlen

Die städtische Siedlung wurde in den Jahren 1937/38 durch die Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft der Stadt Kassel erbaut. Die Siedlung hieß zunächst offiziell "Siedlung an der General-Emmich-Straße", dann "Siedlung an der Steinigk-Straße". Im Volksmund war es die "Afrika-Siedlung", weil ihre Straßen größtenteils Namen aus den ehemaligen deutschen Kolonien in Afrika tragen. Heute sprechen wir von der "Städtischen Siedlung", weil die Mietwohnungen im Wesentlichen der städtischen Wohnungsbaugesellschaft GWG gehören.

In den Jahren 1938/39, 1949/50 und 1953/54 wurde die Siedlung erweitert. Sie hatte vor dem Kriege 166 Häuser mit 589 Wohnungen. Während des Krieges wurden neun Häuser total zerstört. Am 1. Mai 1945 gab es in der Siedlung 157 Häuser mit insgesamt 535 Wohnungen, heute weist die Siedlung 233 Häuser mit 845 Wohnungen auf. Im Kasseler Architekturführer heißt es: "Kleinsiedlungsbau ist auch das Ideal des faschistischen Städtebaus, wie er in der "Afrikasiedlung" entsteht: Volkswohnungen in einfachen zweigeschossigen Häusern, ohne Bad und mit Ofenheizung sollen "dem minderbemittelten Volksgenossen eine angenehme Wohnstätte schaffen". Bis 1939 entstehen hier 462 Volkswohnungen, u.a. von Catta und Groth."

1954 wohnten in der Städtischen Siedlung 4009 Menschen, heute sind die Wohnungen vergrößert und modernisiert worden, so dass hier heute nur noch halb so viel Menschen wohnen. Als in den dreißiger Jahren der sog. "Freiheits Durchbruch" - die heutige Kurt-Schumacher-Str. - geschaffen wurde, brauchte man neuen Wohnraum. Viele dieser Menschen bekamen Wohnungen in der Städtischen Siedlung, darum hörte man hier noch lange den Kasseler Dialekt aus der Altstadt unverfälscht. In den 80-er Jahren machte diese Siedlung keinen guten Eindruck.

Geht man heute im Frühling durch die Städtische Siedlung, ist das ein sehr schöner Spaziergang. Die Häuser erhielten neue Fenster, Etagenheizungen, sie erhielten einen freundlichen Anstrich und gemütliche Regenschutzvorbauten über den Eingangsbereich. Kleine Wohnungen wurden zu großen verschmolzen. Spielplätze wurden kinderfreundlich umgebaut. Von der "Afrika" ist - außer bei einigen heute nicht mehr so ganz passenden Straßennamen - nichts mehr zu spüren.

"Afrika" heißt im Volksmund die städtische Siedlung in Bettenhausen, wo man die Straßen nach deutschen Kolonien benannte, Togo, Windhuk und Lüderitz erinnern noch daran. In 220 Häusern leben 3000 Menschen, die einst in der umliegenden Industrie beschäftigt, heute größtenteils stempeln gehen müssen. Die Siedlung macht einen netten Eindruck, aber da leben in einer Wohnung drei Familien, da müssen Mutter, Tochter und der 15-jährige Sohn auf engstem Raum hausen. Auch sonst wird von wenig erfreulichen Bildern berichtet, wie sie die Wohnungsnot zur Folge hat. Hinzu kommt die Arbeitslosigkeit, die auf den meisten Familien lastet. In vielen Fällen sind Mieter nicht in der Lage, Miete und Lichtrechnung zu bezahlen.

Allmählich aber verschwinden die Kriegsschäden aus dem Straßenbild, denn jeder ist bemüht, aufzuräumen, zu verbessern und zu verschönern. Auf dem Togoplatz werden sogar Siedlungshäuschen gebaut und das freie Feld in der Ochshäuser Straße ist zur Bebauung vorgesehen. Erstaunlich ist die Lebenskraft und der Lebensmut der Leute in der Afrikasiedlung. So haben sich kleine Geschäfte und Unternehmen gegründet, die ihren Besitzern ein ausreichendes Einkommen sichern.

Da hat Marie Färber in Ihrer Wohnstube eine Gastwirtschaft eröffnet und schenkt von 7 Uhr morgens bis in die Nacht hinein aus. Wenige Schritte daneben hat Christian Dießler 1947 ein Lebensmittelgeschäft errichtet. 1943 in der Mühlengasse ausgebombt, baute Willi Diederich 1946 ein halbzerstörtes Siedlungshaus zur Fleischerei um, und auf der anderen Straßenseite verkauft H. Bayer Hühnerfutter für die Kleintierhalter. Ebenfalls mit Genehmigung der Gewobag richtete Ewald Ramfeld eine Molkerei mit Lebensmittelverkauf ein. Nette und Pape reparieren Schuhe, während einige "Figaros" für saubere Frisuren sorgen. Eins der interessantesten Unternehmen ist der "Tiroler Bierkeller" Heinrich Heiderichs, eines Schwerkriegsbeschädigten. Er war sein eigener Zimmermann, Maurer und Maler. Tag

und Nacht arbeitete er an der Ausgestaltung des Kellerraumes, bis die ersten Gäste zu ihm hinabstiegen. Ein Durchbruch zum Nebenkeller soll die Bierstube noch vergrößern. Und wenn ich alles hübsch verkleidet habe, wird niemand merken, daß vorher Kartoffeln oder Kohlen darin gelagert haben, sagt Heinrich lachend. Er sei zwar Junggeselle, doch eine Wirtin werde sich finden lassen.

Mit zwei Gesellen und zwei Lehrjungen versorgt August Eschstruth seit 1946 seine Kunden mit Fleisch und Wurst. Sein Geschäft am Westring fiel den Bomben zum Opfer.

Nur eine Bäckerei gibt es nicht, doch liegt der Bauplatz schon bereit und wahrscheinlich wird ein Bäcker aus Lohfelden seinen Betrieb dorthin verlegen. Es ist auch notwendig, denn für die 5000 Bewohner der Siedlungen gibt es nur eine Bäckerei.

Unter anderem haben wir auch mit Bezirksleiter Corthals über das gesprochen, was geschehen muß, um das Leben in dieser Siedlung, die zum Verwaltungsbezirk Waldau gehört, lebenswert zu machen. An erster Stelle steht dabei das Wohnungsproblem. Hinzu kommt der berechtigte Wunsch, nach einer besseren Verkehrsverbindung der Straßenbahn an den Sonn- und Feiertagen.

Auch der Wunsch nach besserer Beleuchtung und einer Ausbesserung der Zugangsstraßen erscheint durchaus berechtigt. Denn nicht immer ist Mondschein und leicht kann es vorkommen, daß einer auf dem Wege zur Siedlung in eines der tiefen Löcher stürzt.

Schließlich wünschen die Bewohner einen anderen Namen für ihren Bereich.; denn der Name "Afrika-Siedlung" wurde stets mit einem Augenzwinkern ausgesprochen. Und wer sie besucht hat weiß, daß ihnen die Zeitverhältnisse zwar große Sorgen und Nöte auferlegt haben, doch daß sie die Hände nicht in den Schoß legen. Und es scheint uns zweckmäßig, sie hierbei tatkräftig zu unterstützen. Und sei es, daß man fortan nur noch von der "Städtischen Siedlung" spricht.

DIE HEINRICH-STEUL-SIEDLUNG
- DAS "WEISSE SCHLOSS"
Vom „Lettenlager“ zum „Weißen Schloss“
Hans Kunz, Falk Urlen

Etwa zu Beginn des zweiten Weltkrieges wurden im Zuge der erhöhten Rüstungsproduktion der Junkers-Flugzeugmotorenwerke feste Behelfswohnungen entlang der Waldkappeler Bahn/Forstbachweg gebaut. Hier waren die Arbeiter untergebracht, die aus vielen Teilen Deutschlands kamen, um in den Junkers-Werken zu arbeiten. Gleichzeitig wohnten auch ca. 200 Lehrlinge mit ihren Betreuern in diesen Steinbaracken. Nach anderen Quellen waren hier bis Kriegsende zwei Zwangsarbeiterlager, die mit hohen Zäunen umschlossen waren. Polnische und russische Zwangsarbeiter der Junkerswerke waren hier untergebracht. Nach dem Ende des Krieges unterstanden diese Unterkünfte der UNESCO zur Betreuung der Fremdarbeiter - insbesondere der Letten (daher der Begriff "Lettenlager") - bis zu deren Rückführung bzw. Auswanderung. Nach 1949 fanden hier Heimatvertriebene - insbesondere Arbeiter und Angestellte der Firma AEG und Urban, sowie auch Polizeibeamte mit ihren Familien eine erste feste Bleibe. Es entstanden vor und neben den Unterkünften zu dieser Zeit gepflegte Blumenbeete und Rasenflächen. Wo es möglich war, wurde auch Gemüse für den Hausbedarf angebaut.

In den 50er Jahren kaufte die Stadt Kassel die Baracken und brachte dort Obdachlose unter, nachdem die Holzbaracken am Mattenberg abgerissen worden waren. Auf viel zu engem Raum wohnten dort bis zu 600 Menschen unter kaum menschenwürdigen Bedingungen.

Man muss auch bedenken, welche Funktion das Lager damals hatte. In ihm befanden sich Einzelhandelsgeschäfte, die seit 1949 die Bevölkerung versorgten. Eine Fleischerei, ein Lebensmittelgeschäft, eine Konditorei und Bäckerei, ein Textilgeschäft, ein Papierwarengeschäft, eine Schuhmacherei und ein Friseur waren in Block A untergebracht. Im Block O, der früheren Lagerkantine, hat sich seit 1950 die Bevölkerung in der Forstbachterrasse getroffen. Vereine und Verbände führten bei „Opa Theumer“, dem damaligen Wirt der Gaststätte, ihre Veranstaltungen durch.

Als die Zustände untragbar wurden, besetzten im Jahre 1972 die Bewohner des Lagers die damals freiwerdende "Belgiersiedlung" in der Südstadt. Diese Aktion und insbesondere die anschließende Räumung der Wohnungen durch die Polizei beschäftigte die bundesdeutsche Öffentlichkeit; selbst "DER SPIEGEL" berichtete über die Vorgänge um das "Lettenlager".

Bereits hier in diesem Lager gab es ein Haus Forstbachweg – ein Sozialzentrum mit der Hausnummer „Forstbachweg 16 c“. Das ist auch der Grund, warum dieser Name und die Hausnummer bis heute – auch für den Neubau – geblieben sind.

Wer weiß denn noch, wo die Schule Am Lindenberg ihren Ursprung hatte? Die ersten Klassen für Schulanfänger wurden in Block P eingerichtet. Bis zur Fertigstellung des 1. Bauschnittes der neuen Schule gingen die Schulanfänger des Forstfeldes und des Lindenbergs in diese Schule und brauchten den weiten Weg nach Bettenhausen zur Eichwaldschule nicht zu gehen.

DIE „HEINRICH-STEUL-SIEDLUNG“ LEBT!

**Aus dem Vorwort zur Festschrift zum 20. Jubiläum der Heinrich-Steul-Siedlung
1994 von Ortsvorsteher Urlen**

„Die Siedlung in der Heinrich-Steul-Str. mit ihren modernen Wohnungen gilt heute in Kassel als eine sehr gute Wohngegend. Das war nicht immer so. In den 60-er Jahren konnte man wöchentlich in der Zeitung über die verschiedensten Probleme lesen, welche sich im Lager am Forstbachweg entluden. Man machte um das "Lettenlager" einen großen Bogen. Hier war ein sozialer Brennpunkt. Die Bewohner machten auf ihre Situation aufmerksam, indem sie die "Belgierwohnungen" an der Ludwig-Mohn-Str. besetzten. Da waren sie sogar im Fernsehen.

Anfang der 70-er Jahre machten sich die Kasseler Politiker daran, dieses Problem zu lösen. Besonders setzen sich der leider viel zu früh verstorbene Landtagsabgeordnete Wilhelm Koch, das ehemalige Magistratsmitglied Leo Maßmann und der Vorsitzende der SPD-Forstfeld, Johannes Kunz, dafür ein, dass die Baracken einer für Hessen beispielhaften Bebauung weichen mussten. Was blieb, ist die Heinrich-Steul-Schule und der Name "Haus Forstbachweg", was früher auch nur eine Baracke war.

Im Zusammenhang mit dem Bau der Wohnhäuser wurde auch das Einkaufszentrum am Forstbachweg und das Haus Forstbachweg gebaut. Alle Wünsche der Politiker vor Ort gingen dabei nicht in Erfüllung - eigentlich sollte ins Einkaufszentrum ein Café mit einer Kegelbahn integriert werden - für das Café fand sich kein Pächter, eine Kegelbahn wurde in Waldau gebaut. Ein großes Problem war auch die Zahnarztpraxis, für die sich kein Zahnarzt fand. Als die Wohnung dann privat vermietet war, fand sich ein Zahnarzt plötzlich doch noch. Wir Politiker vor Ort fuhren zur Firma Fröhlich, dem Bauherren des Einkaufszentrums, und erreichten, dass für den Mieter hinter dem Supermarkt ein Einfamilienhaus gebaut wurde. So war dann allen recht getan. Es bedurfte noch langer Kämpfe, bis die Kellerräume des Hauses Forstbachweg für Vereine und Verbände ausgebaut wurden.

Inzwischen fährt die Söhrebahn nicht mehr hinter den Häusern vorbei, die Trasse wird abgerissen und der Natur wieder übergeben. Der eingezäunte Bolzplatz wird neu hergerichtet und mit einer Streetball-Anlage, die der Ortsbeirat spendiert, versehen. Auch am Umbau des Bolzplatzes beteiligt sich der Ortsbeirat Forstfeld.

Im großen und ganzen aber kann man hier im Kasseler Osten gut wohnen und gut einkaufen, die Kirchen sind nicht weit, Ärzte sind gut erreichbar. Es gibt viele Vereine vor Ort, bei denen man mitmachen kann. Wenn die Straßenbahn dann bis Hessisch-Lichtenau weitergeführt wird, wird ca. alle 7 Minuten eine Bahn fahren. Das Problem ist im Augenblick noch die Erreichbarkeit der Haltestelle, noch muss man relativ große Umwege laufen, vielleicht bekommen wir auch dies noch in den Griff.“

DIE HEINRICH-STEUL-SIEDLUNG

Hannelore Diederich

Die Planungsphase

„Die Bewohner der Baracken am Forstbachweg und Franzgraben sollen in Altbauwohnungen der Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft der Stadt Kassel (GWG) untergebracht werden, damit die Baracken abgebrochen werden können. Einstimmig billigten die Stadtverordneten gestern Abend mit diesem Beschluss das Barackenbeseitigungsprogramm der Stadt. Auf dem Grundstück am Forstbachweg, das durch den Abriss von Baracken frei wird, sollen dann Sozialwohnungen vor allem für kinderreiche Familien errichtet werden.“ So stand es am 11. Mai 1971 in der Hessischen Allgemeinen". Damit hatte die Geburtsstunde der heutigen Heinrich-Steul-Straße geschlagen.

Für die neugeplante Siedlung mit einer gesamten Grundstücksgröße von 39 503 qm wurde ein Architekten-Wettbewerb ausgeschrieben, für den 8 Arbeiten vorgelegt wurden. Ein 1. Preis wurde nicht vergeben, jedoch bildeten die Gewinner des 2. Preises (Planungsgruppe Dietrich-Hagen-Wündisch) und des 3. Preises (Prof. Hirdes) eine Arbeitsgemeinschaft und überarbeiteten die Entwürfe. Die Außenanlagen wurden von dem Gartenarchitekt Krüger aus Hofeismar gestaltet.

Die Bausphase

Die Bauarbeiten für den 1. Bauabschnitt (Nr. 39 - 27) mit 126 Wohneinheiten begannen am 2. April 1973. Dieser wurde von der Fa. Hoch und Tief ausgeführt. Als Subunternehmer wurde für den Rohbau die rumänische Staatsfirma "Tarom" eingesetzt. Der Rohbau wurde gemauert und später mit Platten

verkleidet. Die Bauarbeiter lebten während der Bauzeit unmittelbar neben der Baustelle. Nach 1 jähriger Bauzeit konnten die Wohnungen zum 1. April 1974, also vor genau 20 Jahren, bezogen werden.

Entgegen der heutigen Hausnummernfolge wurde der 1. Bauabschnitt mit "Haus 1 - 7" verwaltet, denn der Straßename wurde erst später offiziell eingeführt. Beim Einzug zum 1. April 1974 lautete die Adresse noch Forstbachweg 16, neue Häuser", erst später erfolgte die Umbenennung in "Heinrich-Steul-Straße".

Im Haus Nr. 29 war für den damaligen Siedlungsverwalter eine Wohnung reserviert. Der offene Durchgang im Haus Nr. 27 wurde 1978 zu Büroräumen für den Siedlungsverwalter umgebaut. Anfang der 80er Jahre wurde dieses Büro aufgelöst und zu Wohnräumen umgestaltet. Die Rampe auf der Rückseite des Hauses war damit ohne Funktion und wurde später bepflanzt.

Während die Vermietung der Wohnungen aus dem 1. Bauabschnitt recht zügig verlief - der letzte Mietvertrag wurde am 14. März 1974 unterzeichnet - konnten die 149 Wohnungen des 2. Abschnitts nur schleppend vermietet werden. Die GWG entschloss sich daraufhin, eine Musterwohnung komplett einzurichten. Der am 15. August 1973 begonnene 3. Bauabschnitt konnte ab dem 15. Oktober 1974 bezogen werden.

Selbst der für Ende 1974 geplante Baubeginn für den 1. Bauabschnitt mit 146 Wohneinheiten stand in Frage. Dennoch wurde mit den Arbeiten am 17. Dezember 1974 begonnen und die Wohnungen am 24. Februar 1976 fertiggestellt. Auf diesem Gelände stand 1974 u.a. noch die ehemalige Kantine "Haus Forstbachweg" und im Bereich entlang der Grundstücksgrenzen zum Grundstück Forstbachweg 8 eine 2.500 qm große Lagerhalle der Firma Zarth und Walter, in der "zur menschlichen Ernährung bestimmtes In- und Auslandsgetreide der Einfuhr- und Vorratsstelle für Getreide und Futtermittel, Frankfurt" gelagert war. Beim Abriss der Halle bot sich ein Schauspiel, denn viele tausend Mäuse wurden ihrer Heimat beraubt.

In den vergangenen 20 Jahren gab es immer wieder Planungen für Garagen, die jedoch jedes Mal aus Kostengründen verworfen wurden.

Die Baukosten für die einzelnen Abschnitte lagen bei

1: 9 768 000 DM, 2: 11 382 000 DM, 3: 10 487 000 DM.

Bei der Abschreibungskalkulation wurden 100 Jahre Lebensdauer zugrundegelegt.

An der Heinrich-Steul-Straße wurden innerhalb von 23 Monaten 421 Neubauwohnungen verschiedener Größe fertiggestellt. Während in den ersten Jahren die Mieter häufig wechselten, geschieht dies heute selten. Beim Erstbezug im Frühjahr 1974 lag die Miete pro qm bei 3,32 DM. Das ergab für eine ca. 75 qm-Wohnung etwa 375 DM Miete, einschließlich Nebenkosten. Den Mietern war bekannt, dass das Land Hessen der GWG einen befristeten Zuschuss gewährte. Infolge stufenweisen Abbaus dieser Beihilfe erhöhte sich die Miete in den Jahren 1979, 1982, 1985 und 1988, wobei Zinssenkungen bzw. -erhöhungen zu jeweils geringen Abweichungen führten. Lagen bei Erstbezug Heizung und Warmwasser noch bei ca. 1 DM je qm und das Kaltwasser bei ca. 0,25 DM pro qm Wohnfläche, liegen diese Nebenkosten nach 20 Jahren bei ca. 1,50 DM Heizung/Warmwasser bzw. 0,83 DM für Kaltwasser.

Die Schaffung so vieler neuer Wohnungen zog die Ansiedlung von Infrastruktur nach sich. Z. B. wurde Einzelhandel angesiedelt bzw. erweitert, das neue Haus Forstbachweg gebaut und der städtische Kindergarten eröffnet. In den 70er Jahren fuhr 3-mal täglich ein Güterzug auf der noch heute zu erkennenden Gleistrasse der Söhrebahn.

Heute kostet die „Kalt-Miete“ 3,80 € pro Quadratmeter, Heizung und Warmwasser ca. 0,80 € pro Quadratmeter. Da heute jede Wohnung ihren eigenen Wasserzähler hat, kann der Wasserverbrauch individuell abgerechnet werden.

1995 wurden im Nebenzweig der Heinrich-Steul-Straße 43 Garagen gebaut. Die Vergabe erfolgte nach der Dauer des Mietverhältnisses. Eine Garage kostet 38,35 € Miete monatlich.

Die Belegung der Wohnungen ist trotz eines entspannten Wohnungsmarktes sehr gut. In den letzten Jahren gab es in der Heinrich-Steul-Straße kaum leere Wohnungen; ein Indiz dafür, dass die Wohnungen immer noch begehrt sind.

Teilweise haben sich Hausgemeinschaften gebildet, die Hausfeste feiern oder gemeinsame Müllsammelaktionen organisieren. Laut Aussage der Polizei anlässlich des 25-jährigen Bestehens liegt die Kriminalitätsrate in diesem Quartier unter dem städtischen Durchschnitt.

Aus Anlass des 20- bzw. 25-jährigen Erstbezuges in 1994 bzw. 1999 feierten die Mieter mit den Vereinen, Schulen, der Kirche, Kindertagesstätten und vielen ehemaligen Mietern diese Jubiläen. Vom Überschuss aus diesen Veranstaltungen wurden eine Tischtennisplatte, ein Billardtisch und eine Bank angeschafft. 2001 wurde das Waldauer/Forstfelder Ferienbündnis finanziell unterstützt.

ST. ANDREAS-GEMEINDE

Falk Urlen

Für den Chronisten ist es leicht, über die St. Andreas-Kirche zu berichten, da diese Kirchenanlage erst in den 70-er Jahren gebaut wurde und die Beteiligten die Baufortschritte und auch ihre Planungsintentionen in den Festschriften zu den einzelnen Bauabschnitten ausführlich geschildert haben. Leider wusste keiner der Autoren, dass sich die Kirche im Kasseler Stadtteil Forstfeld befindet, so wird sie einmal in Bettenhausen, ein anderes Mal in Waldau angesiedelt. Als im Jahr 1982 der Grundstein gelegt wurde, durften die Gäste nach einem Grußwort die Urkunde unterschreiben, die dann in den Grundstein eingemauert wurde. Den Grundstein kann man sehen, wenn man von der Ochshäuser Strasse in die Kolpingstrasse einbiegt. An der Westseite der Kirche sieht man in der Fassade diesen Stein. Ich sprach in meinem Grußwort den Wunsch aus, dass von dieser Kirche „innerer Friede“ auf die Gläubigen und auch auf unsere Bürgerinnen und Bürger ausstrahlen möge. Immer, wenn ich an dem Grundstein vorbeigehe, freue ich mich, dass auch ich hier als Ortsvorsteher unterschreiben durfte. Im Sinne meines Grußwortes fand ich eine Veranstaltung Anfang der 90-er Jahre, als in bestimmten Bereichen Ausländerfeindlichkeit eskalierte, dass die Gemeindemitglieder der evangelischen und der katholischen Kirche eine Lichterkette zwischen den beiden Kirchen bildeten, wobei die Abschlussgebete in der St. Andreas-Kirche von den Geistlichen beider Kirchen (Pater Zelewski und Pfarrer Lucan) gesprochen wurden. Eine für mich ganz wichtige Veranstaltung fand hier im Januar 2002 statt, die von Herrn Pfarrer Zelewski organisiert wurde. Fast 100 Muslime und ca. 120 Christen beteten zusammen für den Frieden. Pfarrer Zelewski und Imam Celil Yildiz leiteten diesen gemeinsamen Gottesdienst und taten auch damit einen Schritt zum "inneren Frieden" in unserem Ortsteil.

KATHOLISCHEN KIRCHENGEMEINDE ST. ANDREAS

Rita Heiss

Entstehung

Nach dem Kriegsende kamen viele Flüchtlinge und Aussiedler aus dem Osten in die Pfarrgemeinde St. Kunigundis. Das rasche Anwachsen der Bevölkerung und damit auch verbunden die Zunahme der Katholiken gaben den Anlass zur Errichtung einer katholischen Kirchengemeinde.

Anlässlich eines Visitationsbesuches des Diözesanbischofs Dr. Adolf Bolte, Fulda, in der Pfarrgemeinde St. Kunigundis (Anm.: Im Jahre 1963) wurden unter anderem auch die großen Wegestrecken, die die Gläubigen zum Gottesdienst zurückzulegen hatten, mit dem Pfarrer Pater Borg besprochen. Im Gespräch standen die Ortsteile Lindenberg, Erlenfeld, Städt. Siedlungen, Waldau und Bergshausen mit ca. 2000 Seelen. Der Hochw. Herr Bischof fuhr mit Herrn Pfarrer Borg die obengenannte Strecke ab, und der Bischof kam zu dem Entschluss, dass sofort ein Antrag an das Bischöfliche Generalvikariat Fulda wegen eines Kirchenbaues gestellt werden soll. Nach mühevollen Suchen hat Herr Pater Borg ein Grundstück auf der Ochshäuser Strasse von ca. 5000 qm ausfindig gemacht, das etwa im Zentrum der Ortsteile lag. Das Grundstück wurde von der Finanzabteilung des Generalvikariats geprüft und von der Gemeinde gekauft.

Am 01.01.1970 wurden die Ortsteile Kassel-Bettenhausen (Lindenberg), Kassel-Forstfeld, Waldau und Bergshausen von der Muttergemeinde St. Kunigundis getrennt und vom Diözesanbischof zur Pfarrkuratie ernannt. Pater Wilhelm Görtz, Kaplan von St. Kunigundis, wurde vom Bischof mit der Gründung der neuen Kirchengemeinde St. Andreas beauftragt. Um dem Seelsorger in der neuen Gemeinde zu helfen, wurde der Kirchenvorstand im Mai 1970 gewählt. Der Kirchenvorstand setzte sich wie folgt zusammen:

Pater Görtz, Johannes Dreßler, Hans Engels, Andreas Eng, Josef Grewe, Hermann Jakobshagen, Hans Redeker, Karl Schweißhelm, Rosa Will, Josef Heikamp und Gerhard Jakobshagen als Pfarrgemeinderatsvorsitzender. Rosa Will war auch gleichzeitig bis zu ihrem Tod im Jahre 1979 Organistin im Pfarrgemeindezentrum.

Im Auftrag des Bistums wurde mit der Planung des Gemeindezentrums gleich begonnen.

Kindergarten und Kirchbau wurden auf einen späteren Zeitpunkt verschoben. Mit den Planungsarbeiten wurde der Architekt Johannes Reuter sen., Kassel, beauftragt. Als 1. Baumaßnahme wurde das Gemeindezentrum mit einem Kostenvoranschlag von 580 000 DM genehmigt. Die Finanzierung dieses 1. Bauabschnittes wurde durch das Generalvikariat, das Deutsche Bonifatiuswerk und durch Eigenleistung der Pfarrei gesichert. Damit die auferlegte Eigenleistung erbracht werden konnte, wurden Kollekten gesammelt. Die Beteiligung der Gemeinde an diesem Objekt war bemerkenswert gut. Architekt Reuter fertigte die Zeichnungen und den Bauantrag an und stellte sie den Behörden zur Genehmigung zu. Am 17.11.1970 wurde der erste Spatenstich für den Bau des **Gemeindezentrums** getätigt. Bis zur Erstellung des Gemeindezentrums vergingen 2 Jahre. Während dieser Zeit war die Gemeinde Gast der evangelischen Kirchengemeinde Immanuel, Kassel-Forstfeld. Am 3. Adventssonntag 1973 wurde das Gemeindezentrum durch Generalvikar Burschel, dem damaligen Domkapitular eingeweiht und der moderne Zweckbau für religiöse und gesellschaftliche Zwecke der Gemeinde übergeben.

Um Leben und Freude in die Gemeinde zu tragen, war es notwendig, einen **Kindergarten** mit 75 Plätzen zu bauen. Am 15.08.1974 konnte der Kindergarten der Bestimmung übergeben werden. Die Kosten betragen 485 000 DM, davon beteiligte sich die Pfarrgemeinde mit 10 %, die Hauptlast trugen das Bistum Fulda, das Land Hessen und die Stadt Kassel.

Die Verantwortlichen der Kath. Kirchengemeinde sahen es als dringliche Notwendigkeit, Eltern eine Erziehungshilfe und den Kindern eine ruhige, geborgene Atmosphäre zur ersten gemeinschaftlichen Begegnung zu geben. Das war auch der Grund, dass der Bau des Kindergartens dem der Kirche und dem Pfarrhaus vorgezogen wurde. Der Kindergarten St. Andreas wird bei den Behörden als Kindertagesstätte bezeichnet, weil von vornherein die Möglichkeit für Mittagessen in betriebseigener Küche gegeben war. In den ersten Jahren machten ca. 35 Kinder davon Gebrauch.

Im Laufe der Zeit wurde es für viele Jahre nötig, eine vierte Gruppe (100 Kinder) einzurichten; dementsprechend wuchs auch die Zahl der sogenannten *Essenskinder*. Es waren meist 65 bis 70 Kinder. Das hatte wieder zur Folge, dass die Küche verändert werden musste.

Der Kindergarten St. Andreas war einer der ersten in Kassel, der seit Bestehen altersgemischte Gruppen hatte. Das System sollte vor allem Einzelkindern die Gelegenheit geben, jüngere und ältere Kinder um sich zu haben, um eine gesunde Entwicklung zu ermöglichen. Auch die moderne Form der halboffenen Gruppen wurde mit der Eröffnung eingeführt, d. h., die Kinder können nach Wunsch tageweise die Gruppe wechseln.

Es kamen auch ziemlich bald ausländische Kinder hinzu, für die "anders" gekocht werden musste und für die deutschen Kinder war es gleichzeitig eine Bereicherung. Auf diese Weise lernten sie fremde Kulturen, andere Sitten und Bräuche kennen. Manchmal könnten Erwachsene von den Kindern lernen, wie man sich beim Einleben gegenseitig helfen kann, denn sie schafften es ganz vorbildlich. Insgesamt wurden in 25 Jahren ca. 900 Kinder in dem Kindergarten von insgesamt 18 Erzieherinnen als Gruppenleiterinnen, davon zwei als Vertretung im Mutterschaftsurlaub, betreut. Fünf Erzieherinnen waren zeitweise als Zweitkraft tätig, ebenso fünf Erzieherinnen mit befristeten Verträgen anstelle von Berufspraktikantinnen und ca. 20 Berufspraktikantinnen. Trotz damals knapper Finanzen durfte das Erzieherteam nach dem Ausspruch Fröbels: „Für das Kind ist das Beste gerade gut genug“ Spiel- und Arbeitsmaterial einkaufen. Der Pfarrer und Verwaltungsrat hatten Gott sei Dank viel Verständnis für den Kindergarten und überließen von Beginn an die Auswahl des Materials dem Team.

Nach 25 Jahren wurden die Außenanlagen erneuert, der Jägerzaun wurde durch einen praktischeren Zaun ersetzt. Solche Erneuerungen waren immer mit einer finanziellen Belastung für die Gemeinde verbunden, aber das Wohl der Kinder stand stets im Vordergrund und war auch der ausschlaggebende Punkt bei Veranstaltungen und Renovierungen.

Während der 25 Jahre, also von 1974 bis 2000 haben Eltern immer gerne ehrenamtlich mitgearbeitet. Hier ist ein Bastelkreis zu nennen, der die Geschenke für die Kinder (Nikolaus, Ostern) bastelte oder Basare herstellte, damit die Gruppenarbeit der Erziehung durch solche Dinge nicht vernachlässigt wurde. Zum anderen kann bei dieser Gelegenheit auch mal den Vätern gedankt werden, die unentgeltlich die Räume getäfelt und Holzdecken eingezogen haben. Dies waren die Herren Büchling, Liske, Ussler, z. T. gemeinsam mit dem Verwaltungsrat.

Im Jahre 1998 wurde von der Leiterin des Kindergartens ein Konzept erstellt, das den Eltern bei

der Anmeldung ausgehändigt wird, damit sie wissen, was sie selbst und ihre Kinder erwartet:

„Unser Kindergarten in kirchlicher Trägerschaft hat sich in erster Linie die christliche Erziehung zur Aufgabe gemacht. Wir wollen ins Glaubensleben einführen, Glauben weitergeben, Eltern in dieser Aufgabe unterstützen, Feste, die in der Gemeinde gefeiert werden, mitgestalten, damit die Zugehörigkeit zur Gemeinde erkennbar wird. Wichtig ist es auch, Tradition und Brauchtum zu vermitteln und weiterzugeben.

Nichtchristliche Kinder und Familien sollen integriert werden und gemeinsam leben lernen, deshalb wollen wir auch unseren Ortsteil kennen lernen.

Zu den pädagogischen Aufgaben gehört es, natürliche Fähigkeit im musischen und gestalterischen Bereich zu fördern. Des weiteren sollen die Kinder soziales Verhalten erlernen, sie sollen Grenzen erkennen und gesetzte Grenzen akzeptieren. Durch die Übernahme kleiner Pflichten sollen die Kinder Pflichtbewusstsein erlernen.

Wir wollen umweltbewusst erziehen - Vorgänge in der Natur begreifbar machen und Verkehrsverhalten einüben.

Mit den 5 - 6 jährigen Kindern führen wir gezielt Aufgaben durch, die sie auf die Schule vorbereiten.“

Die Leiterin des Kindergartens, Frau **Christiane König**, hat mit der Eröffnung des Kindergartens ihren Dienst angetreten und hat bis zum 25-jährigen Jubiläum 1999 den Kindergarten geleitet. Dies ist einmalig in den kirchlichen Kindergärten in der ganzen Diözese, dass die Leiterin mit dem Kindergarten gleichzeitig das Jubelfest feiern konnte.

Im September 2000 hat Frau König die Leitung an Frau A. Rosenstock übergeben, die im Sinne des o. g. Konzepts die Arbeit weiterführt. Frau Rosenstock hat in diesem Kindergarten ihr Berufspraktikum abgeleistet und einige Jahre als Erzieherin mitgearbeitet. Deshalb war es nicht schwer, die Ablösung zu vollziehen. Zur Zeit hat der Kindergarten wieder 3 Gruppen mit 75 Kindern, die von 5 Erzieherinnen, einem Zivildienstleistenden und der Köchin pädagogisch und pflegerisch betreut werden. Die Zahl der Essenskinder liegt zwischen 40 und 45 Kindern.

Nun folgte der 3. Bauabschnitt, das **Pfarrhaus**. Damit der Pfarrer, der Kaplan und die Kirchenbediensteten eine Bleibe hatten - Wohnung und Büro - wurde 1976 mit dem Bau begonnen und im Oktober 1977 bezogen. Die Gesamtkosten für das Pfarrhaus wurden vom Bistum Fulda getragen. An der Innenausstattung beteiligte sich auch der Orden der Salesianer. Die Pfarrgemeinde wurde nicht belastet.

Der letzte Bauabschnitt war die **Kirche St. Andreas**. Mit der Planung und Ausführung wurde der Architekt Johannes Reuter jun., anstelle des verstorbenen Vaters beauftragt. Er hatte auch schon das Pfarrhaus gebaut.

Am 04.02.1978 erlitt P. Görtz einen Herzinfarkt, von dem er sich zwar wieder erholt hatte, jedoch durch eine schwere Operation, die darauf folgte, war seine Gesundheit stark angegriffen. Am 10.11.1980 verstarb Herr P. Görtz, dem die Gemeinde den Aufbau bis dahin verdankte. Kurz vor seinem Tode kam P. Walter Körbes als Kaplan in die Gemeinde.

Nachfolger von P. Görtz wurde P. Lucjan Zelewski, der am 09.01.1981 in sein Amt eingeführt wurde. P. Zelewski hatte nun die Aufgabe, den Kirchenbau mit dem Architekten Johannes Reuter jun., dem Verwaltungsrat und dem Pfarrgemeinderat durchzuführen. Alle Pläne, die bis jetzt vorlagen, es sollte nämlich wieder ein Flachbau werden, mussten geändert werden, weil der „neue Pfarrer“ sich mit diesem Vorhaben nicht anfreunden konnte. Zu diesem Zeitpunkt waren schon in den Flachbauten (Gemeindezentrum und Kindergarten) erhebliche Wasserschäden zu beheben. Es bedurfte viel Überzeugungskraft, zunächst beim Kirchenvorstand und vor allen Dingen beim Architekten, bis der Plan in der Form entstand, wie wir die Kirche heute vorfinden. Die Kirche hat ca. 300 Sitzplätze und 20 Plätze in der Werktagskapelle. Mit dem fertigen Plan hatte Pfarrer P. Zelewski nun die große Sorge der Finanzierung. Die Kosten für den Kirchbau betragen ca. 2 500 000 DM, davon leistete die Diözese Fulda 1.000.000 DM, das Bonifatiuswerk Paderborn 1 000 000 DM und anteilige Baukosten die Pfarrgemeinde St. Andreas 500 000 DM. Zuerst gründete Pater Zelewski einen Kirchbauverein, der 1983 84 Mitglieder zählte. Sonderkollekten, Pfarrfeste, Bettelpredigten und sonstige Veranstaltungen halfen, den Kirchbau zu finanzieren. Am 23.08.1981 konnte der 1. Spatenstich vorgenommen werden. Danach folgte eine Pause bis zum 23.02.1982. An diesem Tag erhielt die Gemeinde die Baugenehmigung von der Stadt Kassel. Zwischendurch musste

noch das Grundstück von Herrn Hans Fehr, Lohfelden, in der Größe von 1.057 qm für 70.000 DM erworben werden. Dieses Grundstück wurde für die Parkplätze der Kirchenbesucher benötigt. Am 19.03.1982 - das Fest des hl. Josef - konnte mit den Bauarbeiten begonnen werden. Am 06.06.1982 wurde der Grundstein gelegt und am 29.10.1982 konnte das Richtfest gefeiert werden. Danach wurde der Kirchbau winterfest gemacht. Der Parkplatz und die Außenanlagen wurden in Eigenleistung der Gemeinde ausgeführt. Im Frühjahr 1983 wurde mit dem Dachdecken, Putzen und den Innenarbeiten begonnen. Die Einweihung der Kirche fand am 20.11.1983 durch den neuen Bischof Dr. Johannes Dyba statt. Sein Segenspruch: „Gott, der allmächtige Vater, segne das Werk, das wir mit seiner Hilfe schaffen durften und gewähre, dass es allen, die hier ein- und ausgehen, zum Wohle und Heile, ihm aber zur Ehre gereiche.“

Bericht in der HNA am 20.11.1983 zur Einweihung der Kirche St. Andreas:

BISCHOF WEIHTE KIRCHENNEUBAU

Kassel: Im Gemeindehaus mußten die Katholiken der Stadtteile Waldau und Forstfeld 13 Jahre lang Gottesdienst feiern. Jetzt weihte der Fuldaer Diözesanbischof Dr. Johannes Dyba die neue St.-Andreas-Kirche, die nach Plänen des Kasseler Architekten Johannes Reuter entstanden ist (HNA berichtete). Anschließend feierte der Bischof in Konzelebration mit Ortspfarrer Pater Lucian Zelewski, Kaplan Pater Walter Körbes, Regionaldechant Rudolf Montag und weiteren Geistlichen zum erstmalig Eucharistie. Dabei forderte Dr. Dyba die Gläubigen auf, Gott in der neuen Kirche und in den Sakramenten zu begegnen. Oberbürgermeister Hans Eichel überbrachte die Glückwünsche der städtischen Körperschaften und äußerte Freude über die Vollendung des Gemeindezentrums von St. Andreas, mehr als andere Stadtteile habe der Kasseler Osten mit sozialen Problemen zu kämpfen, sei hier Hilfe nötig. Der OB dankte in diesem Zusammenhang den Kirchen für deren Unterstützung bei den Bemühungen um den Erhalt der ENKA-Arbeitsplätze.

Die Katholiken von St. Andreas hätten sich nicht abgekapselt, sondern sich und ihr Gemeindezentrum den Mitbürgern geöffnet. Von diesem regen Gemeindeleben profitiere der ganze Stadtbereich, meinte Eichel. Auch Sprecher der benachbarten evangelischen Kirchengemeinden gratulierten zur Kirchweihe und wiesen auf die gute Zusammenarbeit der Konfessionen in diesen Stadtteilen hin. Für die Gemeinschaft der Salesianer, denen die Seelsorge in St. Andreas anvertraut ist, übermittelte Provinzial-Pater Josef Opper (Köln) Glückwünsche.

Der Pfarrer und die Gemeinde, alle die gespendet oder selbst mitgearbeitet hatten, waren stolz auf dieses schöne Bauwerk. Aber was nützt eine schöne Kirche, wenn es keine „lebendige“ Kirche gibt, d. h., dass in der Gemeinde Glauben gelebt und gefeiert wird. Das war nun die nächste Sorge des Pfarrers. So war es sein großes Anliegen, Vereinsleben zu schaffen. Es dauerte nicht lange und ein eigener Chor gestaltete Gottesdienste mit. Die Frauengemeinschaft wurde ins Leben gerufen. Kindergruppen fanden sich regelmäßig zusammen, auch eine Gruppe, die sich KAB nennt, konnte zusammenwachsen. Weil das Bauwerk so gut gelungen war, dachte der zuständige Pfarrer P. Zelewski sofort daran, auch anderen zu helfen. Schon im Jahr 1984 wurden die Sternsinger bis heute regelmäßig in die Gemeinde ausgesandt, um Kindern in armen Ländern zu helfen. Aus dem Kirchbauverein wurde ein Missionskreis gebildet, der die Aufgabe übernahm, regelmäßig Spenden für Venezuela und heute für Ghana zu sammeln, um in den Ländern den sogenannten Straßenkindern zu helfen. Über 10 Jahre organisierte der Pfarrer Ferienfahrten mit ca. 40 Kindern, meist ins Ausland, um auch Kindern einen schönen Urlaub zu ermöglichen, die vom Elternhaus her dazu keine Möglichkeit gehabt hätten. Seit ca. 6 Jahren reist er jetzt meist mit Senioren.

Nach einer kurzen Zeit des inneren Aufbaus wurde wieder eine neue Anschaffung geplant, nämlich eine schöne, klangvolle Orgel, die 20 Register umfasst und die von dem Orgelbaumeister Simon erstellt wurde. Die Einweihung fand im Rahmen eines Gottesdienstes am 30.08.87 durch Domkapitular Mönninger, Fulda statt. Zum Ausklang dieser Feier wurde ein Orgelkonzert durch Herrn Josef Bastuck aus Essen und Herrn Diethelm Grobis, Organist der Gemeinde St. Andreas, gegeben - unter Mitwirkung der Chöre von St. Kunigundis und St. Andreas.

Der Bildhauer Ernst Rasche schreibt in der Festzeitschrift von 1983:

„Gedanken zu meiner Arbeit

Dieses Gotteshaus ist Ort des Lebens und des Friedens. Wer auch immer diese Kirche aufsucht - ob gläubig oder ungläubig - jeder wird ohne Belehrung erkennen, wo die Gemeinde ihre Mitte hat. Die Mitte zu gestalten, war meine Aufgabe. Der hohe Kirchenraum lässt uns, die wir aus der engen Welt, abgezierter Wohnflächen kommen, etwas von Freiheit und Größe erleben, nach denen unser Herz hungert. Hier, in diesem Gotteshaus, zwingt sich Gott den Menschen nicht auf, er hält sich bereit, sich uns zu schenken. Mit diesen Vorüberlegungen ging ich meine Arbeit an.

Der **Altar** – aus Trachyt gehauen – dem der Gedanke des Mahles im Hinblick auf die Abendmahlsfeier des Herrn mit den Aposteln zugrunde liegt, steht in der Mitte der Choranlage. Umgeben von einem steinernen Teppich, steht er über einem liegenden Steinkreuz. Der Gedanke des Mahles verlangt die Form des Esstisches. Das Grab der Reliquien ist in die Mensaplatte eingearbeitet. Die Gaben, die dieser Altar trägt, sind Wein und Brot, sind Fleisch und Blut des Sohnes Gottes. Die **Kanzel** oder Ambo ist Ort der Verkündigung; das ist Begegnung von Gott und Mensch durch das Wort. Die Gemeinde ist Ihm im Hören zugeordnet.

Der **Priestersitz** (Trachyt) ist dem Vorsteher der Gemeinde vorbehalten. Er steht an der Spitze der Gemeinde und muss einen hervorragenden Platz haben. Spitze sein heißt: ein Teil zu sein, verbunden mit dem Ganzen.

Das **Sakramenthaus** (Trachyt und Bronze) schon an der Aufteilung des Bodenbelages sieht man, hier ist ein besonderer Ort. „Zieh Deine Schuhe aus, hier ist heiliges Land!“ Die Steinplatte wird von einem kostbaren Bronzegehäuse gekrönt. Tabernakel - Ort der Aufbewahrung und der Verehrung.

Der **Taufstein** (Trachyt) mit einem Bronzedeckel, der von einem Granatapfel geschmückt wird, steht dem Sakramenthaus gegenüber. Ein umlaufendes Ornament bereichert das Steinbecken.

Die **Madonna** (Trachyt – Holz) soll ihre Aufstellung in der Seitenkapelle haben.

Der Wunsch der Gemeinde, ihr Gotteshaus zu gestalten, ist Zeichen und Wille der Menschen im Geiste Jesu Christi, die Schönheit des Glaubens sichtbar zu machen.“

Anm.: Trachyt ist ein magmatisches Gestein, eine dem Erdinnern entstammende gluthelbe Schmelze, die erkaltet ist.

Nikolaus Bette erklärt in der Festschrift von 1983 zur Weihe der Kirche:

„Erklärungen der Fenster in der Kirche St. Andreas

Fenster im Altarraum

Das Mittelfenster zeigt das eucharistische Symbol: Tauben und Trauben auf dem Hintergrund eines Weinblattes. Dieses Fenster wird flankiert von zwei figürlichen Darstellungen. Das Thema des linken Fensters stellt die Abendmahlsfeier dar. Christus steht am Kopfende eines langen Tisches; sein Gewand bildet das Tisch Tuch. Das rechte Fenster zeigt die Fußwaschung der zwölf Apostel. Christus wäscht dem Petrus die Füße; alle anderen Apostel erwarten die gleiche Handlung. Die Farbe dieser Fenster ist gelb.

Fenster gegenüber dem Altarraum

Das Mittelfenster stellt die Auferstehung symbolisch in Form einer Spirale dar. Das linke danebenliegende Fenster zeigt den ungläubigen Thomas, wie er die Hand in die Wunde des Herrn legt. Das rechte Fenster stellt Zweifel und Glaube dar. Petrus geht dem Herrn auf den Wellen entgegen. Die Farbe dieser Fenster ist rot.

Die Rosette in der rechten Conche

zeigt die Herabkunft des heiligen Geistes. Links daneben: Die Jünger in Begleitung des Herrn auf dem Wege nach Emmaus.

Rechts daneben: Die Hochzeit zu Kana. Die Farbe dieser Fenster ist blau.

Die Rosette in der linken Conche

stellt den brennenden Dornbusch dar. Das linke danebenliegende Fenster zeigt die Mannalese in der Wüste. Das rechte Fenster stellt Moses dar, der das Wasser aus dem Felsen schlägt. Die Farbe dieser Fenster ist grün.“

Obwohl oft bei den Verantwortlichen (Pfarrer und Verwaltungsrat) der Gedanke ausgesprochen wurde: "Jetzt haben wir viel geschafft; haben das, was für eine Gemeinde wichtig ist", stehen an den ersten Bauten Reparaturen an. So wurde es dringend nötig, das Gemeinde-Zentrum zu renovieren.

Das Anfang der 70er Jahre errichtete Pfarrheim diente zunächst als Gottesdienstraum, bis die

Kirche am 20. November 1983 von Herrn Bischof Dr. Johannes Dyba konsekriert wurde. Aufgrund der großen Zahl der Kinder, die in den Jahren nach der Wende zum Kindergarten kamen, diente der ehemalige „Altarraum“ als Ruheraum für die Kinder. Als die Zahl der Kinder rückläufig wurde, beschloss der Verwaltungsrat in der Sitzung vom 21.01.1999, die Modernisierung des Pfarrheims durchzuführen. Das Architekturbüro Deppe & Kropp aus Warburg wurde beauftragt, die Planung für den Umbau des Pfarrheims auszuführen. Und so wurden folgende Maßnahmen durchgeführt: Wärmedämmung außen, Unterteilung des großen Saales durch Trennwände in drei kleinere Räume, Verlegung des Eingangsbereiches, neue, behindertengerechte Toiletten, neue Küche, neue Garderobe, feuerhemmende Tür und neue Fenster. Heizung und Elektroanlagen wurden auch erneuert.

Wegen der Finanzierung hatte der Verwaltungsrat Herrn Diakon Reuting beauftragt, mit den zuständigen Stellen im Generalvikariat des Bistums Fulda Verhandlungen zu führen, um die besten finanziellen Konditionen für die Baumaßnahmen zu erreichen. Das Ergebnis der Verhandlungen ergab, dass das Bistum Fulda von der gesamten Bausumme - 730 000 DM - 70 % übernahm. Der Rest dieser Ausgaben musste von der Gemeindekasse bestritten werden.

Damit all diese Arbeiten richtig durchgeführt werden konnten, war ein großer persönlicher Einsatz nötig. Die vielen fleißigen Helfer aus der Gemeinde waren: Herr Eduard Kasprczak, der sich mit viel Kraft und Energie engagiert hat. Ihm zur Seite standen Jan Peretzki, Jan Well, Stephan Müller, Frau König, Joachim Zelechowski, Georg Puzik, Joachim Golla und Elmar Sänger. Schließlich aber soll auch dem Mann gedankt werden, der hier wieder für die Aufsicht der gesamten Baumaßnahmen verantwortlich war, dem Stellvertretenden des Verwaltungsrates, Hermann Jakobshagen. Es ist zu einem großen Teil seinem Einsatz zu verdanken, dass alles in der rechten Weise vorbereitet und dann auch erledigt wurde. Zu jeder Zeit war er immer selbst dabei und stand dem Pfarrer ständig als zuverlässiger, sachkundiger und unentbehrlicher Helfer und Berater zur Verfügung.

Gute Wünsche

Falk D. Urlen

Am 06.06.1982 wurde der Grundstein der Kirche St. Andreas in Kassel-Forstfeld gelegt. Als Ortsvorsteher hielt ich die folgende Ansprache mit guten Wünschen. Der Leser möge prüfen, ob sie in Erfüllung gegangen sind:

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

im Namen des Ortsbeirats Forstfeld überbringe ich Ihnen die besten Glückwünsche und vor allem die besten Wünsche. Die besten Glückwünsche deswegen, weil ich weiß, dass die härteste Aufgabe für die Erbauer bei der Grundsteinlegung bereits getan ist. Die Steine, die bis zu einer Grundsteinlegung aus dem Weg geräumt werden müssen - so die Finanzierung, die Genehmigungen und die vielen anderen Vorarbeiten - sind vielleicht größer und schwerer als ein solcher Grundstein.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang, wenn wir an die Zeit hinter uns denken, der katholischen Kirche im Namen unserer Bürger den herzlichsten Dank dafür aussprechen, dass sie immer bereitwillig und unkompliziert ihre schönen Räume zur Verfügung stellte, wenn Not am Mann war. Auch wir tagten bereits hier. Und nun komme ich zum heute wichtigeren Teil - nämlich unseren guten Wünschen. Immer wenn ein Grundstein gelegt wird, dann zeugt das von Optimismus, weil der Bauherr sicher ist, dass die Räume auch morgen noch benötigt werden. Darum überbringe ich die besten Wünsche, damit die Kirche auf einem von allen positiv getragenen Sockel ruht.

Ich wünsche, dass dieser Optimismus überspringen möge auf die Menschen, auf die Unternehmen in unserem Bereich, damit die Menschen auch morgen noch Arbeit und Brot im Kasseler Osten finden, hier wohnen bleiben und hier zur Kirche gehen können, damit sie in jeder Beziehung ihr seelisches Gleichgewicht erhalten und behalten.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen, dass diese Kirche immer gut besucht sein möge und dass von diesem Platz aus ein breiter Strom von guten Impulsen ausgeht, der dazu beitragen soll, die Stabilität der Menschen in unser aller Grundwerten zu stärken.

IMMANUEL-GEMEINDE **Pfarrerin Eva Kilian**

Der Anfang: Die Kirche im Erlenfeld

Eng in die Besiedelungsgeschichte des Forstfelds verwoben ist die Entstehungsgeschichte der Immanuelgemeinde. Mit dem Bau der Erlenfeldsiedlung zu Beginn der 30er Jahre und der danach begonnenen Besiedelung am Lindenberg wurde der Bedarf an seelsorglicher Betreuung bald erkannt. So wurde im August 1932 der Evangelist und Volksmissionar Erich Kühn, der in einem Privathaus im Faustmühlenweg Wohnung bezog, vom Landeskirchenamt mit dieser Aufgabe betraut. Zusätzlich betreute er anfangs auch im Süsterfeld eine weitere Siedlung.

Die Siedler selbst packten mit an, und so entstand der erste Gemeindesaal im Erlenfeld. Es war ein einfacher Holzbau mit zwei Nebenräumen und einer Kaffeeküche, der am 24. Dezember 1932 feierlich eingeweiht wurde. Dieser Saal, der 130 Sitzplätze hatte und zur Not 200 Personen fassen konnte, diente den gottesdienstlichen Zwecken ebenso wie der ersten Gemeindegemeinschaft, aber auch Versammlungen der Siedler mit Vorträgen z.B. über Gartenbau und Haustierzucht. Zur Gemeindegemeinschaft gehörten damals Ausspracheabende für Männer und Frauen und Mädchenarbeit (mit Schwester Freda), und um die männliche Jugend kümmerte sich der CVJM-Wartburg. 1933 gründete Karl Hugo, erster Küster der Gemeinde, einen Männerchor.

In den 30er Jahren wuchs die Gemeinde und wurde mit dem 24.05.1937 der sogenannte Südbezirk der Evangelischen Kirchengemeinde Bettenhausen. 1938 wurde die Diakoniestation ins Leben gerufen, die zeitweise mit zwei, manchmal auch mit drei Schwestern des Kurhessischen Diakonissenhauses in Kassel besetzt wurde. Im Jahr 1938 waren bereits erstmals konkrete Planungen fertig, am Togoplatz eine neue und größere Kirche zu bauen, doch die Zeitumstände ließen es nicht zu; staatliche Stellen genehmigten den Bau nicht. Da nutzte es nichts, dass erhebliche finanzielle Mittel vom Gesamtverband der Evangelischen Kirchen in Kassel bereitgestellt hätten.

Die Nachkriegszeit und der Wiederaufbau brachten ein weiteres Anwachsen der "Seelenzahl" mit sich, so dass ein vierter Seelsorgebezirk Bettenhausens, der Südostbezirk, der hauptsächlich die Städtische Siedlung und das sogenannte Lettenlager umfasste, geschaffen wurde. Pfarrer Emil Laaf war im April 1948 zur Unterstützung Erich Kühns in die Gemeinde gekommen und hier tätig. Noch war aber nicht einmal eine ordentliche dritte Pfarrstelle eingerichtet worden; der Antrag lief jedoch, so dass schließlich seit dem 01.01.1951 auch offiziell die dritte und sogar die vierte Pfarrstelle der Kirchengemeinde Bettenhausen bestanden.

Drei Jahre zuvor, im Sommer 1948, beschloss eine Gemeindeversammlung die Erweiterung des Gemeindesaales und dessen Umgestaltung zu einer Kirche. Für die mehr als 6000 Gemeindeglieder war der alte Saal längst bei vielen Anlässen zu klein geraten. Für dessen Umbau gab es keinerlei Mittel seitens der Kirchenbehörde, so dass die Arbeiten allesamt wieder einmal in Selbsthilfe und mittels Spenden ausgeführt wurden. Eine Apsis mit Sakristei wurde eingebaut, ein Turm aufgesetzt und später mit Hilfe des Landeskirchenamtes eine Glocke beschafft. Landesbischof D. Adolf Wüstemann weihte die Kirche im Erlenfeld am 3. Advent 1948 ein. Noch einmal, 1950, ermöglicht durch eine Spende des Lutherischen Weltbundes, konnte der Kirchenbau erweitert werden mit einem durch Klappwand mit ihr verbundenen Saal und hatte jetzt 400 Plätze. Wieder am 3. Advent nahm Dekan Schwab die Einweihung vor, bei der die Kirche den Namen Immanuelkirche erhalten haben soll. In unmittelbarer Nähe der Kirche, auch das erwähnenswert, war 1948 der erste (einräumige) Kindergarten der Gemeinde eröffnet worden, der 1998 sein 50-jähriges Bestehen feiern konnte.

Die dritte Pfarrstelle hatte noch bis 1952 Erich Kühn inne, bis er krankheitshalber in den Ruhestand gehen musste; die vierte Pfarrstelle wurde mit ihrer Einrichtung 1951 dem Spätheimkehrer und ehemaligen Jugendsekretär Pfarrer Emil Weber übertragen. Nachfolger Kühns wurde 1952 Pfarrer Wilhelm Uhl, der bis 1957 in der Gemeinde wirkte, ehe er an den Folgen eines Unfalls starb. Für ihn kam im Februar 1958 Pfarrer Walter Eibich in die Gemeinde.

Die Kirche am Togoplatz

Während Eibichs und Webers gemeinsamer Zeit gelang der Gemeinde endlich die Realisierung des schon in 1938 erstmalig geplanten neuen Kirchenbaus am Togoplatz. So entstand in etwa vierjähriger Bauzeit und nach einem ganz neuen Entwurf das Gemeindezentrum mit dem Pfarrhaus für den Südbezirk (Einzug Eibich am 07.03.1961; Weber bewohnte schon seit 1955 das Pfarrhaus II in der Wißmannstraße), mit einem neuen Kindergarten (Einweihung am 03.12.1961), mit der im gleichen Bau liegenden Schwesternstation (Einzug der Diakonissen Elisabeth Sippel und Emmi

Kurz am 01.04.1963) und der neuen Immanuelkirche, die am 1. Advent 1963 durch Propst Geß eingeweiht wurde. Ihr hoch in den Himmel ragender spitzer Kirchturm (Mit Kreuz 51,40 m hoch) markiert das Herz des Wohnbezirks, das Gemeindezentrum und die Kirche waren neues geistliches und soziales Zentrum des Stadtteils. Gebaut wurde nach Plänen des Regierungsbaumeisters Olaf A. Gulbransson, München, der leider das Ende der Fertigstellung nicht mehr erlebte.

Die Kirche besticht durch ihre architektonische Gestaltung, einem Spiel mit Formen und Material, sie ist schlicht und doch höchst eigenwillig. Mit der Wahl von Ziegelsichtmauerwerk (sonst im Stadtteil nicht verbreitet) sollte das ganze Zentrum eine Einheit darstellen, die sich von der Umgebung hervorhebt als eine "Insel des Friedens", die im Mittelpunkt der Gemeinde steht. Der zur Straße hin vorgeschobene Turm sollte mahndend und einladend zugleich auf die Vorübergehenden wirken. Klar erkennbar ist das Bestreben Gulbranssons, die Gemeinde im "Zelt Gottes" zu versammeln. Mit dem diagonal über den quadratischen Grundriss der Kirche geführten Dachfirst erreicht der Baumeister die größtmögliche Längswirkung im Raum; die steil abfallenden Traufen überziehen optisch die tatsächliche Höhe der Kirche und lassen sie mächtiger wirken. Wer den Innenraum betritt, spürt sofort das bergende des Zeltes. Damit jedoch die beiden Dachschrägen nicht zu imposant werden, sind sie an den Ecken noch einmal in einem Gegenschwung leicht angehoben und lassen die Hauptfülle des Lichtes einfallen. Die eigentlich recht große Empore wirkt eindrucksvoll schwebend im Raum. Die heutige Orgel wurde 1967 von der Firma Lötzerich gebaut. Taufstein, Altar und Kanzel stehen in eher selten ausgeführter Anordnung auf der diagonalen Achse der Kirche unter dem Dachfirst hintereinander, die Kanzel in der Ecke bildet den Abschluss. Die Holzbänke sind konzentrisch um Taufstein und Altar angelegt. Das große Farbfenster hinter der Kanzel hat die Aufgabe, den Raum zu schließen und zur meditativen Betrachtung einzuladen.

Mit der Fertigstellung der neuen Kirche wurde die alte Kirche als Gemeindehaus weitergenutzt, auch der neue Kirchturm bot in jedem Stockwerk einen kleinen Raum, die inzwischen jedoch aus feuerpolizeilichen Gründen längst nicht mehr für die Gemeindearbeit genutzt werden.

Emil Weber hat nicht mehr lange in der neuen Kirche wirken können. Er verstarb im Herbst 1964. Er war sehr kontaktfreudig und beliebt, seine Predigten waren erwecklicher Art. Ältere Gemeindeglieder erzählen manchmal heute noch von ihm. Seine Nachfolge trat im Jahr darauf Pfarrer Albert Imhof an, der fast zwölf Jahre lang in der Gemeinde blieb. In diese Zeit fiel der Abschied von Pfarrer Eibich 1968, nach dem Pfarrer Manfred Hallaschka, ebenfalls noch 1968 seinen Dienst in der Gemeinde begann; er blieb bis 1972.

Immanuelgemeinde wird selbständige Kirchengemeinde

Ein einschneidendes Ereignis für die Gemeinde war in dieser Zeit ihr Selbständigwerden. Vor der Trennung in die drei selbstständigen Kirchengemeinden Bettenhausen, Jakobuskirche (bis dahin 5. Bezirk) und Immanuelkirche (bis dahin 3. und 4. Bezirk) trat im Dezember 1966 zum letzten Mal der Kirchenvorstand von Gesamt-Bettenhausen zusammen. Mit Wirkung vom 01.01.1967 begann das eigenständige Leben der Evangelischen Kirchengemeinde der Immanuelkirche zu Kassel-Forstfeld.

1973 schließlich kam Ulrich Weidner als Pfarrer in die Gemeinde, und nachdem Albert Imhof nach Niederröhren wechselte, Herbert Lucan im Jahr 1977. Ein halbes Jahr zuvor, am 2. Advent 1976, erfolgte die feierliche Schlüsselübergabe für das neue Gemeindehaus im Erlenfeldweg 37; das alte hatte seine Schuldigkeit getan und wurde in der Folgezeit abgerissen. Der Neubau ist ein beredtes Zeugnis für den Stil der 70er Jahre und enthält eine Fülle von Räumen. Die momentane Regelung ermöglicht die Nutzung nur für Kirchliche Feiern, jedoch keine Hochzeiten, oder für die Mitarbeiter/innen.

Immanuelgemeinde heute

Sowohl Ulrich Weidner als auch Herbert Lucan blieben lange als Pfarrer in der Immanuelgemeinde. Herbert Lucan, der sich vorbildlich für soziale Belange in der Gemeinde engagiert hatte, wechselte Anfang 1993 in das Amt für Kirchliche Dienste, er leitet dort den Bereich Kirche und Arbeitswelt. Sein Einsatz für Enka ist in der Gemeinde unvergessen. Von seinem heutigen Arbeitsplatz aus engagiert er sich gerade für den Erhalt der Arbeitsplätze bei der AEG, die gefährdet sind. Für ihn kam im Herbst 1993 das Pfarrerehepaar Lothar und Eva Kilian in die Gemeinde, die sich zunächst die Stelle teilten. Nach der Trennung übernahm Eva Kilian die Stelle alleine weiter und ist noch immer Inhaberin der Pfarrstelle im Bezirk II. Ulrich Weidner, der fast 22 Jahre (und damit sogar länger als Erich Kühn) in der Gemeinde war, wechselte Anfang 1995 auf die Pfarrstelle Werleshausen bei Witzenhausen. Nach ihm kam im Herbst 1995 Pfarrerin Dr. Heike

Radeck. Nachdem Lothar Kilian die Gemeinde verlassen hatte, waren so auf einmal zwei Pfarrerrinnen in der Gemeinde tätig, was es in dieser Form in Kassel bislang noch in keiner Evangelischen Kirchengemeinde gegeben hatte. Pfarrerin Radeck wechselte jedoch inzwischen im Oktober 2001 als Studienleiterin an die Evangelische Akademie in Hofgeismar, so dass im Augenblick als Vakanzvertreter noch Pfarrer Christian Kawerau hier tätig ist, bis im Mai 2002 der neue Pfarrer für den Bezirk I, Stefan Bunnemann erwartet wird. Bis zur Feier des 50-jährigen Bestehens des Forstfelds wird er seinen Dienst aufgenommen haben. Neu ist dann jedoch, dass seine Stelle nur noch eine Dreiviertelstelle sein wird. Dies liegt daran, dass die Bevölkerungszahlen in Kassel stetig zurückgehen. Gehörten z.B. 1962 noch 8.254 Evangelische zu unserer Gemeinde, so waren es ca. 20 Jahre später nur noch 5.059, und heute, weitere 20 Jahre danach sind es nur noch 3.712.

Als weitere Pfarrer arbeiten innerhalb des Gemeindebezirks in der Seniorenwohnanlage Lindenberg derzeit Pfarrer Karl-Heinz Risto (seit Anfang 1999) und, speziell im Pflegeheim Pfarrer Gerd Hesse (seit 1991). Vorgängerin Ristos war Pfarrerin Christa Jähn, die 1998 in den Ruhestand gegangen ist. Demnächst wird mit einem Predigttauftrag in der Gemeinde auch regelmäßig Pfarrer Reinhard Heubner Gottesdienste in der Immanuelkirche halten.

Ein großer Einschnitt für das Gemeindeleben, das sich sehr vielfältig in Gruppen und Veranstaltungen darstellt, war 1991 das "ersatzlose" Gehen der beiden langjährigen Gemeindegewestern. Diakonisse Elisabeth Sippel starb 1991 nach fast 30-jähriger Tätigkeit als Gemeindegewester des Bezirks I (Lindenberg). Innerhalb des Gemeindelebens hatte sie ihre selbstgewählte Aufgabe im musikalischen Bereich der Gemeinde. Sie gab Flötenunterricht für Anfänger und Fortgeschrittene, außerdem baute sie den Flötenchor auf und leitete ihn - eine gewiss seltene Besonderheit innerhalb der kirchlichen Arbeit. Ruth Lanatowitz und Edeltraud Gerke haben diese Arbeit übernommen. Auch in der Frauenarbeit war sie aktiv, v.a. im sogenannten "Mütterkreis", den einige Jahre Karin Grebe weitergeleitet hat und der inzwischen von einem kleinen Team angeführt wird. Schwester Elisabeth leitete zeitweise, so ist es in alten Gemeindebriefen nachzulesen, sechs bis sieben Kreise in der Gemeinde in ihrer Freizeit. Fast zeitgleich ging im August 1991 ihre "Kollegin" Diakonisse Emmi Kurz in den wohlverdienten Ruhestand. Zunächst arbeitete sie allerdings noch ehrenamtlich in der Gemeinde weiter, auch nach ihrem Umzug in das Diakonissenmutterhaus in Kassel. Nach schwerer Krankheit musste sie die Arbeit jedoch ganz aufgeben. Sie hatte 33 Jahre lang ihren Dienst als Gemeindegewester im Bezirk II (Städtische Siedlung) getan. Zusätzlich leitete sie die Gruppe der "Frauenhilfe" und organisierte die Gemeindefreizeiten mit. Die Leitung der Frauenhilfe hat nach ihr Maria Schmidt übernommen, die dieses Amt jedoch inzwischen, fast 95-jährig, in diesem Jahr aufgegeben hat. Schwester Emmi ist im vergangenen Jahr ebenfalls verstorben.

Als weitere Hauptamtliche sind momentan in der Gemeinde zwei Jugendarbeiter tätig. Als Nachfolgerin von Frank Sattler, der bis 1990 etwa 15 Jahre lang in der Gemeinde gewirkt hatte, kam 1991 Kirsten Bernhardt hierher. Die Landeskirche bewilligte damals nur noch eine halbe Stelle. Sie leitet die Kinder- und Jugendarbeit, wozu auch der monatlich stattfindende Kindergottesdienst, die sogenannte Kinderkirche, zählt, die ein gemeinsames Frühstück mit beinhaltet. Von den "Schlumpfen" über die "Kids ab 8", dem "Konfer-Treff" und "Come together" bis hin zum "Offenen Treff" für Jugendliche bietet sie ein vielfältiges Angebot. Ergänzt wird die Jugendarbeit seit zwei Jahren durch unseren Streetworker, Oliver Momberg, der unter den Jugendlichen im Stadtteil mittlerweile ganz gut bekannt ist. Er sucht die Orte auf, an denen die Jugendlichen sich treffen, die nicht durch die Angebote im Gemeindehaus oder auch Haus Forstbachweg erreicht werden. Ehrenamtlich sind in der Kinder- und Jugendarbeit drei Krabbelgruppen und ein Mütter-Kinder-Treff von Aussiedlerfamilien organisiert. Natürlich zählen auch die Flötengruppen dazu, die 1999 ihr 35-jähriges Jubiläum feiern konnten.

Außerdem hauptamtlich ist unser Küster Hans Thellmann beschäftigt - mit jeweils einer halben Stelle in der Kirchengemeinde Waldau und bei uns. Er ist 1998 Nachfolger von Armin Bigge geworden, der ebenfalls für diese beiden Gemeinden zuständig war. Sein Vorgänger war Küster Gustav Specht, der noch eine ganze Stelle innehatte, die vom Umfang der Arbeit her im Grunde auch heute noch nötig wäre.

Als weitere ehrenamtliche Mitarbeiter/innen sind in der Gruppenleitung v.a. noch Erich Fiege für den Männergesprächskreis zu nennen, sowie Marianne Döll, die gemeinsam mit Edeltraud Herwig und Ingeburg Kumpert die Montagsgruppe leitet, die im März 2002 ihr 10-jähriges Bestehen feiern

konnte. Den Kirchenchor leitet nebenamtlich Herr Fahnert; manchmal singen bei Einsätzen der Lohfeldener Kirchenchor und unser Chor gemeinsam, denn wir könnten noch immer oder immer wieder neue Sängerinnen und Sänger gut gebrauchen. Des weiteren gibt es regelmäßig Altnachmittage, einen Bibelgesprächskreis und nicht zu vergessen den Besuchsdienstkreis, der Geburtstagsbesuche bei den älteren Gemeindegliedern macht. Auf alle Angebote der Kirchengemeinde wird regelmäßig im Gemeindebrief "Immanuelkirche aktuell" aufmerksam gemacht. Er erscheint alle zwei Monate, und wird kostenlos an alle Haushalte im Forstfeld verteilt.

Alle sechs Jahre wird ein neuer Kirchenvorstand gewählt, der gemeinsam mit den Pfarrer(inne)n die Gemeinde leitet. Im September 2001 war die letzte Wahl, und seitdem sind in dieser Runde Roswitha Angersbach, Prädikantin Ingeborg Bechstedt, Claudia Brandt, Sabine Döll, Wolfgang Herwig, Karin Reim, Robert Röhn, Gerlinde Schurrat und Carmen Umbach engagiert bei der Sache.

Übrigens: Der Blick von der 25 Meter hohen Plattform des Glockenturms der Immanuelkirche über den Stadtteil ist einen Aufstieg wert. Während des Stadtteilstes am 23. Juni 2002 bieten wir zu bestimmten Zeiten die Möglichkeit der Turmbesteigung an. Für alle, die nicht schwindelfrei sind, hier auch ein Blick über Schule, Städtische Siedlung und Heinrich-Steul-Siedlung:

Die folgenden beiden Beiträge entnahm ich der Festschrift zum 25jährigen Jubiläum der Immanuel-Kirche.

IMPRESSIONEN

von Manfred Hallaschka

An einem Vormittag im Spätsommer dieses Jahres sitze ich still in der Immanuelkirche Für mich war es ein unruhiger Morgen, und ich spüre, wie ich zur Ruhe komme in diesem weiten, lichtdurchfluteten Gotteshaus. Insel des Friedens, so hat Gulbransson seine meisterliche Schöpfung verstanden. Ich denke zurück an meine erste Begegnung mit dieser Kirche. Genau 20 Jahre vorher hatte mich Prälat Roth mit der Versehung des Pfarrbezirks I der Immanuelkirche betraut. Deutlich steht mir vor Augen, wie ich die Kirche zum ersten Mal umrundete. Ich war überrascht und beeindruckt. Was für ein Juwel modernen Kirchenbaues in Kassel, und darin sollte ich künftig Dienst tun dürfen! Durch meine Studienjahre waren mir die Ereignisse um Planung und Bau dieser schönen Kirche in meiner Heimatstadt ganz entgangen. Schnell gewann ich den Raum lieb. Die herzliche Aufnahme durch die Immanuelgemeinde im Erntedankgottesdienst 1968 war ein guter Auftakt dazu. Eine Atmosphäre zum Wohlfühlen: unter der bergenden Form des Zeltdaches die um die zentrale Achse Taufstein, Altar und Kanzel einander zugeordnete Gemeinde; die liebe- und kunstvoll aufgebauten Erntegaben; die harmonisch in den Raum eingepasste dreiflügelig geschwungene Orgel mit ihrem herrlichen Klang; die Chor und Instrumentalmusik. Musik gehört überhaupt zu meinen tiefen Eindrücken in diesem schönen Raum, Gemeindegeseang, Orgelwerke, Flöten und Posaunen, der Kirchenchor, mit dem ich auch dann, wenn ich Dienst hatte, dank der geschickt ins Kirchenschiff gebauten Wendeltreppe auf der Empore wenn auch zunächst etwas atemknapp meine Stimme vereinen konnte. Musik auch ganz anderer Art vertrug dieser moderne Kirchbau: neue geistliche Lieder, Spirituals, Beat und Schlagzeug in den Gottesdiensten der Jugend für die Gemeinde. Der großzügige Altarraum bot Platz für Anspiele, Plakate, Bildmeditationen. Viele Empfindungen setzte der Raum in mir frei, rief zu Sammlung und Andacht auch mit dem farbigen Altarfenster, weckte Ideen, forderte mich auf, ihn recht zu füllen zu einer vielfältigen Weitergabe des mir anvertrauten Dienstes. Immanuelkirche ... Berufsbeginn ... Zuhause.

An einem Spätsommernmorgen sitze ich still und denke an Taufen, und Abendmahlsfeiern, Trauungen und Andachten, die Taufe unseres ersten Kindes Christiane, Fest- und Konfirmationsgottesdienste mit großen Zahlen, Kinder, Jugend und ökumenische Gottesdienste, Weihnachten mit silbernem, nicht grünem Baum, an fröhliche und traurige Anlässe unter dem bergenden Dach dieser Gulbransson-Kirche, dessen Zeltform nun schon ein Vierteljahrhundert daran erinnert, dass wir hier keine bleibende Statt haben, sondern unterwegs sind zu einem guten Ziel. Dieser Kirchbau verkörpert, was sein Name verkündet: Immanuel Mit uns ist Gott.

BRIEF AN EINE GELIEBTE

Albert Imhof, Ende März 1965.

Endlose Fahrt durch die Leipziger Straße stadtauswärts. Trostlos, abweisend, innerlich und äußerlich fröstelnd.

Pfarrer der Immanuelgemeinde Kassel-Bettenhausen ab 1. April. Am Tag der Ordination habe ich es erfahren. Wo liegt diese Wißmannstraße mit Kirche und Pfarrhaus?

Und dann trete ich ein in diese Kirche und bin angekommen, bin zuhause.

Die Stille und Ausstrahlung dieses Raumes umfangen mich, streicheln mich, hallen mich, lassen mich einfach da sein.

Und das ist dieser Kirchenraum der Immanuelkirche immer gewesen und geblieben Ort der Stille und des Ankommens: Heimat.

Ich liebe diesen Raum. Er spricht zu mir.

Vorbild und Sinnbild für den Zeltbau der Kirche der Name unterstreicht nur noch das Erlebbar: Gott mit uns, Dank an die geistigen Väter und Mütter und Baumeister dieser Immanuelkirche, Glückwunsch an die Gemeinde, die diese Kirche ihr eigen nennt.

Ich liebe diesen Raum, ich bin verliebt in diese hautnahe, spürbare Gottesgegenwart. 25 Jahre alt? Kann eine Geliebte altern?

SPINNFASER - ENKA

Von der Munitionsfabrik zum Unternehmenspark Kassel

(nach der Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum der Eingemeindung Bettenhausens in die Stadt Kassel, Zusammenstellung Kurt Klehm)

Das Gebiet des heutigen „Unternehmenspark Kassel GmbH“ entstand 1934 auf dem Gebiet der ehemaligen Munitionsfabrik. Es war vollkommen verfallen bis 1934 die Spinnfaser den größten Teil des Geländes erwarb, um hier eine große Zellwollfabrik einzurichten.

„Für die Wahl dieses Objektes sprach die günstige Beschaffenheit des Fuldawassers, die Nähe der hessischen Braunkohlenzechen und die Tatsache, dass sich die vorhandenen Gebäude zweckmäßig für den Produktionsprozess verwenden ließen. Der Aufbau ging sehr schnell vonstatten. Es wurde fieberhaft gearbeitet, und bereits am 1. Dezember 1935 wurde die erste verwendbare Produktion hergestellt. Im Juli 1936 betrug die Tagesproduktion bereits 50 000 kg und wurde in den folgenden Jahren auf 100 000 kg pro Tag gesteigert. Damals wurde die Marke „Flox“, zu einem Begriff in vielen Ländern.

Der Ausbruch des zweiten Weltkrieges stoppte den schwungvollen Aufbau. Bis zur Beendigung des Krieges hatte das Werk sechs schwere und sechs leichtere Luftangriffe überstanden. Weiter gearbeitet wurde aber trotz allem. Am zweiten Osterfeiertag 1945 besetzten amerikanische Truppen das schwer beschädigte Werk. Nur dem glücklichen Umstand, daß das Kesselhaus voll einsatzfähig war und die schwer zerstörte Stadt Kassel mit Strom versorgen konnte, ist es zu verdanken, daß das Werk die Genehmigung zur Wiederaufnahme der Arbeit erhielt.

Mit 10 Tonnen pro Tag wurde die Produktion wieder aufgenommen. Die Gebäude wurden instandgesetzt und der Maschinenpark im Laufe der Jahre wesentlich verbessert und modernisiert. Heute (1952) beträgt die Tagesproduktion 110 t.

Die größte Aufmerksamkeit und Sorgfalt der Werksleitung gilt jetzt der Verbesserung der Qualität der Zellwolle. Ihre gleichmäßige Länge und Feinheit macht die Zellwolle zu einem Rohstoff mit außerordentlich günstigen Verarbeitungs- und Gebrauchsbedingungen; sie ist zu dem noch billiger als alle natürlichen Textilrohstoffe. So erfreut sich die Floxfaser sowohl bei der weiterverarbeitenden Textilindustrie als auch bei den Verbrauchern zunehmender Beliebtheit. Aus Bettenhausen ist die Spinnfaser Aktiengesellschaft nicht mehr wegzudenken. Viele Mitbürger dieses Stadtteiles finden dort Arbeit und Brot. Von der Entwicklungsfähigkeit und der Zukunft dieses Betriebes hängt deshalb auch das Wohlergehen eines guten Teils der Bürgerschaft ab.“

RETTET ENKA

Hannelore Diederich

Einigkeit Nützt Kassels Arbeitnehmern - diese Definition des Firmennamens gilt heute mehr denn je: Siehe die Schließungspläne für die AEG-Kühlschrankfabrik in der Lilienthalstraße.

'Dein Arbeitsplatz bei der Spifa - wie die Spinnfaser im Volksmund genannt wurde - ist sicherer als beim Staat' war über viele Jahre die Meinung der Bevölkerung. In diesen Genuss kamen in Spitzenzeiten mehr als 3.000 Beschäftigte. Die Arbeitsplätze wurden in der Familie weiter vererbt. War der Vater ein Mitarbeiter, so war eine Lehrstelle als Handwerker oder kaufmännische Angestellte so gut wie sicher. Neben dem 'sicheren' Arbeitsplatz war auch der Tarif in der chemischen Industrie nicht gerade schlecht. Ein weiterer Vorteil war, dass für die Forstfelder der Arbeitsplatz fast vor der Haustür lag. Und tolle Sozialleistungen gab es obendrein, wie z. B. Urlaub auf Betriebskosten in der Rhön, Bade- und Saunaeinrichtungen, Kantinenessen, Betriebsdarlehen

Aus der Spinnfaser AG wurde durch die Übernahme der AKZO die Glanzstoff AG, schließlich ENKA Glanzstoff AG und in 1978 die ENKA AG. Der "Glanz" ging in 1976 verloren mit der Schließung der Zellwolle-Produktion. Das war der Anfang vom Ende. Die Zellwolle-Produktion war der Wetterbericht für den Kasseler Osten, denn je nach Windrichtung hieß es: Die Spinnfaser stinkt mal wieder. Im Zusammenhang mit der Schließung der Zellwolle-Produktion hatte der Vorstand Versprechungen für den bevorzugten Ausbau der anderen Produkte gemacht - dazu später.

Am 26.4.1974 vernichtete ein Großbrand mit 10 Mio. DM Sachschaden einen Teil der Produktionsanlagen für DIOLEN-Fasern. Die Fabrik wurde hochmodern wieder aufgebaut. Die bei der

Teilstillegung frei werdenden Mitarbeiter wurden in anderen Abteilungen eingesetzt - mit einer Besitzstandsregelung von 3 Jahren - eine außerordentliche Sozialleistung. Nach dem Gesetz war 1 Jahr Pflicht. Besitzstand heißt z. B., wenn ein Meister auf eine Vorarbeiterstelle umgesetzt wurde bekam er 3 Jahre seinen Meisterlohn weiter.

Immer wieder kamen Meldungen aus der Hauptverwaltung in Wuppertal, dass es auf dem Weltmarkt Überkapazitäten an synthetischen Fasern (DIOLEN/PERLON) gab. Da die Produktion vollkontinuierlich, d. h. 24 Stunden am Tag, gefahren wurde, ließ sich die Produktion u. a. durch Betriebsstillstand, d.h. Betriebsferien drosseln. Diese Zeiten wurden dann für Reparatur- und Reinigungsarbeiten genutzt. Die biologische Kläranlage musste in dieser Zeit manuell gefüttert werden. Zu Kühlzwecken wurde der Fulda Wasser entnommen und nach der biologischen Reinigung in die Fulda zurückgeleitet. Angeblich war das Wasser hinterher sauberer als bei der Entnahme. Das werkseigene Kraftwerk war Lieferant für die Städtischen Werke. Und ein guter Steuerzahler war der Betrieb auch. Wie aus heiterem Himmel traf den Betriebsratsvorsitzenden Helmut Haase die Mitteilung des Vorstandsmitgliedes Tückmantel am 5. Dezember 1979 in Wuppertal, dass er von der Schließung des Werkes auszugehen hätte. Nun begann ein beispielloser Arbeitskampf um die Erhaltung der 844 Arbeitsplätze. Von der Schließung waren nicht nur die Beschäftigten und ihre Familien betroffen, nein, es würde auch Forstfelder Gewerbetreibende treffen. Der Blumenladen, der Schuster (Reparatur der Feuerwehrschuhe), der Lebensmittelhandel; im weiteren Umfeld weitere Zulieferer und sog. Subunternehmer.

Der interne Arbeitskampf zwischen Betriebsrat und Werksleitung/Vorstand mag den vielfältigen Dokumentationen entnommen werden, z. B. die Dokumentation der GEW "Beispiel: ENKA" über 615 Seiten oder 2 Bände der Gewerkschaft IG Chemie-Papier-Keramik. Die Autorin möchte mehr die menschliche Betroffenheit schildern. Mit einem Flugblatt fordert der Betriebsrat die Beschäftigten zur Besetzung des Betriebes ab 11.12.1980 auf. Das bedeutet, die Beschäftigten verrichten ihre Arbeit, danach halten sie sich in den Aufenthaltsräumen auf. Die Familien werden durch das Organisationskomitee verständigt. Für Verpflegung und Schlafmöglichkeiten wird ebenfalls gesorgt. Reporter der regionalen und überregionalen Presse geben sich die Tür in die Hand. Das Fernsehen berichtet. Für das Fernsehen der DDR ist dieses 'Muskelspiel des Kapitalismus' ein gefundenes Fressen. Das DDR-Fernsehen interviewt und will es in der Aktuellen Kamera senden - was dann doch nicht erfolgt. Zwei Lehrerinnen der Gesamtschule Lohfelden produzieren mit Schülern eine Schulfunksendung zu diesem Thema.

Unter den Beschäftigten sind viele Forstfelder, so wurden z. B. Anfang der 70-er Jahre viele türkische Kollegen eingestellt, die in der Städtischen Siedlung wohnen. Viele Kolleginnen und Kollegen wohnen in der 1974 neu erbauten Heinrich-Steul-Straße. Manch einer hat sich ein Siedlungshäuschen gekauft. Die Solidarität in der Bevölkerung ist groß. Im Dezember 1981 - ein Jahr nach Bekanntgabe des Schließungsbeschlusses wird die Bürgerinitiative 'Rettet Enka' gegründet. Im Verlauf des Arbeitskampfes werden mehr als 10.000 DM aus allen Teilen der Bundesrepublik gespendet. Damit werden u.a. Plakataktionen, Flugblätter und Veranstaltungen finanziert. Die Sprecher der Bürgerinitiative sind die Familienangehörige Christl Grass, der Pfarrer der Immanuel-Kirche Herbert Lucan, der Verlagskaufmann Karl-Heinz Mruck und der Betriebsangehörige Rudolf Ludwig. Die BI arbeitet eng mit dem Betriebsrat zusammen und wird dort aktiv, wo der Betriebsrat aus rechtlichen Gründen nicht tätig werden kann. Die Politik wird auf allen Ebenen aktiv. Unser damaliger und heutiger Ortsvorsteher Falk Urlen bittet bei einem Zusammentreffen den damaligen Ministerpräsidenten Holger Börner eindringlich um Hilfe. Mehrfach bittet der Magistrat und der Oberbürgermeister Hans Eichel den Vorstand und den Aufsichtsratsvorsitzenden Dr. Alfred Herrhausen (der übrigens später von Terroristen ermordet wird) um die Rücknahme der Schließungspläne. Denn inzwischen hat es mehrfach Vorschläge für eine Sanierung und den Abbau der Verluste gegeben. Um es hier noch einmal ganz deutlich zu sagen: Der Schließungsgrund war Gewinnmaximierung, d. h. Erhöhung der Dividenden der Aktionäre. Die BI-Sprecherin Christel Grass hat Akzo-Aktien gekauft, um auf einer Aktionärsversammlung in Holland Rederecht zu haben. In der Kasseler Innenstadt wurden 45.000 Unterschriften gegen die Schließung gesammelt (Mein Mann hat doch schon unterschrieben, da brauche ich doch nicht auch noch) und mit 5 Bussen nach Wuppertal gebracht, um sie dem Vorstandsvorsitzenden Dr. Zempelin zu übergeben. Das war eine Meldung für die Tagesschau wert.

Die Aktivitäten des Betriebsrates und der BI fanden nicht nur Befürworter. Inzwischen gab es Gerüchte über einen Sozialplan. 'Gute Leute' freuten sich schon auf ihre Abfindung, um dann umgehend beim nächsten Arbeitgeber anzufangen.

Der Betriebsrat hat alle möglichen rechtlichen Schritte wie Interessenausgleich, Gutachten und Einigungsstelle ausgeschöpft. Die vor erwähnte Zusage über den bevorzugten Ausbau der übrigen Produktionsstätten - nach Zellwolle-Schließung - bewertet das Gericht als eine 'Absichtserklärung'. Mit Schreiben der Werksleitung vom 18.11.1982 an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wird u.a. folgendes mitgeteilt: Enka Aufsichtsrat: „Werk Kassel wird stillgelegt!“. In diesem Schreiben wird nochmals der Wechsel in ein anderes Werk angeboten oder, falls das nicht möglich ist, eine Abfindung angeboten. Die Schließung soll stufenweise erfolgen.

Die ursprünglich vorgesehene frühere Schließung konnte durch das zähe Verhandeln des Betriebsrates und Ausschöpfung aller Möglichkeiten nach dem Betriebsverfassungsgesetz und dem massiven Protest der Beschäftigten und der Bevölkerung auf den 30.6.84 hinausgezögert werden. Der Betriebsrat konnte für die noch verbliebenen Beschäftigten einen für die damalige Zeit außergewöhnlichen Sozialplan aushandeln, nachdem Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die zum Zeitpunkt der Schließung 55 Jahre und älter waren, bis zum Eintritt der Rente 90 % des letzten Nettoeinkommens erhalten (Aufstockung des Arbeitslosengeldes). Für alle anderen wurde eine Abfindung ausgehandelt, deren Berechnung nach einem Schlüssel (Alter, Betriebszugehörigkeit, Kinder) erfolgte. Ein Teil der Beschäftigten hat die Versetzung angenommen, ein Teil mit Wochenendheimfahrten, ein Teil ist umgezogen. Und ein Teil war für den Rest des Berufslebens arbeitslos ...

DENKMALSCHUTZ IN FORSTFELD WIR WAREN DAS VOLK Falk Urlen

Wem ist das schon jemals gelungen, aus dem Denkmalschutz wieder herauszukommen? Ich glaube, wir haben da zu Beginn der 90-er Jahre etwas Einmaliges geschafft. Aber der Reihe nach:

In den 70er Jahren – ich war Vorsitzender der SG-Forstfeld – kam ein Mitarbeiter der Stadt zu mir und eröffnete mir, dass unsere Siedlung unter Denkmalschutz gestellt werden sollte. Der erste Gedanke war eigentlich, dass das schmeichelhaft sei, aber nach genauerer Nachfrage ergab sich der eigentliche Grund: Unsere Siedlung sei die einzige noch so gut erhaltene Arbeitersiedlung aus den 30er Jahren (sprich: aus der Nazizeit).

Ich trug unseren Siedlern das Ansinnen vor und es erhob sich jetzt schon ein Proteststurm. Natürlich wollte niemand, dass wir wieder in die dreißiger Jahre zurückversetzt werden sollten: Staketenzaun, Sprossenfenster, keine Anbaumöglichkeiten. Ein Siedler der ersten Stunde sagte: "Das ist unglaublich, zuerst haben uns die Nazis vorgeschrieben, wo in jedem Garten der gleiche Baum stehen soll, wo überall der gleiche Weg verläuft und jetzt kommen die demokratischen Denkmalschützer und wollen uns wieder genauso gängeln". Natürlich sprachen wir uns dagegen aus und ich gab das Ergebnis weiter. Dann hörten wir 12 Jahre nichts mehr von der ganzen Geschichte – für uns war das Ganze erledigt, bis wir dann vor vollendete Tatsachen gestellt wurden. Im Februar 1989 lasen wir in den Amtlichen Bekanntmachungen der HNA, dass die Forstfeldsiedlung weitgehend unter Denkmalschutz stünde.

Die Mitglieder der Siedlergemeinschaft schrieben jetzt Leserbriefe, sammelten Unterschriften, die Parteien wurden aktiv (öffentlich und im Stillen) – es war Wahlkampf zur Kommunalwahl.

Kurz vor der Wahl gab der Forstfelder CDU-Stadtverordnete Günther Schicketanz ein Flugblatt mit folgenden Text heraus: „Das ist das Schlimmste, was einem Hausbesitzer passieren kann. Gegen Feuer, Wasser, Einbruch kann man sich versichern, gegen Denkmalschutz nicht. Der Wert Ihres Hauses sinkt damit gewaltig. Die Denkmalschützer können nach Anmeldung jederzeit Ihr Haus und Ihre Wohnung betreten. Hausbesitzer dürfen ohne Genehmigung keine größeren Reparaturen ausführen. Umbauten und Anbauten werden nicht mehr genehmigt. Alles wird Ihnen vorgeschrieben. Damit sind Sie der Willkür der Verwaltung hoffnungslos ausgesetzt. Da ich selber betroffen bin, kann ich Ihnen versprechen, dass ich alles tun werde, um diesen unseligen Versuch,

den halben Stadtteil unter Denkmalschutz zu stellen, zu verhindern. Aber dazu brauche ich Ihr Vertrauen und Ihre Stimme...“

Der Magistrat war aufgrund dieser Aussagen verärgert und gab ein Flugblatt heraus, welches die seiner Auffassung nach unrichtigen Aussagen klar stellte und auch Vorteile des Denkmalschutzes herausstellte.

Der Vorsitzende des SPD-Ortsvereins Günther Schnell reagierte schnell. Er initiierte eine öffentliche Veranstaltung mit Oberbürgermeister Hans Eichel, Stadtbaurätin Christiane Thalgot und Professor Dr. Kiesow, dem damaligen Chef des Denkmalschutzes in Hessen – eine Woche vor der Wahl.

Fast 300 Menschen kamen, der Gemeindesaal der St. Andreas-Gemeinde war brechend voll, dicht gedrängt standen die Menschen und ich, da ich ja noch Ortsvorsteher war, sollte auf Wunsch von Hans Eichel moderieren – ohne Verstärkeranlage. Die Wogen gingen hoch und nach intensiver Diskussion, bei der die Denkmalschützer nicht geschont wurden, meinte ich, dass sich die Verantwortlichen doch einmal das Meinungsbild der Anwesenden mitnehmen sollten – ich fragte die Anwesenden, wer denn für den Denkmalschutz sei. Ganz hinten erhob sich zaghaft eine Hand – das war's. Ich erhielt von den Denkmalschutzfunktionären giftige Blicke und unter Kopfschütteln die Frage: „Wie kann man nur über Denkmalschutz abstimmen lassen!“

In die Enge getrieben, konnte Prof. Kiesow dann nicht anders, als zu erklären, dass er nach Besichtigung der Siedlung die Entscheidung seines Mitarbeiters nicht voll nachvollziehen könne, da nur noch wenige Gebäude vorhanden seien, die noch nicht verändert seien.

„Daher, so versprach der Landeskonservator nach langer, heftiger Diskussion, werde alles noch einmal genau überprüft. Und nachdem es ihm nicht gelungen war, die Forstfelder von der Bedeutung des Denkmalschutzes für die Stadtgestalt und das historische Bewusstsein der Menschen auch in ihrem Stadtteil zu überzeugen, gestand er auch noch zu, dass die per Handzeichen durchgeführte fast einstimmige Ablehnung der Forstfelder gegen jeglichen Denkmalschutz bei der Prüfung eine Rolle spielen werde. Erleichterung machte sich daraufhin breit, ohne dass die Skepsis vollends wich.“

Oberbürgermeister Hans Eichel erklärte außerdem, dass er immer betont habe, in Kassel werde der Denkmalschutz in keinem Fall auf dem Rücken von einkommensschwächeren Bürgern ausgetragen.

Zwei Monate später revidierte das Landesamt für Denkmalschutz die von den Forstfeldsiedlern als Versprechen interpretierte Aussage des Landeskonservators. Sie erklärte, dass die Siedlung nach wie vor unter Denkmalschutz steht obwohl der Magistrat bereits an einem Bebauungsplan für die Forstfeldsiedlung arbeitete, nach dem Veränderungen in vorgegebenem Umfang möglich sein sollten. Als Frau Thalgot, die Baudezernentin diese Pläne vorstellte, kochte die Siedlerseele vollkommen über.

An den Häusern sollte nichts verändert werden, dafür aber sollte in 5 m Abstand hinter dem Wohnhaus ein weiteres kleineres Haus errichtet werden können, das durch einen Gang mit dem Haupthaus verbunden werden könnte. Ein aufgebrachter Bürger wollte wissen, ob er dann im Nachthemd vom Wohnzimmer im Altbau ins Schlafzimmer im Neubau gehen solle. Zum Abschluss der Sitzung jedenfalls lehnte der Ortsbeirat diese Pläne einstimmig ab.

Im März 1990 führte der Ortsbeirat dann noch einmal in der Turnhalle der Schule Am Lindenberg eine Ortsbeiratssitzung durch, in der Bürgerinnen und Bürger Plakate angebracht hatten, die Prof. Kiesow als Lügner hinstellten (siehe Kommentar). Dieter Durstewitz, der Vorsitzende der Siedlung, übergab 300 Unterschriften unter der Forderung: „Wir Bürger der Forstfeld-Siedlung wehren uns gegen die Bevormundung durch Denkmalschutz bzw. Bebauungsplan. Wir möchten auch in Zukunft über den An- und Ausbau unserer Häuser - natürlich im Rahmen der Bauvorschriften - frei entscheiden. Wir wollen dem 3. Reich kein Denkmal setzen!“

Das war's dann, wir waren das Volk und haben uns über unseren Erfolg gefreut. Geklappt hat das alles nur, weil wir - auch parteiübergreifend - zusammengehalten und zusammengestanden haben. Im nachhinein muss gesagt werden, dass der Inhalt des Flugblattes von Herrn Schicketanz, der zwar sachlich nicht ganz korrekt war, den Volkszorn in Forstfeld so richtig aufgeheizt hat. Mehrfach setzte sich danach die neue Ortsvorsteherin Waltraud Massmann beim neuen Ministerpräsidenten Hans Eichel dafür ein, dass die gegebenen Versprechen auch gehalten wurden. Das alles und die Aktivitäten des Ortsbeirates trugen in dieser Sache dazu bei, dass in der Forstfeldsiedlung wieder Ruhe einkehrte. Auf einen Bebauungsplan wurde auch verzichtet.

Die Verödung des Schröderplatzes ist ebenso ein Beispiel für das gestörte Verhältnis der Bewohner zur Gemeinschaft wie die Verunstaltung der einzelnen Haustypen. Die ursprünglich einheitliche Erscheinungsform, die gerade den Reiz dieser Architektur im Gegensatz zu den heutigen Formen ausmacht und die die hohe Wohnqualität dieser Wohnform dokumentiert, wird mehr und mehr einer konsumorientierten Gestaltungsneurose preisgegeben. Die Individualisierung der ursprünglich stilistisch einheitlich geplanten und gebauten Architektur der Siedlung ist symptomatisch für das Darstellungsbewusstsein der heutigen Bewohner. Längst ist der Anteil der Arbeiter für deren Bedürfnisse und Formen die Haustypen einst entwickelt und gebaut worden waren, auf die Hälfte gesunken. Sozial besser gestellte Beamte und Angestellte haben mit dem Überfluss ihrer finanziellen Möglichkeiten der Siedlung den entsprechenden Ausdruck verliehen. Erkennbar sind aber noch die Grundstrukturen. Geblieben sind auch die wesentlichen architektonischen Grundformen...(Kein Kommentar –fdu)

Das Kunstwerk 7000 Eichen

Als der Künstler Joseph Beuys, der seine Werke und Aktionen bereits auf vielen Ausstellungen der Documenta zeigte, seine Aktion 7000 Eichen im Rahmen seiner "Free International University" vorstellte, schüttelten viele nur den Kopf. Er wollte mit seiner Aktion „Stadtverwaldung“ in Kassel 7000 Bäume pflanzen, die Basaltsteine, die neben jedem Baum gestellt wurden, lagerten bereits auf dem Friedrichsplatz.

Als Forstfelder Ortsvorsteher war ich einer der ersten, der sich meldete, um Bäume für den Stadtteil zu erlangen. Das sprach sich herum und ich wurde von den Beuys-Gegnern beschimpft, bemitleidet und bekam sogar einen anonymen Brief, in dem Beuys als DDR-Agent bezeichnet wurde.

Ich ärgerte mich, dass Beuys aus seiner Kunstaktion eine politische Aktion zugunsten der Grünen Partei machen wollte. Ich intervenierte mehrmals, denn ich wollte Bäume haben, aber keine politischen. Im Endeffekt geschah das dann auch so, wie man aus den Zeitungsberichten ersehen kann. Ich bin auf diese Weise jedenfalls zu einem Original-Autogramm von Joseph Beuys gekommen, welches wahrscheinlich durch den Verkaufsstopp noch wertvoller wurde. Forstfeld

AUSLÄNDERLAGER IM FORSTFELD IM ZWEITEN WELTKRIEG

Falk Urlen

Aus einer Studie von Dietfried Krause-Vilmar von der Universität Kassel im Rahmen seiner Nationalsozialismusforschung, die im Internet veröffentlicht war, gebe ich die folgenden Passagen wider:

Junkers-Lager 1: Forstbachweg 2

Das Lager 1 der in Bettenhausen angesiedelten Junkers Werke (heute das Gelände der AEG) war ausschließlich für "Westarbeiter" vorgesehen. Franzosen, Belgier, Holländer und Luxemburger waren nachweislich dort untergebracht. Gemeinsam mit dem Junkers-Lager 2 gehörte es zu den großen Kasseler Lagern: in den 28 Baracken waren zur selben Zeit jeweils ca. 3000 Menschen untergebracht. Bei dem Luftangriff am 3. Oktober 1943 wurden die beiden Junkers-Lager erheblich zerstört.

Junkers-Lager 2: Forstbachweg 4

Das Lager 2 der Junkers Werke war ausschließlich für Ostarbeiter (aus der Sowjetunion und Polen) eingerichtet worden. Es war von einem 2 m hohen Stacheldrahtzaun umgeben und von der Werkspolizei der Junkers Werke bewacht. Diese Werkspolizei arbeitete eng mit dem Sicherheitsdienst der Geheimen Staatspolizei zusammen; sie erhielt von diesem Weisungen. Die Arbeiter wurden in geschlossenen Kolonnen zur Arbeit geführt. "Strafmaßnahmen" sollen im Lager durchgeführt worden sein; diese reichten zu jener Zeit gegenüber den "Ostvölkern" vom Essenszug bis zum Tod durch Erhängen.

Fieseler Lager 1: Lilienthalstraße am Sportplatz 03

Hierbei handelt es sich um das erste große Lager der Fieseler Werke in Bettenhausen. Es wurde im Jahre 1941 errichtet und unter der Bezeichnung *Lager Wartheland* geführt. Es befanden sich dort polnische und russische Zivilarbeiter (Männer und Frauen). Das Lager war von einem 2m hohen Maschendrahtzaun umgeben und wurde vom Werkschutz bewacht, der mit dem Sicherheitsdienst der Gestapo "zusammenarbeitete". Ein ehemaliger Bewohner des Lagers erinnert sich an die Ermordung (sog.

"Exekution") eines Polen im Lager und die dabei gehaltene Rede eines Betriebsführers. Kurzfristig wurden 1942 und 1943 "Westarbeiter" dort untergebracht.

Fieseler Lager 2: Nürnberger Str.

Beim Lager in der Nürnberger Straße (an der heutigen Bundesstraße 83 gelegen), auch *Lager Waldau* genannt, handelte es sich zunächst um einen Teil des *Lagers Wartheland*, das so "erweitert" werden sollte. Im April 1943 kamen Holländer, Belgier und Franzosen vom Lager Wartheland hierher; somit wurde es ein reines "Westlager". Nach einem schweren Luftangriff am 30. Juli 1943 wurde das Lager Waldau wiederaufgebaut und hat bis Kriegsende bestanden.

Spinnfaser A.G. Lager 1: Lilienthalstraße

Es hat sich um ein Lager für "Ost"- und "Westarbeiter" gehandelt, das sich in unmittelbarer Nähe der Spifa befand. Das Lager war bewacht und mit Stacheldrahtzaun umgeben. Es wurde 1943 bei einem Luftangriff zerstört.

Spinnfaser A.G. Lager 3:

Am Eichwald

Es handelte sich um die sogenannten *Eichwaldbaracken*. Das Lager war ausschließlich für "Westarbeiter" vorgesehen, die sich relativ frei (keine Bewachung) bewegen konnten. Es lag unmittelbar an der Losse. Ein kleineres Lager 2 der Spifa befand sich in der Ochshäuser Straße 31-43.

Lager Dianawerk: Windhukstr. 38

Das Lager war für "Ostarbeiter" und für "Westarbeiter" eingerichtet und mit einem Stacheldrahtzaun umgeben. Von Misshandlungen im Lager berichtet eine Polizeimeldung aus der Nachkriegszeit.

Die folgenden Passagen entnehme ich dem Werk: "Das war das 20. Jahrhundert in Kassel" aus dem Wartberg-Verlag. Hierin schreibt Claudia Hohmann u. a.:

"Seit April 1940 galt für alle Polen der Jahrgänge 1915 bis 1925 die Arbeitspflicht in Deutschland, die später auch auf andere Nationalitäten ausgedehnt wurde. Viele von ihnen wurden gewaltsam aus ihren Dörfern geholt, nach Deutschland gebracht und zum Arbeitseinsatz in der Rüstungsindustrie und der Landwirtschaft gezwungen. Sie mußten zehn bis zwölf Stunden an sechs Tagen in der Woche für einen Hungerlohn arbeiten, wurden in Baracken und Behelfsunterkünften untergebracht, waren schlecht gepflegt und gekleidet. Das Essen bestand meist aus dünner Kartoffel- oder Steckrübensuppe, die in Kübeln zubereitet und in Blechnäpfen ausgegeben wurde. Meist gab es nicht einmal Brot. Die Baracken waren überbelegt und voller Ungeziefer. Infektionskrankheiten breiteten sich aus, die medizinische Versorgung war völlig unzureichend. In Kassel existierten nachweislich mindestens 200 solcher Unterkünfte. Am schlimmsten war die Lage für die Zwangsarbeiter aus Osteuropa. Durch die Polenerlasse vom März 1940 (und die Ostarbeitererlasse von 1942) wurden Menschen gezwungen, wie später auch die Juden, eine Kennzeichnung zu tragen, ein "P" beziehungsweise "Ost". Sie wurden schlechter als andere mit Lebensmitteln versorgt, erhielten einen geringeren Lohn und hatten keinerlei Arbeitsrechte. In den 80er Jahren wurden Erinnerungen ehemaliger Zwangsarbeiter protokolliert. Ein gebürtiger Pole, Herr Z., der im März 1940 als Zwangsarbeiter nach Kassel kam, erinnerte sich an seine Ankunft am Kasseler

Hauptbahnhof, von wo aus er und seine Landsleute mit Lastwagen in das Lager Struthbachweg/Holländische Straße transportiert wurden. Unter den Ankömmlingen war ein Pole mit Hafersack und Peitsche in der Hand, ein Kutscher, den man in Warschau eingefangen hatte...

Die Zustände im Lager beschreibt der Zwangsarbeiter als chaotisch. Es herrschte Wassermangel und die Aufseher quälten die Insassen mit Schikanen und Schlägen. Kontakte zwischen den einzelnen Gruppen im Lager wurden unterbunden, Kontakte zwischen der einheimischen Bevölkerung und den Lagerinsassen wurden ab 1940 unter strenge Strafe gestellt. Ein holländischer Zwangsarbeiter bestätigt, dass es den Polen besonders schlimm erging: "Der Pole war kein Mensch in den Augen der Deutschen."

Im Sommer 1940 ließ die Geheime Staatspolizei Kassel ein Arbeitserziehungslager für Schutzhäftlinge in der Landesarbeitsanstalt Breitenau einrichten. Das Lager war als Vorstufe eines Konzentrationslagers anzusehen. Die Häftlinge waren zum größten Teil Polen und Juden, aber auch Russen, Franzosen, Holländer, Belgier, Tschechen und Italiener waren unter den Gefangenen. Es handelte sich um Zwangsarbeiter, die seit Beginn des Krieges nach Deutschland geschafft und in der Industrie und Landwirtschaft eingesetzt wurden. Nach Kassel kamen die ersten Zwangsarbeiter 1940. Wer die verlangte Arbeitsleistung nicht erbrachte, wurde als Arbeitsverweigerer eingestuft und ins Lager überstellt. Ein Teil der Häftlinge wurde nach drei bis vier Wochen an ihren Arbeitsplatz zurückgeschickt, andere kamen in Konzentrationslager. Unter den Gefangenen waren auch Frauen, "weibliche Schutzhäftlinge".

Einen anderen Hinweis entnehme ich dem Kapitel "Nationalsozialismus - Widerstand" aus dem Büchlein "Bettenhausen" aus dem Wartbergverlag, S. 107 f: Hier wird ein Bericht aus dem Buch "Volksgemeinschaft und Volksfeinde", ebenfalls aus dem Wartbergverlag zitiert, in dem beschrieben wird, wie im Juni 1944 zwei polnische Zivilarbeiter von Henschel bzw. der Spinnfaser AG im Eichwald durch Erhängen hingerichtet wurden. Anschließend wurden die in Kassel beschäftigten polnischen Zivilarbeiter in kleinen Gruppen an den Hingerichteten vorbeigeführt.

Im gleichen Buch wird beschrieben, wie zwei holländische Zwangsarbeiter vom damaligen Direktor der Lindenberg-Molkerei vor der Gestapo versteckt wurden, und ihnen so das Leben gerettet wurde. Aus der katholischen Kirchengemeinde St. Kunigundis (aus der später unsere St. Andreas Gemeinde abgetrennt wurde) berichtet das Buch, das nach festgestelltem Widerstand gegen den Nationalsozialismus 1942 Pater Schmidt festgenommen und nach Dachau deportiert wurde, er überlebte zwar, aber als schwer kranker Mann kam er zurück. Der Pallotiner Bruder Johann hatte Freunde und Unterstützung in St. Kunnigundis, er wurde von den Nazis verhört und verhaftet und in die Junkers Flugzeugwerke dienstverpflichtet. Wegen "zersetzender" Äußerungen wurde er von einer Angestellten des Werkes angezeigt, am 30. Juni 1944 verhaftet und nach einer Verurteilung durch Freisler wegen "Wehrkraftzersetzung" im November 1944 in Berlin mit dem Fallbeil hingerichtet.

ARGE – FORSTFELD

Franz Lau

Der Ursprung der Arbeitsgemeinschaft Forstfelder Vereine, kurz ARGE – Forstfeld genannt, war auf einem „Workshop“ der SPD - Forstfeld im Jahr 1996, an dem viele Mitglieder ansässiger Vereine und Verbände teilnahmen. Ein Ergebnis war, dass eine engere Zusammenarbeit der Forstfelder Vereine und Verbände wünschenswert wäre. Diese Veranstaltung führte zur Gründungsversammlung der ARGE am 06.02.1997. Dem Gründungsbeirat gehörten Erich Bing von der Siedlergemeinschaft Lindenberg 1, Karl-Ernst Frey von der AWO Forstfeld, Heinz Herwig vom FSV an, Vorsitzender war Dr. Günter Schnell. Das Ergebnis war die Gründung einer parteipolitisch und konfessionell neutralen und wirtschaftlich unabhängigen Arbeitsgemeinschaft in Form eines eingetragenen Vereins. Sprecher dieser Gemeinschaft war Herr Erich Bing. Die Gründungsversammlung war dann am 20.03.1997 im Haus Forstbachweg. Der Vorstand setzte sich danach wie folgt zusammen: Vorsitzender: Dr. Günter Schnell, Stellvertretende Vorsitzende: Franz Lau und Alwin Krönert, Kassierer: Erich Bing. Seit dem 14.08.1997 ist die ARGE-Forstfeld ein eingetragener Verein mit der Vereinsregister-Nr.: 2842.

Satzungsgemäße Zwecke und Aufgaben

Zweck des Vereins ist die Förderung des kulturellen Lebens und des traditionellen Brauchtums im Stadtteil Forstfeld. Der Verein ist politisch und konfessionell neutral. Er verfolgt ausschließlich und

unmittelbar gemeinnützige Zwecke: die gemeinsame Terminabsprache der Vereinsmitglieder, die Durchführung gemeinsamer Veranstaltungen und die Schaffung von Kommunikationsmöglichkeiten für die Bewohner und Bewohnerinnen des Stadtteils Forstfeld.

Zweimal, 1997 und 1998, führte die ARGE den Tag der Vereine in der Turnhalle der Schule am Lindenberg durch. Bei der Veranstaltung 1997 meldete sich eine Bürgerinitiative, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, den Spielplatz auf dem Lindenberg im ehemaligen Steinbruch wieder herzurichten. Ortsbeirat und ARGE übernahmen diese Aufgabe schwerpunktmäßig, so dass bereits 1997 hier ein Spielplatzfest zur Einweihung durch Franz Lau organisiert wurde, der inzwischen Kassierer der ARGE war. Erich Bing war aus gesundheitlichen Gründen zurückgetreten. Trotz Regen war dieses Fest ein großer Erfolg. Das Einweihungsfest wurde aktiv unterstützt vom Ortsverband des Roten Kreuzes und der Freiwilligen Feuerwehr Kassel-Forstfeld.

Dr. Günther Schnell wohnte inzwischen nicht mehr in Forstfeld, so wurde 1999 neuer Vorsitzender Franz Lau, Stellvertreter wurden Alwin Krönert und Holger Bernhofen, der aus beruflichen Gründen zurücktrat und im Frühjahr 2002 durch Falk Urlen ersetzt wurde. Erich Bing wurde als Schriftführer und Dagmar Delvental zur KassiererIn gewählt.

Ostern 2000 wurde das 1. Osterfeuer im Stadtteil Forstfeld von der ARGE - Forstfeld organisiert. Mit so einem Erfolg hatte keiner gerechnet, wengleich die Arbeit auf wenigen Personen „hängen blieb“ und nicht alle Siedler, die ihr Holz ja loswerden wollten, aktiv mitmachten. Am Abend dann aber war das schöne große Feuer ein großer Spass. Ungefähr 500 Menschen waren gekommen, um das Abbrennen zu verfolgen. Im Jahr darauf stellten ansässige Containerfirmen kostenlos Container zur Verfügung und so wurde das Feuer auch dann – trotz großer Kälte – wieder ein Erfolg. In Zukunft wird die Freiwillige Feuerwehr dieses Feuer in eigener Regie durchführen.

Für das Jahr 2002 ist für die ARGE das Fest zur Einweihung des Stadtplatzes mit Brunnen und Kunstwerk die Priorität.

ABEITERWOHLFAHRT-FORSTFELD

Dieser Beitrag wurde nach den Schriften zum 40 und 50-jährigen Jubiläum der AWO erstellt

Als Ende 1946 in Kassel die Sozialdemokratische Partei wieder gegründet worden war, ging von den älteren Genossinnen 1946 die Gründung der Arbeiterwohlfahrt aus. Es waren die Frauen Zinke, Hoffarth und Liebringhausen, die alle Interessierten in das "Germania-Eck" einluden. 50 bis 60 Frauen waren sofort bereit, aktiv mitzuarbeiten. Es gab sehr viel Arbeit, wie Bahnhofsdienste, Nähstube, Kinderbetreuung und Haussammlungen.

Die erste Vorsitzende des Ortsvereins Forstfeld (1946 noch 'Waldau-Siedlungen') war die Genossin Röder, weitere Vorstandsmitglieder waren die Genossinnen Barthelmai, Corthals, Dippel und Leimbach.

Über die Arbeit bei der Arbeiterwohlfahrt wurde bei den Frauenabenden der SPD gesprochen. Es war eine sehr gute Zusammenarbeit. Am Bahnhofsdienst waren besonders die Frauen Röder und Durstewitz aktiv; denn es gab hier sehr viel Arbeit, laufend kamen neue Flüchtlingszüge an. Die Flüchtlinge wurden mit Essen und Trinken versorgt und die Kleinkinder bekamen Nahrung und frische Windeln. In die Nähstube im SPD-Haus gingen aus unserem Bezirk die Frauen Mütze, Haffas, Seeger und Durstewitz. Hier wurde aus den amerikanischen Kleiderspenden durch Änderung und Ausbesserung wieder neue Garderobe hergestellt. Diese wurde auch gleich an die Bedürftigen verteilt. Zu dieser Nähstubengruppe gehörten noch die Frauen Börner, Maurer, Marth, Reuse und Bretthauer. Diese Treffen machten allen sehr viel Spaß und sie kamen gern

Die Kinderbetreuung fand auf dem Rammelsberg statt. Das war für die Kinder immer ein besonderes Vergnügen, denn morgens ging es zum Rammelberg und abends erst wieder nach Hause. Außer, dass die Kinder mit Essen und Trinken versorgt wurden, kamen Spielen und Wandern nicht zu kurz. Hier waren die Genossinnen Seeger und Durstewitz ehrenamtlich tätig. Wie schwer es war, kann man noch auf alten Fotografien sehen, da auf dem Rammelsberg nur eine Bude stand. Auch die Weihnachtsfeiern für die Kinder fand auf dem Rammelsberg statt. Die Kinder wurden mit selbstgenähten Hosen, Hemden, Kleidern und Hausschuhen beschenkt. Die von den Schaustellern zur Verfügung gestellten Puppen wurden behäkelt und angezogen. Die Kinder waren überglücklich und die Augen strahlten, das war der schönste Dank für alle ehrenamtlichen Helferinnen. Die

Hauptbetreuerin am Rammelsberg war Frau Gretel Nörthemann.

Der erste Altennachmittag wurde am 26. 03. 1973 unter der Leitung von Frau Elly Pape und Frau Margarete Bier durchgeführt. Der erste Frauennachmittag fand am 14. 05. 1973 statt.

In 1980 übernahm der Ortsverein Forstfeld wieder die Patenschaft für die Stadtranderholung Rammelsberg. Hier gab es sehr viele Arbeitseinsätze, um das Gebäude zu renovieren und instand zu halten.

Auf der Jahreshauptversammlung am 17.03.1979 wurde aus dem AWO Stadtteil Forstfeld der Ortsverein Forstfeld mit eigener Satzung gegründet, ihm gehörten 281 Mitglieder an.

In 1988 wurde der Herrenarbeitskreis gegründet, der sich bis heute besonders mit Instandsetzungs- und Bauarbeiten für den Ortsverein befasst, z. B. Aufbau einer Tischtennisplatte und Basketballkörbe für den Ortsbeirat. Auch kommt Geselligkeit und Kommunikation nicht zu kurz.

1991 knüpften wir Kontakt zu dem Ortsverein der AWO Gräfenroda und kurze Zeit später unterzeichneten wir einen Partnerschaftsvertrag. Noch heute verbindet uns eine sehr gute Freundschaft mit gegenseitigen Besuchen. Mit der Vorsitzenden Rosel Tröster verband uns eine herzliche Freundschaft. Im Mai 1999 verstarb Rosel Tröster, die Erinnerung an sie halten wir in Ehren

1995 wurde die Neujahrsbegrüßung mit Mitgliederehrung ins Leben gerufen. Seit 1996 beteiligt sich die AWO-Forstfeld auch mit einem Wagen an der Bärenkirmes der Freiwilligen Feuerwehr Forstfeld. 1997 übernahm der Ortsverein Forstfeld die Patenschaft für den Rammelsberg, mit der Pflegearbeiten und Rasenmähen verbunden war.

50 Jahre Arbeiterwohlfahrt Forstfeld bedeutete auch gleichzeitig Altenarbeit. Der erste Altenclub wurde am 26.03.1973 unter der Leitung von Elli Pape und Margarete Bier durchgeführt. Bis 1984 wurde der Altenclub auch zeitweise von Edith Kellert und Carla Meckbach geleitet. Am 11. Februar 1985 übernahmen Brigitte Diegler und Waltraud Raabe die provisorische Leitung. Aus diesem Provisorium sind nun mittlerweile 17 Jahre geworden. Als Helferin kam später noch Lilo Ochs hinzu.

Vorsitzende im Bezirk Waldau Siedlung waren in Reihenfolge: Anna Zinke, Ernst Zinke, I. Harras, Margarethe Mosenheuer, Gustav Rosenblatt. Ab 1972 bis 1974 Erich Zier, nur wenige Monate Heinz Bier, danach übernahm bis 1980 Karl Pape den Vorsitz, 1980 bis 1981 übernahm Harry Bier kommissarisch den Vorsitz wegen Krankheit von Karl Pape, 1981 bis 1984 Karl-Heinz Traube und ab 1985 Karl-Heinz Hierling, ab 1989 kommissarisch Karl-Ernst Frey, 1991 Bernd Caspar, ab 1992 Helmut Kleinert.

FSV - KASSEL

... WIE ALLES BEGANN (nach der Festschrift z. 25-jährigen Jubiläum)

Am 28. April 1975 saßen die Sportkameraden H. Herwig, W. Reuter, F. Werner, K. Mohr, W. Bolender, N. Grau, G. Baumgärtner und H. Schollenberger - die Fußballabteilung des VfB Kassel - zusammen und erörterten die Möglichkeiten, den Fußballern wieder mehr Eigenständigkeit zu verschaffen. Am Ende der "langen Nacht" fiel noch die Entscheidung: Wir gründen einen neuen Fußballverein. Am 09. Mai 1975 wurde daraufhin eine Gründungsversammlung einberufen. 64 Sportfreunde erschienen zu dieser Versammlung und um 22.45 war der FSV Kassel geboren, 59 Versammlungsteilnehmer trugen sich als Mitglieder ein. Die Vorstandswahlen gingen folgendermaßen aus: Vorsitzender W. Bolender, 2. Vorsitzender F. Werner, Kassenwart W. Reuter, Schriftführer J. Wilhelm, Abteilungsleiter H. Herwig, Jugendleiter M. Eisenträger, Vereins-Jugendwart, N. Grau, Kassierer W. Jagdmann, Beisitzer H. Schollenberger und W. Engelhardt.

Bis zur Aufnahme des ordentlichen Spielbetriebes hatte dieser Vorstand eine Menge Hürden zu meistern., aber bereits im Monat Juli hatten sich 291 Mitglieder eingetragen. Am 26.07.1975 durften wir das erste Freundschaftsspiel austragen. Unser Nachbar CSC 03 erklärte sich zur Eröffnung bereit. 03 gewann 2:1, für uns spielten: H. Lohmann, K. Stolfo, A. Katzer, V. Brandis, C. Lukas, D. Nabert, G. Herwig, A. Eisenträger, K. Riedinger, O. Spichale, N. Grau, H. Schnell.

Im Gründungsjahr startete der Verein dann unter der Leitung von Heinz Herwig mit 3 Seniorenmannschaften, 1 Altherrenmannschaft und dank der enormen Jugendarbeit des Jugendausschusses, unter der Führung von Jugendleiter M. Eisenträger, mit 7 Jugendmannschaften in den Punktspielbetrieb. Hier wurde also schon im ersten Jahr ein wesentlicher Grundstein für die weitere Entwicklung des Vereins gelegt. So erschien bereits in der Juli Ausgabe 1977 des Hessen Fußball in einem Bericht unter der Rubrik - "Kleiner Verein - ganz groß - FSV Kassel - ein junger Verein auf dem richtigen Weg".

Wir zitieren: „Mit dem diesjährigen B-Klassen Meister des Kreises Kassel, dem FSV Kassel, gelang der Mannschaft eines Clubs im zweiten Anlauf die Meisterschaft, der immerhin erst seit zwei Jahren besteht. Am 09. Mai 1975 gegründet, haben es sich die tatkräftigen Verantwortlichen des im Kasseler Stadtteil Bettenhausen beheimateten Vereins vom Tage des Bestehens an zur Zielsetzung gemacht, ihren inzwischen schon über 300 Mitgliedern und den Anhängern des Clubs in erster Linie sportliche Impulse und damit letztlich auch Erfolge zu bieten. Dies ist - bei den Senioren wie auch bei der Jugend - in zwei Jahren schon voll und ganz gelungen und nicht ohne Stolz verweist man in der rührigen Vorstandschaft des FSV auf das bislang Erreichte. Nun hat es im zweiten Anlauf geklappt, der Aufstieg zur A-Klasse wurde erreicht. Neben der "Ersten" wurde auch die Reservemannschaft Meister der B-Klassen Reserverunde. Und die Jugendabteilung setzte noch eins drauf, die A-Jugend wurde Meister der Kreisleistungsklasse Kassel.“

In der Meistermannschaft von 1977, zunächst von Franz Wagner ohne Entgelt und später von K.-H. Kröger als Trainer abgelöst spielten: H. Müller, H. Morgenthal, V. Brandis, W. Zaun, P. Lunitz, D. Nabert, H. Trinder, W. Ellenberger, H. Lohmann, W. Scherb, F. Herwig, P. Frey, R. Sanowsky, K. Riedinger und O. Spichale.

Zwei Jahre weiter, im Spieljahr 1979/80, gelang der Aufstieg in die Bezirksklasse mit folgender Mannschaft:

H. Morgenthal, J. Müller, He. Morgenthal, A. Eisenträger, P. Lunitz, W. Zaun, J. Herwig, Spielertrainer H. Trinder, R. Sanowsky, H. Ziegler, J. Hempel, H. Lohmann, H. Müller, L. Hess, S. Spichale, F. Krahe, und

U. Flöther.

25 JAHRE FSV KASSEL - FUSSBALLABTEILUNG **(Nach der Festschrift zum 25-jährigen Jubiläum)**

Im Gründungsjahr 1975 waren alle Seniorenspieler des FSV, die sich vom VfB Kassel getrennt hatten, wegen Nichterteilung der Freigabe bis 1.11.75 gesperrt. Der Verein musste die Zeit bis November überbrücken und es kamen Spieler wie E. Heid (39 J.) G. Riemann oder M. Trinter zum Einsatz, die ansonsten im zweiten Glied standen oder in der AH spielten. An einen Aufstieg war im ersten Jahr nicht zu denken. Dass es dennoch zum 6. Platz reichte, ist dem großem kämpferischen Einsatz aller Beteiligten zu verdanken. Aber bereits ein Jahr später, aus dem Stand heraus, wurde man Meister der B-Klasse und stieg in die A-Klasse auf. Dort belegte man im ersten Jahr einen als Neuling hervorragenden 6. Platz, musste aber 1979 den Abstieg als Tabellenvierzehnter in Kauf nehmen.

Dieser "Betriebsunfall" wurde aber bereits ein Jahr später korrigiert und unter der Leitung von Spielertrainer Herbert Trinder stieg man als Tabellenzweiter hinter der Baunataler Reserve in die A-Klasse auf. Das gleiche Kunststück gelang der Mannschaft im Jahr 1981 noch einmal. Erneut hießen die Aufsteiger in die Bezirksliga (heute Bezirksoberliga) Baunatal Reserve und FSV Kassel. Das war bisher der größte Erfolg in der Vereinsgeschichte des noch jungen FSV.

Aber da der Schuh der Bezirksliga vorerst noch zu groß war, musste man bereits ein Jahr später wieder in die A-Klasse absteigen. Die nächsten fünf Jahre entwickelten wir uns zum "Dauerbrenner" mit unterschiedlichem Erfolg in dieser Klasse, ehe unter der Leitung von Trainer Sigggi Gail einer stark verjüngten Mannschaft der große Wurf gelang und man 1988 mit 51:9 Punkten und sage und schreibe 110:33 Toren Meister der A-Klasse wurde. Hier belegte man als Aufsteiger im ersten Jahr den 9. Platz.

Nachdem man 1990, also im zweiten Jahr der Zugehörigkeit zur Bezirksklasse mit dem 13. Platz noch einmal gerade so dem Abstieg entronnen war, und im darauffolgenden Jahr der 5. Platz erreicht wurde, hatte man Morgenluft gewittert man wollte mehr. Grund hierfür war der Ärger der Vereinsführung über die Tatsache, dass andere Vereine sich aus unserem reichhaltigen Fundus an Talenten bedienen und von der guten Jugendarbeit des FSV profitierten. So verließen "Eigengewächse" wie z. B. J. Müller, H. Krug, M. Wilhelm, W. Scherb, die Mason Brüder, H. Schierock den Verein und wechselten in höhere Spielklassen.

Da auch für die nächsten Jahre mit spielstarken Eigengewächsen zu rechnen war (Bagriacik, Wolf, Daum, Benderoth) und zudem einige junge 1. Mannschaftsspieler ihr Leistungspotential noch nicht erreicht hatten, musste man für diese Spieler eine Plattform schaffen, um deren Leistungsniveau gerecht zu werden - sprich aufsteigen. Gesagt getan, aber ganz so einfach ging es nicht. Im Jahr 92 schnappte uns die TSG Wattenbach den Titel weg und als Tabellenzweiter verloren wir das Relegationsduell um den Aufstieg gegen Bad Hersfeld.

Aber 1993 war es dann soweit. Unter der Leitung von Trainer Terry Scott stieg man souverän in die Landesliga auf und setzte somit die Forderung des Vorstands sportlich in die Tat um. Mittlerweile sind wir im achten Jahr der Landesliga zugehörig und sind ein fester Bestandteil dieser Klasse geworden.

Aber auch in der Außendarstellung gelingt es unseren Mannschaften, die ja unseren Stadtteil repräsentieren, sich im Hessenland positiv darzustellen. Sportlich akzeptiert - menschlich geachtet. So soll es weitergehen!

FSV KASSEL JUGENDABTEILUNG

Brigitte Wagner

Seit der Vereinsgründung 1975 besteht auch die Jugendabteilung des FSV Kassel. Zurzeit haben wir vier Jungen- und drei Mädchen - Mannschaften in den Altersklassen von 6-18 Jahren. Die Mannschaften spielen in den Klassen der Kreis- und Bezirksliga. Insgesamt betreuen wir 150 Kinder und Jugendliche, was in der heutigen Zeit nicht immer leicht ist. Es werden immer wieder Betreuer und Trainer gesucht, die uns bei dieser Aufgabe zur Seite stehen. Mit Michael Köster konnten wir im September 2001 einen jungen engagierten Jugendleiter gewinnen. Er selbst trainiert unsere B-Jugend- Mannschaft und ist Spieler der 2. Mannschaft. Seit der Gründung findet jedes Jahr ein B-Jugend-Pfingst-Turnier statt. In der Winterzeit veranstaltet jede Mannschaft eigene Hallenturniere.

Seit 1998 gibt es bei uns auch Mädchen die Fußball spielen. Die B-Mädchen Mannschaft wurde in den letzten drei Jahren Kreis-Pokalmeister, Bezirksmeister im Feld und in der Halle. Einige der Spielerinnen sind im Kader der Hessenauswahl, eine Spielerin erhielt eine Einladung zur U17 (Jugendliche unter 17 Jahre) Nationalmannschaft. Zum guten Schluss soll noch unser Jugendteam vorgestellt werden:

Jugendleiter ist Michael Köster, er trainiert die B-Jugend (Jungen), Harald Morgentaler trainiert die A-Jugend, Dieter Wagner die B-Jugend (Mädchen), Imanuel Zeray die C-Jugend, Sandra Wagner die D-Jugend und Jacqueline Scheuren die E-Mädchen und F-Jungen. Um den hohen Standard der Betreuung zu erhalten, sucht der FSV für alle Altersklassen weitere Trainer und Betreuer.

FSV "HIGHLIGHTS"

1975	Gründungsjahr
1977	Meister der B-Klasse und Aufsteiger in die A-Klasse
1980	Aufstieg von der B-Klasse in die A-Klasse
1981	Aufstieg von der A-Klasse in die Bezirksklasse
1986	FSV Reserve - Meister der A-Klasse Reserverunde
1988	Meister der Kreisliga A und Aufsteiger in die Bezirksklasse
1993	FSV 2 -Meister der Kreisliga A und Aufsteiger in die Bezirksklasse
1993	Der bislang größte Erfolg der Vereinsgeschichte: Meister der Bezirksoberliga und Aufstieg in die Landesliga
1998	Gründung Damen Fußball Abteilung
1998	Einweihung zweiter Sportplatz
2000	FSV Kassel 2 Meister der Kreisliga A und Aufsteiger in die Bezirksklasse
2000	FSV Kassel Damen Meister der Kreisliga und Aufsteiger in die Bezirksklasse

FREIWILLIGE FEUERWEHR BETTENHAUSEN/FORSTFELD

Gegründet wurde die Freiwillige Feuerwehr Forstfeld im Jahre 1945 aus den Resten der Werksfeuerwehr der Fieseler-Werke. Die folgenden Beiträge wurden nach Festschriften der Freiwilligen Feuerwehr zusammengestellt.

50 JAHRE FREIWILLIGE FEUERWEHR KASSEL BETTENHAUSEN/FORSTFELD **Ein Rückblick von Reinhold Schröder und Stefan Schmidt**

1945, der zweite Weltkrieg war zu Ende, das Dritte Reich zusammengebrochen. Kassels Altstadt und viele große Fabriken, so auch die Fieseler-Werke, waren total zerstört. Brandmeister Otto Brunsch, Chef der Werksfeuerwehr der Fieselerwerke und wohnhaft in der Fieseler-Siedlung, reagierte schnell und rettete aus den Restbeständen der aufgelösten Werksfeuerwehr eine kleine Flader-Viertakt-Motorspritze, die auf einem Handkarren montiert war. Außerdem noch ein Standrohr und einige B-Rollschläuche, die er vorausdenkend in seiner Wohnung und später in seiner Schreinerei abstellte. Er begann verantwortungsbewusste Kameraden aus unserem Stadtteil, die in ehemaligen Werkfeuerwehren tätig waren, für einen Neuaufbau des Feuerlöschwesens auf freiwilliger Basis zu gewinnen (im dritten Reich gab es keine Freiwilligen Feuerwehren, weil sie aufgrund einer Reichsverfügung aufgelöst und zur Feuerlöschpolizei umgewandelt worden waren). Es stellten sich, soweit uns bekannt, folgende Kameraden zur Verfügung:

Otto Brunsch, Brandmeister Albert Gasterstädt, August Scherf, Fritz Bergmann, Josef Heikamp, Albert Josef Heuhn, Albert Nahhöfer; Bernhardt Goßmann, Alfred Putzer, Wilhelm Hinterweller und August Schulte. Im Laufe des Jahres 1945 wurde von der amerikanischen Stadtkommandantur der Aufbau des Feuerschutzes der Stadt Kassel wieder genehmigt.

Brandmeister Otto Brunsch beantragte über die sich nun im Aufbau befindliche Berufsfeuerwehr und der amerikanischen Stadtkommandantur die Gründung unserer Feuerwehr und bat um die Mithilfe beim Aufbau. Unter dem Namen "Freiwillige Feuerwehr Fieseler-Siedlung" begann er, zwar noch inoffiziell mit der Arbeit und organisierte mit den oben genannten Kameraden die ersten Übungs- und Dienststunden. Die erste Unterkunft war in der Stegerwaldstraße bei Kohlen-Kimm. Als Uniform trug man eine graue Kombi (Leinensack) mit Amerikanischem Feuerwehremblem auf dem linken Arm und als Kopfbedeckung diente eine Skimütze. Der erste Versammlungsort war die Gaststätte Schweizer an der Kreuzung Ochshäuser-Straße / Lilientalstraße.

So wurde uns der Gründungsverlauf unserer heutigen Freiwilligen Feuerwehr Kassel Bettenhausen Forstfeld bei einer Zusammenkunft mit den ehemaligen Wehrführern Paul Schröder und Ferdinand Scherb, dem Stadtbrandinspektor a. D. Richard Freudenstein und Peter Pütz geschildert.

Da von den Gründungsmitgliedern leider keiner mehr lebt, mussten wir uns außerdem auf einige wenige alte Akten verlassen, aus denen hervorging, die Gesamtstärke der Wehr betrug 21 Mann und dem ersten offiziellen Vorstand gehörten folgende Kameraden an:

Ortsbrandmeister Otto Brunsch; Stellvertreter August Schulte; Schriftführer Alfred Putzer, Kassenwart Herbert Sommer und Gerätewart Wilhelm Hinterweller.

Folgende Brandmeister und Wehrführer lenkten die Geschicke unserer Wehr vom Aufbau bis zum heutigen Tag:

1. Otto Brunsch	Gründung -	01.02.1953
2. Bruno Ludwig	01.02.1953 -	01.04.1957
3. Wilhelm Hinterweller	01.04.1957 -	08.01.1967
4. Paul Schröder	08.01.1967 -	19.02.1971
5. Ferdinand Scherb	19.02.1971 -	07.05.1977
6. Rudi Denzin	07.05.1977 -	21.02.1987
7. Frank Spahn	21.02.1987 -	16.02.1991
8. Norbert Schönebeck	16.02.1991:	10.10.1992
9. Michael Spahn	10.10.1992	zur Zeit im Amt.

In den ersten Jahrzehnten standen uns nicht nur bescheidene Mittel zur Verfügung, sondern auch mit der Unterbringung unserer Geräte hatten wir große Probleme. Zeitweise mussten wir im Kohlenkeller bei der Familie Kimm und bei der Familie Kersten im Forstbachweg Unterschlupf suchen.

Im Laufe des Jahres 1953 wurde die Freiwillige Feuerwehr Fieseler Siedlung in Freiwillige Feuerwehr Kassel Bettenhausen Forstfeld umbenannt.

Trotz aller Schwierigkeiten wurde einiges geleistet. Problematisch wurde es immer dann, wenn der Tragkraftspritzenanhänger bewegt werden musste, weil ein Fahrzeug noch nicht zur Verfügung stand. Bei Einsätzen, Wettkämpfen und anderen kameradschaftlichen Veranstaltungen war man

immer auf die Unterstützung der Berufsfeuerwehr oder einer anderen Freiwillige Feuerwehr der Stadt angewiesen. Im Notfall wurde der Anhänger aber auch per Hand bewegt.

Im März 1967 bemühten wir uns erneut um eine eigene Unterkunft im alten Bunker des Lettenlagers. Wegen zu hoher Umbaukosten wurde dies jedoch abgelehnt. So ging es weiter bis zum August 1968, da stellte man uns das alte Wirtschaftsgebäude des Altenheims am Lindenberg, Faustmühlenweg 31, zur Verfügung. Damit ging die 23j-jährige Suche nach einer eigenen geeigneten Unterkunft zu Ende.

In den folgenden Jahren bauten wir die Notunterkunft in Eigenarbeit in tausenden von Stunden und mit Unterstützung der Stadt Kassel, die uns das benötigte Baumaterial zur Verfügung stellte, dem Land Hessen und der Hessischen Brandversicherungsanstalt zu unserem heutigen Schmuckstück um. Aus Schweine- und Pferdestall wurden Fahrzeughallen, den Heuboden richteten wir zu einem Jugend- und Unterrichtsraum her. An dem Gebäude gab es nichts, was nicht umgebaut oder ausgebaut werden musste.

Vom 26. bis 28.06.1970 feierten wir unser 25-jähriges Jubiläum. Unter der Wehrführung des Kameraden Paul Schröder war diese erste größere Veranstaltung für die Bevölkerung unseres Stadtteils und unserer Wehr ein großes Erlebnis.

Es dauerte aber noch einige Jahre, bis uns der Bund ein Katastrophenschutzfahrzeug (LF16TS) zur Verfügung stellte, was für den Brandschutz in unserem Stadtteil ein großer Fortschritt war. 1974 wurde der Fahrzeugbestand um 2 Tanklöschfahrzeuge (TLF8) erweitert, wodurch die Einsatzmöglichkeiten unserer Wehr erheblich verbessert wurden, weil jetzt ein schneller Löschangriff möglich wurde.

1977 wurde unsere Jugendfeuerwehr gegründet.

Budapest war das Ziel einer Vereinsfahrt 1981. Die Kameradschaftspflege zu anderen Feuerwehren wurde weiter ausgebaut. Die Freiwillige Feuerwehr Arzell (Kreis Fulda) besuchte uns auf Einladung ihres ehemaligen Wehrführers und unserem jetzigen Jugendwart Reinhold Schröder. Im selben Jahr nahm unsere Jugendfeuerwehr an der Hessenmeisterschaft in Fulda teil. Die Feuerwehr Arzell stellte uns schon einen Tag vorher ihren Übungsplatz sowie Übernachtungsmöglichkeiten und die Verpflegung zur Verfügung. Zu diesen Anlass bekamen wir endlich das seit 1979 beantragte Löschgruppenfahrzeug (LF8).

1987 nahm die Freiwillige Feuerwehr Lich-Bettenhausen mit uns Kontakt auf, weil sie bundesweit ihre Namensvettern kennen lernen wollte. Daraufhin erfolgte ein Besuch der Jugendfeuerwehr von Lich-Bettenhausen bei uns. Im Jahre 1985 beging unsere Wehr unter Wehrführer Rudi Denzin ihr 40-jähriges Bestehen.

Anfang 1989 wurde unser altes Löschgruppenfahrzeug (LF16TS) gegen ein neues ausgetauscht. Somit stehen seitdem folgende Fahrzeuge zur Verfügung

1 Löschgruppenfahrzeug LF 1 6TS, 1 Löschgruppenfahrzeug LF8, 1 Mannschaftstransportfahrzeug MTF, Der Mitgliederstand wuchs in den letzten Jahren auf den folgenden Stand: Einsatzabteilung: 35, Alters. - und Ehrenabteilung: 4, Fördernde Mitglieder: 21, Jugendfeuerwehr: 29.

Vieles hat sich im Bereich der Einsätze und der Ausbildung der Freiwilligen Feuerwehr seit der Gründung 1945 geändert. Die sich immer weiter entwickelnde Technik, das große Verkehrsaufkommen und der Schutz der Umwelt verdrängt immer mehr die reine Brandbekämpfung. An ihre Stelle treten die immer häufiger werdenden Hilfeleistungen.

Wir alle hoffen und wünschen, dass wir niemals gegen eine große Katastrophe ankämpfen müssen, bei der auch Menschen ihr Leben lassen müssen. Sollte es doch einmal geschehen sind wir auch dafür ausgebildet und unter Einsatz unseres Lebens stellen wir uns dieser Herausforderung.

5. Kreisverbandstag der Freiwilligen Feuerwehren in Bettenhausen/Forstfeld

Ein Bild über die Arbeit der freiwilligen Feuerwehren in Kassel konnte sich die Kasseler Bevölkerung am

Kreisverbandstag der Freiwilligen Feuerwehren am 26. und 27. Juni 1954 machen. Der Verbandstag begann am Samstagnachmittag mit einer Einsatzübung auf dem Schröderplatz, an dem sich auch die Einsatzbereitschaft Bettenhausen des Roten Kreuzes beteiligte. Auf dem Sportgelände beim Schröderplatz war ein großes Festzelt errichtet worden, in dem am Samstagabend die Freiwillige Feuerwehr Bettenhausen-Forstfeld ihren Kommersabend abhielt. Am Sonntagmorgen fand dort die offizielle Tagung des Kreisfeuerwehrverbandes statt. Bei dieser wurde dann über viele Probleme und Anliegen der freiwilligen Feuerwehren diskutiert. Eine zweite Feuerwehrawache wurde ebenso gefordert wie eine bessere Ausstattung der Wehren.

In einem Grußwort hob Stadtrat Willi Goethe die besondere Bedeutung der Freiwilligen Feuerwehren hervor. Damals standen den Freiwilligen Feuerwehren ganze 12.000 DM im Jahr zur Verfügung, gegenüber 817.000 DM für die Berufsfeuerwehr. Dreimal wurden die Freiwilligen Feuerwehren 1953 und 1954 bei Großbränden eingesetzt und viele weitere Male bei

Mittel- und Kleinbränden, hinzu kamen elf große **A l a r m ü b u n g e n u n d z w ö l f** Unterrichtstagungen - eine stolze Leistungsbilanz für die 150 Feuerwehrmänner! In den Leistungskämpfen am Sonntag konnten die vielen Besucher neben dem Einsatz von zwei Kraftfahrdrehleitern das Löschen eines Ölbrandes bestaunen und den Leistungsstand der Wehren bei einem Leistungswettkampf um den silbernen Wanderpokal der Stadt Kassel bewundern. Sieger wurde die Feuerwehr von Oberzwehren vor dem Vorjahressieger aus Harleshausen. Damals waren übrigens nur vier der acht Feuerwehren mit modernen Motorfahrzeugen ausgestattet, während die anderen noch auf Vorspanndienste angewiesen waren.

Mit Tanz und Unterhaltung klang der 5. Kreisfeuerwehr-Verbandstag aus, über den die "Hessische Nachrichten" unter der Überschrift "Unter dem Banner des St. Florian" ausführlich berichteten.

Günther Schnell

VdK

50 Jahre im Dienste der sozialen Gerechtigkeit – 50 Jahre Sozialverband WK in Bettenhausen, Forstfeld und Waldau Dr. Günther Schnell (Festschrift 1996)

Wenn der Sozialverband VdK in diesem Jahr an seine Gründung erinnert, werden 50 Jahre Sozialgeschichte lebendig. Sozialgeschichte, die der VdK im Kasseler Osten ebenso wie in vielen anderen Teilen Hessens und der Bundesrepublik Deutschland mitgestaltet hat. Bei dem Aufbau des sozialen Netzes hat der VdK wesentlich Einfluss genommen im Interesse seiner Mitglieder. Seinen heute 127 000 Mitgliedern allein in Hessen (Stand September 1996) bietet der VdK umfassende Beratung in allen sozialpolitischen Fragen, Hilfe und Beistand, wenn erforderlich, und nicht zuletzt ein breites Angebot an geselligen Veranstaltungen.

Die Gründung des WK Hessen am 13. Dezember 1946

Die Wurzeln des VdK Hessen liegen in Frankfurt. Dort wurde bereits am 13. Dezember 1946 der VdK Hessen unter dem Namen "Verband der Körperbeschädigten, Arbeitsinvaliden und Hinterbliebenen e.V." gegründet. Das Startkapital stammte übrigens von der Arbeiterwohlfahrt, die 10 000 Reichsmark darlehnsweise zur Verfügung gestellt hatte. Die beabsichtigte Gründung des VdK als Verband der Kriegsoffer stieß zunächst auf Misstrauen der Alliierten, die eine Organisation ehemaliger Kriegsteilnehmer argwöhnisch beobachteten und erst nach Zögern die Erlaubnis zur Vereinsgründung gaben.

Aber Not und Elend waren groß, es bestand Handlungsbedarf. Die Aufgaben des VdK in diesen ersten Jahren waren überall die gleichen: Nachdem Nazi-Deutschland endlich kapituliert hatte, war die soziale Versorgung endgültig zusammengebrochen, die Zahlung alter Kriegsofferrenten wurde endgültig eingestellt. Die Kriegsoffer wurden auf die Wohlfahrtspflege verwiesen, Ansprüche mussten erst neu formuliert, Leistungen beantragt und Rechte eingeklagt werden, bevor an konkrete Unterstützung gedacht werden konnte. Damit waren aber die Betroffenen vielfach überfordert. So entstand der VdK als Selbsthilfeorganisation, wobei der Schwerpunkt auf Sozialrechtsschutz und Beratung gelegt wurde. Er wurde binnen kurzer Zeit zu einer Sammlungsbewegung für alle Gruppen der sozial Schwachen, die dort einen wahren Anwalt für ihre Interessen fanden. In den Jahren nach der Gründung wurde die Organisation zügig ausgebaut. So zählte der VdK Hessen im Jahre 1950 bereits 42 Kreisverbände und 1256 Ortsgruppen, wovon alleine ca. 250 in der Zeit von September 1949 bis Januar 1950 gegründet wurden.

Beginn in Kassel im Jahre 1947

In Kassel begann die Geschichte des VdK am 7. Januar 1947, als der "Verband der Arbeitsinvaliden und Witwen in Hessen" gegründet wurde. Die Umbenennung entsprechend dem Frankfurter Vorbild erfolgte dann recht schnell, und am 29. März 1947 fand die Gründungsversammlung des VdK Kassel im Speiseraum der Firma Gebr. Crede statt. Die erste Geschäftsstelle wurde im Versorgungsamt Kassel, Bürgermeister-Brunner-Straße, eingerichtet.

Bald wurde klar, dass eine funktionierende Organisation auch in den Stadtteilen vertreten sein musste, und auch in Kassel entstanden die ersten Ortsgruppen. Die Ortsgruppe Bettenhausen-Waldau war nicht die erste, vor ihr entstanden Harleshausen und Wehlheiden, bereits im Februar/März 1947 unmittelbar im Anschluss an die Versammlung in der Firma Credé. Heute wird die Stadt Kassel flächendeckend von insgesamt 16 Ortsgruppen betreut, die ihre organisatorische Unterstützung durch die Kreisgeschäftsstelle in der Wolfsschlucht 6A erhalten.

Gründung der Ortsgruppe Bettenhausen-Waldau

Für die Ortsgruppe Bettenhausen-Waldau war die Römerhalle am Leipziger Platz, in der im Mai 1947 die Gründungsversammlung stattfand, der Geburtsort. Der provisorische erste Vorstand bestand aus Lorenz Strecker (Vorsitzender), Ewald Müller (Stellvertreter), H. Vaupel (Kassenführer) und Fritz Thiele (Schriftführer). In den folgenden Jahren wuchs die Ortsgruppe durch spontane Beitritte sehr schnell, zeitweise zählte sie über 700 Mitglieder. Ihre Hauptaufgaben sah sie darin, an der Gesetzgebung für die Kriegsoffer von der Basis aus mitzuarbeiten und in Gemeinschaftsveranstaltungen alle diejenigen zusammenzuführen, denen der Krieg Wunden geschlagen hatte. Geselligkeit wurde (und wird noch heute) groß geschrieben beim VdK. Bunte Abende, Theaterveranstaltungen, Bus- und Dampferfahrten fanden großen Zuspruch. Nachdem zunächst das "Theater des Ostens" in Bettenhausen mit seinem großen Saal genutzt wurde, belegt die VdK-Ortsgruppe heute auch Räume im Haus Forstbachweg. Seniorennachmittage, Busfahrten, Informationsveranstaltungen zu aktuellen sozialpolitischen Themen und vieles mehr sind nur einige Schwerpunkte der Arbeit der Ortsgruppe.

Maßgeblich geprägt wurde sie in den vergangenen 30 Jahren durch den 1. Vorsitzenden Johannes Kunz, der die Ortsgruppe von 1961 bis 1963 und dann wieder von 1967 bis zum Februar diesen Jahres leitete. Er, der selbst an einer Kriegsverletzung zu leiden hat, setzte sich immer für Behinderte und sozial Benachteiligte ein. Von 1949 war er Mitglied im VdK und prägte die Ortsgruppe durch seine menschliche Art. Für sein über 40-jähriges soziales Engagement erhielt er am 3. November 1992 das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Am 13. Februar 1997 übergab er den Vorsitz der Ortsgruppe an Otto Zellmer, um sich ganz seiner Familie widmen zu können.

Ob auf Bundes-, auf Landes- oder auf Stadtteilebene, in Fragen sozialer Gerechtigkeit ist der VdK als Ansprechpartner heute nicht mehr wegzudenken. Das soziale Klima in Deutschland ist rauer geworden, Massenarbeitslosigkeit, sinkende Reallöhne, eine hohe und ungerechte Steuerbelastung, leere öffentliche Kassen und explodierende Sozialausgaben kennzeichnen die Lage. Auch 50 Jahre nach seiner Gründung ist der Sozialverband VdK unvermindert gefragt.

Dr. Günther Schnell

DEUTSCHES ROTES KREUZ ORTSVEREIN BETTENHAUSEN-WALDAU

Gestern - heute (Festschrift von 1976)

Durch einige beherzte Männer unter dem Namen "Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Bettenhausen" ins Leben gerufen, hat sich dieser Ortsverein durch zwei Weltkriege hindurch behaupten können.

Anfangs in einer Garage bei der Firma Sigurd in der Leipziger Straße untergebracht, wechselte man aus platztechnischen Gründen zum Faustmühlenweg 31 in das frühere Wirtschaftsgebäude mit Schweine- und Hühnerstall vom Altenheim Lindenberg über. In den unteren Räumen richtete sich im Herbst 1972 der DRK-Ortsverein Bettenhausen-Waldau ein. Doch ehe es soweit war, musste von den aktiven und passiven Mitgliedern manche Freizeit geopfert werden, um aus den Schweinetrögen und Hühnerstallungen Bereitschaftsräume herzustellen. Auch so mancher Geldbetrag für Materialien und angefallene Rechnungen wurde von ungenannten Spendern zur Verfügung gestellt.

Wer das Gebäude von früher her kennt, wird feststellen, dass sich die große Mühe gelohnt hat, denn aus dem vorher unansehnlichen Gebäude ist heute eine Unterkunft für Feuerwehr und Rotes Kreuz entstanden.

Der Ortsverein Bettenhausen-Waldau im Deutschen Roten Kreuz, Kreisverband Kassel-Stadt, hat sich in den letzten fünf Jahren zu einer der größten und bestausgerüsteten DRK-Bereitschaft Kassels herausgearbeitet, so dass sie im Sanitätsbereich umfassende Aufgaben erfüllen kann.

Fußballspiele, Turniere, Feste und Veranstaltungen aller Art werden durch die auf ehrenamtlicher Basis arbeitenden aktiven Mitglieder des Ortsvereins besetzt. Sanitätszeiten, umfangreiche Mittel zur Ersten Hilfe, Funkgeräte mit einer kompletten Leitstelle sowie der vom Kreisverband Kassel-Stadt der Bereitschaft zur Verfügung gestellte Rettungswagen "Rot Kreuz Kassel 12" unterstützen hierbei die Aufgaben und Einsatzmöglichkeiten der Aktivenarbeit.

Rettungswagenbesetzungen für dem Kreisverband sowie auf der Bundesautobahn an Wochenenden zur Entlastung der Berufssanitäter gehören ebenfalls zu den ehrenamtlichen Tätigkeiten der Aktiven wie die Bereitschaft, in Katastrophenfällen schnelle und wirkungsvolle Hilfe leisten zu können. Hierfür steht jedem Helfer eine komplette Kat-Ausrüstung zur Verfügung.

Diesen Stand, den der Ortsverein Bettenhausen-Waldau heute erreicht hat, ist nicht nur der Tatkraft einzelner Mitglieder zuzuschreiben, die sich neben ihrer beruflichen Arbeit in der Freizeit besonders stark den Aufgaben und dem Erhalt der Vereinigung zugewandt haben, sondern auch der Bevölkerung der zwei Stadtteile, die in Form von passiven Mitgliedern der OV oder durch Spenden geholfen haben. Hierdurch konnten Geräte, Hilfsmittel und eine Totalüberholung des Rettungswagens finanziert werden, die allein von den Aktiven und aus den eigenen Haushaltsmitteln nicht hätten aufgebracht werden können.

SEIT 100 JAHREN STETS HELFEND ZUR STELLE

Vor 100 Jahren wurde die freiwillige Sanitätskolonne. Bettenhausen gegründet. Heute ist die DRK-Ortsvereinigung Bettenhausen/Waldau ein wichtiges Standbein für die Rotkreuzarbeit der Stadt

KASSEL 100 Jahre sind eine lange Zeit. Freiwillige des Deutschen Roten Kreuzes - (DRK) transportierten - zum Beispiel Kranke früher mit Handkarren, Pferdewagen oder Rädertrage. Heute sind Technik und Organisation der mobilen Notfallmedizin auf einem anderen Standard. Vieles hat sich geändert.

Eines jedoch nicht: Engagement, Arbeits- und Hilfsbereitschaft der Freiwilligen DRK-Helfer. Und das gilt für die 18 aktiven Mitglieder der DRK-Ortsvereinigung (OV) Bettenhausen/Waldau heute genauso wie für ihre acht Gründerväter. Vor genau 100 Jahren nämlich riefen sie, motiviert von dem Gedanken, Erste Hilfe leisten zu wollen, die „Männliche Sanitätsbereitschaft“ ins Leben.

Was Henri Dunant, der Begründer der internationalen Hilfsorganisation, im Großen schuf, wollte die kleine Sanitätskolonne zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Kleinen schaffen, so Dr. Ingo Niemetz, seit 1993 Vorsitzender des Ortsverbandes. "Wir helfen Menschen freiwillig und investieren dafür, viel Freizeit", sagt der Mediziner.

1956 zählte die Gruppe 60 Mitglieder, die beim Zissel oder Bettenhäuser Heimatfest stets helfend zur Stelle war.

Großeinsatz 1989

Zum Meilenstein in der Geschichte der Ortsvereinigung wurde das Jahr 1989. "Nach der Grenzöffnung strömten die Menschen über die östlichen Stadtteile in die Stadt", berichtet Niemetz. Kaffee, Würstchen, Schlafstellen, für alles sorgte die DRK-Gruppe. „Spontan sammelten die Mitglieder Süßigkeiten und brachten zwei Busse voll nach Arnstadt in ein Kinderkrankenhaus“, sagt der Vorsitzende. Über die Freude der Beschenkten –

darüber hätten sich die DRKler am meisten gefreut.

Aus dieser ersten west-östlichen Hilfsaktion wurde Freundschaft, die bis heute gepflegt wird,

Bis zu acht Mal jährlich Blutspendeaktionen, Altkleidersammlungen und vor allem Sanitätsdienste bei Konzerten, Sport- und Kulturveranstaltungen, Volksfesten und technischen Einsätzen gehören zum Aufgabenfeld.

Viele Schulungen

Einen Verbandskasten im Auto und irgendwann mal ein Erster-Hilfe-Kurs, das reiche heute nicht mehr, so Niemetz. "Unseren Helfern wird mehr abverlangt.“ Richtige Sanitätsausbildung und Fortbildung sowie moderne Ausstattung gehörten dazu. „So wurden wir in den letzten Jahren zu einem wichtigen Standbein für die Rotkreuzarbeit der Stadt“, sagt er.

In Arbeitsgemeinschaft

1997 trat die OV der Arge bei, der Arbeitsgemeinschaft der Vereine und Verbände im Stadtteil. "Diese Verwurzelung im Stadtteil, das Lokalkolorit, ist für unsere Arbeit mit den Menschen wichtig", erläutert Niemetz. Seit 1999 baut die OV ihre Jugendabteilung auf.

2440 Stunden freiwilliger Arbeit leisteten die 10 Männer und acht Frauen der OV. Bettenhausen/Waldau im vergangenen Jahr unter der Regie von Bereitschaftsleiter Günther Delventhal und Bereitschaftsarzt Uwe Ottmers. Und auch die 14 passiven Mitglieder sind aktiver, als man denkt: Sie sorgen mit dafür, dass mit der Geselligkeit bei Ausflügen, Feiern und Fahrten das Motto stimmt: „Einmal Rotes Kreuz, immer Rotes Kreuz“, sagt Niemetz (pom)

Reisevereinigung für Brieftaubenliebhaber e.V. 75 Jahre RV Kassel und Umgebung e. V. 1921 - 1996

Alwin Krönert

Der Reisesport mit Brieftauben in Kassel nimmt im Jahre 1895 seinen Anfang. In diesem Jahre wurde der Verein für Brieftaubensport Chasalla gegründet. Bis zum Beginn des 1. Weltkrieges schritt die Mitgliederentwicklung langsam voran. Erst der 1. Weltkrieg hatte einen gewaltigen Einfluss auf die weitere Entfaltung und Ausbreitung des Reisesports. Nach Ablauf von 2 Kriegsjahren kam zwar das Reisen zum völligen Erliegen, aber das Ende des Jahres 1919 brachte einen gewaltigen Aufschwung des Reisesports wie kaum jemand erwartet hatte. Tausende von deutschen Soldaten kamen während des Krieges mit den großen Züchtern in Belgien, dem Mutterland des Brieftaubensports, in Berührung und weitere waren auf den Militärbrieftaubenstationen hinter der Front eingesetzt und lernten das Geheimnis der Brieftauben näher kennen. Bald nach Beendigung des 1. Weltkrieges gingen im Jahre 1920 junge

Menschen daran, den Verein "Chasalla" neu zu beleben, um wieder reisen zu können. Neue Vereine entstanden im Jahre 1921; dies war die Geburtsstunde der Kasseler Reisevereinigung 1921. Mit dem Beginn des Dritten Reiches erfuhr der Taubensport eine grundlegende Änderung, alles wurde von oben angeordnet und bestimmt. 1939 brach der 2. Weltkrieg aus. Bis zum Jahre 1941 wurden noch Brieftaubenflüge durchgeführt, danach kam der Taubensport in Kassel zum völligen Erliegen. Im Jahre 1946 wurden wieder die ersten Versammlungen abgehalten und der Reisebetrieb wieder aufgenommen. In der Nähe des Hauptbahnhofs richtete man eine Einsatzstelle ein. Bis zur Anschaffung des ersten Kabinenexpresses (Taubentransportfahrzeug) 1961 wurden die Tauben mit der Eisenbahn an die Auflassorte transportiert. Im Jahre 1967 wurde ein neuer größerer Kabinenexpress angeschafft, der bis zum Jahre 1989 benutzt wurde, bis ein Motorschaden die Anschaffung eines neuen Fahrzeugs erforderlich machte. Das Einsetzen der Tauben erfolgte bis zum Jahre 1961 in einer Baracke am Hauptbahnhof. Nach der Anschaffung des ersten Taubentransporters im Jahre 1961 wurden zwei neue Einsatzstellen geschaffen. Eine wurde am Bürgerhaus Helleböhn die zweite für die Züchter in der Nordstadt auf dem Gelände der Kohlenhandlung Schreiber in der Mombachstraße eingerichtet. Im Jahre 1979 wurde Einsatzstelle Kassel-Nord in die Hegelsbergstraße verlagert; nach deren Aufgabe im Jahre 1986 zogen die Züchter der Einsatzstelle Kassel-Nord nach Heiligenrode. Auf dem Grundstück in Heiligenrode war auch die Garage für unser Taubentransportfahrzeug. Im Jahre 1993 konnte endlich der Wunsch nach einem eigenen Grundstück erfüllt werden, mit Unterstützung unseres Mitgliedes Hans Dieter Rau konnten wir ein Grundstück im Stadtteil Forstfeld erwerben. Nach den erforderlichen Planungen und Vorbereitungen konnte im Oktober 1993 mit dem Bau des Vereinsheimes begonnen werden. Nachdem im April 1994 die Bauarbeiten weitestgehend abgeschlossen waren, feierten wir am 30.4.1994 die Einweihung unseres RV Heimes. Hierzu waren zahlreiche Ehrengäste geladen. In dem Gebäude, welches nur in Eigenleistung erstellt wurde, befinden sich eine Garage (Einsatzhalle), ein Versammlungsraum, eine Küche, Toiletten und ein Uhrenraum. So wurden wir ein Verein im Forstfeld und somit Mitglied in der ARGE - Forstfeld.

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS ORTSVEREIN-FORSTFELD

Zusammengestellt von Falk Urlen

Bevor sich eine SPD-Forstfeld gründen konnte, musste es nach dem Krieg in Kassel erst wieder eine SPD geben und dann musste es erst einen Stadtteil Forstfeld geben. Darum soll hier zunächst einmal ein Bericht aus der Festschrift der SPD-Forstfeld zum 50-jährigen Jubiläum wiedergegeben werden, der von Hans Fischer stammt; Hans Fischer, Jahrgang 1921, geboren in Kassel-Unterneustadt ist auch dort groß geworden. Sein Elternhaus wurde am 22.09.43 total zerstört. Vor 1933 betätigte er sich in der Kinderfreunde-Bewegung. SPD-Mitglied war er seit 1.11.45.

"Wie war das in Kassel - nach dem Untergang der Nazidiktatur, unmittelbar nach Kriegsende im Mai 1945?"

Sich erinnern, heißt Vergangenes wachzurufen, aus der erlebten Vergangenheit zu erzählen. Zwar kann dies hier nur eine verkürzte Situations- und Stimmungsschilderung sein, gleichwohl erinnere ich noch einmal pauschal daran, dass wir über 12 Jahre hindurch in einer Diktatur gelebt haben, davon vom September 1939 bis zum 08. Mai 1945 im Kriegszustand mit zahlreichen Nationen. Erst die politische und militärische Niederlage des Nazireiches brachte uns und den Völkern Europas das erlösende Ende des Zweiten Weltkrieges. Mit dem Einmarsch der alliierten Truppen begann die Besatzungszeit. Deutschland wurde unter Besatzungsrecht gestellt und damit die regierende Gewalt den deutschen Stellen entzogen und von den Militärbehörden ausgeübt.

Kassel war am 4. April 1945 von den Amerikanern eingenommen worden. Sie entfernten alsbald die Nazigrößen aus ihren Verwaltungsposten und setzten dafür unbelastete, demokratisch gesinnte, deutsche Verwaltungsfachleute ein, wie z. B. Dr. Pritz-Hoch — als Ober- und Regierungspräsident, Willi Seidel — als Bürgermeister, dann Oberbürgermeister, Hans Nitsche - als kommissarischer Polizeipräsident. Deren Entscheidungsbefugnis war jedoch zunächst sehr eingeschränkt.

Kassel als ehemalige Rüstungsproduktionsstätte war stark zerstört. 65 % der Industrieanlagen und

76 % der Wohngebäude waren durch Kriegseinwirkungen beschädigt oder total vernichtet worden, auch Randgemeinden waren betroffen. Trotz der katastrophalen Wohnraumsituation wurden im Juli/August 1945 im Stadtgebiet fast 72 000 Einwohner gezählt. Der innerstädtische mobile Verkehr beschränkte sich auf die Straßenbahn, Bau-, Versorgungs- und Rettungsfahrzeuge sowie auf Fahrzeuge der Besatzungstruppe.

Mit der Versorgung von Lebensmitteln und sonstigen lebensnotwendigen Gütern war es in dieser Zeit oft sehr kritisch. Für viele Menschen, die in der Stadt wohnten oder notdürftig untergebracht waren, bestimmten Arbeitslosigkeit, Not und Hunger den täglichen Kampf ums nackte Leben. Insbesondere Ältere und Kinder hatten darunter zu leiden. Sofern man konnte, half man sich gegenseitig, es wurde organisiert, kompensiert und zur Aufbesserung der täglichen Lebensmittelration zum Hamstern aufs Land gefahren. Ein Los, das überwiegend die Frauen und Mütter auf sich nahmen.

In dieser Situation waren es darum schon Lichtblicke, wenn einzelne Betriebe behutsam wieder Arbeitskräfte einstellten und ehemalige Rüstungsfirmen damit anfangen, Bedarfsgüter zu produzieren, z. B. Küchenwaagen, Töpfe, Eimer, Handwagen, Schubkarren u. a. mehr.

Es waren aber nicht nur die materiellen Sorgen, die die Menschen bedrückten, sondern auch die seelische Not, die für viele Familien hinzukam; hervorgerufen durch den schmerzlichen Verlust von Angehörigen oder das bange Warten auf den noch nicht "Heimgekehrten"; oder auch durch das tragische Schicksal als Flüchtling, fern von der Heimat zu sein.

Soweit zur allgemeinen Situation!

Wie war das nun mit der politischen Arbeit? Parteiarbeit war zunächst nicht möglich. Gleichwohl ließen es die Amerikaner zu, dass sich in den einzelnen Stadtbezirken die verschiedensten Gesprächskreise und Aktionszusammenschlüsse bildeten, die sich z. B. mit der Trümmerbeseitigung, der Versorgung der Bevölkerung, Kultur und Schulfragen, dem Vereinswesen sowie der Jugend- und Erwachsenenenerziehung befassten.

Frühere Sozialdemokraten und Gewerkschaftler betätigten sich zusammen mit anderen Demokraten in den sogenannten Antifa-Ausschüssen. Dabei ging es in erster Linie um die Zusammenführung der Arbeiterschaft zu einer politischen Einheit. Auch in Bettenhausen wurde diese Frage sehr stark diskutiert.

Obwohl Parteigründungen von den Amerikanern noch nicht zugelassen waren, hatten sich frühere Parteifunktionäre schon sehr schnell für die Wiedergründung der SPD in Kassel entschieden. Ich nenne nur die Namen:

Karl Hermann, Rudolf Freithof, Paul Pfetzling, Emil Dittman, Dr. Elisabeth Selbert, Christian Wittrock und Hans Nitsche.

Die anstehenden Parteiprogramme waren für junge Leute sehr interessant gewesen. Danach waren die Parteien alle demokratisch, alle wollten das Wiederaufkommen von Faschismus und Militarismus verhindern, Großkonzerne und Banken, die erheblich mitschuldig daran waren, dass Hitler an die Macht kommen und seinen Krieg führen konnte, sollten mittels Verfassung und Gesetzgebung entmachtet werden.

So waren denn in den Parteiprogrammen überall allgemeine oder konkrete Sozialisierungsforderungen nachzulesen, die bei der KPD mit Verstaatlichung, der SPD mit Vergesellschaftung und bei den Christlich Sozialen und den Liberaldemokraten mit Abschaffung der kapitalistischen Monopole überschrieben gewesen sind.

Nicht ganz einfach für die damals noch "gebrannten Kinder" der Nazizeit, herauszufinden, welche Partei wohl in der Zukunft in der Lage sein werde, ein Debakel wie 1933 zu verhindern. Das aber wollten viele Menschen genauer erfahren.

Deshalb gingen wohl auch im Sommer 1945 parteipolitisch und gewerkschaftlich Interessierte verstärkt in die Veranstaltungen der Antifaschistischen Ausschüsse, aber auch deswegen, weil dort zunehmend zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten über das Zusammengehen der beiden Linksparteien diskutiert wurde. SPD und KPD hatten hierfür auch einen zentralen Aktionsausschuss mit maßgebenden Spitzenfunktionären gebildet. Viele Anhänger beider Parteien knüpften damals große Zukunftshoffnungen an einen Zusammenschluss, der aber hier im Westen von der SPD dann aus berechtigten prinzipiellen Gründen nicht weiter verfolgt wurde. Wie uns inzwischen die Geschichte bewiesen hat, war dies eine richtige Entscheidung.

Eine entscheidende Wende in der Haltung der Amerikaner brachte das Potsdamer Abkommen der Alliierten vom 2. August 1945. Demokratische Parteien und Gewerkschaften wurden jetzt regional zugelassen. Die Gewerkschaften in Kassel schlossen sich am 9. September 1945 zum Freien

Deutschen Gewerkschaftsbund Kassel zusammen. Der Zusammenschluss wurde an diesem Tag mit einer feierlichen Gründungsversammlung im Speisesaal der Spinnfaser AG in Kassel-Bettenhausen begangen. Als gewählter Jugendvertreter der Kasseler Baugewerkschaft war ich daran beteiligt. Für mich ein prägendes und zukunftsweisendes Ereignis.

Inzwischen hatten auch die Spitzen der Kasseler Sozialdemokraten ihren Partei-Gründungsantrag bei der Militärregierung endgültig durchsetzen können und es wurde noch im August ein örtlicher SPD-Vorstand gewählt. Jetzt konnte eine öffentliche Gründungsveranstaltung vorbereitet werden. Sie wurde dann auf Sonntag, den 28. Oktober 1945, 10.00 Uhr im Speisesaal der Spinnfaser AG in Kassel-Bettenhausen, Wohnstraße, festgelegt.

Mit Handzetteln und per Zeitungsaufruf wurde dazu in der Stadt eingeladen. Der Aufruf zur Teilnahme richtete sich nicht nur an SPD-Mitglieder und Sozialisten, sondern an alle freiheitlich denkenden Demokraten, Männer, Frauen und die Jugend.

Es war an diesem Sonntagmorgen ein großer Aufbruch in der Stadt - Richtung Bettenhausen/ Spinnfaser. Aus allen Stadtteilen - auch aus den Stadtrand- Gemeinden kamen sie, die Männer und Frauen - junge und ältere, darunter zahlreiche Jugendliche. Ich war mit anderen jungen Freunden aus Bettenhausen als Wegweiser und Ordner eingeteilt. Zum erstenmal hatten viele Kasseler Bürger die Gelegenheit, den sehr stark durch Kriegseinwirkungen angeschlagenen Spinnfaser-Betrieb von innen zu sehen, der z. T. aber schon wieder Zellwolle produzierte, so auch sonntags.

Der große und festlich geschmückte Speisesaal sowie der angrenzende Nebenraum waren pünktlich voll besetzt, die Sitzgelegenheiten reichten nicht einmal aus. Eine solche freiwillig zusammengekommene Versammlung hatten die Menschen mit demokratischer Gesinnung seit 12 Jahren nicht erlebt, hörte ich, sich die Teilnehmer unterhalten.

Die Begrüßung von Hans Nitsche als Vorsitzender der SPD-Kassel war kämpferisch vorgetragen; seine sonore Stimme ist nicht zu überhören gewesen. Er begrüßte auch Behördenvertreter und den damaligen amerikanischen Stadtkommandanten für die Militärregierung.

Die Festansprache hielt Christian Wittrock. Sie war mit überzeugender Sachlichkeit vorgetragen. Parteigeschichte und Zukunftsaufgaben verband er inhaltlich miteinander. Dabei sprach er von der SPD als der Partei, die immer für Frieden und Völkerverständigung eingetreten sei, das werde auch in der Zukunft so sein!!

Die Umrahmung der Feierstunde durch das Orchester des Staatstheaters und einen Arbeiter- und Sängerkor, sowie einzelner Schauspieler als Rezitatoren war einzigartig und erhebend zugleich.

Insgesamt ist dieser Sonntagvormittag nicht nur für die Teilnehmer ein großer Hoffnungsschimmer in die Zukunft gewesen, sondern auch für die wiedererstandene SPD-Kassel ein deutliches Zeichen, dass die Menschen die SPD wieder als ihre Zufluchtstätte im Kampf für Freiheit, Demokratie und soziale Gerechtigkeit ansahen.“

WIEDERGRÜNDUNG DER SPD-WALDAU AM 4. NOVEMBER 1945

Ein Bericht von Dr. Günter Schnell, aus der Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der SPD-Forstfeld aus dem Jahr 1996

Der furchtbare 2. Weltkrieg war gerade wenige Tage vorüber, da begann das politische Leben wieder in der zerstörten Stadt Kassel. Nachdem sich schon im Mai 1945 ein kommissarischer Ortsvorstand der SPD gebildet hatte, fand am Vormittag des 28. Oktober 1945 im Speisesaal der Spinnfaser die offizielle Wiedergründung der Kasseler SPD statt. Die Festansprache wurde von Christian Wittrock gehalten und es spielte das Orchester des Staatstheaters.

Bereits wenige Tage später gründeten sich die Stadtbezirke der SPD. Am 4. November 1945 trafen sich etwa 80 Genossinnen und Genossen und interessierte Bürger gegen 15 Uhr in der Bahnhofswirtschaft Waldau zur Wiedergründung der Waldauer SPD. Zu dieser Zeit gab es das Forstfeld als Stadtteil noch nicht, die Bürgerinnen und Bürger in der Fieseler Siedlung, der Städtischen Siedlung und der Erlenfeldsiedlung gehörten offiziell zum Stadtteil Waldau, wobei das heutige Forstfeld als "Waldau Siedlung" geführt wurde. Auch in der SPD arbeiteten Waldauer und Forstfelder Hand in Hand und neben Genossen aus Alt-Waldau wurden auch Forstfelder in den neuen Vorstand der SPD Waldau gewählt. Erster Vorsitzender wurde am 4. November 1945 Heinrich Barthelmay aus der Radestraße, von Beruf Kriminalpolizist. Der 2. Vorsitzende Willi Leimbach (er war zu der Zeit Gewerkschaftssekretär und arbeitete später für die Stadtverwaltung) kam aus der SINGERstraße. Von den Beisitzern kam Konrad Port aus dem Erlenfeld und Otto Gössel aus der

Städtischen Siedlung, die anderen Vorstandsmitglieder stammten aus Waldau. Kassierer war damals übrigens schon Heinrich Stückrath, der von 1951 bis 1957 Ortsvereinsvorsitzender der SPD Waldau werden sollte.

Bereits in der darauffolgenden Woche begann die politische Arbeit in Waldau und im Forstfeld. Da der Bezirk zu groß war, um effektive politische Arbeit leisten zu können, wurde er in 4 "Gruppen" (Fieseler Siedlung, Erlenfeldsiedlung, Städtische Siedlung und Waldau-Ort) eingeteilt. Jede der Gruppen hielt Gruppenversammlungen ab und die erste Gruppenversammlung für die Fieseler Siedlung fand in der Gaststätte an der Ecke Ochshäuser Str./Lilienthalstr. schon Mitte November 1945 statt.

Erfolge bei der ersten Kommunalwahl 1946 (die SPD wurde stadtweit stärkste Partei) führten zu einem ständigen Anstieg der Mitgliederzahlen. Am 11. Januar 1947 hatte der SPD-Stadtbezirk Waldau schon 400 Mitglieder (gegenüber 247 am 11. April 1946) und eine Trennung von Waldau und dem Forstfeld wurde unvermeidlich. Nach einer ausführlichen Vorstandssitzung am 27.11.1947, in der das Thema diskutiert wurde, wurde am 4. Januar 1948 die Trennung von Waldau und Forstfeld offiziell beschlossen.

WILHELM KOCH

EIN LANDTAGSABGEORDNETER AUS FORSTFELD

Die folgenden Artikel entnahm ich der Nordhessischen Zeitung aus dem Jahr 1970. Der erste Artikel stammt von Klaus Becker, dem damaligen Chefredakteur der NHZ (Nordhessische Zeitung).

Die Zeitung aus 1970 stellte mir freundlicherweise Werner Wisniewski aus dem

NHZ

„Man muß sich persönlich engagieren...“

Viele Ratsuchende finden Hilfe bei ihrem Abgeordneten Wilhelm Koch

Etwas fällt am Grundstück Wahlebachweg 143 in Kassel-Bettenhausen sofort auf: Die sonst üblichen Zäune gegenüber den Nachbargrundstücken fehlen vollständig. Doch der Hausherr lacht nur über die erstaunte Frage des Besuchers: "Was sollen hier Zäune? Ich lebe mit allen meinen Nachbarn in Frieden und außerdem führe ich sowieso ein Haus der offenen Tür!" Doch nicht nur zum Festefeiern kommen Freunde, Nachbarn oder auch ganz Unbekannte, sondern sie wissen, daß hier ein Mann wohnt, der die Arbeit für seine Mitbürger zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat: Wilhelm Koch, 48 Jahre alt, Stadtverordneter in Kassel und seit 1966 Mitglied des Hessischen Landtags.

Am Temperament und an der **Beredsamkeit** des Abgeordneten kann man noch hin und wieder die südhessische Herkunft bemerken. Aber Wilhelm Koch ist seit 1947 fest in Kassel, der Heimatstadt seiner Frau, verankert. Geboren wurde er 1922 in Hanau. Hier absolvierte er die Volksschule und machte später seine Maurerlehre. 1941 wurde das Berufsleben unterbrochen: Als Pionier und später Sturmbootfahrer mußte Wilhelm Koch in den Krieg ziehen, der gerade besonders viele Angehörige seines Jahrgangs als Opfer forderte. Mit geringen Unterbrechungen lernte Wilhelm Koch die ganze Tragödie des Russland-Feldzuges kennen. Als junger Soldat machte er auch die Bekanntschaft seiner Frau. Das im Jahre 1943, als seine Einheit gerade zu Bergungs- und Aufräumarbeiten in dem von der Flutkatastrophe heimgesuchte Edertal eingesetzt war. Doch an ein gemeinsames Leben war zunächst nicht zu denken, denn nach Kriegsende begann für Wilhelm Koch die Kriegsgefangenschaft. Dreimal versuchte er, aus französischen Lagern zu fliehen; beim drittenmal gelang ihm endgültig der Sprung in die Freiheit. Da sein Vater noch wenige Wochen vor Kriegsende gefallen war, schlug sich Wilhelm Koch nach Kassel zu seiner Frau durch. Für ihn war das Jahr 1947 das Datum des völligen Neubeginns. "Was heißt überhaupt Demokratie? Was sind Gewerkschaften? Das waren die Fragen, die wir uns stellten, wir, die wir bisher nur die NS-Diktatur kennen gelernt hatten. Für ihn war es klar, daß wir die Chance des Neubeginns unserer politischen Ordnung nutzen mußten. Und so gehörte Wilhelm Koch, der sofort wieder seinen erlernten Beruf als Maurer aufnahm, zu den Männern der ersten Stunde in der Gewerkschaftsarbeit. Zunächst Jugendvertreter, dann Betriebsratsvorsitzender bei verschiedenen Firmen des Baugewerbes, das war der Weg, den das

Mitglied der Gewerkschaft Bau - Steine - Erden einschlug. So lernte er die Probleme der Arbeitnehmer von der Pike auf kennen. Die Arbeit in der Sozialdemokratischen Partei begann für den zukünftigen Abgeordneten mit seinem Eintritt in die SPD im Jahre 1956. "Ich habe erkannt, daß man die Interessen der Arbeitnehmer nicht nur in der Gewerkschaft vertreten sollte, sondern daß man dafür auch in der Partei aktiv sein muß."

Mit der ihm eigenen Energie widmete sich Wilhelm Koch nun auch den Interessen der Bewohner seines Bezirks, der Siedlung Forstfeld in Kassel-Bettenhausen. Im Verwaltungsausschuß Forstfeld sorgte er für neue Impulse. Seit 1960 war er auch in der Stadtverordnetenversammlung vertreten, deren Bauausschuß er heute leitet. "Als ich meine Arbeit begann, war der Stadtteil Bettenhausen noch katastrophal unterversorgt mit weiterführenden schulischen Einrichtungen, es gab weder ein Gymnasium noch eine Realschule oder Förderstufe links der Fulda." Wilhelm Koch mußte in der eigenen Familie die Erfahrung machen, wie schwer es für Kinder aus dieser Gegend war, eine weiterführende Schule zu besuchen. Seine Tochter, die vor einigen Jahren das Abitur machte, mußte täglich viele Kilometer auf dem Weg in ihr Gymnasium im Kasseler Westen zurücklegen. Und auch der Sohn, der gerade in die Unterprima kommt, muß täglich einen beachtlichen Schulweg zurücklegen.

Allerdings ist es uns gelungen, hier beachtliche Verbesserungen zu erreichen, die es immer mehr Arbeiterkindern möglich machen, weiterführende Schulen zu besuchen, betont der Abgeordnete und weist auf die mühselige Kleinarbeit hin, die zu diesem Zweck geleistet werden mußte. Besonders setzte er sich auch für den Ausbau des Sonderschulwesens ein.

1966 kandidierte Wilhelm Koch zum erstenmal im Wahlkreis Kassel-Ost für den Hessischen Landtag. Auf Anhieb gelang es ihm, 62 Prozent aller abgegebenen Stimmen auf sich zu vereinigen, das zweitbeste Ergebnis, das die SPD in Hessen erzielen konnte. In seinem unmittelbaren Wohnbereich waren es sogar 80 Prozent der Wähler, die sich für Wilhelm Koch entschieden, es war ein Beweis für das Vertrauen, das der Abgeordnete bei all denen genießt, die ihn näher kennen.

Ein Vertrauen, das er sich durch seine unkonventionelle und offene Art erworben hat. Wilhelm Koch ist als überzeugter Demokrat offen gegenüber allen gesellschaftlichen Fragen. Er findet schnell Kontakt zu seinen Gesprächspartnern, die spüren, daß hier ein Mann ist, der ihre Probleme ernst nimmt. Wilhelm Koch sucht auch das Gespräch über die Grenzen von Partei und Gewerkschaft hinaus. In einer reinen Arbeiterwohngegend, in der es die Kirche von jeher schwer hatte, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen, stellte sich der Abgeordnete Koch gemeinsam mit dem jungen Pfarrer seiner Gemeinde einer Diskussion vor dem Altar über das Verhältnis der SPD zur Kirche.

„Aber es freut mich, daß auch in der Kirche Kräfte wirksam sind, die die gesellschaftlichen Probleme erkennen und nach Lösungen suchen.“

Wilhelm Koch verbringt jetzt seine Zeit zwischen Wiesbaden und Kassel. Als Mitglied des Sozialpolitischen und des Rechtsausschusses des Landtags kann er sich über mangelnde Arbeit in der Landeshauptstadt wahrlich nicht beklagen. Zudem ist er Vorsitzender des Unterbezirkusausschusses, der sich mit dem Strafvollzug in Hessen beschäftigt. Hier gehört es zu seiner Aufgabe, die hessischen Strafanstalten zu überprüfen. Immer wieder wird mir dabei bewußt, wie weit wir noch von einem wirklich humanisierten Strafvollzug entfernt sind. Dabei ist die Wiedereingliederung der Strafgefangenen eine der wichtigsten Aufgaben - eine Aufgabe, die ganz im Interesse der Gesellschaft liegt.'

Viele Ratsuchende

Wenn er in Kassel ist, reißt die Kette der Ratsuchenden aus seinem Wahlkreis bei Willi Koch nicht ab. Persönliche Notfragen, Wohnungsprobleme, Rentenansprüche, Versicherungsfragen - das sind die Hauptthemen meiner Gespräche mit meinen Wählern. Vor allem älteren Wählern kann ich da manche Hilfe leisten. Aber auch junge Leute nehmen seine Hilfe in Anspruch. Ein Beispiel von vielen ist der Brief, den ein junger Mann an den Abgeordneten Koch schrieb: „Ihr ganz persönlicher Einsatz hat mir gezeigt, daß es auch in der heutigen Zeit noch Leute gibt, die nicht nur für eine Karriere arbeiten, die nur für sie lohnenswert ist. Vielleicht steht es mir nicht zu, so zu reden, aber dennoch wollte ich das abschließend noch einmal zum Ausdruck bringen ... „

Für Wilhelm Koch ist dieser Einsatz eine Selbstverständlichkeit. „Man muß sich persönlich engagieren ... „ Er sagt es einfach und ohne besondere Betonung vor sich hin, aber ihm glaubt man es.

Das Familienleben kommt dabei oft zu kurz, ja seine Frau muß ihm oft bei der Erledigung seiner Post helfen. Aber dennoch ist Wilhelm Koch kein verbissener Arbeiter, sondern weiß das Leben auch von seiner angenehmen Seite zu genießen. Ein Fest mit den Nachbarn in dem schönen großen Garten, ein Glas Wein, ein Schachspiel mit dem Sohn, aber auch die Bastelarbeiten, bei denen der ehemalige Putzer und Stukkateur immer noch Ausgleich findet, sie gehören für Wilhelm Koch immer noch zu den angenehmen Seiten des Lebens.

Und die Politik? Wilhelm Koch hat keinen Grund, skeptisch zu sein. Er kann bei den nächsten Wahlen vor seine Wähler treten und auf all das hinweisen, was er in Wiesbaden für sie geleistet hat. Und das tröstet ihn auch über manches hinweg, Freude am Erfolg ist doch ein Ausgleich für verlorene Freizeit. Wenn man merkt, daß sich die Gesellschaft zum Besseren wendet. Und dafür hat auch meine Familie Verständnis. K. B.

JEDESMAL FREUDE AUF DAS WIEDERSEHEN

In einer vom Hausherrn selbstgebauten Laube sitze ich mit Elfriede Koch, Frau des SPD-Landtagskandidaten für den Wahlkreis Kassel-Ost, und bewundere den gepflegten Garten. „Ja, die Gartenarbeit ist mein Hobby“, sagt sie, „den Rasen mäht Peter, unser Sohn, aber alles andere mache ich. Ich liebe Blumen, und außerdem hilft mir die Gartenarbeit im Sommer über die Stunden des Alleinseins hinweg.“

Im Winter sei es schon schwerer. Sie zeigt auf die Untersetzer, auf denen unsere Weingläser stehen. Dann bastele ich zum Beispiel mit Peddigrohr.“ Ist es schwer für die Frau eines Politikers, soviel allein zu sein? "Zu Anfang schon, aber dann gewöhnt man sich an den anderen Lebensrhythmus. Wenn der Mann in seiner Aufgabe glücklich ist, ist es für die Frau auch leichter, sich damit abzufinden, daß sich das Familienleben seinen Platz zwischen den Terminen suchen muß."

"Andererseits", Frau Koch lacht, "wenn man sich weniger sieht, kann man sich weniger streiten, und so freue ich mich nach 25-jähriger Ehe jedesmal wie zu Anfang auf das Wiedersehen. Kommt mein Mann nach Hause, versuche ich, ihm alles so schön wie möglich zu machen, aber es warten ja meistens bereits wieder so viele Termine, daß wenig Zeit bleibt. Ich staune immer wieder, wie schnell es sich in Bettenhausen herumspricht, daß Kochs Auto vor der Tür steht, und dann kommen alle, die die Hilfe oder den Rat meines Mannes brauchen. Ich bewundere ihn, welche Geduld und welches Verständnis er aufbringt und wie sehr er sich bemüht, zu helfen. Er nimmt sein Amt sehr ernst, und sein Arbeitstag in Kassel dauert oft bis in die Nacht. Wenn er dann ein bißchen Zeit hat, setzt sich mein Mann zu mir und bespricht das eine oder andere Problem mit mir. Ich merke dann, daß ich ihm auf meine Weise vielleicht auch ein bißchen helfen kann."

Peter kommt und stellt uns seinen marokkanischen Freund vor. Frau Koch bemuttert ihn, und er hat lange Zeit auch in der Familie gewohnt. Der junge Marokkaner ist froh, in der Fremde so herzlich aufgenommen zu sein. Es zeigt sich in unserem Gespräch immer wieder, daß die Eigenschaften, die Frau Koch an ihrem Mann besonders schätzt, Hilfsbereitschaft und Verständnis, auch bei ihr deutlich ausgeprägt, sind.

Ich frage Frau Koch, welches sie als größten Vorzug ihres Mannes betrachtet, und ob er auch einen Fehler hat. Auf die erste Frage kommt die Antwort prompt: "Seine Toleranz." Bei der zweiten Frage zögert sie: "Einen richtigen Fehler hat er eigentlich nicht, höchstens... er ist ein Morgenmuffel. Aber darauf habe ich mich mittlerweile eingestellt, er braucht eben morgens eine längere Anlaufzeit."

Früher hat Frau Koch ihrem Mann in der Partei- und Gewerkschaftsarbeit geholfen und jahrelang Beiträge per Fahrrad kassiert oder die Dörfer mit ihrem Mann bereist und in Wirtschaften oder alten Scheunen Filme vorgeführt. Heute kommt sie selten dazu, ihren Mann zu begleiten, denn der Garten und das Haus, in dem der Hausherr alles selbst gebaut und installiert hat ("er macht alles selbst, weil er wissen will, ob er es noch kann"), beanspruchen viel Zeit. Manchmal beneide ich andere Frauen, die mit ihren Männern mehr gemeinsam unternehmen können", sagt Frau Koch zum Abschied, es ist schon so lange her, daß wir zwei einmal allein zusammen ausgegangen sind; aber trotzdem würde ich meinem Mann immer wieder raten, den Weg des Politikers einzuschlagen, weil ich weiß, daß die Politik eine große Rolle in seinem Leben spielt, und ich möchte, daß mein Mann zufrieden ist." U. K.

SPD - ORTSVEREIN-FORSTFELD

Falk Urlen

Der SPD-Ortsverein Forstfeld war jahrzehntelang einer der aktivsten und vor allem der erfolgreichsten Kasseler SPD-Ortsvereine. In den 80-er Jahren hatte er fast 300 Mitglieder. Neben der politischen Arbeit widmeten sich seine Mitglieder dem kulturellen und gesellschaftlichen Forstfelder Leben. Über lange Jahre wurde in der Turnhalle der Schule Am Lindenberg zusammen mit anderen SPD-Ortsvereinen ein "Tanz in den Mai" durchgeführt. Auch in den 80-er Jahren wurden jährlich eine Theateraufführung für Erwachsene und eine für Kinder organisiert. Später ergab sich dann daraus das traditionelle "Weihnachtsmärchen", welches bis 2001 veranstaltet wurde. Hier bekam später auch jedes Kind vom Weihnachtsmann ein Geschenk. Volkstümliche Nachmittage wurden im Sommer veranstaltet. Hier sangen ansässige Gesangsvereine zusammen mit befreundeten, so dem Frauenchor aus Langenholtensen. Ein weiteres erfolgreiches Ereignis war immer das Radrennen "Rund im Forstfeld". Das begeisterte die Bürgerinnen und Bürger so, dass bei einer der Veranstaltungen fast 30 der SPD beitraten. Es ging der SPD aber auch nicht anders als anderen Vereinen: Die Mitgliederzahlen stagnierten und gingen dann erheblich zurück. Zu den Veranstaltungen kamen immer weniger Besucher, selbst zum Weihnachtsmärchen kamen kaum noch Kinder. Andererseits ließen sich Veranstaltungen auch immer schwerer durchführen, da die Mitglieder älter und immer weniger wurden.

Als es in Kassel noch keine Flohmärkte gab, schuf die SPD-Forstfeld auf Initiative von Hildegard Spitzer 1974 ihren Flohmarkt auf dem Schulhof der Schule Am Lindenberg. In den letzten Jahren kam dann noch ein Weihnachtsflohmarkt in der Turnhalle dazu.

Ähnlich ist es auch mit der Forstfelder kleinen Zeitung. Sie wurde von der SPD als Informationsblatt für Forstfeld gegründet und auch in diesem Jahr im 26. Jahrgang herausgegeben. Finanziert wird diese Zeitung mit Werbeeinnahmen, verteilt wird sie ehrenamtlich durch Mitglieder des Ortsvereins Forstfeld.

Dadurch dass Forstfeld fast immer mindestens eine Stadtverordnete bzw. einen Stadtverordneten stellte, dazu ehrenamtliche Stadträte und auch über längere Zeit einen Landtagsabgeordneten, konnte viel für unseren Stadtteil geschaffen werden: Abbruch der Notunterkünfte, Bau der Heinrich-Steul-Siedlung, Bau des Hauses Forstbachweg, Erstellung des Einkaufszentrums, Renovierung der Städtischen Siedlung und vieles andere mehr. Im Verwaltungsausschuss und Ortsbeirat gab es stets eine große SPD-Fraktion (zwischen 5 und 7 Mitgliedern von insgesamt 9). Die Zusammenarbeit mit den anderen Fraktionen gestaltete sich aber fast immer konstruktiv und hilfreich für die Durchsetzung der Wünsche der Forstfelder Bürgerinnen und Bürger.

Die Vorsitzenden des Ortsvereins Forstfeld

Ab 1945 Heinrich Barthelmay, Josef Corthals, Willi Leimbach und Alfred Teller.

1957- 1965	Wilhelm Koch	1989-1998	Dr. Günther Schnell
1965-1978	Johannes Kunz	1998-2002	Holger Bernhofen
1978-1984	Falk Urlen	2002 - jetzt	Hannelore Diederich
1984-1989	Hans Pirsch		

Landtagsabgeordneter der SPD-Forstfeld

1966-1977 Wilhelm Koch

Stadtverordnete der SPD Forstfeld

1960-1972	Wilhelm Koch	1993 - 2001	Dr. Günther Schnell
1967- 1972	Leo Massmann	1997- jetzt	Hannelore Diederich
1972- 1985	Günther Spitzer	1985-1989	Brigitte Diegler
1985- 1993	Gottfried Massmann		

Ehrenamtliche Magistratsmitglieder der SPD-Forstfeld

1972- 1976	Leo Massmann	1981 -1985	Gottfried Massmann
------------	--------------	------------	--------------------

Verwaltungsausschussvorsitzende bzw. Ortsvorsteher der SPD-Forstfeld

	E. Gley	1977 -1981	Gottfried Massmann
1963- 1967	Leo Massmann	1981-1989	Falk Urlen
1967 - 1977	Johannes Kunz	1989-1994	Waltraud Massmann

Die folgenden SPD-Mitglieder, die oben noch nicht genannt waren, gehörten zeitweise dem Verwaltungsausschuss oder dem Ortsbeirat an:

Theophil Bauer, Konrad Engel, Karl-Ernst Frey, Karl-Heinz Gehrke, Karl-Heinz Hierling, Gisela Klapp, Brigitte Ledderhose, Hans Pirsch, Gisela Pirsch, Karim Ramahi, Günther Schnell, Martin Schnell, Bärbel Scholl, Hildegard Spitzer, Falk Thiele, Anni Umbach, Christa Weber.

BÜNDNIS 90 / DIE GRÜNEN

- EINE JUNGE PARTEI

Ein Bericht von Hans-Peter Faber

Nachdem sich 1979 der Kreisverband Kassel der Grünen gegründet hatte und die Partei ab 1981 im Stadtparlament vertreten war, übernahm der heutige grüne Stadtrat Richard Schramm die Betreuung des Stadtteils Forstfeld.

Richard kannte sich aus im Stadtteil, leistete seinen Zivildienst im Alten- und Pflegeheim Lindenberg ab. Seine Schwiegereltern wohnten im Erlenfeld und waren Gründungsmitglieder der Siedlergemeinschaft.

In dieser Zeit gab es ansonsten noch keine "offiziellen" Grüne im Forstfeld.

Erstmals zur Ortsbeiratswahl 1985 kandidierte mit Ralph Wimmel aus dem Wahlebachweg ein grüner Kandidat (ohne Parteibuch), allerdings ohne Erfolg. 1987 übernahmen Ulla und Wilfried Pfaff aus der Lüderitzstr. die Koordination grüner Aktivitäten im Stadtteil Forstfeld. Zur Ortsbeiratswahl 1989 kandidierten keine grünen Bewerber. Im Jahr 1993 stand mit Marco Eull (Lohfeldener Weg) erstmals wieder ein Grüner auf dem Wahlzettel für den Ortsbeirat. In dieser Wahlperiode sollte es eine wichtige Veränderung für das Forstfeld geben. Hierzu ein Bericht aus der HNA v. 29.09.1995:

Marco Eull für Forstfeld sowie Hans-Peter Faber Heidenkopfstr., grünes Ortsbeiratsmitglied in Bettenhausen (Lindenberg gehörte noch zu Bettenhausen) setzten sich für eine Zuordnung des Lindenberg zu Forstfeld ein.

Im Oktober 1995 wurde die Befragung auf dem Lindenberg durchgeführt. Eine Mehrheit der Lindenerger-Innen sprach sich für eine Zuordnung zum Forstfeld aus (324 Ja / 290 Nein / 14 Ung.). Diese Neuordnung trat zur nächsten Kommunalwahl (1997) in Kraft.

Im Juni 1996 wurde vom Förderverein der Freiwilligen Feuerwehr Kassel Bettenhausen / Forstfeld e. V. die Forstfelder Bärenkirmes ins Leben gerufen. Von Beginn an beteiligten sich Forstfelder Grüne an den Festzügen.

1997 kandidierten dann 3 Grüne Mitglieder für den Ortsbeirat. Hans-Peter Faber, Matthias Warmbier (Lindenhöher Weg) und Marco Eull. Hans-Peter Faber wurde in den Ortsbeirat gewählt und Marco Eull, der gleichzeitig für die Stadtverordnetenversammlung kandidierte, zog als jüngster Stadtverordneter für uns ForstfelderInnen ins Rathaus.

Im Februar 1997 gründeten Grüne Mitglieder aus den Stadtteilen Forstfeld, Waldau, Unterneustadt und Bettenhausen eine AG „Grüne im Kasseler Osten“, deren Sprecher Jürgen Blutte (Waldau) für ein Jahr gewählt wurde. Seit 1998 wurde immer wieder der Forstfelder Grüne Matthias Warmbier als Sprecher dieser AG, die grüne Arbeit im Kasseler Osten planen und koordinieren soll, gewählt.

Im vorigen Jahr (2001) zur Ortsbeiratswahl, kandidierten wieder Faber, Warmbier und Eull für die Forstfelder Grünen. Leider reichte das Wahlergebnis nur für einen Sitz im Stadtteilparlament. Während Hans-Peter Faber seit diesem Zeitpunkt die Grünen im Ortsbeirat vertritt, wurde Matthias Warmbier in den Vorstand des Kreisverbandes Kassel der Grünen gewählt.

Lindenberg

Grüne begrüßen Bürgerbefragung zu Ortsteilgrenzen

BETTENHAUSEN/FORSTFELD Die geplante Bürgerbefragung auf dem Lindenberg zu Festlegung der Ortsbezirksgrenzen zwischen den Stadtteilen Bettenhausen und Forstfeld wird von den in den Ortsbeiräten vertretenen Fraktionen von Bündnis 90/Die Grünen begrüßt. Wie Hans-Peter Faber, Vertreter der Partei im Bettenhäuser Stadtteilparlament erklärte, sei die mögliche Stadtteilgrenzenverschiebung eine "schon längst fällige Notwendigkeit". Das gesamte soziale Umfeld und die zwischenmenschlichen Beziehungen der Lindenerger seien auf das Forstfeld konzentriert. Kindergärten, Schulen, Kirchen, soziale

Einrichtungen sowie Einkaufsmöglichkeiten lägen in unmittelbarer Nachbarschaft. Marco Eull - für die Umweltpartei ins Forstfelder Gremium gewählt - ergänzte, daß die beiden Siedlergemeinschaften schon seit Jahren versuchten, eine politische Zuordnung zum Ortsbeirat Forstfeld durchzusetzen, Eull und Faber rufen die Bewohner des Bereichs Lindenberg dazu auf, sich an der Bürgerbefragung, die von Dienstag, 4. Oktober bis Freitag, 13. Oktober, stattfindet, zu beteiligen und der Grenzneuordnung zuzustimmen. (she)

22

CDU

Bei den Vorarbeiten für diese Chronik habe ich selbstverständlich allen demokratischen Parteien Gelegenheit gegeben ihre Geschichte auch mit eigenen Berichten darzustellen.

Das war für die derzeitigen Mitglieder oder Vorsitzenden der CDU und FDP mit verhältnismäßig junger Geschichte als eigenständige Parteiorganisation und fehlenden Archivunterlagen sehr problematisch. So kann ich im wesentlichen nur aus der Erinnerung von der Zusammenarbeit im Ortsbeirat berichten. Einige Informationen erhielt ich auch noch von Günther Schicketanz und Erich Bing.

Die CDU, die Christlich Demokratische Union, ist seit 1946 im Kasseler Osten vertreten. Dort war damals Ferdinand Schäfer der erste Vorsitzende. Am 12. Januar 1967 wurde von der Partei der eigenständige Stadtverband Bettenhausen gegründet, zu dem auch die Mitglieder des Forstfeldes gehörten. Diese gründeten hier in dem neuen Stadtteil einen selbstständigen Stadtbezirksverband. Die konstituierende Sitzung fand am 25. November 1981 statt. Erster Vorsitzender wurde Günther Schicketanz.

Wenn es im Ortsbeirat um Forstfelder Probleme ging, hielten die hier vertretenen Parteien fast immer zusammen. Ich kann mich auch noch gut an Herrn Schlehuber aus der Ochshäuser Straße 44 erinnern. Als wir uns in den 70-er Jahren kennen lernten, standen die Probleme um die Gesamtschule und Förderstufe im Vordergrund. Bei dieser Diskussion lernten wir uns schätzen und verstanden uns menschlich recht gut. Leider verstarb er in den 90-er Jahren nach einer schweren Erkrankung. Gemeinsam machten wir Bürgerbefragungen und Verkehrszählungen.

Günther Schicketanz war seit 1977 Stadtverordneter und Ortsbeiratsmitglied. Gemeinsam mit anderen Stadtverordneten aus unserem Stadtteil setzte er sich auf allen Ebenen wirkungsvoll für unser Forstfeld ein. Ich denke dabei insbesondere an die Kanalprobleme, wie auch an die Auseinandersetzungen um den einst geplanten Denkmalschutz für die Forstfeldsiedlung und an seine Unterstützung bei Eingemeindung des Wohngebietes Lindenberg, das zuvor zu Bettenhausen gehörte.

Einer "Forstfelder kleinen Zeitung" von 1996 entnahm ich folgenden Beitrag:

SCHICKETANZ (CDU) ERHÄLT STADTMEDAILLE

19 Jahre gehörte G. Schicketanz dem Ortsbeirat Forstfeld an, gleichzeitig war er während dieser Zeit Stadtverordneter. Leider verlegte er seinen Wohnsitz jetzt nach Vellmar, so dass er dem Ortsbeirat mit seiner langen Erfahrung nicht mehr zur Seite stehen kann.

Der Forstfelder Ortsvorsteher Falk Urlen hatte die Ehrung mit folgender Begründung beantragt:

Günter Schicketanz hat sich während seiner politisch aktiven Zeit immer für die Interessen Forstfelder Bürgerinnen und Bürger und für die positive Entwicklung in Kassel-Forstfeld eingesetzt. Im Zweifel oder bei einem Problemfall setzte er auch schon mal Forstfelder über parteipolitische Interessen. Er vertrat die Interessen seiner Partei im wesentlichen fair und demokratisch, nach kleinen politischen Auseinandersetzungen war er andererseits schnell wieder bereit, aufbauend bei der gemeinsamen Lösung von Problemen mitzuarbeiten. Insofern war es unserem Ortsbeirat meistens möglich, die Beschlüsse einstimmig zu fassen.

Wir freuen uns, dass der Oberbürgermeister diesem Antrag so schnell nachgekommen ist und wünschen Herrn Schicketanz für die Zukunft alles Gute. Er wird uns immer herzlich willkommen sein.

Ich erinnere mich auch noch gut an die Herren Wagner, Künnecke und Nolte, die zeitweise Ortsbeiratsmitglieder waren und sich immer für die Belange der Forstfelder Bürgerinnen und Bürger eingesetzt haben. Nach der Kommunalwahl vom 18. März 2001 stellt die CDU Fraktion im Ortsbeirat derzeit drei Mitglieder: Der Vorsitzende des Ortsteilverbandes Forstfeld - Lindenberg, Erich Bing und die parteilosen Eheleute Hildegard und Hermann Jakobshagen.

F. D. P

Für die **F.D.P** war Franz Lau von 1993 bis 1997 Mitglied im Ortsbeirat. Heute ist er Vorsitzender der ARGE-Forstfeld. **Falk Urlen**

WAHLEN IN FORSTFELD

Dargestellt werden die Wahlergebnisse für die Kommunalwahl - mit Ausnahme von 1966 (Landtagswahl) - für die Zeit, aus der bei der Stadt Kassel noch Wahlergebnisse vorlagen. Um die Vergleichbarkeit vor und nach der Vereinigung von Forstfeld und dem Bettenhäuser Bezirk Lindenberg zu wahren, wurden für jede Partei zwei Kurven errechnet. Eine Kurve (Alt Ff.) zeigt die Wahlergebnisse so, als wäre keine Vereinigung erfolgt, die andere Kurve (Neu Ff.) zeigt die Ergebnisse so, als wäre die Vereinigung schon immer gewesen. Eine zusätzliche Kurve zeigt die Wahlen für den Ortsbeirat 1997 und 2001.

Forstfeld war nach 1945 immer die Kasseler Hochburg der SPD, wobei im Gebiet des Bezirks Lindenberg die CDU durchschnittlich immer mehr Stimmen erhielt als in Forstfeld. F.D.P. und Grüne blieben immer unter 10 %, wobei die Grünen bei der letzten Wahl 6 % und die F.D.P. 4 % erzielten. Kommunalpolitische Fehlentscheidungen der SPD-regierten Stadtverwaltung im Jahr 1993 ("Lollies", Königsplatztreppe) schlugen aber auch bis zur Ortsbeiratswahl in Forstfeld durch. 1997 erhielten die Republikaner 7 % und die Freie Wählergemeinschaft 5 % der Stimmen. (Falk Urlen).

Die Wahlen zum Ortsbeirat Forstfeld am 18. März 2001

SPD (9248 Stimmen): 5 Sitze	Bing, Erich	1469	
Urlen, Falk-Dieter	1792	Jakobshagen, Hermann	978
Diederich, Hannelore	1319	Jakobshagen, Hildegard	963
Ledderhose, Brigitte	1127	Kohl, Franz	915
Bernhofen, Holger	1036		
Kersten, Michael	963	GRÜNE (1134 Stimmen): 1 Sitz	
Klapp, Gisela	893	Faber, Hans-Peter	455
Rüdiger, Kurt	744	Warmbier, Matthias	340
Frey, Manfred	726	Eull, Marco	339
Deeg, Christine	648		
CDU (4325 Stimmen): 3 Sitze		F.D.P (558 Stimmen): 0 Sitze	
		Lau, Franz	

Bei der SPD nahm Hannelore Diederich ihr Ortsbeiratsmandat nicht an, da sie auch als Stadtverordnete gewählt worden war, insofern rückte Gisela Klapp nach. Falk Urlen wurde zum Ortsvorsteher gewählt, Brigitte Ledderhose zu seiner Stellvertreterin.

DIE FIESELER-FLUGZEUGWERKE

Falk Urlen

Der im Jahre 1896 in Glesch im Kreis Bergheim a. Rh. geborene Sohn eines Bonner Buchdruckereibesetzers, Gerhard Fieseler, nahm im Ersten Weltkrieg an der mazedonischen Front als Jagdflieger teil und schoss unter dem Namen "Tiger" 22 Gegner ab. Nachdem ihn seine Nachkriegstätigkeit als Druckereibesitzer in Eschweiler nicht befriedigte, ging er 1926 als Teilhaber und Fluglehrer zu den Raab-Katzenstein-Flugzeugwerken in Kassel-Bettenhausen. Mit einer 120 PS "Schwalbe" entwickelte er hier den Kunstflug zur meisterlichen Reife. 1927 führte er beim Internationalen Schauliegen in Zürich elf Minuten lang kühne Figuren in Rückenlage vor und arbeitete sich damit in die Weltklasse der Kunstflieger vor. Bereits 1928 ließ er sich nach eigenen Plänen ein spezielles Kunstflug-Flugzeug, die 240 PS starke F-1 "Tigerschwalbe", bauen. Das durch den Kunstflug verdiente Geld legte Fieseler für die Gründung eines eigenen Werkes zurück. Am 1. April 1930 erwarb er den bisher von Fritz Ackermann betriebenen "Segelflugzeugbau Kassel", aus dem verschiedene erfolgreiche Segelflugzeuge der "Kassel"-Reihe hervorgegangen waren. Unter Fieseler's Leitung wurden besondere Bauaufträge ausgeführt, so das "Musterle" von Wolf Hirth und von Kronfeld die "Wien" und das bisher größte Segelflugzeug der Welt, die "Austria". Trotzdem wäre das Werk in der Zeit der Wirtschaftskrise nicht lebensfähig geblieben, hätte nicht Fieseler den Kunstflug ganz in die Sache seines Werkes gestellt. Damals hieß es: "Fieseler hat sich ein ganzes Werk erfliegen." 1932 entstand bereits im eigenen Werk als eine Konstruktion von Schüttkowsky seine berühmteste Kunstflugmaschine, der F-2 "Tiger" mit 340 PS-Pollux-Motor, mit dem er 1934 die Weltmeisterschaft gewann. Die mit diesem Titel verbundenen 80000 Goldmark versetzten die Werke Fieseler's in die Lage, ihr Produktionsprogramm zu erweitern. Fieseler selbst zog sich vom Kunstflug zurück und widmete sich ganz dem Bau von preiswerten Sportflugzeugen. Zuerst war bereits die F-3 "Wespe" nach Plänen von Lippisch entstanden. Da aber diese schwanzlose Konstruktion mit zwei in Tandemanordnung untergebrachten 75 PS-Pobjoy-Motoren fliegerisch nicht den Erwartungen entsprach, wurde die Entwicklung abgebrochen. Ebenfalls erwies sich die auf der DELA 1932 ausgestellte zweisitzige Sportmaschine F-4 mit einem 35 PS-Argus As 16-Boxermotor als ein Fehlschlag. Erst die nächste Konstruktion, die mit einem 60-PS-Hirth-Motor ausgerüstete F-5, wurde ein voller Erfolg, denn es liefen so viele Bestellungen ein, dass der Serienbau aufgenommen werden konnte. Fieseler vergrößerte seine Belegschaft innerhalb weniger Tage auf 200 Mann und konnte bis zum Deutschlandflug 1933 im August des Jahres innerhalb von sieben Wochen noch acht F-5 an den Start bringen. Die F-5 wurde auch später in der verbesserten Ausführung Fi 5 R in größeren Serien erstellt. Nach der F-6, eine mit geänderten Flügel- und Leitwerksflächen versehene F-5, begann mit der Fi 97 das neue, vom RLM kontrollierte Entwicklungsprogramm, aus dem die erfolgreichste und bekannteste Fieseler-Schöpfung hervorging, der Fi 156 "Storch". Ebenfalls bei Fieseler, dessen Werk am 1. April 1939 in Gerhard Fieseler Werke GmbH umbenannt worden war, entstand die Fi 103, der Prototyp der später unter dem Namen "V1" bekannt gewordenen fliegenden Bombe. Aus dem Internet entnahm ich dazu die folgenden Informationen:

Der pilotenlose Flugkörper wurde durch den Flugzeugkonstrukteur Robert Lasser 1942 in den Fieseler-Werken in Kassel entwickelt, andere Quellen sprechen von der DFS in Darmstadt. Der Flugkörper hatte einen flugzeugähnlichen Aufbau und konnte eine Geschwindigkeit von über 645 km/h erreichen. Im Prinzip eine größtenteils aus Holz gebaute, pilotenlos fliegende ungelentete Bombe. Die Ursprünge gehen bis in die 30-er Jahre zurück, es handelte sich um ein petroleumbetriebenes Staustrahltriebwerk. In den Jahren 1942/1943 wurde der ca. 8 m lange Flugkörper auf dem Versuchsgelände der Luftwaffe in Peenemünde-West erfolgreich erprobt. Der Start erfolgte über eine Dampfkatapulteinrichtung (sogenannter Schleuderstart), er konnte aber auch von einem Trägerflugzeug erfolgen, z.B. vom Flugzeug HE-111. Das Abschussgewicht lag bei etwa 2200 kg, davon wog der Gefechtskopf ca. 800 kg, Die Flughöhe betrug 300 bis 2000 m, die Herstellungskosten betrugen zwischen 1500 und 10000 RM, 280 Arbeitsstunden wurden zur Herstellung benötigt. Die Reichweite betrug zuerst 300 km, später 400 km; geplant war eine Reichweite von 500 km. Als 1943 alliierte Luftangriffe auf deutsche Städte mehr und mehr den Charakter reiner Terrorangriffe gegen die deutsche Zivilbevölkerung annahm, ging die Herstellung der V1 (Vergeltungswaffe 1) ab diesem Zeitpunkt in Serie. Nach Aussagen von

ehemaligen Werkangehörigen aus der „Fieseler Siedlung“ wurde die V1 nicht in Kassel (entgegen dem Ausstellungsschild im Deutschen Museum in München) gebaut sondern in Nordshausen. Die meisten Ausführungen zu Fieseler entnahm ich dem Internet, genauso die – eher zufällig – dass allein in den Kasseler Fieseler Werken ca. 6000 ausländische Arbeiter bzw. Zwangsarbeiter eingesetzt waren. Die Fieseler-Werke standen bei der Royal Air-Force ganz oben auf der Liste der zu zerstörenden deutschen Fabriken – schon wegen der V1. Die Fieseler-Werke wurden nur gering zerstört. Sie produzierten inzwischen auch in Lizenz Flugzeuge vom Typ Focke-Wulf 190-A8. Große Teile des Werks wurden dann teilweise nach Schreufa in der Nähe Frankenberg und an sechzig weitere Standorte ausgelagert, nachdem die Amerikaner mit ihren fliegenden Festungen (B24, B17) auch am Tag flogen und wesentlich höhere Trefferquoten erreichten. Am 19. Februar 1944 setzten sich in Kassel LKW-Kolonnen in Fahrt, die alle für die Produktion notwendigen Maschinen geladen hatten. Sie wurden in Fabriken verlegt, die bisher Gebrauchsgüter herstellten, und begannen bereits 24 Stunden nach der Anlieferung mit der neuen Produktion. Allein in Schreufa wurden in einem ehemaligen Werk von Stuhlmöbeln 22 Flugzeuge vom Typ FW 190 A8 täglich montiert, und das in Schichten von 12 Stunden am Tag und von 72 Stunden in der Woche. Fieseler selbst war zu diesem Zeitpunkt aber schon nicht mehr Betriebsführer in seinem eigenen Werk. Anfang der 40er Jahre hatte ihn die Parteiführung wegen "Nichteinhaltung eines Liefertermins" und wegen "Spannungen zur NSDAP" abgesetzt. Darin sieht man aber auch, wer in den Rüstungsbetrieben das Sagen hatte - die Eigentümer gaben wahrscheinlich nur noch ihren Namen. Noch heute sind in den Grundbüchern der Häuser der ehemaligen Fieseler-Siedlung Vorkaufsrechte für die Firma Fieseler eingetragen, wenn die Eigentümer sie nicht bereits abgelöst haben. Man wollte damit erreichen, dass nur Mitarbeiter der Fieseler-Werke in diesen Häusern wohnen sollten. Heute gibt es noch die Fieseler Stiftung, die das verbliebene Vermögen verwaltet. Sie spendete ein Bronzehäschen für das Kunstwerk am Forstfelder Stadtplatz, so bleibt hier eine Erinnerung an Gerhard Fieseler bestehen.

DIE JUNKERS FLUGZEUG - UND MOTORENWERKE AG

Prof. Hugo Junkers, geboren 1859 und gestorben 1935 in München, gehörte zu den profiliertesten Flugzeugherstellern der Welt. Er selber ist für die "Junkers Flugzeug- und Motorenwerke AG" nur noch der Namensgeber. Das Hauptwerk war in Dessau im heutigen Sachsen-Anhalt. Als Junkers aufgrund von Liquiditätsmangel 1931 das Mutterwerk - ein Badeofenwerk - abstieß und der Verkauf des Flugzeugwerkes kurz bevorstand, übernahm das RLM, auch auf Grund der politischen Einstellung Prof. Junkers, die Werke in den Reichsbesitz und setzte Direktor Koppenberg als Leiter ein. Dieser Schritt brachte zwar eine Sanierung des Unternehmens durch staatliche Subventionen mit sich, hatte aber auch sämtliche Nachteile eines Staatsbetriebes im Gefolge. 1937 wurden die bislang getrennt geführten Unternehmen Junkers Flugzeugwerk AG und Junkers Motorenbau GmbH zu den Junkers Flugzeug- und Motorenwerke AG zusammengeschlossen. Bei Kriegsende waren die Junkers-Werke das größte deutsche Luftfahrtunternehmen. In Kassel wurden an der Lilienthalstraße Flugzeugmotoren produziert, und zwar an der Stelle, an der heute noch die AEG ihren Standort hat. 5000 Zwangsarbeiter wurden von der Firma Junkers beschäftigt, die in den Lagern am Forstbachweg untergebracht waren. (Quelle: Internet)

A E G

Falk Urlen.

1956 stand in der Schrift von Kurt Klehm zum Jahrestag der 50-jährigen Eingemeindung Bettenhausens folgendes:

"Die AEG gründete im August 1948 auf dem Gelände der ehemaligen Junkers-Flugzeug- und Motorenwerke in der Lilienthalstraße eine Fabrik, die zunächst Hochspannungs-Schaltgeräte herstellte. Im Laufe der nächsten Jahre wurde außerdem die Produktion von Fahrkartendruckern, technischen Isolierstoffen und Kühlschränken aufgenommen. Der Beginn des Großschalterbaus machte die Errichtung einer Versuchsanstalt erforderlich, die unter dem Namen „AEG- Hochspannungsinstitut“ im Jahre 1952 fertiggestellt und eingeweiht wurde. Das Hochspannungsinstitut gilt als eines der modernsten und größten Versuchsfelder dieser Art in der Welt. Heute (1952) beschäftigt die AEG-Fabrik in Kassel-Bettenhausen über 3000 Menschen, von denen eine erhebliche Anzahl in Bettenhausen ansässig ist. Die AEG hat mit ihrem Aufbau und ihrer Entwicklung in den Jahren seit der Währungsreform zweifellos maßgeblich zum wirtschaftlichen Aufschwung des Stadtteils Bettenhausen beigetragen "

Aus mir überlassenen Information der AEG-Kühlschrankfabrik stellte ich den folgenden Bericht zusammen:

Hausgeräte werden von der AEG bereits seit 1889 produziert. Begonnen mit der Kühlschrankproduktion wurde im Jahre 1927 in den AEG-Fabriken Henningsdorf mit der Fertigung der ersten Kompressoren, die dann in Schränke einer anderen AEG-Tochter – SANTO – eingebaut wurden. Kurz vor dem Kriege 1938/39 wurde erstmalig ein hermetisch gekapselter Kompressor auf den Markt gebracht, bei dem Kompressor und Motor eine eng verbundene Einheit bilden, so wie wir es auch heute noch bei Haushaltskühlschränken kennen. Die Schrankgehäuse waren im Vergleich zu heute noch ausgesprochene "Geldschränke". Sie bestanden aus Stahlblech, hatten Emaille-Innenbehälter und die Isolation bestand aus mit Bitumen vernetztem Korkschrott oder Stein- oder Glaswolle. Nach Verlegung der Produktion nach Radeberg in Sachsen im Jahr 1942, der vollständigen Demontage 1945, wurde 1946 in bescheidenem Rahmen wieder mit der Reparatur von Kühlschränken in Helmbrechts begonnen. Als eigentlicher Wiederbeginn der Kühlschrankfertigung kann das Jahr 1949 mit dem Start in Backnang bei Stuttgart angesehen werden. Im Jahre 1950 erfolgte dann die Verlagerung der Fertigung nach Kassel, wo die AEG das Gelände der früheren Junkers - Flugmotoren GmbH übernommen hatte. Im Bau 5, in dem sich heute noch Lager-, Verwaltungs- und Labor-Räume befinden, begann der Ausbau der mechanischen Fertigung, die Montage von Kompressoren und Kühlmaschinen. Der Einbau dieser Kühlaggregate erfolgte zunächst in fremdbezogene Gehäuse. Die 50-er Jahre zeichneten sich durch eine stürmische technische Entwicklung und Programm-Erweiterung aus. Im Jahr 1952 wurde in Kassel die Idee geboren, Hausgeräte in einer Einbauversion anzubieten. Die ersten auf dem Markt erschienenen Einbaugeräte waren also Kühlschränke aus Kassel. Sie waren der Grundstein für den ganz besonderen Erfolg auf diesem Sektor. 1953 wurde vom bis dahin üblichen Kältemittel SO_2 (Schwefeldioxyd) auf die physiologisch ungefährlichen Frigene umgestellt. Die Anfänge einer eigenen Gehäusefertigung fallen in die Jahre 1957/58. Diese Fertigung wurde beeinflusst durch die immer stärkere Ausbreitung von thermoplastischen Kunststoffen. So war die AEG der erste Hersteller in Deutschland, der Kühlschränke mit

Styropor isolierte. Die Wiege des modernen kunststoffisolierten Kühlschranks stand daher bei AEG-TELEFUNKEN in Kassel. Damit verbunden war die Umstellung der Innenbehälter von Stahl, emailliert, auf vakuum-gezogene Kunststoff-Teile. Der Anfang war mit 7.500 Stück im Jahr recht bescheiden. Die ständig steigenden Stückzahlen erforderten den Bau einer neuen Halle in der Größe 100 x 85 m und 8 m Höhe, die nach ihrer Fertigstellung 1960 in Betrieb genommen wurde. In diese Zeit fällt auch die Umstellung auf moderne Fertigungsmethoden, Transfer-Straßen und verkettete Einzweckmaschinen sowie Montage-Fließbänder, mit dem Ziel eines möglichst schnellen Materialdurchflusses unter Ausschaltung unnötiger Transporte.

Die Weiterentwicklung der Isolierstoffe führte im Jahre 1968 zur Umstellung auf Hartmoltopren. Sie ergab durch ihren höheren Isolationswert größere Nutzvolumen bei gleichen Außenmaßen. Weiterhin wurde eine Blechfertigung mit modernsten Fertigungsstraßen und elektrostatischer Lackieranlage für Seitenbleche und Türen geplant. Der notwendige Erweiterungsbau mit einer Fläche von ca. 5.000 m² wurde in 1970 erstellt und 1971 in Betrieb genommen. Neben der Schaffung neuer Lagerflächen werden schließlich 1974 noch weitere 3800 m² Fertigungsflächen für die mechanische Fertigung erstellt, so dass die Fabrik 1977 eine gesamte Fertigungsfläche von 28 000 m² und 1988 eine solche von 45000 m² auf einem Werksgelände von ca. 100000 m² verfügte. 1985 war noch ein neues Versandlager mit 6000 m² errichtet worden. Intensiv arbeitete die AEG nach der Ölkrise an energieeinsparenden Maßnahmen, so konnte der Energieverbrauch eines Gerätes von 1976 bis 1988 auf ein Drittel reduziert werden. 1988 arbeiteten hier 950 Menschen, knapp die Hälfte davon waren Frauen, ein Viertel waren Ausländer.

Durch Verkauf der AEG-Hausgeräte-AG in 1994 wurde die Fertigungsstätte für Kühl- und Gefriergeräte in Kassel ein Teil des schwedischen Elektrolux-Konzerns, der - ähnlich wie damals der Enka-Konzern - die Produktion in ein Land mit niedrigerem Lohnniveau verlagert und so in Kassel wieder einmal über 400 Arbeitslose der bereits reduzierten Mitarbeiter als Opfer der globalen Umschichtung hinterlässt. Die im Ausland angeworbenen Mitarbeiter bleiben in Kassel, während dann im Ausland produziert werden wird, natürlich nach den Methoden, die die Kasseler Arbeitnehmer entwickelt haben. **Falk D. Urlen**

Der Kasseler Bundestagsabgeordnete **Gerhard Rübenkönig (SPD)** schrieb am 23.11.2001 den folgenden offenen Brief an den Elektrolux-Konzern:

Sehr geehrte Damen und Herren,

mit allem Nachdruck fordere ich Sie auf den Standort Kassel der AEG Hausgeräte GmbH langfristig zu sichern. Bildet das Unternehmen doch einen Grundstein der Wirtschaftskraft der Region Kassel, ohne den die ohnehin strukturschwache Region weiter geschwächt würde. Vor kurzem habe ich von Ihren Planungen erfahren, im Jahr 2002 die Produktion in Kassel um 40.000 auf 208.000 Einheiten zu senken, obwohl Ihnen bewusst ist, dass unter einer Auslastung von 250.000 Geräten pro Jahr in Kassel Kurzarbeit und Entlassungen drohen. Weiterhin wird ein Teil der Produktion ins Ausland verlagert und Investitionen in neue Produkte sind ausgeblieben.

In den letzten Jahren haben die Beschäftigten am Standort Kassel bereits gravierende Einschnitte im Rahmen der Restrukturierung des Konzerns hinnehmen müssen. Durch betriebsbedingte Kündigungen, einen Abbau von 50 % der Beschäftigten hat die Belegschaft einen erheblichen Teil zur Konsolidierung beigetragen, um langfristig den Standort mit 400 Beschäftigten und der Fertigung von 310.000 Einheiten in Kassel zu sichern.

Nun ist es an Ihnen das Versprechen einzuhalten und den Standort zu sichern und die Arbeitsplätze zu erhalten. Es kann nicht sein, dass mit Blick auf das "Shareholder Value" auf das vermeintlich einfachste Mittel zurückgegriffen wird, nämlich Beschäftigte abzubauen und Standorte zu schließen. Vor diesem Hintergrund rückt Ihre Unternehmensphilosophie sich ein deutsches Unternehmen zu kaufen, um Anerkennung auf dem deutschen Markt zu erlangen, dann aber nach und nach die Fertigungsstandorte zu schließen, in ganz spezielles Licht.

Ich fordere Sie daher nochmals auf im Interesse der Beschäftigten der AEG Hausgeräte GmbH in Kassel, ihren Familien und der Region Kassel die AEG Hausgeräte GmbH in Kassel langfristig zu sichern.

Mit freundlichen Grüßen

SENIORENWOHNANLAGE AUF DEM LINDENBERG

1956 wurde der folgende Artikel geschrieben, die Quelle ist nicht bekannt.

Das Stadtkrankenhaus Lindenberg

Die Baulichkeiten auf dem Lindenberg, in denen gegenwärtig das Stadtkrankenhaus Lindenberg untergebracht ist, haben eine sehr wechselvolle Geschichte. Die ersten Pläne für die Errichtung der Gebäude stammen von einer privaten Vereinigung, die dort vor dem ersten Weltkrieg ein Erholungsheim errichten wollte. Im Jahre 1916 wurde der noch unvollendete Bau von der Wehrmacht erworben, fertiggestellt und als orthopädisches Militärlazarett verwendet.

Nach dem Ende des ersten Weltkrieges übernahm der Landeshauptmann von Hessen die ganze Anlage, die unter dem Namen "Heilstätte Lindenberg" als Krankenhaus für Orthopädie weitergeführt wurde. Eine beträchtliche Erweiterung erfolgte 1927, im Jahre 1934 wurde die Heilstätte von der Stadt Kassel erworben und als Kranken- und Pflegeheim benutzt. Die Frauenklinik aus der städtischen Kaserne Luisenstraße 2 wurde zum Lindenberg verlegt.

Bei Ausbruch des zweiten Weltkrieges wurde das Ganze wiederum von der Wehrmacht übernommen, die dort das Reservelazarett 7 einrichtete. Im Mai 1945 wurde der Lindenberg ein amerikanisches Hospital, jedoch schon am 9. Februar 1946 an die Stadt Kassel als Stadtkrankenhaus Lindenberg zurückgegeben. Damals wurden dort die Patienten aus dem Ausweichkrankenhaus Witzenhausen aufgenommen.

Vom Dezember 1947 bis zum Herbst 1950 diente der Lindenberg als Tuberkulose-Krankenhaus der Stadt Kassel. Dann fanden zunächst die Infektionskranken vom Stadtkrankenhaus Wilhelmshöhe dort Aufnahme. Nach der völligen Räumung des Stadtkrankenhauses Wilhelmshöhe (Generalkommando) wurden im Jahre 1952 auch die Patienten der Inneren Abteilung zum Lindenberg verlegt.

Zur Zeit ist der Lindenberg wieder einmal im Begriff, seine Bestimmung zu wechseln. Die Stadt Kassel beabsichtigt, ihn in Zukunft als Alters- und Pflegeheim zu verwenden, und die Umbauarbeiten sind bereits im Gange. So sehr unseren Alten ein schöner Lebensabend in den freundlichen Räumen auf dem Lindenberg zu gönnen ist, so bedauerlich bleibt andererseits die Tatsache, dass Bettenhausen, das 110 Jahre lang das Landkrankenhaus und 40 Jahre lang das Krankenhaus Lindenberg beherbergt hat, nun in Zukunft der einzige Stadtteil Kassels ohne eigenes Krankenhaus sein wird.

In den letzten Jahren wurde dieses „Krankenhaus“ dann in ein Altenheim umgewidmet und dann mit hohen Investitionen in eine Seniorenwohnanlage umgebaut. Daneben baute die Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft der Stadt Kassel altengerechte Wohnungen, die Mieterinnen und Mieter werden bei Bedarf von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Seniorenwohnanlage betreut.

SCHULE AM LINDENBERG

Die Bürgerschule am Togoplatz

Bearbeitet von Brigitte Hücker

In einer Festschrift schrieb 1956 der damalige Schulleiter Dietrich: "Die Bürgerschule 'Am Togoplatz' ist die jüngste der drei Volksschulen im Stadtteil Bettenhausen. Das schnelle Wachstum der am Ostrand Bettenhausens sich ausdehnenden Siedlungen (Lindenberg, Erlenfeld usw.) drängte schon gleich nach Beendigung des zweiten Weltkrieges zu einer Lösung der Schulfrage. 1949 pachtete die Stadtschulverwaltung eine am Forstbachweg gelegene Baracke der ehemaligen Junkerswerke und baute sie für Schulzwecke um. Ab Ostern 1950 wurden in den entstandenen sechs Klassenräumen die Grundschul Kinder des Bezirks unterrichtet. Die neue Schule blieb vorläufig als Filialschule mit der Bürgerschule Rinaldstraße verbunden.

Der Plan, den Siedlungen eine eigene Schule mit eigenem Schulgebäude zu geben, blieb bestehen. Im Februar 1953 konnte der erste Bauabschnitt fertiggestellt und der neu errichtete Schulpavillon mit acht Klassenräumen bezogen werden. Die Schule erhielt den Namen "Am Togoplatz". Die Freude war groß, und doch war das Haus viel zu klein für die herbeiströmende Kinderschar. Für 789 Kinder in 24 Klassen standen nunmehr 14 Räume (einschließlich der in der Baracke am Forstbachweg) zur Verfügung. Das bedeutete Schichtunterricht mit all' seinen Unannehmlichkeiten und Nachteilen. Kinder, Eltern und Lehrer hofften auf den Weiterbau, und diese Hoffnung wurde erfüllt. Am 1. April 1955 bezogen wir den inzwischen fertiggestellten Hauptbau, der neben 10 Klassenräumen uns auch einen vorzüglich ausgestatteten Physikraum und eine moderne Schulküche schenkte.

Gesamtanlage und Einrichtung der neuen Schule sind mustergültig und machen die Arbeit für Kinder und Lehrer schöner und freudiger. Wir wollen nicht versäumen, allen denen zu danken, die an der Errichtung der neuen Schule beteiligt waren. - Wenn in diesem Jahre die Turnhalle entsteht und, so hoffen wir, dass im nächsten Jahr der dritte Bauabschnitt in Angriff genommen wird, dann ist dem Bezirk mit dem Gesamtschulbau eine ideale Erziehungs- und Kulturstätte geschenkt worden. Sie mit dem rechten Geist zu füllen, in ihr das Wahre, Edle und Schöne zu pflegen, soll und wird Aufgabe aller derer sein, die in dieser Schule wirken dürfen."

In einer Forstfelder kleinen Zeitung schrieb Dr. Günther Schnell unter der Überschrift „Die Schule Am Lindenberg“ wird Grundschule:

"Schon ganze Generationen von Forstfeldern haben die 1953 erbaute Schule Am Lindenberg besucht. Viele der Älteren erinnern sich daran, wie von diesem Jahr an die Schule ständig wuchs und beispielsweise 1956 die Turnhalle hinzukam. Etwas in Vergessenheit zu geraten scheint, dass die Schule Am Lindenberg bis 1977 nicht „nur“ eine Grundschule, sondern auch noch Hauptschule war. Damals sah die Schulsituation im Kasseler Osten noch ganz anders aus: Die Gesamtschule Waldau entstand erst allmählich und die Josef-von-Eichendorff-Schule hatte noch nicht den Neubau im Olebachweg bezogen, sondern befand sich noch im Gebäude der heutigen Losseschule in der Eichwaldstraße.

Mit den Plänen für Gesamtschulen im Kasseler Osten änderte sich auch die Rolle der Schule Am Lindenberg. Sie hatte als reine Hauptschule nicht mehr die Bedeutung wie früher, sollte jedoch weiterhin als Grundschule genutzt werden. Nicht unumstritten war dieses Vorhaben zunächst unter den Parteien. So kam es am 23. März 1976 zu einer heftigen, fast einstündigen Debatte im Kasseler Stadtparlament über die Schule Am Lindenberg. Die CDU-Fraktion forderte den Erhalt der Klassen 5 bis 9 und bezweifelte, dass die Schüler an den umliegenden Schulen (Josef-von-Eichendorff-Schule und Gesamtschule Waldau) aufgenommen werden könnten. Nach Ansicht der Verwaltung reichten die Plätze jedoch aus. Zu verstehen sind die erregten Diskussionen aus heutiger Sicht sicherlich nur vor dem Hintergrund der Schuldiskussion, die gerade um die Gesamtschulen besonders engagiert geführt wurde.

Schon einmütiger zeigten sich die Parlamentarier fast ein Jahr später, am 4. März 1977. Inzwischen hatte sich herausgestellt, dass tatsächlich die Schulräume in Waldau und Bettenhausen auch für die Forstfelder Kinder ausreichen würden, außerdem stand der Bau der neuen Josef-von-Eichendorff-Schule am Olebachweg kurz bevor. So wurde einstimmig beschlossen, ab August 1980 die Schule Am Lindenberg in eine Grundschule umzuwandeln. Dies bedeutete, dass sie ab dem Schuljahr 1977/78 keine Kinder der Klasse 5 mehr aufnahm und diese eine der umliegenden Schulen besuchten.

Heute werden in der Schule Am Lindenberg 336 Schüler von 24 Lehrern unterrichtet. Die Schule

Am Lindenberg ist eine von drei hessischen Ganztagsgrundschulen"

Im Jahr 2002 schrieb die Schulleitung für diese Chronik: "Die Schule Am Lindenberg hat noch immer den Ganztagsstatus, das heißt, die Schüler können von Montag bis Donnerstag von 7.50 bis 16.00 Uhr, am Freitag von 7.50 bis 13. 10 Uhr betreut werden.

Zur Zeit werden 300 Kinder von 20 Lehrkräften unterrichtet. Weiterhin beschäftigen wir 2 Erzieherinnen, 1 Honorarkraft in der Bücherei und Übungsleiter im AG Bereich für Sport.

Neben den Schulfächern nach der Stundentafel des Landes Hessen: Religion, Deutsch, Sachkunde, Mathematik, Kunsterziehung, Musik, Sport, Textilarbeit und Werken ermöglicht unsere Schule den Kindern Angebote, die einerseits den Unterricht bereichern oder ergänzen (Aufgabenbetreuung und Förderkurse), andererseits auch besondere Interessen vertieft (Chor, Instrumentalkreis, Flötenunterricht, sportliche Angebote, Töpfern, Theater und die Betreuung einer Bachpatenschaft für einen Abschnitt des Wahlebachs).

Für Kinder, die sich nicht über einen längeren Zeitraum zu einer AG anmelden wollen, bieten wir eine Betreuung mit unterschiedlichen offenen Angeboten an.

Der Sachunterricht am Vormittag wird um das praktische Lernen im und mit dem Schulgarten ergänzt. Besonders stolz sind wir auf unsere schuleigene Schülerbücherei, die vor allem durch Mittel aus Spenden finanziert wird. Unser Schulleben wird außerdem wesentlich unter anderem von Projektwochen, Klassenfahrten, Klassenfesten, Schulfesten, Waldschulaufenthalten bereichert und von Elternarbeit und Förderverein unterstützt.

Da nicht alle Kinder grundsätzlich mit dem Erreichen der gesetzlichen Altersgrenze von sechs Jahren auch schon die Voraussetzungen für einen guten Schulanfang mitbringen, können Kinder, die schulpflichtig, aber noch nicht schulreif sind, in unserer Vorklasse vorbereitet werden. Die Vorklasse wird von einer Sozialpädagogin unterrichtet.

In der Schule wird mittags ein warmes Essen angeboten. Das Essen wird von einer Firma geliefert und kostet zur Zeit 2,10 €. Im Falle von finanzieller Bedürftigkeit kann dieser Betrag auf Antrag bei der Stadt Kassel auf 1,10 € reduziert werden.

Schulgebäude und Schulgelände werden zur Zeit umfangreich renoviert. Ein neues Dach, Außenputz und Isolierung, neue Fenster und stromsparende Beleuchtung in den Klassenräumen, brandsichere Türen und Garderobenschränke sowie ein neuer Belag, Wandverkleidungen in der Turnhalle sind schon erneuert, die von Kieselrot befreiten Außenanlagen werden bis 2003 fertiggestellt sein. Auch der Pavillon, der schon lange keine Klassen mehr beherbergen musste, sondern der Bücherei als Unterschlupf diente, konnte endlich beseitigt werden. So wird, wenn die Arbeiten alle termingerecht beendet sind, die Schule im nächsten Jahr ihr 50-jähriges Bestehen feiern können.

Dr. Günther Schnell schreibt in einer Ausgabe der Forstfelder kleinen Zeitung:

Man mag es kaum glauben, aber vor 30 Jahren sorgte ein Artikel in der Boulevard-Zeitung „Neue Revue“ für Aufsehen in ganz Deutschland - und dabei hatte es so harmlos mit einem Artikel in der Hessischen Allgemeinen am 28. November 1967 begonnen. Dort war unter der Überschrift „Die meisten Kinder sind unterernährt“ zu lesen, daß über die Hälfte der 523 Kinder, die damals die Schule Am Lindenberg besuchten, unterernährt seien. Dies war die Antwort auf eine Anfrage des SPD-Stadt-verordneten Wilhelm Asbrand. Die Untersuchung ergab ferner, daß 200 der Schulkinder nur zwei warme Mahlzeiten in der Woche erhielten und 264 ein Untergewicht von mehr als einem Kilogramm hatten. Die Forderung von Seiten der Politik: Die Schule Am Lindenberg müsse zu einer Ganztagschule umgestaltet werden, was einen Zuschuß von 90.000 DM pro Jahr und mindestens sechs weitere Lehrkräfte erforderlich machen würde. Dies hatten 80 % der Eltern schon drei Jahre vorher befürwortet, geschehen war jedoch noch nichts.

Wie dieser Artikel der „Neuen Revue“ zur Kenntnis gelangte, läßt sich nicht mehr so recht feststellen, fest steht jedoch, daß in der Ausgabe Nr. 51 vom 17. Dezember 1967, also gerade passend zur Weihnachtszeit, unter dem Titel „Die Kinder von Kassel“ breit und mit zahlreichen Bildern über die Schule Am Lindenberg berichtet wurde. Dort heißt es:

„Wir beweinen die von Napalmbomben verbrannten Kinder von Vietnam. Wir bedauern die Skelette der halbverhungerten Kinder in Indien. ... Wir - die Deutschen, die 1967 fast zwei Milliarden Mark für die Entwicklungshilfe ausgaben, weil wir glauben, den Hilfsbedürftigen fremder Länder durch Kredite, Maschinen und Lebensmittel unter die Arme greifen zu müssen. Wir

sollten uns mehr um das Entwicklungsland Deutschland kümmern. Um Kinder, die in unserem

vielpriesenen Wohlfahrtsland in Baracken leben, in viel zu engen Betten mit Geschwistern schlafen, hungrig in die Schule gehen, selten ein warmes Mittagessen bekommen. Die auf dem Schulhof ohnmächtig werden, weil ihre Mütter sie nicht pflegen und ernähren können.“

Harte Worte also, die ihre Wirkung in der Weihnachtszeit nicht verfehlten. Da die „Neue Revue“ auch gleich zu einer Paketaktion aufrief, rollten ab dem 20. Dezember bis weit in das Jahr 1968 hinein ganze Paketberge auf das Forstfeld zu. Die Verteilung bereitete anfangs Schwierigkeiten, wollte man doch nur den wirklich Hilfsbedürftigen die Gaben zukommen lassen. 30 bis 40 Pakete waren es täglich, die in den Anfangstagen der Aktion eintrafen, und mit

mehreren hundert Briefen wurde den Spendern gedankt (Hessische Allgemeine vom 23. Dezember 1967: "Paketflut rollt zum Lindenberg"). Im Januar 1968 wurde noch einmal Fazit in der „Neuen Revue“ gezogen: "Soviel Hilfe haben wir noch nicht erlebt".

Auch die Stadt reagierte nun schnell. Noch im Februar 1968 beschloß der Magistrat, die Schule Am Lindenberg in eine Ganztagschule umzuwandeln, und am 9. Oktober 1968 war es soweit: Zusammen mit den Schülern probierte der Oberbürgermeister Dr. Branner das erste Essen aus der Schulküche. Wenn auch zu Beginn nur 180 Kinder an dem Essen teilnehmen konnten - die erste Kasseler Ganztagschule war geboren.

SCHULE AM LINDENBERG:

NUR ZWEIMAL EIN WARMES ESSEN IN DER WOCHE – VIELE KINDER BLIEBEN ZURÜCK

Lehrer sind sich einig: So geht es nicht weiter! (Hess. Allg. v. 29. Nov. 1967 – Auszüge)

Kassel (b). Die Schule ist zu Ende. Über 900 Mädchen und Jungen der Schule Lindenberg strömen nach Hause. Nichts Besonderes. Doch: wie viele von ihnen werden an diesem Mittag ein warmes Essen bekommen? Wie viele werden zu Hause den Platz und die Ruhe finden, ihre Hausaufgaben ordentlich oder überhaupt nur erledigen zu können? Nach einer Untersuchung des Kasseler Gesundheitsamtes Anfang September steht fest, dass von 523 Kindern des ersten bis vierten Schuljahres 50,4 Prozent ein Untergewicht von mindestens zwei Pfund aufweisen (siehe Bericht in unserer Dienstag-Ausgabe). Die Grund- und Hauptschule im Stadtteil Bettenhausen ist zu einem „Eilfall“ geworden. Die Lehrer wissen es. Sie waren es auch, die das Gesundheitsamt baten, die Kinder gründlich zu untersuchen, was bei den jüngeren zunächst nur beim Schuleintritt geschieht.

Das Ergebnis sei noch einmal wiederholt: 264 Kinder sind unterernährt, 173 müßten in ihrer körperlichen Entwicklung mindestens ein Jahr weiter sein, 212 sind für ihr Alter zu klein, 200 erhalten lediglich zwei warme Mahlzeiten in der Woche.

Schulanfänger, die "Schwimmer" (zehnjährige, die erstmals Schwimmunterricht erhalten) und die

Schulabgänger der Volksschulen werden routinemäßig vom Gesundheitsamt überprüft. 2900 Schulanfänger stellten sich beispielsweise 1966 den Ärzten. Das Ergebnis: nur bei 205 war der Gesundheitszustand nicht ausreichend. Das sind 8,6 Prozent.

Bei den Zehnjährigen sieht der 66-er-Schnitt in Kassel noch besser aus: 1038 wurden untersucht. Bei 1031 konnten die „Noten“ gut und ausreichend bescheinigt werden. Nur sieben Kinder waren gesundheitlich nicht auf der Höhe.

Die Schule am Lindenberg ist ein echter Sonderfall. Der Rektor Ulrich Bouness weiß dies seit langem. Gut zwei Jahre ist er Leiter der Schule am Togoplatz. Und er hat sich Gedanken darüber gemacht, wie den Kindern geholfen werden kann: „Das Lehrerkollegium ist dabei, einen Arbeits- und Bildungsplan aufzustellen – für die vorgeschlagene Ganztagschule...“

Die Kinder sind nervös

Die Pädagogen sind sich einig, dass es so nicht weitergehen kann. Von 523 Kindern, die untersucht wurden, leben allein 99 Familien in Baracken. Die Folge: „Die Kinder sind nervös“ (der Leiter des Gesundheitsamtes Dr. Werner Seebach), „viele Schülerinnen und Schüler werden leicht krank. Die Hausaufgaben können mitunter nicht ordnungsgemäß erledigt

werden“ (so Rektor Bouness).

Vor einigen Jahren standen derartige Fragen noch nicht so stark im Vordergrund. Jetzt aber werden die Obdachlosenunterkünfte und Behelfswohnungen zahlenmäßig immer mehr abgebaut. Am Forstbachweg jedoch kam es zu einer regelrechten Ballung vor allem kinderreicher Familien.

Ruhe und Räume fehlen

Dr. Seebach: „Es kommt ja gar nicht so sehr darauf an, dass die Mädchen und Jungen mehr zu essen kriegen. Nur die Regelmäßigkeit ist nicht

da.“ Und Rektor Bouness: „Den Schülern fehlt die Ruhe und fehlen die Räume. Wo sollen sie denn den Unterrichtsstoff vertiefen?“

Eltern für Ganztagschule

Eine Ganztagschule wäre die Lösung. Auch die Eltern dürften einverstanden sein. Vor drei Jahren wurde eine entsprechende Umfrage an der Schule Am Lindenberg gestartet. Das Ergebnis: Etwa 80 Prozent der Eltern begrüßten eine Ganztagschule mit Fünf-Tage-Betrieb...

Heinrich-Steul-Schule Schule für Lernhilfe

Kinder singen: Wir haben ein eigenes Haus

Heinrich-Steul-Schule am Forstbachweg mit Spiel und Luftballon-Wettfliegen eingeweiht (Ein Bericht in der HA v. 14.09.1965)

Kassel (rgx). „Das Wandern ist nun aus, wir haben ein eigenes Haus“. So sangen am Montag die Kinder, die zusammen mit zahlreichen Gästen die Einweihung der Heinrich-Steul-Schule am Forstbachweg feierten. Zwar sind bisher lediglich acht Klassen mit vier Gruppenräumen, ein Toilettengebäude und das Hausmeisterhaus dieser Sonderschule in Bettenhausen fertiggestellt, doch bedeutet auch dies schon eine große Erleichterung für Lehrer und Schüler.

Bisher hatte der Unterricht in der Agathofschule, der Losseschule, der Schule Waldau und im Jugendheim am Dormannweg abgehalten werden müssen.

Die Kosten für den Neubau betragen 861000 DM. Bis zur Errichtung des 2. Bauabschnitts, die die Verwaltungsräume, die Sonderklassen und einen Gymnastikraum umfassen wird, dient ein unterteilter Klassenraum als Verwaltungsraum. Planung und Bauleitung des Projekts lag in den Händen des Architekten Josef Bieling.

„Die Kinder sollen an diesem Tag die Hauptakteure sein“, betonte Sonderschulleiter Josef Cudok. Das waren die Mädchen und Jungen dann

auch. Große Begeisterung beim Start zu einem Luftballon-Wettfliegen vom Schulhof aus, viel Beifall für das Stück „Das Riesenspiel“, eine Kinderoper nach Caesar Bresgen. Eine derartige Aufführung durch Schüler einer Sonderschule wäre noch vor Jahren wohl kaum möglich gewesen. Darauf verwies auch Stadtrat Herbert Redl.

In der ersten Zeit des Wiederaufbaus sei es keinesfalls selbstverständlich gewesen, eigene Schulen für Lernbehinderte, Funktionsgestörte oder Geschädigte aller Art entstehen zu lassen. Dass dies trotzdem geschehen sei, sei das unauslöschliche Verdienst des vor wenigen Wochen verstorbenen Stadtschulrats August Fricke, betonte der Redner.

Aber noch einen weiteren Namen nannte Redl: Heinrich Steul. Auch er habe sich bis zu seinem Tode wie kaum ein anderer um die Belange des Sonderschulwesens im Land Hessen gekümmert. Aus diesem Grund habe man der neuen Schule in Bettenhausen auch seinen Namen gegeben.

KÖRPER UND GEIST WIEDER IN SCHWUNG BRINGEN

Ein Bericht der HNA

Damit es in der nächsten Unterrichtsstunde mit neuen Kräften weitergehen kann - dafür muss man sich in der Pause ordentlich erholen und austoben. Auf dem Schulhof der Heinrich-Steul-Schule wird das in Zukunft möglich mit dem großen Kletter- und Spielhaus. Die neue Spielkombination im Wert von 19000 Mark ist eine Spende des Kuratoriums Aktion für Behinderte Stadt und Landkreis Kassel e. V. und wurde gestern offiziell von dessen Geschäftsführer Bernhard Strotmann der Schule übergeben. Schulleiter Arne Borg dankte auch den Kindern, die insgesamt 56 Tonnen Sand auf den neuen Spielplatz geschafft und so beim Aufbau geholfen hatten. Zugleich überreichte

Strotmann noch einen Scheck in Höhe von 1000 Mark an Karin Schotte vom Verein der Freunde und Förderer der Schule. Anschließend fand auf dem Schulhof ein von den Schülern schön gestaltetes Fest statt. Zunächst trugen sie das Lied "Eine Insel mit zwei Bergen" vor, später führten sie einen lustigen Tanz auf. Und endlich war es soweit: Sie durften sich in ihr neues Spielhaus zurückziehen und ihrem Bewegungsdrang freien Lauf lassen. (pom)

Schüler der Heinrich-Steul-Schule haben eine Schülerzeitung gegründet. Hier berichten sie über ihre Anfangsschwierigkeiten.

Am Anfang war alles ja nur eine Idee, an die niemand so recht glaubte, aber dann wurde die Idee Wirklichkeit. Und das verlief so: Es war an einem Mittag als wir, Silvia, Markus und ich uns unterhielten über alles mögliche, und dann kamen wir auf das Thema "Schülerzeitung"! Markus erzählte, dass er so etwas schon immer mal machen wollte, und auch wir anderen hatten uns so etwas schon mal vorgestellt. Also gingen wir nach der Mittagsfreizeit gleich zu Herrn Borg, unserem Schulleiter, und erzählten ihm, dass wir eine Schülerzeitung machen wollten. Er meinte: "Wenn ihr glaubt, dass ihr das schafft, von mir aus."

In den ersten Wochen ließen wir einfach ein

bißchen unsere Phantasie spielen und schon konnte man sich zum Beispiel die erste Seite vorstellen.

Aber jetzt kam unser erstes Hindernis. Wir hatten noch keinen Namen für unsere Schülerzeitung. Wir sammelten also erst mal die Namen, die uns einfielen. Da waren einige ausgefallene Ideen dabei, wie z. B. Dino-News, aber nach langen Überlegungen kamen wir endlich auf "Blick-Punkt".

Unser zweites Hindernis war noch viel größer. Wir mußten das, was wir uns vorgestellt hatten, auf Papier bringen. Das war harte Arbeit.

Zum Schluß glühten die Kulis. Aber es hat sich gelohnt. Für die erste Schülerzeitung unserer Schule.

Michael Tölle, Klasse 8a, Heinrich-Steul-Schule

ZUSAMMENFÜHRUNG DER AGATHOSCHULE UND DER HEINRICH-STEUL-SCHULE

Ein Bericht von Falk Urlen

Der Ortsbeirat Forstfeld erhielt 1985 ein Schreiben vom Schulverwaltungsamt, zu einer Magistratsvorlage zum Zusammenlegen der beiden Schulen Stellung zu nehmen. Beide Schulen sollten zum 01.08.1986 zusammengeführt sein, der Name sollte weiterhin Heinrich-Steul-Schule sein, das Schulgebäude aber in der Osterholzstraße. Das Gebäude im Forstbachweg sollte noch bis zu Beginn des Schuljahres 1988/89 genutzt werden.

Der Ortsbeirat fasste daraufhin am 23. Januar 1986 den folgenden Beschluss: „Zusammenführung der Agathoschule und der Heinrich-Steul-Schule. Nach Anhörung der Vertreter der betroffenen Schulen und eingehender Beratung wird von beiden Fraktionen des OBR übereinstimmend beantragt und jeweils einstimmig beschlossen:

Der OBR Forstfeld fordert den Magistrat der Stadt Kassel auf, im Antrag an die Stadtverordnetenversammlung betr. Zusammenlegung der Heinrich-Steul-Schule mit der Agathoschule, den Absatz 2: 'Künftiger Standort der Heinrich-Steul-Schule ist das Schulgebäude Osterholzstraße 29' zu streichen. Der Absatz 3 sollte folgende Fassung erhalten: Das Schulgebäude Forstbachweg 16 wird weiter als Sonderschule für Lernbehinderte (Ganztagsschule) genutzt. Da die zukünftige Entwicklung der Schülerzahlen nicht exakt kalkulierbar ist, darf im Augenblick über einen endgültigen Standort noch nicht abschließend entschieden werden. Der OBR Forstfeld ist der Auffassung, dass der Schulstandort Forstbachweg langfristig zu erhalten ist.

Begründung: Der Standort der jetzigen Heinrich-Steul-Schule wurde nicht zufällig, sondern aufgrund sozialpolitischer und sozialpädagogischer Gründe gewählt. Die Schule wurde an einem Standort inmitten eines sozialen Brennpunktes gebaut. Durch den Abriss der ehemaligen Obdachlosenunterkünfte hat der Standort aber nicht an Bedeutung verloren. Es ist nicht unbedingt anzunehmen, dass in Zukunft die sozialen Probleme geringer werden, es ist damit aus diesem Gebiet auch nicht mit einer geringer werdenden Schülerzahl zu rechnen. Eine Verlegung der Schule jenseits der Leipziger Straße bringt für die Schüler nicht nur große Gefahren des

Schulweges mit sich, es würde auch eine wirkungsvolle Zusammenarbeit zwischen Schule, Kindertagesstätte, Haus Forstbachweg und Eltern wesentlich erschweren. Der OBR Forstfeld ist der Auffassung, dass der Schulstandort Forstbachweg langfristig zu erhalten ist.“

Als Ortsvorsteher wurde ich dann noch einmal vor den Schulausschuss der Stadtverordnetenversammlung zur Anhörung vorgeladen, wo ich die Problematik noch einmal eingehend darstellte. Wie sich dann herausstellte - mit Erfolg. Durch eine erneute „Einnischung“ des Ortsbeirates im Jahr 2001 wurden in den neuen Haushalt sogar Mittel aufgenommen, mit denen die Heinich-Steul-Schule vergrößert werden kann.

KINDERTAGESSTÄTTE FORSTBACHWEG

U. Lanatowitz

Im Jahre 1975 entsteht auf dem Gelände des ehemaligen ‚Lettenlagers‘ die städtische **Kindertagesstätte Forstbachweg**.

Sie reiht sich ein in den Plan der Stadt Kassel, Institutionen zu schaffen, wo Bürgerinnen und Bürger des Forstfeldes Hilfe und Rat finden können. Hierzu gehören das Sozialzentrum **Haus Forstbachweg** mit dem Allgemeinen Sozialen Dienst und der Stadtjugendpflege sowie die Schule für Lernhilfe Heinrich-Steul-Schule.

Die Arbeit in der Kita beginnt mit 45 Kindergartenkindern in drei altersgemischten Gruppen und 24 Schulkindern in zwei Hortgruppen.

Viele türkische Familien ziehen ins Forstfeld und es entsteht ein Projekt, wo Schulkinder der türkischen Familien - für ein geringes Entgelt - sprachliche Förderung, Hausaufgabenhilfe und soziale Integration erfahren können. Zugleich steigt der Bedarf an Hortplätzen und es wird eine weitere Hortgruppe eröffnet .

Im Rahmen der Aktion 7000 Eichen von Joseph Beuys übernehmen Erwachsene und Kinder der Kita die Patenschaft für neun Bäume, die im Kitagelände gepflanzt werden.

1991 entsteht, nach einem behindertengerechten Umbau, eine integrative Kindergartengruppe mit zehn Kindern ohne Behinderung und fünf Kindern mit Behinderung. Diese wird im August 2000 zu Gunsten eines wohnortnahen Regelangebotes aufgelöst, das besagt, dass in jeder Kindergartengruppe 22 Kinder aufgenommen werden können. Des weiteren besteht die Möglichkeit in jeder Regelgruppe auch Kinder mit Behinderungen zu betreuen.

Seit November 2000 beleben die Kinder den von der GWG errichteten, lang ersehnten Neubau. Freundliche, Licht durchflutete Räume und ein großzügig angelegtes Garten- und Spielgelände laden die Kinder zum Spielen ein.

Mit der Fertigstellung des Neubaus zieht die Tagesgruppe Ost, eine Erziehungshilfeeinrichtung der Stadt Kassel, in die oberen Räume ein.

Ob im Gruppenalltag, im Kindercafé, der Bewegungsbaustelle oder dem Waldtag, um nur einiges zu nennen, die Kindertagesstätte Forstbachweg bietet allen Kindern Raum zur individuellen Entwicklung.

Heute werden in drei Kindergartengruppen 62 Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren und 18 Schulkinder betreut und gefördert.

KINDERTAGESSTÄTTE LINDENBERG

R. Schäfer

Die Kindertagesstätte Lindenberg wurde im Herbst 1969 eröffnet und steht inmitten eines Wohngebietes. Sie war geplant für 100 Kinder, 3 Kindergarten- und 2 Hortgruppen á 20 Kinder. In den kommenden Jahren schwankten die Kinderzahlen und auch die Anzahl der Gruppen je nach geburtenstarken oder –schwachen Jahrgängen. Die reduzierte Gruppenstärke war zu der Zeit schon eine Ausnahme, denn es existierte in Kassel die 25-er Gruppenstärke.

Auch architektonisch hatte die Tagesstätte ihre Besonderheiten zu bieten. Die Kindergartengruppen waren in abgeschlossene Einheiten aufgeteilt, bestehend aus einem Doppel-Gruppenraum (insgesamt 78 m²), einer eigenen Garderobe und einem eigenen Sanitärbereich. Jede Gruppeneinheit war mit einer Tür zum Außenbereich versehen. Die große geklinkerte Eingangshalle bot Raum für Veranstaltungen. Im Souterrain war ein Werkraum von 50 m² und ein großzügiger Küchenbereich untergebracht.

Aber nicht nur das Haus, auch das Außengelände war großzügig gestaltet. Ein gepflasterter Innenhof mit Teilüberdachung, eine terrassenförmig angelegte Sandkastenanlage mit Spielgeräten und schattenspendenden Bäumen, sehr große Rasenflächen mit Obstbäumen, Fußballtoren und Spielzonen, einen Hang zum Schlittenfahren und einen kleinen Wald, übergehend zur Seniorenwohnanlage Lindenberg. Bis heute genießen die Kinder ihre Außenanlage um sich zu bewegen, zu spielen oder die Natur zu erleben.

Die Gruppenräume, heute in verschiedene Funktionsbereiche aufgeteilt, wie Malbereich, Bücherbereich, Tischspielebereich, Bauecke, Puppenecke usw.,

haben schon allein durch die Raumgestaltung Aufforderungscharakter zum Spiel. Durch die Größe sind auch genügend Rückzugsmöglichkeiten gegeben, sodass der Gruppenalltag wesentlich ruhiger verläuft, als in beengten Verhältnissen.

Während des Freispiels sind alle Gruppen geöffnet. Die Kinder können frei wählen, wo und mit wem sie spielen möchten. Bedingung ist, sich abzumelden. Gern wird dann auch die Eingangshalle als Spielbereich mit genutzt. Der Kletterturm mit Rutsche oder die Sitzecke bieten gute Grundlagen zum Höhlenbauen.

Das Frühstück findet jeweils in der eigenen Gruppe statt. Die Kinder genießen das gemeinsame Essen in gemüthlicher Atmosphäre, in der dunklen Jahreszeit auch mit Tischlaterne. 1x wöchentlich, bzw. 1x monatlich wird das Frühstück auch selber zubereitet.

Nach den Mahlzeiten werden die Zähne geputzt.

Anschließend laufen unterschiedliche Aktivitäten wie:

- Projekte in den Gruppen oder auch gruppenübergreifend für die Kleinen sowie für die künftigen Schulkinder
- Gemeinsames Singen
- Bewegungserziehung
- Vorbereitungen für Feste und Unternehmungen.

Die Bewegungserziehung findet heute im mehrfach umfunktionierten Werkraum statt. Wegen mangelnder Raumkapazitäten in der Schule am Lindenberg war hier u. a. von 1974 – Ende der 70-er Jahre die Vorklasse untergebracht. Erst nach Einführung der Grundschule, als die ersten Klassen frei wurden, zog die Vorklasse um in die Schule. Der wiedergewonnenen Raum wurde als Turn- und Bewegungsraum eingerichtet, der bis heute viel und gern von den Kindern genutzt wird. Als ein erweitertes Bewegungsangebot wurde die „Bewegungsbaustelle“ installiert, die täglich während des Freispiels angeboten wird.

Seit 1994 wird in der Kindertagesstätte Lindenberg Einzelintegration zur Förderung der Kinder mit Entwicklungsverzögerungen und/oder Behinderungen angeboten. In Zusammenarbeit mit Erziehern, Eltern, Ärzten, Frühförderstelle, Sprach- und Ergotherapeuten werden die Kinder gefördert.

Eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Eltern war schon immer ein wichtiger Faktor unserer Arbeit. Pädagogische Themenabende, Bastel- oder Spiele-Elternabende, Stammtische, Entwicklungsgespräche über die Kinder, Eltern-Kind-Nachmittage, gemeinsame Festplanung und Ausgestaltung richteten sich in der Intensität nach den unterschiedlichen Trends und Strömungen.

So entstanden in Zusammenarbeit mit Eltern an 7 aufeinanderfolgenden Samstagen 2 Holzhäuser für die Kindergartengruppen, die heute noch ein Anziehungspunkt für die Kinder sind.

Unser Leitmotiv der Vergangenheit hat auch für die Zukunft noch Bedeutung:

Die Kindertagesstätte Lindenberg möchte ein Ort für Kinder sein, an dem sich die Kinder wohl

fühlen, sie Sicherheit und Geborgenheit durch die Konstanz der Bezugspersonen erleben und sie Erfahrungen im Zusammenleben mit anderen Kindern und Erwachsenen machen können. Die Fähigkeiten der Kinder zu entwickeln und zu stärken, ihre Neugier und ihre Kreativität zu motivieren und zu erhalten, ihre Selbständigkeit zu fördern, sind unsere vordringlichsten Ziele.

SONNENBLUME

Evangelischer Kindergarten der Immanuelgemeinde

Ein Bericht von Mechthild Mohr

In einer von den Amerikanern gestifteten Holzbaracke wird 1948 im Erlenfeldweg 37 der Kindergarten der Immanuelkirche gegründet. 1961 wird dann der Kindergarten in der Wißmannstraße an seinem heutigen Standort eingeweiht. Die Kinder sind in drei Gruppenräumen, nach Alter streng getrennt, untergebracht. 1971 wird die "Halle" angebaut und ermöglicht so auch den Aufenthalt im Freien. 1972 geht die Ära der "Tanten" mit den weißen Schürzen zu Ende. Ab jetzt sind die Erzieherinnen "Frauen", müssen aber noch Kittel tragen. 1982 werden die Gruppen in zwei altersgemischte und eine Vorschulgruppe umgewandelt. So können die Kinder besser voneinander lernen. 1995 wird die Vorschulgruppe aufgelöst. Das veränderte soziale Umfeld der Kinder und das Fehlen von Geschwistern drängt soziales Lernen immer mehr in den Vordergrund. Der Kindergarten wird um die ehemalige Schwesternstation erweitert. Durch eine von den Eltern



durchgeführte Spendenaktion können eine Kinderküche, eine Werkstatt und ein Kuschel- und Toberaum eingerichtet werden. 1997 werden in Zusammenarbeit mit dem Gesamtverband die Außenanlagen grundlegend umgestaltet. In naturnahem Gelände können die Kinder nun ihre Kreativität und ihr Grundbedürfnis nach Bewegung ausleben. Mit Beginn des Kindergartenjahres im August bietet die Kita eine Integrationsgruppe an. Am 20. Mai 1998 bekommt die Kindertagesstätte Immanuel einen neuen Namen: "Sonnenblume". Dieser Name soll das Symbol für Wärme, Energie, Kraft und Entstehung von neuem Leben stehen. Am 12. Juli feierte die Kita ihr 50-jähriges Bestehen. Es entstehen neue Projektarbeiten wie z. B. Werkwochen, Backwochen usw., die sich bis heute in wechselnden Themen wiederfinden. Ganz neu ist unser Waldprojekt. Mit der Buslinie 37 fährt jeweils eine Gruppe zweimal in den Söhrewald. Im Jahr 2000 feiert die "Sonnenblume" ein großes Sommerfest, das durch das Engagement der ausländischen und deutschen Eltern zu einem Höhepunkt unserer Arbeit wird. Die interkulturelle Arbeit intensiviert sich. Ab August bietet die Kita den sogenannten Dreivierteltags-Platz an. 2001 beginnt unsere Konzeptionsarbeit im Team. Die voraussichtliche Fertigstellung wird im Frühjahr 2003 sein. Außerdem führten wir den ersten Faschingsumzug am Rosenmontag durch das angrenzende Wohngebiet durch.

DREI HÄSCHEN FÜR FORSTFELD

von Falk D. Urlen

Wenn der Weg das Ziel ist, dann war das ein langer Weg für ein ziemlich großes Ziel. Am Anfang standen aber nicht die Bronzehäschen, sondern die mehrfachen Überschwemmungen in Forstfelder Kellern. Aber wir sollten der Reihe nach vorgehen:

Mehrfach wurden Anfang der 90er Jahre die Keller in Forstfeld und auf dem Lindenberg überschwemmt. Die Bürgerinnen und Bürger wandten sich an mich, der Forstfelder Stadtverordnete Günther Schicketanz aus der Radestraße war auch betroffen und handelte. Er lud die betroffenen Bürgerinnen und Bürger zu einem Gespräch mit dem Bürgermeister ein, danach führten wir eine Ortsbeiratssitzung durch, an der auch der Chef der Kasseler Entwässerungsbetriebe, Herr Sternagel, teilnahm. Wir hatten volles Haus; viele der betroffenen Bürgerinnen und Bürger kamen. Herr Sternagel versprach zu helfen, Mittel vorzuziehen, um den Kanal in der Ochshäuser Straße schnell zu erneuern, denn der alte war im Durchmesser zu klein. Gleichzeitig stellte sich heraus, dass große Abwassermengen wahrscheinlich aus Lohfelden in Höhe der Stegerwaldstraße bei uns eingeleitet wurden. Dadurch gab es hier einen Stau, Forstfelder Abwässer konnten nicht ablaufen und verbreiteten sich in unseren Kellern. Der Lohfeldener Überlauf wurde kurzfristig zugemauert - danach gab es dann auch keine Kellerüberschwemmungen mehr. Ab 1997 wurde dann begonnen, den Kanal in der Ochshäuser Straße zu erneuern. 1999 war man dann an der Kreuzung Ochshäuser Straße/Forstbachweg. Danach sollte die Fahrbahn der Ochshäuser Straße erneuert werden, d. h. dass jetzt auch über diese gefährliche Kreuzung befunden werden musste, nachgedacht hatten wir schon seit 25 Jahren. Ich schlug vor, hier einen Kreisel einzurichten und machte auch Vorschläge, wie das meiner Meinung nach geschehen konnte, denn ich hatte als Camper in Europa viele Kreisel befahren. Kurzum: Ein Kreisel war damals nicht durchzusetzen. Daraufhin beschloss der Ortsbeirat einen Kreuzungsverlauf, so wie er heute ist. Ich erinnerte mich aber auch daran, dass wir einen solchen Verlauf im Verwaltungsausschuss bereits in den 70-er Jahren vorgeschlagen hatten. Die frei werdende Fläche, der heutige Stadtplatz, sollte wie auch andere Flächen mit Kalkschotter belegt und dann mit wild wachsenden Kräutern begrünt werden, da man auf diese Weise das Mähen sparte.

Das gefiel uns allen nicht. Ich meinte, dass man wenigstens einen kleinen Brunnen installieren sollte, den wir vielleicht auch selber bauen würden. Das trug ich dem damaligen Leiter des Umwelt- und Gartenamtes Herrn Schönwetter vor. Ich hatte zu diesem Gespräch auch den Betreiber des angrenzenden Bistros mitgenommen, denn uns schwebte auch eine Belebung des Platzes vor. Im Umwelt- und Gartenamt stießen wir auf offene Ohren. Natürlich sollten wir alle Verbesserungen aus Ortsbeiratsmitteln bezahlen. Zum Brunnen wollte sich aber niemand richtig äußern, bis ich mich an den neuen Stadtbaurat Streitberger wandte. Bei einer Ortsbesichtigung sprach er sich zwar auch für einen Kreisel aus, jetzt war aber die neue Planung so weit fortgeschritten, dass es nicht mehr möglich war. Ein Brunnen wurde abgelehnt, weil so etwas ja 300 000 DM kosten würde. Eine normale Absage – kein Geld. Aus Erfahrung wusste ich aber, dass man nicht zu schnell aufgeben durfte. In Herrn Weick vom Gartenamt fand ich einen engagierten Mitstreiter. Wir holten Kostenvoranschläge ein und banden auch die Forstfelder Stadtverordnete Hannelore Diederich immer mit ein. Herr Weick hatte bereits den Brunnen am Leipziger Platz in einer kostensparenden Bauweise geplant. Unser Brunnen wäre, wie wir meinten, für ca. 10 000 Euro zu erstellen. Aber jetzt kamen die Details: Strom, Wasser, Abfluss, Wartung, Reinigung, Wasser nachfüllen und ablassen. Jedes ein besonderes Problem für sich. Allein ein Stromverteilungskasten kostete über 3000 Euro. Die Kanalbauer legten uns aber wenigstens Leerrohre. Das Geld reichte vorne und hinten nicht, so dass ich mehrere Spendenaufrufe über die Forstfelder kleine Zeitung, Radio Forstfeld, die HNA und über direktes Anschreiben durchführte. Es kamen einige tausend Euros zusammen. Der Brunnen war gesichert. Die Zeitung berichtete darüber. Da meldete sich beim Umwelt- und Gartenamt eine Künstlerin, Frau Bohrmann-Roth, und fragte an, ob man hier nicht noch ein Kunstwerk einplanen könnte, sie würde die Planung und die Entwürfe ehrenamtlich erstellen. Das trug uns die neue Leiterin des Umwelt- und Gartenamtes, Frau Ohlmeier, vor. Da konnte man nichts dagegen haben. Wie wir aber später hörten, war es ganz klar, dass die Ausführung der Ortsbeirat bezahlen sollte - wir mit den beschränkten Mitteln, die schon bis 2003 für den Brunnen verplant waren. Dennoch trafen wir uns, um der Künstlerin Inspirationen zu verschaffen, unter anderem zeigte ich ihr alte Bilder aus der Chronik der Forstfelder Siedler mit der in den 50er Jahren attraktiven

Angorakaninchenzucht. Heraus kam dann die Häschenskulptur, die auf Säulen innerhalb einer acht Meter langen Steinbank montiert werden sollen. Drei Bronzeskulpturen, die kräftige Stallhasen darstellen, sollten auf drei 1,60 m hohe Säulen stehen. Die Künstlerin wollte damit eine Verbindung zu Prämierungen schaffen, bei denen man auch auf Podesten steht. Auch das wurde in der Zeitung (HNA) veröffentlicht. Friedel Koch aus dem Wahlebachweg sprach mir dann auf lustige Weise auf den Anrufbeantworter, dass 1,60 m für Kinder doch sehr hoch sei. Die Künstlerin sah das dann auch so und wir einigten uns auf ca. 1,35 m. Wenn Kinder auf die Bank steigen, dann können sie die Hasen streicheln. Es soll sich um Wunschhasen handeln: Beim Streicheln eines Ohres geht ein Wunsch in Erfüllung - früher oder später. Man darf ihn aber nicht verraten. Jedes Häschen soll nun ca. 2700 Euros kosten. Wieder rief ich zu Spenden auf und ich war erfreut und dankbar, dass wir schon bald fast alle Kaninchen finanziert hatten. Schön war natürlich, dass die Fieseler-Stiftung und auch der Siedler-Förderungsverein Hessen e. V. in Oberursel je ein ganzes Häschen übernahmen. Die SPD-Forstfeld sagte eine Zwischenfinanzierung bis zu 3000 € zu. Ich meldete das der Künstlerin und diese versprach dann, gleich alle drei anzufertigen.

Alle haben Vertrauen in mich und in meine Bettelfähigkeit, auch der Forstfelder Unternehmer, der schrieb: „...möchten wir Sie und den gesamten Ortsbeirat Forstfeld zum bisher Erreichten beglückwünschen. Kontinuierlich hat sich dieser Stadtteil entwickelt und an Lebensqualität gewonnen. ... An Ihrem neuen Projekt können wir uns jedoch nicht beteiligen. Bei Ihrem Engagement sind wir aber sicher, dass der „Stadtplatz“ wie geplant entsteht. Wir wünschen Ihnen viel Erfolg und...“

Stadtbaurat Bernd Streitberger schrieb in seinem Grußwort zur Eröffnung des Platzes: "Ich gebe es zu, als mir vom Ortsvorsteher Falk Urlen zum ersten mal die Idee eines Dorfplatzes im Stadtteil Forstfeld an der Kreuzung Ochshäuser Str./Forstbachweg präsentiert wurde, war ich skeptisch. Wie sollte an dieser verkehrsbelasteten Kreuzung eine ansprechende Fläche entstehen, die auch zum Verweilen einlädt?

Mit seiner Überzeugungsfähigkeit und seiner Beharrlichkeit hat es Ihr Ortsvorsteher verstanden, diese Skepsis zu überwinden und mit einfachen Mitteln einen Platz zu schaffen, der für den Stadtteil Forstfeld als Identifikationspunkt und Aufenthalts- und Veranstaltungsort dienen wird. Ich bin froh, dass die Ämter des Baudezernates der Stadt Kassel an dieser Realisierung mitwirken konnten, obwohl es einen eigenen Haushaltsansatz für diese Maßnahme nicht gab..."

Der Stadtplatz ist wahrscheinlich wie geplant entstanden, hoffe ich, da am 10. Juni mit dem Bau des Brunnens und des Kunstwerks begonnen werden soll, dieses Buch aber bereits gedruckt sein wird. Alle Forstfelder Bürgerinnen und Bürger aber danken denen, die durch ihre Spenden dazu beigetragen haben, dass dieser Platz mit Brunnen und Kunstwerk geschaffen werden konnte. An Spenden gingen bisher über 11.000 € ein, dennoch fühlen aufgrund der Preiserhöhungen immer noch 1600 €, die wir hoffentlich auf unseren Festen nocheinnehmen werden.

Endlich hat das neue Forstfeld an der Stelle, an der es früher in vier Teile zerschnitten wurde, einen Mittelpunkt, der hoffentlich zum Treffen und Verweilen einladen wird. Acht rotblühende Kastanien, Felsenbirnen, eine Linde und eine Hecke wurden gepflanzt. Der Brunnen wird hoffentlich durch seine Sprudelgeräusche vom Verkehrslärm ablenken. Es wurde bereits ein Ständer für einen Mai- oder Weihnachtsbaum installiert und Vereine sind aufgerufen, dies auch zu nutzen. Schön wäre es, wenn Vereine hier auf diesem Platz ab und zu einen Biergarten organisieren könnten. Wasser und Strom stehen über die ARGE-Forstfeld zur Verfügung. Der Ortsbeirat und der Ortsvorsteher haben es mit großer Mühe und viel Arbeit geschafft, Forstfeld als eigenständigen Stadtteil ins Bewusstsein der Kasseler Bevölkerung zu bringen, die Durchgangsstraßen und das Kanalsystem in Ordnung zu bringen, Geh- und Fahrradwege sauber anzulegen und einen Stadtplatz mit Brunnen und Kunstwerk zu schaffen. Ich bin darauf stolz und freue mich.

Falk Urlen, im Juni 2002

Bis Redaktionsschluss (Juni 2002) gingen von folgenden Personen und Organisationen Spenden ein (alphabetische Reihenfolge):

Ahweh, Lothar; Burda; Diederich, Hannelore; Fieseler-Stiftung; Gronemann, Klaus u. Mario; Großkurth (EDEKA); GWG; Dr. Hackwitz; Hüge; IWG; Günther, Harald; Herrmann, Hans-Dieter; Kasseler Stadtparkasse; Klapp, Herbert; Dr. Malinowski; Möller, R.; Niebergall; Dr. Negahban; Pausewang; Rodewyk, Birkhard; Rudolph, Herbert; Schuchardt, Albert; Dr. Schumacher; Siedler-Förderungsverein Hessen e. V. ; Siedlergemeinschaft Forstfeld; Siedlergemeinschaft Lindenberg 1; Silber, Reinhold; Sparkassen-Versicherungen, Spengler, Ilse; Städtische Werke; Walser; Walther; Weber, Helga; Dr. Weissenborn; Wills, Karl; Wittrock, Karin; Wohnstadt Hessen.

NACHWORT

Liebe Leserinnen und Leser, das waren Monate harter Arbeit, um diese Beiträge zu sammeln, zu schreiben, zu drucken und binden zu lassen. Um eine so kleine Auflage überhaupt finanzieren zu können, musste man - in Siedlermanier - alles selber machen. Also: Druckerei anmelden, Verlag anmelden und auch noch als Verkäufer selber tätig werden.

Dabei sollte dieses Büchlein ursprünglich nur eine kleine Broschüre für unser Stadtteilstfest werden. Aber - wie das so ist - aus 20 Seiten wurden weit 240 Seiten. Als Untertitel wählte ich: "Eine Bestandsaufnahme"; es ist vielleicht sogar eine Bestandssicherung darin zu sehen. Auch ich kannte viele Zusammenhänge nicht so richtig, bis ich mir im Stadtarchiv oder in älteren Vereinszeitungen die Fakten zu einem Gesamtbild zusammensetzen konnte.

Ich weiß aber auch selber, dass einiges noch intensiver hätte beschrieben werden können, anderes wurde gar nicht erwähnt. Ich denke dabei z. B. an die Aktionen der Mieterinitiative in den 70er Jahren, an die Besetzung der "Belgier-Siedlung", an die vielen Veranstaltungen in Turnhalle und Haus Forstbachweg, an die Geschichte des "Haus Forstbachweg", Bau und Renovierung von Spielplätzen, Straßen und Kanälen; von der großen Problematik der A44-Trasse, von Karnevals- und Tanzveranstaltungen, von Flohmärkten und Siedlerfesten, von Chören und Kapellen, von Ehrungen und Jubiläen.

Häufig gab es für mich aber insofern Probleme, als dass die Betroffenen die Unterlagen gerade geworfen hatten, verliehen und nicht zurückbekommen hatten oder auch keine Zeit oder Interesse hatten, diese Unterlagen zusammenzustellen

Mit dieser Schrift habe ich einen ersten Schritt getan, um einen Überblick über die Geschichte unseres Stadtteils und die Zusammenhänge in unserem Stadtteil zu gewinnen. Gerne werde ich Ihre Anregungen, Richtigstellungen, in die Tiefe gehende Erweiterungen, Dokumente, Kopien usw. sammeln, archivieren, auswerten und vielleicht zu einem anderen Stadtteilstfest eine kleine Ergänzungsschrift gestalten. Schließlich können die Unterlagen im Stadtarchiv aufbewahrt werden, um vielleicht einem Chronisten in späteren Zeiten die Arbeit zu erleichtern.

Bitte wenden Sie sich mit Ihren diesbezüglichen Informationen an mich:

Fon: (05 61) 9 51 39 09 **Fax:** (05 61) 9 51 39 78

Email: Falk@Urlen.de

Falk D. Urlen
Kassel-Forstfeld, im Juni 2002

Literaturverzeichnis

- ARGE 850 Bettenhausen (Hrsg.); 850 Jahre Bettenhausen, Kassel 1976
Baufibel für die Schmitthenner-Siedlung in Friedrichshafen; Tübingen; 1996
Claus Feldner, Peter Wieden; Bettenhausen (Eichwald, Forstfeld, Lindenberg, Salzmannshausen); Wartberg Verlag; 1989
Heppe, Dr., Dorothea; Industriedenkmal Eisenhammer; Kassel; 1997
Jacob, Bruno; Geschichte des Dorfes (und des Stadtteils von Kassel) Bettenhausen 1126 - 1926; Kassel 1927
Klehm, Kurt (Zusammensteller); Eine Chronik - anlässlich des 50. Jahrestages der Eingemeindung Bettenhausens in die Stadt Kassel, Kassel 1956
Koch, Wolfgang; Schmidt, Ralf; Ab von Kassel; Hessisch-Lichtenau; 1993
Löttgers, Dr., Rolf; Die Söhrebahn 1912 - 1966, ein Stück Geschichte unserer Heimat
Marquardt, Friedrich (Hrsg.), Bildband zum 50-jährigen Jubiläum der Siedlergemeinschaft Kassel-Erlenfeld e. V., Kassel 1982
Marquardt, Friedrich; Streifzüge durch 900 Jahre Ortsgeschichte - Crumbach und Ochshausen 1102 - 2002; Gemeindevorstand der Gemeinde Lohfelden (Hrsg); Gudensberg-Gleichen; 2001
Penndorf, Hans; Geologische Wanderungen im Niederhessischen Bergland; Melsungen 1926
Schultze, H. Uwe, Schulze, W.; Fieseler- (Forstfeld-) Siedlung Kassel Bettenhausen, Planungsvorschläge zur Baulich-räumlichen Entwicklung; 1979
Siemon, Thomas; Das war das 20. Jahrhundert in Kassel; Wartberg Verlag 1999
Stadtarchiv Kassel

Festschriften:

- 25 Jahre Immanuelkirche, Kassel, 1988
25 Jahre Siedlergemeinschaft Lindenberg II, Kassel 1983
40 Jahre Arbeiterwohlfahrt Forstfeld, Kassel 1987
40 Jahre Siedlergemeinschaft Lindenberg II, Kassel 1998
50 Jahre Freiwillige Feuerwehr Kassel-B.-Forstfeld, Kassel 1995
50 Jahre Siedlergemeinschaft Forstfeld, Kassel 1986
50 Jahre Sozialverband VDK, Kassel 1997
65 Jahre Siedlergemeinschaft Forstfeld, Kassel 2001
75 Jahre GWG, Kassel 1993
Forstfelder kleine Zeitung (von 1976 bis 2002)

Die Quellen der Zeitungsausschnitte werden am Platz der Veröffentlichung genannt.